

PHILIP K. DICK

Und die Erde steht still



»Noch nie zuvor wurde das Thema der
Alternativwelt so großartig bewältigt.«

New York Times

G

Science Fiction

Goldmanns WELTRAUM Taschenbücher

Es war am 2. Oktober um vier Uhr nachmittags, als der Protonenstrahldeflektor des Belmont-Bevatrons seine Erfinder enttäuschte. Was dabei geschah, das geschah plötzlich und ohne Vorankündigung. Infolge unzulänglicher Deflektion – darum außer Kontrolle – durchdrang der sechs Billionen Volt starke Strahl, alles einässchernd, die Decke der Kammer und die Beobachtungsplattform über dem halbkugelförmigen Magneten.

Zu jenem Zeitpunkt befanden sich auf der Plattform acht Personen: eine Gruppe Schaulustiger und ein Besichtigungsleiter. Des Bodens unter ihren Füßen beraubt, stürzten diese acht Personen in die Kammer hinunter und lagen betäubt da, bis das magnetische Feld abgeleitet war und man die starke Strahlung teilweise neutralisiert hatte.

Vier der acht Personen mußten ins Krankenhaus gebracht werden; zwei davon hatten ziemliche Verbrennungen und blieben für eine unbestimmte Dauer unter ärztlicher Beobachtung, die anderen beiden wurden untersucht, behandelt und dann entlassen. Die Zeitungen in San Francisco und Oakland berichteten über diesen Zwischenfall, und die Anwälte der Opfer bereiteten ihre Prozeßakten vor. Verschiedene führende Häupter, die mit dem Bevatron zu tun hatten, landeten – gemeinsam mit dem Wilcox-Jones-Deflektionssystem und dessen begeisterten Erfindern – auf dem Schrotthaufen. Die Techniker traten auf den Plan und begannen die Beschädigungen zu reparieren.

Der Zwischenfall selbst hatte nur Augenblicke gedauert. Um vier Uhr setzte die fehlerhafte Deflektion ein, und zwei Minuten nach vier waren die acht Personen sechzig Fuß durch den ungeheuer starken Protonenstrahl gestürzt, der in der kreisrunden Innenkammer des Magneten seinen Anfang genommen hatte. Der Besichtigungsleiter, ein junger Neger, landete zuerst auf dem Boden der Kammer – der letzte Mann war ein junger Techniker von der benachbarten Fabrik für Lenkraketen. Als die Gruppe auf die Plattform hinausgeführt wurde, war er kurze Zeit stehengeblieben und hatte in seinen Taschen nach Zigaretten

gesucht. Wahrscheinlich wäre er – hätte er nicht einen Satz nach vorn gemacht, um seine Frau festzuhalten – nicht mit den anderen Leuten in die Kammer gestürzt. Er ließ die Zigaretten-schachtel fallen und griff vergeblich nach Marshas schon flatterndem Mantel. Das war seine letzte klare Erinnerung...

Den ganzen Vormittag saß Hamilton im Labor der Lenkraketen-fabrik, spitzte Bleistifte an und brütete besorgt vor sich hin. Die Angehörigen seines Forschungsteams waren bei der Arbeit; die Korporation existierte weiter. Um die Mittagszeit tauchte Marsha auf, hübsch, strahlend, in einem hautengen Kleid. Er erwachte spontan aus seiner Lethargie, denn die Gegenwart dieses angenehm duftenden, sehr kostbaren kleinen Geschöpfes, das er sich geangelt hatte, wußte er mehr zu schätzen als seine Stereo-Anlage und seine Kollektion guten Whiskys.

»Was gibt's?« fragte Marsha, setzte sich auf die Kante seines grauen Metallschreibtisches, preßte die Finger ihrer behandschuhten Hände zusammen und baumelte mit ihren schlanken Beinen. »Gehen wir doch gleich zum Essen und bringen dann alles hinter uns. Das ist der erste Tag, an dem der Deflektor arbeitet – jenes System, das du gern sehen möchtest. Bist du bereit?«

»Ich bin bereit für die Gaskammer«, sagte Hamilton mürrisch.

Marshas braune Augen wurden groß. In ihrer lebhaften Stimme schwang ein ernster Unterton mit. »Was hast du? Wieder so ein geheimes Zeug, über das du nicht reden darfst? Du hast mir überhaupt nicht gesagt, daß heute ein wichtiger Tag ist, Liebling. Während des Frühstücks warst du noch so munter und ausgelassen wie ein kleiner Hund.«

»Beim Frühstück wußte ich auch noch nichts.« Hamilton blickte auf seine Uhr und stand auf. »Gönnen wir uns also eine gute Mahlzeit, es kann die Henkersmahlzeit sein.« Er fügte hinzu: »Und es kann auch der letzte Besichtigungsausflug sein, den ich unternehme.«

Aber er erreichte nicht einmal den Ausgang des California-Forschungslabors, geschweige das Restaurant jenseits des

bewachten Gebäudekomplexes. Ein Bote in Uniform hielt ihn an und übergab ihm ein säuberlich gefaltetes Blatt Papier.

»Für Sie, Mr. Hamilton. Im Auftrag von Colonel T. E. Edwards.«

Hamiltons Finger zitterten leicht, als er das Blatt auseinanderfaltete. »Da haben wir's«, sagte er zu seiner Frau. »Du kannst ja schon mal vorausgehen. Bin ich in ungefähr einer Stunde nicht da, dann gehe nach Hause und öffne eine Büchse Bohnen mit Schweinefleisch.«

»Aber...« Sie machte eine hilflose Geste. »Du sagst das mit einer so seltsamen Betonung. Weißt du, was das zu bedeuten hat?«

Hamilton wußte es. Er küßte ihre roten, ängstlich bebenden Lippen. Dann ging er mit raschen Schritten den Korridor entlang hinter dem Boten her. Sein Ziel war Colonel Edwards' Abteilung. Dort hatte die »erste Garnitur« ihre Konferenzzimmer, in denen die Korporation die Sitzungen abhielt.

Ein ununterbrochenes Gemurmel umstrich den langen, metallenen Konferenztisch. An seinem Ende saß T. E. persönlich, verschanzt hinter einem mächtigen Haufen von Berichten und Formularen. Fast jeder Mann hatte einen kleineren Stapel Papiere vor sich liegen; die Aktentaschen befanden sich in Reichweite, desgleichen je ein Aschenbecher und ein Glas mit lauwarmem Wasser. Gegenüber Colonel Edwards saß Charley McFeyffe. Er war untersetzt, trug eine Uniform und befehligte als Captain die Sicherheitsbeamten, denen die Aufgabe zufiel, die Raketenfabrik vor feindlichen Agenten abzuschirmen.

»Da sind Sie ja«, murmelte Colonel T. E. Edwards und blickte Hamilton über den Rand seiner Brille hinweg an. »Es wird nicht lange dauern, Jack. Nur ein Punkt der Tagesordnung betrifft Sie, Sie brauchen also nicht bis zum Schluß zu bleiben.«

Hamilton sagte nichts; gespannt und mit einem konzentrierten Gesichtsausdruck saß er abwartend da.

»Es handelt sich um Ihre Frau«, begann Edwards, während er in einem Bericht blätterte. »Sie sind, seit Sutherland sein Amt niedergelegt hat, der Leiter unseres Forschungslabors. Richtig?«

Hamilton nickte. Seine auf der Tischfläche liegenden Hände waren sichtbar weiß geworden. Als wäre ich schon ein toter Mann, dachte er düster. Als würde ich schon, abgeschnürt vom Leben und vom Sonnenschein, am Galgen baumeln.

»Ihre Frau«, sprach Edwards schwerfällig weiter, während sich seine leberfleckigen Handrücken beim Umblättern der Seiten hoben und senkten, »wurde uns als Unsicherheitsfaktor bezeichnet. Ich habe den Bericht vor mir liegen.« Er deutete mit einer Kopfbewegung auf den schweigenden Captain der Sicherheitspolizei. »McFeyffe hat ihn mir übergeben. Nur zögernd, möchte ich hinzufügen.«

»Das kann man wirklich sagen«, warf McFeyffe ein und sah Hamilton an. Seine harten, grauen Augen baten um Entschuldigung, doch Hamilton ignorierte ihn.

»Sie sind natürlich mit dem Sicherheitssystem vertraut«, fuhr Edwards fort. »Wir sind zwar ein privater Konzern, aber unser Kunde ist die Regierung. Nur sie kauft die Geschosse, also müssen wir aufeinander achten. Ich mache Sie nur darauf aufmerksam, Sie können Ihre eigenen Schlüsse daraus ziehen. Doch in erster Linie geht es uns alle an. Für uns ist wichtig, daß Sie der Leiter unseres Forschungslabors sind, und aus diesem Grund sind wir alle interessiert.« Er betrachtete Hamilton, als habe er ihn noch nie zuvor gesehen – trotz der Tatsache, daß er ihn vor ziemlich genau zehn Jahren eingestellt hatte, als Hamilton ein junger, intelligenter und strebsamer Elektroingenieur gewesen war, der eben die technische Hochschule absolviert hatte.

»Wollen Sie damit sagen«, fragte Hamilton, seine sich krampfartig öffnenden und schließenden Hände betrachtend, »daß Marsha die Fabrik nicht mehr betreten darf?«

»Nein«, antwortete Edwards, »es bedeutet, daß Sie sich erst dann wieder mit klassifiziertem Material befassen dürfen, wenn sich Ihre derzeitige Situation geändert hat.«

»Aber das bezieht sich – « Hamiltons Stimme verebbte in einem erstaunten Schweigen. »Aber das bezieht sich auf das gesamte Material, mit dem ich zu tun habe.«

Niemand antwortete. Alle Anwesenden hatten sich hinter ihren Aktentaschen und Formularbergen verschanzt. Die Klimaanlage in der Ecke surrte monoton.

»Verdammst noch mal!« sagte Hamilton plötzlich mit lauter, klarer Stimme. Ein paar Formulare raschelten erschrocken. Edwards blickte ihn neugierig von der Seite an. Charley McFeyffe setzte eine Zigarette in Brand und fuhr nervös mit seiner schweren Hand über sein schütteres Haar. Er sah in seiner Uniform aus wie ein dickbäuchiger Verkehrspolizist.

»Lesen Sie ihm den Bericht vor«, sagte McFeyffe. »Er soll sich verteidigen können, T. E. Immerhin hat er einige Rechte.«

Colonel Edwards blätterte einige Zeit in den Unterlagen. Dann verzog er das Gesicht und schob alles McFeyffe hin. »Ihre Abteilung hat die Informationen zusammengetragen«, murmelte er, »also müssen Sie es ihm beibringen.«

»Sie meinen, es soll hier verlesen werden?« fragte Hamilton. »Vor dreißig Personen? In Gegenwart aller leitenden Angestellten der Gesellschaft?«

»Den Bericht hat schon jeder gesehen«, sagte Edwards nicht unfreundlich. »Er wurde vor ungefähr einem Monat abgefaßt und befand sich während dieser Zeitspanne im Umlauf. Immerhin sind Sie hier ein wichtiger Mann, mein Lieber. Wir können diese Angelegenheit nicht auf die leichte Schulter nehmen.«

»Zunächst einmal möchte ich festhalten«, sagte McFeyffe leicht verlegen, »daß uns die ganze Geschichte vom FBI zugeleitet wurde.«

»Auf Anfrage, wie?« erkundigte sich Hamilton eisig. »Oder wurde dieser Bericht in den ganzen Vereinigten Staaten herumgereicht?«

McFeyffe errötete leicht. »Nun, wir haben uns erkundigt. Routinemäßig. Mein Gott, Jack, über mich gibt es auch eine Akte und sogar über den Präsidenten.«

»Sie brauchen den ganzen Kram nicht zu lesen«, sagte Hamilton mit zitternder Stimme. »Marsha trat vor elf Jahren in die Fortschrittspartei ein. Damals war sie noch neu auf dem College. Sie stiftete dem Befreiungskomitee für Spanien Geld; aber das weiß ich schon alles.«

»Lesen Sie den vorliegenden Text«, befahl Edwards.

McFeyffe blätterte und las dann: »Mrs. Hamilton trat zwei Jahre später aus der Fortschrittspartei aus. Die Zeitung ›In Fact‹ wird nicht mehr publiziert. Sie beteiligte sich an Zusammenkünften der ›California Arts, Sciences and Professions‹, einer Organisation mit prokommunistischem Charakter. Sie unterzeichnete die sogenannten gemeinsamen Friedensvorschläge und trat in die Freiheits-Union ein, eine Organisation, die von einigen Personen als prolinks bezeichnet wurde.«

»Was heißt ›prolinks‹?« fragte Hamilton.

»Das gilt für Leute, die mit kommunistischen Personen oder Personengruppen sympathisieren«, sagte McFeyffe. »Vor sechs Jahren, am 8. Mai, schrieb Mrs. Hamilton einen Leserbrief an den ›San Francisco Chronicle‹ und protestierte gegen die Ausweisung eines kommunistisch orientierten Künstlers aus den Vereinigten Staaten. Im Jahr darauf setzte sie sich in einer Versammlung der Liga weiblicher Wähler für die Aufnahme Rotchinas in die Vereinten Nationen ein. Ein Jahr später trat sie wieder in eine Organisation ein, deren Fäden irgendwo hinter dem Eisernen Vorhang zusammenliefen. Und sie stiftete der Gesellschaft zur Förderung der Farbigen Geld.« Er nannte die Summe. »Achtundvierzig Dollar und fünfundfünfzig Cent.«

Kurzes Schweigen.

»Und das war's?« fragte Hamilton.

»Das wäre das Material, ja.«

Hamilton bemühte sich, seiner Stimme einen gelassenen Klang zu verleihen. »Geht aus diesem Bericht auch hervor, daß Marsha die ›Chicago Tribune‹ abonniert hatte? Daß sie sich stets für die Wahl des jeweiligen demokratischen Präsidentschaftskandidaten einsetzte? Daß sie der ›Gesellschaft zur Pflege von herrenlosen Hunden und Katzen‹ Geld stiftete?«

Edwards sagte ungeduldig: »Ich wüßte nicht, in was für einer Beziehung...«

»Zur Vervollständigung des Bildes! Ja, Marsha hatte ›In Fact‹ abonniert – aber auch den ›New Yorker‹. Sie trat aus der Fortschrittspartei aus und trat in die Jungdemokratenpartei ein. Geht das aus dem Bericht hervor? Sicher, sie war neugierig, was es mit dem Kommunismus auf sich hatte, aber muß sie deswegen gleich Kommunistin sein?«

»Wir behaupten nicht, daß Ihre Frau eine Kommunistin ist«, sagte McFeyffe. »Wir sehen in ihr vielmehr einen Unsicherheitsfaktor. Es besteht jedoch die Möglichkeit, daß Marsha eine Kommunistin ist. Die Möglichkeit!«

»Großer Gott, dann muß ich also beweisen, daß sie keine ist, wie?« fragte Hamilton und seufzte.

»Es besteht die Möglichkeit, wie gesagt«, wiederholte Edwards. »Sie brauchen sich nicht gleich so aufzuregen, Jack. Vielleicht ist Marsha eine, vielleicht auch nicht. Das gehört nicht zur Sache. Jedenfalls haben wir hier Material, aus dem hervorgeht, daß Ihre Frau sich für Politik, radikale Politik, interessiert. Und so etwas ist nun mal nicht gut.«

»Marsha interessiert sich für alles. Sie ist schließlich eine intelligente, gebildete Person. Oder soll sie vielleicht den ganzen Tag zu Hause sitzen und« – er suchte nach Worten – »das Staubaubtuch schwenken?«

»Zählt man alles zusammen, Jack«, sagte McFeyffe, »so ergibt sich das Bild, daß Ihre Frau sich mit zu vielen rotgefärbten Interessengruppen beschäftigt hat.«

»Sie ist neugierig! Sie ist interessiert! Muß sie deshalb gleich mit allem einverstanden sein, was innerhalb dieser Gruppen gepredigt wird?«

»Wir können ihr nicht ins Gehirn blicken – Sie auch nicht. Wir können nur feststellen, wofür sie sich interessiert. Sie sagen, sie sei zu diesen Versammlungen gegangen, ohne mit deren Zielsetzungen übereinzustimmen. Aber sie ging ja nicht nur zu einer Versammlung... Seit ihrem achtzehnten Lebensjahr hatte sie ständig mit im linken Lager stehenden Gruppen zu tun.« McFeyffe spreizte die Hände. »Und wer, der sich nicht dafür interessiert, würde an solchen Versammlungen und Kundgebungen teilnehmen? Und Ihre Frau ist noch immer in derartigen Kreisen anzutreffen. Ihre Frau kann zu neunundneunzig Prozent eine vollblütige Amerikanerin sein; sie kocht gut, fährt gut Auto, zahlt Steuern, spendet den Wohlfahrtsverbänden Geld und so weiter, aber ein Prozent ihres Lebens kann der kommunistischen Idee gehören. Ja, und das ist für uns untragbar.«

»Nicht schlecht begründet«, gab Hamilton nach einigem Schweigen mürrisch zu.

»Ich kenne Marsha und Sie, solange Sie hier arbeiten, Jack. Ich finde Sie beide sympathisch, und das gilt auch für Edwards. Für alle. Aber solange wir über keine telepathischen Fähigkeiten verfügen, nicht die Gedanken der Leute lesen können, müssen wir uns auf statistisches Material verlassen. Nein, wir können nicht beweisen, ob Marsha die Agentin einer fremden Macht ist. Wir wissen aber auch nicht das Gegenteil. So müssen wir versuchen, die Zweifel zu beseitigen. Eine andere Methode können wir uns nicht leisten.« McFeyffe fuhr mit einem Finger über seine fleischige Unterlippe. »Haben Sie sich schon einmal die Frage gestellt, ob Ihre Frau Kommunistin sein könnte?«

Hamilton hatte sich diese Frage noch nicht gestellt. Er blickte auf die glänzende Tischfläche. Stets hatte er angenommen, daß

Marsha die Wahrheit sagte, daß ihr Interesse für den Kommunismus nur Neugier war. Zum erstenmal stieg ein bedrückender Verdacht in ihm auf. Statistisch war das schon möglich...

»Ich werde sie fragen«, sagte er laut.

»Und was wird sie antworten?« fragte McFeyffe.

»Sie wird es natürlich verneinen!«

Edwards schüttelte langsam den Kopf. »Das führt zu nichts, Jack. Und wenn Sie darüber nachgedacht haben, werden Sie mir recht geben.«

Hamilton stand auf. »Marsha ist drüber im Restaurant. Sie können sie hierher beordern und ihr persönlich Fragen stellen.«

»Ich möchte mit Ihnen nicht lange debattieren«, sagte Edwards. »Ihre Frau ist als Unsicherheitsfaktor klassifiziert, und aus diesem Grund sind Sie bis auf weiteres beurlaubt. Entweder können Sie den Beweis erbringen, daß sie keine Kommunistin ist, oder Sie müssen sich von ihr trennen.« Er zuckte die Achseln. »Sie haben schließlich eine Karriere vor sich, mein Lieber. Dies ist Ihr Lebenswerk.« McFeyffe erhob sich und ging mit wuchtigen Schritten um den Tisch herum. Die Konferenz bezüglich Hamiltons mangelnder Zuverlässigkeit war vorüber. McFeyffe griff nach seinem Arm und begleitete ihn zur Tür. »Gehen wir hinaus. Dann können wir wieder freier atmen. Wie wär's mit einem Drink? Mit einem Drink für uns drei, für Sie, Marsha und mich?«

»Danke, ich möchte keinen Drink«, sagte Marsha mit Nachdruck. Mit entschlossenem, wenn auch blassem Gesicht sah sie McFeyffe an. »Jack und ich wollen zum Bevatron hinüberfahren und zusehen, wie die neue Apparatur funktioniert. Das haben wir schon seit Wochen geplant.«

»Mein Wagen steht auf dem Parkplatz«, sagte McFeyffe. »Ich fahre Sie hinüber.« Ironisch fügte er hinzu: »Ich bin Polizeibeamter und kann Sie direkt an Ort und Stelle bringen.«

Als die staubige Plymouth-Limousine die lange Steigung zu den Bevatron-Bauwerken hinaufkletterte, sagte Marsha: »Ich weiß nicht, ob ich darüber lachen oder weinen soll. Ich kann es nicht glauben. Ist da wirklich ernst gemeint?«

»Colonel Edwards schlägt vor, daß Jack Sie ablegt wie einen alten Mantel«, sagte McFeyffe.

Erschüttert saß Marsha da. Sie hatte ihre Handschuhe und ihr Portemonnaie umklammert. »Würdest du so etwas tun?« fragte sie ihren Mann.

»Nein«, antwortete Hamilton. »Nicht einmal, wenn du alle möglichen Laster hättest.«

»Haben Sie das gehört?« fragte Marsha McFeyffe.

»Ich höre.«

»Was halten Sie davon?«

»Ich denke, daß ich Sie beide gut leiden kann und daß Jack ein Schurke wäre, wenn er anders handeln würde – das habe ich auch Colonel Edwards gesagt«, ergänzte er.

Marsha blickte betrübt ihren Mann an. Ihre braunen Augen schwammen in Tränen, die Finger zupften an den Handschuhen. »Das ist einfach furchtbar«, wisperte sie. »Eine Verschwörung gegen dich und mich – gegen uns alle.«

»Ich komme mir selber ekelhaft vor«, sagte McFeyffe. Er lenkte die Limousine an der Kontrollstation vorbei auf das Bevatron-

Gelände. Der Posten am Eingang salutierte und winkte zum Zeichen der freien Durchfahrt. McFeyffe winkte zurück.

»Immerhin sind Sie Freunde von mir... Meine Pflichten bringen es mit sich, daß ich Berichte über meine Freunde anfertigen muß. Ich habe Material zu sammeln, zu ermitteln, Gerüchte zu notieren. Wer glaubt schon, daß einem so etwas Spaß macht?«

»Zum Teufel mit...«, setzte Hamilton an, aber Marsha fiel ihm ins Wort.

»Er hat recht, denn es ist schließlich nicht seine Schuld. Es geht uns alle drei etwas an.«

Der Wagen hielt vor dem Haupteingang. McFeyffe schaltete den Motor aus. Sie stiegen aus und gingen müde die breiten Betonstufen hinauf.

Eine Handvoll Techniker war zu sehen: gut gekleidete junge Männer mit Bürstenhaarschnitt, die sich leutselig miteinander unterhielten. In ihrer Nähe waren die üblichen Schaulustigen, die das Bevatron in Aktion sehen wollten. Doch es waren die Techniker, die Hamilton interessierten, denn auch er gehörte zu dieser Berufsgruppe. Oder hatte wenigstens bis jetzt dazu gehört, dachte er.

»Wir sehen uns in einer Minute wieder«, sagte Marsha leise und tupfte sich die Tränen aus den Augenwinkeln. »Ich gehe in den Frisierraum, und mache mich ein wenig frisch.«

»Okay«, murmelte er, noch immer tief in Gedanken versunken.

Sie ging davon. Hamilton und McFeyffe standen sich in dem hallenden Korridor des Bevatron-Gebäudes gegenüber.

»Vielleicht ist das nur gut«, sagte Hamilton. Zehn Jahre waren eine lange Zeit in jedem Beruf. Und wie weit war er gekommen? Das war eine problematische Frage.

»Sie haben ein Recht, beleidigt zu sein«, sagte McFeyffe.

»Sie meinen es gut, ich weiß.« Hamilton schob seine Hände in die Taschen. Natürlich war er beleidigt; ein Gefühl, das sich so lange behaupten würde, bis diese Angelegenheit bereinigt war.

Aber es war ja nicht nur das, sondern ein Schock für sein ganzes Denksystem, seine Lebensart, seine Gewohnheiten, für alles, woran er geglaubt und was er als selbstverständlich hingenommen hatte. McFeyffe hatte in den tiefsten Tiefen seiner Existenz herumgewühlt und sich mit der Vergangenheit seiner Frau befaßt, mit Marsha, die ihm mehr bedeutete als alles in der Welt.

Sie bedeutete ihm mehr als sein Beruf; er war ihr ergeben, liebte sie, und schon der Gedanke, daß Marsha und er auseinandergerissen werden sollten, war ihm unerträglich.

»Ja«, sagte er zu McFeyffe, »ich bin beleidigt, wie nur jemand beleidigt sein kann.«

»Sie könnten leicht einen anderen Posten bekommen. Mit Ihren Erfahrungen...«

»Ich denke an meine Frau«, sagte Hamilton. »Wenn ich mich nicht von ihr trenne – glauben Sie, daß ich eine Chance habe, meinen Posten zu behalten? Diese Gewißheit hätte ich natürlich gern...« Doch diese Worte hörten sich reichlich einfältig an, als er sie aussprach. »Sie vernichten unschuldige Menschen.«

»Schluß damit«, sagte McFeyffe gepreßt. »Sie hatten Ihre Chance, Jack. Viele Jahre, zu viele Jahre.«

Während Hamilton über die Antwort nachdachte, kam Marsha wieder. »Eben ließen sie eine Gruppe schaulustiger Leute ein«, sagte sie. »Die großen Tiere haben sich schon alles angesehen.« Marsha wirkte jetzt ein wenig gefaßter. »Dieses Ding – das neue Deflektorsystem – soll schon seine Arbeit aufgenommen haben.«

Zögernd wandte Hamilton sich von dem untersetzten Polizeibeamten ab. »Gehen wir also...«

McFeyffe folgte ihnen und sagte mehr zu sich: »Das sollte interessant werden.«

»Allerdings«, erwiderte Hamilton zerstreut und spürte, daß er leicht zitterte. Tief einatmend stieg er hinter Marsha in den Lift und drehte sich automatisch um. McFeyffe tat es ihm nach, und als der Lift nach oben schwebte, sah Hamilton das feuerrote

Genick seines Vordermanns. McFeyffe war auch aufgeregt. Es war zehn vor vier; das Wilcox-Jones-Deflektionssystem war bereits eingeschaltet und aktiviert.

»Da wären wir«, sagte der schwarze Besichtigungsleiter mit seiner geschulten Stimme, als er die Gruppe durch die Halle zu der Beobachtungsplattform führte. »Wir wollen uns beeilen, so daß die anderen nicht lange zu warten brauchen. Wie Ihnen bekannt sein wird, wurde das Belmont-Bevatron von der Atomenergiekommission in Auftrag gegeben, und zwar zu dem Zweck, das Phänomen der kosmischen Strahlungen künstlich und innerhalb der kontrollierbaren Grenzen zu erzeugen. Das zentrale Element des Bevatrons ist der gigantische Magnet, dessen Feld den Protonenstrahl beschleunigt und für eine sich steigernde Ionisation sorgt. Die positiv geladenen Protonen gelangen durch die Dockcroft-Walton-Beschleunigerröhre in die Linearkammer.«

Je nach Interesse und Neigung lächelten die Leute oder überhörten seine Worte, weil sie sich wenig darunter vorstellen konnten. Ein großer, schlanker, ernst blickender älterer Herr stand aufrecht da wie ein Stock, hatte die Arme verschränkt und strahlte eine verächtliche Einstellung gegenüber der Wissenschaft im allgemeinen aus. Ein Soldat, wie Hamilton feststellte, per Mann trug eine Metallmarke am Kragenaufschlag. Zum Teufel mit ihm, dachte er verbittert, zum Teufel mit dem Patriotismus im allgemeinen und im besonderen, zum Teufel mit den Soldaten und Polizisten, mit den Anti-Intellektuellen und Negerhassern, zum Teufel mit allem – ausgenommen Bier, Hunde, Wagen und Waffen.

»Gibt es nicht irgendeine erklärende Broschüre?« erkundigte sich eine plump aussehende, doch elegant gekleidete Mutter mittleren Alters mit einer zwar leisen, aber durchdringend klingenden Stimme. »Wir möchten gern etwas Gedrucktes haben und es nach Hause mitnehmen, um noch mal alles durchzulesen.«

»Wieviel Volt Spannung?« fragte ihr Junge mit lauter Stimme den Besichtigungsleiter. »Über eine Billion, he?«

»Etwas über eine Billion« antwortete der Besichtungsleiter geduldig, »beträgt die Spannung, mit der die Protonen geladen sind, bevor sie aus ihrer Umlaufbahn deflektiert werden und die kreisrunde Kammer verlassen. Bei jeder Umdrehung des Strahls erhöhen sich Ladung und Geschwindigkeit.«

»Wie hoch ist die Geschwindigkeit?« fragte eine schlanke, offenbar fachkundige Frau Anfang Dreißig. Sie trug eine Brille und ein grob gewebtes Baumwollkostüm.

»Die Geschwindigkeit ist kaum geringer als die des Lichts.«

»Und wie viele Mal umkreisen sie die Kammer?«

»Viermillionenmal«, antwortete der Besichtungsleiter. »In 1,85 Sekunden legen sie eine Strecke von 300000 Meilen zurück.«

»Unglaublich«, sagte die elegant gekleidete Mutter.

»Wenn die Protonen den Linearbeschleuniger verlassen, haben sie eine Energie von zehn Millionen Volt«, erklärte der Besichtungsleiter. »Zunächst kommt es darauf an, sie in der genau richtigen Position und im richtigen Winkel in eine kreisförmige Umlaufbahn zu bringen, so daß sie von dem Feld des großen Magneten erfaßt werden können.«

»Kann der Magnet so etwas fertigbringen?« fragte der Junge.

»Nein, leider nicht. Dafür ist ein Deflektor zuständig. Mit hoher Energie geladene Protonen können sehr leicht eine Bahn verlassen und sich in die verschiedensten Richtungen bewegen. Ein kompliziertes Frequenzmodulationssystem wird benötigt, um die Protonen daran zu hindern, eine sich verbreiternde spiralenförmige Bewegung zu vollführen. Hat der Protonenstrahl die erforderliche Spannung erreicht, bleibt das Hauptproblem, ihn aus der kreisförmigen Kammer zu leiten, bestehen.«

Der Besichtungsleiter deutete über das Geländer der Plattform nach unten auf den Magneten. Dieser sah ungeheuer eindrucksvoll aus, erinnerte an eine Kuppel und summte kräftig.

»Die Beschleunigungskammer befindet sich im Magneten und hat eine Länge von hundert Meter. Leider können Sie die Kammer von hier aus nicht sehen.«

»Ich frage mich«, murmelte der weißhaarige Kriegsveteran, »ob die Erbauer dieser spektakulären Maschine gewußt haben, daß einer von Gottes normalen Wirbelstürmen die Gesamtheit der von Menschenhand geschaffenen Kräfte bei weitem überschreitet? Diese und alle anderen Maschinen mit einbegriffen?«

»Ich bin sicher, daß sie es gewußt haben«, sagte die ernste junge Frau. »Wahrscheinlich könnten sie Ihnen genau erklären, welche Kraft ein Hurrikan aufweist.«

Der Veteran musterte sie mit einer herablassenden Würde. »Sind Sie Wissenschaftlerin, Madam?« erkundigte er sich.

Der Besichtigungsleiter hatte indessen den größten Teil der Gruppe auf die Plattform hinausgeschleust.

»Nach Ihnen«, sagte McFeyffe zu Hamilton und trat zur Seite.

Marsha trat vor, und Hamilton folgte ihr. McFeyffe, der sich zunächst für die Informationstafeln an der Wand zu interessieren schien, war der Schlußmann.

Hamilton griff nach Marshas Hand, drückte sie und flüsterte ihr ins Ohr: »Glaubst du, daß ich jemals auf dich verzichten werde, meine Liebe? Wir leben schließlich nicht in einem totalitären Staat.«

»Noch nicht«, entgegnete Marsha verzagt. Sie sah noch immer blaß und niedergeschlagen aus, und ihre Lippen waren schmal und blutleer. »Liebling, wenn ich nur an diese Leute denke, die dich über mich und meine Tätigkeiten aufklärten... Als wäre ich eine Prostituierte oder so etwas! Ich könnte alle umbringen. Und Charley... Ich dachte, er wäre unser Freund. Ich glaubte, daß wir mit ihm rechnen könnten. Wie oft war er bei uns zum Essen?«

»Wir leben nicht im Mittelalter«, erinnerte sie Hamilton. »Wenn er bei uns ißt, muß er noch lange nicht unser Freund sein, nicht wahr? Werfen wir diesen Schurken in die Magnetkammer.«

»Die kann ihn bestimmt nicht verdauen.« Marsha lächelte ein wenig. »Wahrscheinlich spuckt sie ihn als unverdaulich wieder aus.«

Hinter ihnen schlenderten die Mutter und ihr Junge. McFeyffe war weiter zurückgeblieben. Er hatte die Hände in die Taschen geschoben, und sein fleischiges Gesicht sah recht trübsinnig aus.

»Er sieht nicht sehr glücklich aus«, bemerkte Marsha treffenderweise. »Irgendwie tut er mir sogar leid. Es ist nicht seine Schuld.«

»Wessen Schuld ist es dann?« fragte Hamilton mit einer Stimme, als mache er einen Witz. »Etwa dieser – dieser blutsaugenden, kapitalistischen Kreaturen von der Wall Street?«

»Eine merkwürdige Bezeichnung«, sagte Marsha besorgt. »Du hast noch nie solche Ausdrücke gebraucht, Liebling.« Plötzlich klammerte sie sich an ihn. »Du glaubst doch nicht, daß...« Sie sprach nicht weiter und löste sich von ihm. »Ja, du kannst glauben, daß alles stimmt.«

»Was sollte stimmen? Daß du zu lange der Fortschrittspartei angehört hast? Ich habe dich doch selbst zu den Versammlungen gefahren. Und ich weiß es seit zehn Jahren.«

»Wichtig ist nicht das, was ich getan habe. Was es bedeutet, ist ausschlaggebend, wie sie es auslegen. So siehst du es doch auch – oder?«

»Immerhin«, sagte er zögernd, »hast du keinen Kurzwellensender im Keller, soviel mir bekannt ist.«

»Hast du nachgesehen?« Ihre Stimme klang kühl und anklegend. »Vielleicht besitze ich einen Kurzwellensender. Vielleicht bin ich hier, um dieses Bevatron – oder was es ist – zu sabotieren.«

»Sprich nicht so laut«, wisperete Hamilton.

»Du brauchst mir keine Ratschläge zu erteilen!« Sie wischte wütend von ihm zurück und prallte direkt gegen den hageren, ernsten Soldaten.

»Vorsicht junge Dame«, warnte der Soldat, sie vom Geländer wegschiebend. »Oder wollen Sie über Bord fallen?«

»Das größte Problem der Konstruktion«, sagte der Besichtigungsleiter, »lag in der Deflektionseinheit, die den Protonenstrahl aus der kreisförmigen Kammer auf die Materialprobe lenken sollte. Verschiedene Methoden wurden erprobt. Ursprünglich wurde im kritischen Augenblick der Oszillator abgeschaltet, was den Protonen gestattete, sich spiralenförmig nach außen zu bewegen. Doch eine derartige Deflektion war zu unvollkommen.«

»Stimmt es nicht«, sagte Hamilton schroff, »daß sich in dem alten Berkeley-Zyklotron ein Strahl plötzlich selbstständig machte?«

Der Besichtigungsleiter betrachtete ihn interessiert. »So sagt man, ja.«

»Ich hörte, daß der Strahl die Wände eines Büros durchdrang und man noch immer die Verbrennungsspuren sehen könne. Und wenn in der Nacht die Beleuchtung ausgeschaltet ist, kann man mit bloßem Auge das Leuchten der induzierten Radioaktivität wahrnehmen.«

»Ein Phänomen, das an eine bläuliche Wolke erinnert«, bestätigte der Besichtigungsleiter. »Sind Sie Physiker, Mister?«

»Elektroniker«, informierte ihn Hamilton. »Der Deflektor interessiert mich. Leo Wilcox ist ein flüchtiger Bekannter von mir.«

»Das ist Wilcox' großer Tag«, erwiderte der Besichtigungsleiter. »Man hat die Einheit soeben in Betrieb genommen.«

»Welche ist es?« fragte Hamilton.

Der Besichtigungsleiter deutete auf eine kompliziert aussehende Apparatur an der einen Seite des riesigen Magneten. Eine Serie abgeschirmter Platten stützten ein dunkelgraues Rohr, auf

dem sich eine Anzahl mit Flüssigkeit gefüllter kleinerer Röhren befand. »Das ist die Arbeit Ihres Freundes. Er war selber hier und hat die Installation beaufsichtigt.«

»Und wie wird's weitergehen?«

»Das kann noch niemand sagen.«

Hinter Hamilton war Marsha bis zum Rand der Plattform zurückgetreten. Er folgte ihr. »Benimm dich wie eine Erwachsene«, flüsterte er ihr zu. »Schließlich möchte ich wissen, was vorgeht.«

»Du und deine Wissenschaft! Drähte, Röhren und all das Zeug sind dir wichtiger als mein Leben.«

»Ich bin hierher gekommen, um etwas zu sehen, und ich bin entschlossen, etwas zu sehen. Mach mir keine Szene, Liebling.«

»Du machst mir eine Szene, Schatz.«

»Hast du nicht schon genug angerichtet?« Er kehrte ihr den Rücken zu und schob sich an der interessierten Frau und McFeyffe vorbei auf die Rampe zu, die von der Beobachtungsplattform in den Korridor zurückführte. Er suchte nach seinen Zigaretten, als das Summen des Magneten von dem Heulen der Alarmsirenen übertönt wurde.

»Zurücktreten!« schrie der Besichtigungsleiter, mit seinen mageren, dunklen Armen in der Luft herumfuchtelnd. »Der Strahlungsschirm...«

Ein wildes Getöse war über der Plattform zu hören. Eine Wolke weißglühender Partikel wurde hochgeschleudert und regnete auf die entsetzten Leute nieder. Ein häßlicher Brandgeruch stieg ihnen in die Nase, als sie sich zum Rand der Plattform drängten.

Ein Riß entstand. Ein metallener Stützbalken schmolz infolge der starken Strahlung und sackte einfach weg. Die Mutter öffnete den Mund und stieß einen durchdringenden Schrei aus in dem krampfhaften Bemühen, von der Plattform wegzukommen, die überall zu glühen schien, stieß McFeyffe mit Hamilton zusammen, schob den panikerfüllten Soldaten zur Seite,

während Hamilton sich seinerseits an ihm vorbeidrängte und verzweifelt nach Marsha tastete.

Seine Kleidung hatte Feuer gefangen; um ihn herum bemühten sich Menschen mit ebenfalls brennender Kleidung, von der Plattform herunterzukommen, die langsam abkippte, einen Augenblick schräg verharzte und sich dann auflöste.

Im ganzen Bevatron-Bau schrillten jetzt die Alarmklingeln. Menschliche Schreie und mechanischer Lärm vereinigten sich in einer ohrenbetäubenden Kakophonie. Der Boden unter Hamilton gab nach. Stahl, Beton und Plastikmaterial wurden gleichermaßen mürbe. Instinktiv riß Hamilton seine Arme hoch, als er mit dem Gesicht nach vorn der verschwommenen Silhouette der Maschinerie unter sich entgegenstürzte. Er hörte deutlich die Luft aus einer Lunge entweichen, als Mörtelstücke und Aschenreste auf ihn herabrieselten und er durch das Drahtnetz stürzte, das den Magneten abschirmte. Das Knirschen des Metalls und die wilde Strahlung schüttelten seinen ganzen Körper...

Er schlug heftig auf. Schmerz durchzuckte ihn. Ein Metallpfiler, völlig zermürbt, bauschte sich schwammartig auf und hüllte ihn ein. In einer Agonie kam er sich wie ein Klecks feuchter organischer Materie vor, die geräuschlos von einer unbegrenzten Masse dichter Metallfibern aufgesogen wurde.

Dann verebbte dieses Gefühl: Er war sich der grotesken Zerschlagenheit seines Körpers bewußt, lag da und versuchte vergeblich, sich aufzurichten. Ihm dämmerte die Erkenntnis, daß keiner von ihnen auf die Beine kommen würde – jedenfalls nicht in nächster Zeit.

III

In der Dunkelheit bewegte sich etwas.

Lange Zeit lag er lauschend da. Seine Augen waren geschlossen, sein Körper war wie gelähmt. Er versuchte auch nicht, sich

zu bewegen, und war im übrigen ganz Ohr. Das Geräusch war ein rhythmisches Tap-tap. Für eine endlose Zeit verfolgte er das Geräusch mit ungeheurer Konzentration, und dann erkannte er, daß es sich um eine Jalousie handelte, die gegen das Fenster schlug, und daß er in einem Krankenzimmer war.

Mit dem normalen Auge, dem normalen Sehnerv und dem normalen menschlichen Gehirn nahm er die Silhouette seiner Frau wahr, die neben seinem Bett stand. Dankbarkeit erfüllte ihn. Marsha war also nicht von der Strahlung in Asche verwandelt worden – Gott sei Dank. Ein stummes Dankgebet formte sich in seinem noch betäubten Gehirn; er entspannte sich und genoß dieses Gefühl.

»Er wacht auf«, stellte die Stimme eines Arztes fest.

»Ich glaube, ja.« Das war Marsha. Ihre Stimme schien aus unendlicher Ferne zu kommen. »Wann werden wir es wissen?«

»Alles in Ordnung«, stieß Hamilton hervor.

Sofort wurde Marshas Silhouette deutlicher und kam näher. »Liebling...« Marsha beugte sich über Hamilton und umarmte ihn zärtlich. »Es gab keine Toten. Alle sind mit dem Leben davongekommen – selbst du.« Er sah ihr Gesicht wie einen großen, leuchtenden Mond über sich. »McFeyffe hat sich einen Fußknöchel verstaucht, aber das ist nicht weiter schlimm. Es wird angenommen, daß der Junge eine Gehirnerschüttung hat.«

»Und wie ist es mit dir?« fragte Hamilton mit schwacher Stimme.

»Mir ist auch nichts passiert.« Sie drehte sich einmal im Kreis herum, damit er sie begutachten konnte. Allerdings trug sie schlichte weiße Krankenhauskleidung. »Die Strahlung hat meinen Mantel und alles versengt. Man hat mir diesen Kittel gegeben.« Sie fuhr fast verlegen mit der Handfläche über ihr braunes Haar. »Und sieh dir das an – auch kürzer geworden. Ich habe die verbrannten Haarspitzen einfach abgeschnitten, aber das wird wieder nachwachsen.«

»Kann ich aufstehen?« fragte Hamilton und versuchte, sich aufzurichten. Ein Schwindelgefühl erfaßte ihn, und er blieb, nach Atem ringend, starr liegen. Dunkle und helle Punkte schwirrten um ihn herum. Er schloß die Augen und wartete, bis sie verschwunden waren.

»Sie werden noch einige Zeit schwach sein«, erklärte der Arzt. »Schock und Blutverlust.« Er berührte Hamiltons Arm. »Ziemlich schwere Schnittwunden. Metallsplitter. Aber wir haben auch die winzigsten Stücke herausoperiert.«

»Wen hat es am schlimmsten erwischt?« fragte Hamilton mit geschlossenen Augen.

»Arthur Sylvester, den alten Soldaten. Er verlor nie das Bewußtsein, aber das wäre besser gewesen. Rückgrat gebrochen – wahrscheinlich. Er ist unten in der chirurgischen Abteilung.«

»Das Alter, wie ich annehme«, sagte Hamilton, seinen Arm befühlend, der in einem Gipsverband steckte.

»Mir passierte wohl am wenigsten«, sagte Marsha zögernd. »Aber ich war bewußtlos. Das lag an der Strahlung. Ich stürzte direkt in den Hauptstrahl hinein, sah nur noch Funken und Blitze. Natürlich wurde sofort abgeschaltet. Es dauerte alles nur den Bruchteil einer Sekunde, aber es kam mir vor wie eine Million Jahre.«

Der Arzt, ein adretter junger Mann, schob die Bettdecke zur Seite und fühlte Hamilton den Puls. Eine Krankenschwester tauchte neben dem Bett auf und zog einen Instrumententisch näher heran. Alles schien unter Kontrolle zu sein – kein Grund zur Panik.

Es schien so, aber irgend etwas stimmte nicht. Er konnte es fühlen. Tief in ihm nagte ein Gefühl, daß etwas Elementares aus dem Gleichgewicht geraten war.

»Spürst du es, Marsha?« fragte er plötzlich.

Zögernd kam Marsha wieder näher. »Was, Liebling?«

»Ich kann es dir nicht erklären, aber es ist so ein merkwürdiges Gefühl.«

Marsha schien zu überlegen und wandte sich dann an den Arzt. »Ich sagte Ihnen schon, daß irgend etwas anders ist, Doktor. Und sagte ich es nicht auch, als ich aufwachte?«

»Jeder, der aus der Bewußtlosigkeit erwacht, hat ein Gefühl der Unwirklichkeit«, erklärte der Arzt. »Dieses Gefühl ist allen gemeinsam. Nach ein, zwei Tagen wird es verschwunden sein. Sie müssen auch berücksichtigen, daß man Ihnen Beruhigungsspritzen gegeben hat. Außerdem sind Sie mit hochwirksam geladenen Partikeln in Berührung gekommen.«

Weder Hamilton noch seine Frau sagten etwas. Sie sahen sich nur an und lasen in ihren Gesichtern.

»Ich denke, wir haben Glück gehabt«, sagte Hamilton gedehnt. Seinem Dankgebet folgte bange Ungewißheit. Was war es? Dieses Gefühl war nicht rational, er konnte es nicht schildern. Als er im Zimmer umherblickte, stellte er fest, daß alles ganz normal war, alles seine Richtigkeit hatte.

»Sehr viel Glück«, bestätigte die Schwester, und ihre Stimme klang so stolz, als sei sie persönlich daran beteiligt gewesen.

»Wie lange muß ich noch im Krankenhaus bleiben?«

Der Arzt dachte nach. »Ich denke, Sie können schon heute abend nach Hause, sollten aber noch ein paar Tage im Bett bleiben. Beide brauchen Sie zunächst einmal viel Ruhe. Ich schlage vor, daß sich eine Schwester um Sie kümmert.«

»Das können wir uns nicht leisten«, entgegnete Hamilton.

»Die Regierung kommt für die Kosten auf.« Die Stimme des Arztes klang nahezu beleidigt. »Ich an Ihrer Stelle würde mir lieber darüber Gedanken machen, wie ich baldmöglichst wieder auf die Beine komme.«

»Vielleicht ist es so besser«, sagte Hamilton schroff. Er erging sich nicht in Einzelheiten und versank für einige Zeit in düstere Betrachtungen.

Unfall oder nicht Unfall, es hatte sich nichts verändert, was seine Situation betraf. Da hätte, während er bewußtlos war, Colonel T. E. Edwards schon an einem Herzanfall gestorben sein müssen, was wohl kaum der Fall gewesen war.

Als der Arzt und die Schwester sich zurückgezogen hatten, sagte Hamilton zu seiner Frau: »Nun, jetzt haben wir eine Ausrede. Wir können den Nachbarn ausführlich erklären, weshalb ich nicht arbeite...«

Marsha nickte verloren. »Das hatte ich ganz vergessen.«

»Ich werde mir einen Beruf suchen müssen, in dem ich nichts mit ›klassifiziertem‹ Material zu tun habe. Etwas, was nicht die nationale Verteidigung auf den Plan ruft.« Finster murmelte er: »Wie Einstein es formuliert hat. Vielleicht werde ich Installateur. Möglich, daß mir auch der Beruf eines Fernsehmechanikers liegt.«

»Erinnere dich an das, was du schon immer machen wolltest.« Marsha hatte sich auf die Bettkante gesetzt. »Du wolltest neue Methoden der Tonbandtechnik entwickeln und dich mit Frequenzmodulationen befassen. Du wolltest dir auf dem Gebiet von Hi-Fi einen großen Namen machen.«

»Das ist richtig«, gab er zu und verlieh seiner Stimme den größtmöglichen überzeugenden Klang. »Das Hamilton-Trinaural-Klangsystem. Erinnerst du dich noch an jenen Abend, an dem wir darüber diskutierten? Drei Apparate, Verstärker und Lautsprecher. In drei Räumen installiert. Ein Zuhörer in jedem Raum. Jede Anlage eine andere Komposition.«

»Eine spielt das Doppelkonzert von Brahms«, warf Marsha mit schwachem Enthusiasmus ein. »Ja, ich erinnere mich.«

»Eine spielt Strawinskis ›Hochzeit‹ und eine spielt Volksmusik. Dann werden die Gehirne der drei Personen miteinander gekoppelt, und zwar mittels des dreiadrigen Kabels des Hamilton-Trinaural-Klangsystems. Hamiltons musiphonischem Orthosystem. Die Empfindungen der drei Gehirne werden nach einer mathematischen Formel, die der Planckschen Beziehung

entspricht, überlagert.« Sein Arm begann zu schmerzen. »Die sich ergebende Kombination«, kam er zum Schluß, »wird in ein Tonband eingelegt und mit einer Geschwindigkeit von drei Vierzehntel der Originalgeschwindigkeit abgespielt.«

»Und man kann sie im Lautsprecher hören.« Marsha bückte sich und umarmte ihn wieder. »Als ich aufwachte, Liebling, hielt ich dich für eine Leiche. Ich kann mir nicht helfen, du sahst auch wie eine Leiche aus – weiß, schweigend und starr. Ich dachte, es würde mir das Herz brechen.«

»Ich bin versichert«, sagte er ernst. »Du wärst eine reiche Witwe gewesen.«

»Ich will gar nicht reich sein«, flüsterte Marsha, ihn noch immer in ihren Armen haltend. »Was habe ich dir nur alles angetan. Weil ich mich langweilte, habe ich mich mit politischen Dingen befaßt. Darum hast du deine Stellung und deine Zukunft verspielt. Ich könnte mich selber ohrfeigen. Ich hätte nicht die gemeinsamen Friedensvorschläge unterschreiben sollen, wo ich doch wußte, daß du an Lenkwaffen arbeitest. Doch wann immer mir jemand eine Erklärung vorlegt, lasse ich mich hinreißen. Die armen, zertretenen Massen...«

»Mach dir keine Sorgen«, sagte er kurz. »Früher wäre das alles normal gewesen, und McFeyffe wäre als gefährlicher Fanatiker davongejagt worden.«

»Er ist ein gefährlicher Fanatiker«, sagte Marsha mit Nachdruck.

Hamilton meinte: »McFeyffe ist vielmehr ein fanatischer Patriot. Es sei denn, man ist grundsätzlich der Meinung, daß jeder...«

»Sprechen wir nicht darüber«, unterbrach ihn Marsha und küßte ihn auf den Mund. »Warte, bis wir wieder zu Hause sind...«

Als sie aufstehen wollte, griff er nach ihrer Schulter. »Was ist das nur, Marsha? Was stimmt da nicht?«

Sie schüttelte den Kopf. »Ich kann es nicht sagen. Ich finde es nicht heraus. Es scheint immer hinter mir her zu sein. Ich spüre es.« Sie machte eine hilflose Geste. »So, als müßte ich mich umdrehen und etwas sehen. Aber ich kann es mir nicht vorstellen. Etwas Verborgenes, etwas Schreckliches.« Sie fröstelte sichtbar. »Es macht mir Angst.«

»Mir auch.«

»Vielleicht finden wir es heraus«, sagte Marsha leise. »Vielleicht ist es überhaupt nichts – nur der Schock und die Nachwirkung der Beruhigungs injektionen, wie der Arzt schon sagte.«

Aber weder Hamilton noch Marsha glaubten daran.

Sie wurden von einem Assistenzarzt nach Hause gefahren, zusammen mit der jungen Frau, die ebenfalls schlichte Krankenhauskleidung trug. Sie saßen zu dritt auf dem Rücksitz eines alten Packards, der durch die dunklen Straßen von Belmont rollte.

»Sie glauben, daß ich mir ein paar Rippen gebrochen habe«, sagte die Frau sachlich und ergänzte: »Mein Name ist Joan Reiss. Ich habe Sie beide schon einmal gesehen. Sie hielten sich in meinem Laden auf.«

»Was ist das für ein Laden?« fragte Hamilton, nachdem er sich und seine Frau vorgestellt hatte.

»Die Buch- und Kunsthändlung in der El Camino Street. Im vergangenen August kauften Sie bei mir einen Druck von Chagall.«

»Stimmt«, sagte Marsha. »Das war an Jacks Geburtstag. Wir hängten es an die Wand – unten im Schallplattenraum.«

»Dem Keller«, erklärte Hamilton.

»Etwas fiel mir auf«, sagte Marsha plötzlich. »Hast du dir den Arzt genau angesehen?«

»Angesehen? Nicht, daß ich wüßte. Aber mir ist nichts an ihm aufgefallen, wenn du mich fragst.«

»Das meine ich ja. Er sah so steril aus wie die Ärzte auf Reklameplakaten.«

Joan Reiss hörte interessiert zu. »Was soll das?«

»Nichts«, antwortete Hamilton kurz. »Nur eine private Unterhaltung.«

»Und die Schwester... Sie gehörte zu der gleichen Sorte. Wie alle Schwestern, ein Konzentrat aller Schwestern.«

Hamilton blickte durch das Seitenfenster des Wagens in die Nacht hinaus. »Das ist ein Resultat der Massenkommunikation«, meinte er. »Die Leute nehmen sich Reklamefiguren zum Vorbild. Stimmt das nicht, Miss Reiss?«

Miss Reiss sagte: »Ich möchte Sie etwas fragen. Da war nämlich etwas, was mich in Erstaunen setzte.«

»Was?« wollte Hamilton mißtrauisch wissen. Miss Reiss konnte keine Ahnung von dem haben, worüber sie sprachen.

»Der Polizeibeamte auf der Beobachtungsplattform. Kurz vor dem Zusammenbruch. Warum war er da?«

»Er begleitete uns«, sagte Hamilton befremdet.

Miss Reiss sah ihn aufmerksam an. »So? Ich dachte, vielleicht...« Ihre Stimme verebbte. »Ich hatte den Eindruck, daß er vor dem Einsturz zurücklaufen wollte.«

»Durchaus möglich«, sagte Hamilton. »Er spürte das Nachgeben der Plattform. Ich auch, nur mit dem Unterschied, daß ich in die andere Richtung rannte.«

»Sie meinen, daß Sie absichtlich umkehrten? Obwohl Sie sich hätten in Sicherheit bringen können?«

»Meine Frau«, erklärte Hamilton.

Miss Reiss nickte anscheinend befriedigt. »Tut mir leid... Dieser Schock und die Folgen... Wir hatten noch Glück, andere hatten es

nicht. Und ist das nicht merkwürdig? Einige von uns kamen fast ohne Verletzungen davon, und dieser arme Soldat, Mr. Silvester, hat ein gebrochenes Rückgrat. Das wundert mich...«

»Das wollte ich Ihnen ohnehin erzählen«, sagte der Assistenzarzt, der den Wagen fuhr. »Arthur Silvester hat kein gebrochenes Rückgrat. Es scheint vielmehr ein verrenkter Rückenwirbel und eine Verletzung der Milz zu sein.«

»Großartig«, entfuhr es Hamilton. »Was ist mit dem Besichtungsleiter? Den hat noch niemand erwähnt.«

»Innere Verletzungen«, sagte der Arzt. »Die endgültige Diagnose steht noch nicht fest.«

»Und noch etwas«, sagte Marsha abrupt. »Wenn man überlegt, wie tief wir stürzten und was für einer Strahlung wir ausgesetzt waren, so ist uns doch kaum etwas Ernstes passiert. Wir drei bewegen uns, als wäre niemals auch nur irgend etwas geschehen. Das ist unwirklich. Das war alles zu einfach.«

Hamilton sagte gereizt: »Wir stürzten wahrscheinlich auf irgendeine Sicherheitsvorrichtung. Verdamm...«

Er wollte noch mehr sagen, brachte es aber nicht über die Lippen; denn in diesem Augenblick spürte er in seinem rechten Bein einen jähnen Schmerz. Er sprang mit einem Schrei auf und stieß mit dem Kopf an das Wagendach. Er schob sein Hosenbein hoch und sah ein winziges Insekt davonsurren.

»Was ist das?« fragte Marsha. Dann sah sie, was es war: eine Biene.

Wütend beförderte Hamilton die Biene zu Boden und trat sie tot. »Sie hat mich gestochen. In die Wade!« Es schwoll bereits an. »Hatte ich nicht schon genug Ärger?«

Der Arzt hatte den Wagen rasch an den Straßenrand gelenkt. »Haben Sie die Biene totgeschlagen? Diese Biester schwirren mitunter in den parkenden Wagen hinein. Alles wieder in Ordnung? Ich habe eine Salbe bei mir.«

»Ich werde schon weiterleben«, murmelte Hamilton, die angeschwollene Stelle massierend. »Eine Biene... Was wir heute erlebt haben, ist ohnehin genug.«

»Wir werden bald zu Hause sein«, sagte Marsha beruhigend und blickte durch das Seitenfenster. »Wir laden Sie ein, Miss Reiss. Trinken Sie ein Glas mit uns.«

Miss Reiss fuhr mit einem ihrer knochigen Finger über die Lippen und sagte geziert: »Eine Tasse Kaffee, gerne. Wenn es Ihnen auch wirklich nichts ausmacht...«

»Es macht uns wirklich nichts aus, Miss Reiss«, sagte Marsha rasch. »Wir acht Personen sollten zusammenhalten nach diesem gemeinsamen schrecklichen Erlebnis.«

»Hoffen wir, daß wirklich alles vorüber ist«, sagte Miss Reiss unsicher.

»Hoffentlich«, fügte Hamilton hinzu.

Dann hielt der Wagen. Die Hamiltons waren zu Hause.

»Was für ein hübsches Haus!« rief Miss Reiss, als sie aus dem Wagen stiegen.

Das im kalifornischen Ranchstil gebaute Haus erwartete sie. Und auf der Verandatreppe wartete noch jemand: eine große, gelbe Katze, die mit unter dem Bauch verschränkten Vorderpfoten auf der oberen Stufe ruhte.

»Das ist Jacks Kater«, erklärte Marsha, in ihrer Handtasche nach dem Hausschüssel suchend. »Er hat Hunger.« Und zu dem Kater sagte sie: »Geh hinein, Ninny Numcat. Hier draußen gibt's nichts Eßbares.«

»Was für ein komischer Name«, murmelte Miss Reiss mit einem Hauch Widerwillen. »Warum nennen Sie ihn so?«

»Weil er dumm ist«, antwortete Hamilton kurz.

»Jack hat all seinen Katzen ähnliche Namen gegeben«, sagte Marsha. »Wir hatten eine Katze namens Dummkopf.«

Der große, ziemlich unansehnliche Kater stellte sich auf die Beine und sprang von der Verandatreppe hinunter auf den Gartenweg. Er kam auf Hamilton zu und begann dessen Beine zu umschnurren. Miss Reiss trat mit sichtlichem Unbehagen einen Schritt zurück. »Ich kann mich an Katzen einfach nicht gewöhnen. Katzen sind so glatt und schmeichelrisch.«

Normalerweise hätte Hamilton ihr einen kurzen Vortrag über die Nachteile einer einseitigen Betrachtungsweise gehalten, doch im Augenblick kümmerte er sich nicht um Miss Reiss' Einstellung zu Katzen. Er schob den Schlüssel ins Schloß der Vordertür, öffnete und schaltete die Wohnzimmerbeleuchtung ein. Das kleine, helle Haus begann zu leben. Die beiden Damen traten ein, und dicht hinter ihnen Ninny Numbcat, der, seinen gelben Schwanz steil aufgerichtet, direkt die Küche ansteuerte.

Noch immer in ihrem Krankenhauskleid, öffnete Marsha den Kühlschrank und nahm die grüne Plastikschüssel mit Fleisch heraus. Sie schnitt ein paar kleine Stücke ab und gab sie Ninny Numbcat. »Die meisten Elektronikspezialisten haben mechanische Lieblinge«, sagte sie dabei. »Phototropische Motten und dergleichen. Spielzeuge, die herumlaufen und -springen. Jack baute in unserem ersten Ehejahr auch so etwas, einen Apparat, der Mäuse und Fliegen fing. Aber das war nicht gut genug, er mußte einen anderen Apparat konstruieren, mit dem man Es fangen konnte.«

»Die kosmische Gerechtigkeit«, sagte Hamilton und nahm den Hut ab.

Während Ninny Numbcat gierig die Fleischstücke verschlang, ging Marsha ins Schlafzimmer, um sich umzuziehen. Miss Reiss schlenderte im Wohnzimmer herum und inspizierte mit Kennermiene das Mobiliar und die Bilder an den Wänden.

»Katzen haben keine Seelen«, meinte Hamilton, seinen gierig das Fleisch in sich hineinschlingenden Kater betrachtend. »Für ein Stückchen Schweineleber würde die würdevollste Katze des Universums ihren Herrn verlassen.«

»Es sind eben Tiere«, gab Miss Reiss im Wohnzimmer bekannt.
»Haben Sie diese Reproduktion von Paul Klee nicht bei uns gekauft?«

»Wahrscheinlich.«

»Ich bin noch nie dahintergekommen, was Paul Klee mit seinen Bildern eigentlich sagen will.«

»Vielleicht will er überhaupt nichts sagen. Vielleicht malt er nur zum Zeitvertreib.« Hamiltons Arm begann zu schmerzen. Er fragte sich, wie es unter dem Verband aussehen mochte. »Sie wollten Kaffee?«

»Starken Kaffee«, bekräftigte Miss Reiss. »Ich helfe Ihnen gern.«

»Machen Sie es sich nur bequem.« Hamilton machte sich in der Küche zu schaffen. »Die Paperback-Ausgabe von Toynbees >Der Gang der Weltgeschichte< steht im Regal neben der Couch.«

»Liebling, kannst du 'mal kommen?« rief Marsha plötzlich aufgeregt aus dem Schlafzimmer.

Er ging hinein. Marsha stand vor dem Schlafzimmerfenster. Sie hatte gerade die Jalousie herunterlassen wollen und blickte jetzt mit gefurchter Stirn in die Nacht hinaus.

»Was gibt's?« fragte Hamilton.

»Sieh 'mal hinaus.«

Er tat es – doch alles, was er erkannte, waren die undeutlichen Umrisse der Nachbarhäuser. Hier und da blinkten Lichter. Der Himmel war bewölkt; eine tiefe Nebeldecke umwogte die Dächer. Nichts bewegte sich. Nirgendwo ein Lebenszeichen, nirgendwo Aktivität. Kein Mensch zu sehen.

»Es ist wie im Mittelalter«, sagte Marsha leise.

Warum sah es so aus? Er konnte es auch feststellen, doch objektiv war es eine prosaische Szene, der übliche Blick durch das Schlafzimmerfenster um neun Uhr dreißig an einem kalten Oktoberabend.

»Und so haben wir auch geredet«, sagte Marsha fröstelnd. »Du hast etwas über Ninnys Seele gesagt. So hast du noch nie gesprochen.«

»Seit wann habe ich nicht so gesprochen?«

»Bevor wir hierher kamen.« Sie wandte sich vom Fenster ab und griff nach ihrer über der Stuhllehne hängenden karierten Bluse. »Natürlich ist das albern. Hast du den Arzt abfahren sehen? Hast du dich verabschiedet?«

»Nun, er ist abgefahren«, murmelte Hamilton.

Mit großen, ernsten Augen knöpfte Marsha ihre Bluse zu und steckte deren Zipfel in ihre Hose. »Ich denke, ich bin etwas durcheinander, wie der Arzt sagte. Der Schock, die Medikamente... Aber es ist alles so still. Als seien wir die einzigen lebenden Menschen. Wir leben in einem grauen Behältnis, keine Lichter, keine Farben, so eine Art Stätte allen Anfangs. Erinnerst du dich an die alten Religionen? Vor dem Kosmos war das Chaos – ehe das Land vom Wasser getrennt wurde, als die Dinge noch keine Namen hatten.«

»Ninny hat einen Namen«, führte Hamilton nachsichtig aus. »Auch du, auch Miss Reiss und sogar Paul Klee.«

Sie kehrten zusammen in die Küche zurück. Marsha schaltete die Kaffeemaschine an. Es dauerte nicht lange, bis das Wasser sprudelte. Miss Reiss saß steif auf einem Küchenstuhl. Ihr ernstes, blasses Gesicht wirkte konzentriert, so als bemühe sie sich das Chaos ihrer Gedanken zu ordnen. Sie war eine sehr energisch wirkende junge Frau, die ihr rötlichblondes Haar im Nacken zu einem straffen Knoten zusammengeschlungen hatte. Ihre Nase war schmal, ihre Lippen waren unnachgiebig zusammengepreßt. Miss Reiss sah wie jener Frauentyp aus, den man am besten nicht reizen sollte.

»Worüber haben Sie sich da drinnen unterhalten?« fragte sie und rührte in ihrer Kaffeetasse herum.

Hamilton antwortete befremdet: »Wir diskutierten über eine reine Privatangelegenheit. Warum fragen Sie?«

»Nun, mein Mann...«, setzte Marsha an.

Hamilton kümmerte sich nicht darum und sah Miss Reiss an. »Sind Sie immer so? Schnüffeln Sie gern herum und interessieren sich für die Angelegenheiten anderer Leute?«

Der verkniffene Gesichtsausdruck der Frau verriet keine Gemütsbewegung. »Ich muß vorsichtig sein«, erklärte sie. »Dieser Unfall heute hat mir die Gefahr, in der ich schweben, besonders verdeutlicht – der sogenannte Unfall«, korrigierte sie.

»Warum ›besonders‹?« wollte Hamilton wissen.

Miss Reiss antwortete nicht. Sie beobachtete Ninny Numbcat. Der große, ungepflegt aussehende Kater hatte seine Mahlzeit beendet und sah sich nun nach einem Schoß um. »Was ist nur los mit ihm?« fragte Miss Reiss mit einer dünnen, verängstigten Stimme. »Warum sieht er mich so an?«

»Er will auf ihren Stuhl klettern und schlafen«, sagte Marsha beruhigend.

Miss Reiss stand halb auf und schimpfte: »Komm mir nur nicht zu nahe! Du schmutziges Vieh!« Und Hamilton vertraute sie an: »Wenn sie keine Flöhe hätten, ginge es noch an. Und dieser Kater hat einen niederträchtigen Blick. Ich denke, er hat schon eine Menge Vögel umgebracht.«

»Er erlegt sechs bis acht Vögel täglich«, erwiederte Hamilton mit wachsendem Zorn.

»Kein Wunder«, sagte Miss Reiss und wich vor dem verwunderten Kater zurück. »Die Mordlust blickt ihm aus den Augen. In der Stadt sollte es eine Art Katzenordnung geben. Alle gefährlichen Wesen sollten wenigstens eine Lizenz haben. Und die Stadt sollte endlich einmal etwas...«

»Er frißt nicht nur Vögel«, unterbrach Hamilton sie, von einem kalten, unbarmherzigen Sadismus gepackt, »auch Schlangen und Eichhörnchen. Und heute morgen schleppte er ein totes Kaninchen heran.«

»Liebling!« sagte Marsha scharf, und Miss Reiss schreckte in echter Furcht zurück. »Es gibt Leute, die keine Katzen mögen. Du kannst nicht erwarten, daß grundsätzlich jeder deinen Geschmack hat.«

»Auch Mäuse«, sagte Hamilton brutal. »Mäuse mit Vorliebe. Dutzendweise. Was er von ihnen übrigläßt, bringt er uns. Stellen Sie sich vor, einmal schleppete er sogar den Kopf einer alten Frau heran.«

Ein schriller Entsetzenslaut kam über Miss Reiss' Lippen. Sie starrte den Kater an wie ein Ungeheuer. Sofort empfand Hamilton Mitleid mit ihr, schämte sich, öffnete den Mund, um eine Entschuldigung anzubringen wegen seines seltsamen Humors, der fehl am Platz war...

Da senkte sich von oben, über seinem Kopf, ein Schwarm Heuschrecken auf ihn herab. Hamilton, begraben in einer Masse Ungeziefer, schlug mit Armen und Beinen um sich. Die beiden Frauen und der Kater waren vor Schreck wie erstarrt. Hamilton kämpfte einige Zeit mit der krabbelnden und beißenden Masse. Dann hatte er die Heuschrecken abgestreift und flüchtete sich keuchend in eine Ecke des Raums.

»Barmherziger Himmel«, wisperte Marsha, die schon längst vor dem wimmelnden Heuschreckenhaufen zurückgewichen war und bleichen Gesichtes an der Wand lehnte.

»Was – was ist geschehen?« stieß Miss Reiss hervor und starrte die Heuschrecken an. »Das ist unmöglich!«

»Aber es ist trotzdem geschehen«, sagte Hamilton mit heiserer Stimme.

»Ich möchte wissen, wie es geschehen konnte«, flüsterte Marsha, als sie sich aus der Küche und vor dem Heuschreckenhaufen in der Küche zurückzogen. »So etwas kann es doch einfach nicht geben...«

»Aber es stimmt überein«, sagte Hamilton mit leiser Stimme. »Die Biene – erinnerst du dich? Wir hatten recht. Etwas ist

geschehen. Und die Ereignisse stimmen überein. Es existiert ein Zusammenhang...«

IV

Marsha Hamilton lag schlafend im Bett. Gelblich und warm floß das Licht der Morgensonne über ihre bloßen Schultern, die Bettdecke und auf den Kunststoffplattenboden. Jack Hamilton stand im Badezimmer vor dem Spiegel und rasierte sich trotz der Schmerzen in seinem verletzten Arm. Der Spiegel war feucht beschlagen und verwandelte seine Züge in die verzerrte Parodie seines normalen Gesichts.

Inzwischen war es im Haus ruhiger geworden. Die meisten Heuschrecken des vergangenen Abends waren verschwunden, nur ein gelegentliches Zirpen erinnerte ihn daran, daß einige zurückgeblieben waren. Sonst schien alles normal zu sein. Ein Milchwagen fuhr am Haus vorbei. Die Flaschen klirrten leise. Marsha seufzte, bewegte sich im Schlaf und legte einen Arm auf die Bettdecke. Draußen auf der Verandatreppe saß Nanny Numbcat und wartete auf das Öffnen der Tür.

Sorgfältig und beherrscht beendete Hamilton seine Rasur, reinigte den Rasierapparat, rieb sein Gesicht mit Rasierwasser ein und griff nach dem sauberen weißen Hemd. Er hatte die ganze Nacht schlaflos im Bett gelegen und beschlossen, in diesem Augenblick zu beginnen, dem Augenblick nach dem Rasieren, wenn er sich gewaschen, gekämmt, angekleidet hatte und richtig wach war.

Er kniete ungeschickt nieder, faltete seine Hände, schloß die Augen, atmete tief ein und begann.

»Lieber Gott«, sagte er grimmig und fast im Flüsterton, »verzeihe mir, was ich der armen Miss Reiss angetan habe. Ich würde mich freuen, wenn Du mir vergibst.«

Er kniete noch eine Minute und fragte sich, ob das auch genug sei. Und ob er es richtig formuliert und vorgetragen habe. Doch

allmählich wurde seine demütige Reue von einem bohrenden Zorn abgelöst. Es war unnatürlich, daß ein erwachsener Mann auf den Knien lag. Es war eine unwürdige Haltung für einen erwachsenen Mann, eine Haltung, die er nicht gewohnt war. Verärgert fügte er seinem Gebet noch einen Absatz hinzu.

»Aber zugegeben, sie hat es verdient.« Sein scharfes Flüstern hallte durch das stille Haus. Marsha seufzte wieder. Bald würde sie aufwachen. Draußen kratzte Ninny Numbcat an der Tür und fragte sich, weshalb sie nicht geöffnet wurde.

»Man muß vor allem ihre Worte berücksichtigen«, sprach Hamilton weiter und wählte seine Worte mit Sorgfalt. »Ein starrer, rechthaberischer Menschentyp, der Katzen verabscheut. Und wer so etwas tut, der verachtet noch ganz andere Dinge.«

Keine Antwort. Hatte er eine erwartet? Was hatte er überhaupt erwartet? Er war sich dessen nicht sicher. Wenigstens etwas, irgendein Zeichen.

Vielleicht drang er nicht durch. Als er sich zum letztenmal in die Religion vertieft hatte, war er acht Jahre alt gewesen. Das angestrenzte Lesen und Studieren in der Nacht zuvor war ergebnislos geblieben; ihm war nur die abstrakte Erkenntnis gekommen, daß er noch eine Menge in Erfahrung bringen mußte. Die richtigen Formen und Formulierungen... Das würde alles schwieriger werden als eine Diskussion mit Colonel T. E. Edwards.

Aber irgendwie war es dasselbe.

Er befand sich noch immer in Bittstellung, als er hinter sich ein Geräusch hörte. Er drehte sich rasch um und sah einen Mann durch das Wohnzimmer gehen. Ein Mann mit einer Wolljacke über der Hose, ein junger Neger.

»Wer sind Sie?« fragte Hamilton.

Das Gesicht des Negers sah müde aus. »Sie kennen mich. Ich bin der Besichtigungsleiter, der Sie auf die Plattform hinausführte. Darüber habe ich ununterbrochen fünfzehn Stunden nachgedacht.«

»War nicht Ihr Fehler«, erwiderte Hamilton. »Sie stürzten mit uns hinunter.« Er richtete sich mit einer steifen Bewegung auf, verließ das Badezimmer und ging in die Halle. »Haben Sie schon gefrühstückt?«

»Ich bin nicht hungrig.« Der Neger musterte ihn intensiv. »Was haben Sie da drinnen gemacht? Gebetet?«

»Ja.«

»Machen Sie das immer?«

»Nein.« Hamilton zögerte. »Ich habe seit meinem achten Lebensjahr nicht mehr gebetet.«

Der Neger verdaute diese Antwort erst einmal. »Mein Name ist Bill Laws«, sagte er dann. Sie tauschten einen Händedruck aus. »Anscheinend haben Sie es herausgefunden. Wann war denn das?«

»Irgendwann zwischen Mitternacht und Morgen.«

»Ist etwas Besonderes passiert?«

Hamilton erzählte ihm von dem Heuschreckenregen und der Biene. »Es war nicht schwierig, den kausalen Zusammenhang zu erraten. Ich log und wurde bestraft. Und vorher lästerte ich und wurde auch bestraft. Ursache und Wirkung.«

»Mit dem Beten verschwenden Sie nur Ihre Zeit«, sagte Bill Laws.

»So?«

»Ich habe auch gebetet – ohne Erfolg.«

»Wofür haben Sie gebetet?«

Laws deutete ironisch auf seine schwarze Haut. »Nun ja, aufs Geratewohl. Die Dinge sind nicht ganz einfach, wissen Sie... sie waren es nicht und werden es niemals sein.«

»Hört sich ziemlich verbittert an«, sagte Hamilton vorsichtig.

»Das war schon ein Schock...« Laws wanderte im Wohnzimmer herum. »Entschuldigen Sie, daß ich einfach so hereinplatze. Aber

die Vordertür war nicht abgeschlossen; ich nahm an, Sie seien schon wach. Sie sind Elektronikforscher, nicht wahr?«

»Das ist richtig.«

Laws zog eine Grimasse. »Beste Grüße, Kollege. Ich bin Physikstudent. Darum bekam ich auch den Job als Besichtigungsleiter. Es gibt eine Menge Konkurrenz auf diesem Gebiet, wird behauptet.«

»Wie haben Sie es herausgefunden?«

»Diese Geschichte?« Laws zuckte die Achseln. »War nicht so schwer.« Er zog ein Stoffpäckchen aus der Tasche, wickelte es auseinander und brachte ein kleines Stück Metall zum Vorschein. »Hat mir vor Jahren meine Schwester gegeben. Ich sollte es stets bei mir tragen. Hab's auch gemacht.« Er warf das Amulett Hamilton zu. Darauf waren fromme Worte von Glaube und Hoffnung geschrieben, die buchstäblich abgegriffen aussahen.

»Benutzen Sie es nur«, sagte Laws.

»Benutzen?« Hamilton begriff nichts. »Ehrlich gesagt, ich komme da nicht ganz mit.«

»Ihr Arm.« Laws machte eine ungeduldige Geste. »Es hilft. Legen Sie es auf Ihre Verletzung. Aber nehmen Sie erst einmal den Verband ab. Ein direkter physischer Kontakt ist wirksamer. Auf diese Weise habe ich auch meine verschiedenen Schmerzen und Schrammen behandelt.«

Skeptisch und mit großer Vorsicht entfernte Hamilton einen Teil des Verbandes. Das Fleisch glänzte blutig im Licht der Morgensonne. Nach kurzem Zögern legte er das Stück Metall auf die Verletzung.

»Es fängt schon an«, sagte Laws.

Die häßlichen Wundränder glätteten sich, und das Rot verwandelt sich in ein sanftes Rosa. Die Wunde trocknete und schloß sich. Nur eine schmale Linie, weiß und undeutlich, blieb zurück. Und auch der Schmerz war verschwunden.

»Das war's«, sagte Laws, nach dem Amulett greifend.

»Hat es schon früher geholfen?«

»Bis jetzt noch nie.« Laws steckte das Amulett ein.

»Sie meinen, daß all dieser Krampf...«

»Nützlich ist, ja. Wie die Redensarten der alten Leute vom Land. Bis jetzt hatten sie sich geirrt, aber jetzt irren wir uns.«

Marsha erschien im Türrahmen des Schlafzimmers. Ihre Gestalt war in einen Morgenmantel gehüllt; das Haar hing ihr wirr ins Gesicht, die Augen waren noch nicht ganz geöffnet. »Oh!« rief sie aus, als sie Laws sah. »Sie sind es... Wie geht es Ihnen?«

»Ich fühle mich durchaus wohl, danke«, antwortete Laws.

Marsha rieb sich die Augen und wandte sich rasch ihrem Mann zu. »Wie hast du geschlafen?«

»Geschlafen wäre bereits übertrieben.« Doch etwas in ihrer Stimme veranlaßte ihn zu der Frage: »Warum?«

»Hast du geträumt?«

Hamilton erinnerte sich nur, alle möglichen Bilder gesehen zu haben, aber er konnte sie nicht beschreiben. »Nein«, sagte er.

Ein seltsamer Ausdruck huschte über Laws' Gesicht. »Haben Sie geträumt, Mrs. Hamilton? Und was haben Sie geträumt?«

»Verrückt, einfach verrückt. Eigentlich war es kein Traum im üblichen Sinne. Es passierte nichts. Es war nur etwas.«

»Ein bestimmter Ort vielleicht?«

»Ja, ein Ort. Und wir.«

»Wir alle?« fragte Laws gespannt. »Alle acht Personen?«

»Ja.« Sie nickte eifrig. »Wir alle lagen unten im Bevatron. Ausgestreckt und bewußtlos. Und nichts geschah. Kein Zeitablauf. Keine Veränderung.«

»Und in einer Ecke«, sagte Laws, »bewegte sich da nicht etwas? Mediziner vielleicht?«

»Ja«, bestätigte Marsha. »Aber es war keine Bewegung. Sie hingen auf einer Art Leiter. Wie angefroren.«

»Sie bewegten sich«, sagte Laws. »Ich habe das auch geträumt. Zunächst dachte ich, daß sie sich nicht bewegten. Aber sie bewegten sich – ganz langsam.«

Unschlüssiges Schweigen.

Hamilton dachte angestrengt nach und sagte langsam: »Jetzt, wo ihr darüber redet...« Er zuckte die Achseln. »Es ist das Trauma. Der Augenblick des Schocks hat sich so tief in unsere Gehirne eingegraben, daß wir ihn nie abschütteln können.«

»Aber es geht noch immer weiter«, sagte Marsha gepreßt. »Wir sind nach wie vor dort.«

»Dort? Im Bevatron?«

Sie nickte heftig. »Ich fühle es. Ich glaube es.«

Hamilton bemerkte die Panik in ihrer Stimme und wechselte das Thema. »Eine Überraschung«, sagte er, seinen frisch geheilten Arm vorzeigend. »Bill Laws hat uns ein kleines Wunder serviert.«

»Nicht ich«, korrigierte Laws. Seine dunklen Augen blitzten hart. »Ich kann überhaupt keine Wunder vollbringen.«

Hamilton stand da und rieb seinen Arm. »Ihr Amulett hat das Wunder bewerkstelligt.«

Laws betrachtete seinen Glücksbringer und meinte: »Vielleicht sind wir unter den Boden der Realität abgesunken. Vielleicht hat es so etwas schon immer gegeben, und zwar unter der Oberfläche.«

Marsha kam langsam auf die beiden Männer zu. »Wir sind tot – nicht wahr?« fragte sie heiser.

»Anscheinend sind wir das nicht«, sagte Hamilton. »Wir sind nach wie vor in Belmont, Kalifornien. Aber wir sind nicht mehr im gleichen Belmont. Hier und da hat sich einiges verändert, ist

etwas, was es früher nicht gegeben hat. Und es schleicht etwas herum.«

»Was jetzt?« fragte Laws.

»Fragen Sie mich nicht«, murmelte Hamilton. »Ich habe uns ja schließlich nicht hierher gebracht. Offenbar verdanken wir das alles dem Bevatron, was immer man unter >alles< versteht.«

»Ich weiß schon, was jetzt folgt«, sagte Marsha ruhig.

»Was denn?«

»Ich gehe los und suche mir einen Job.«

Hamilton wölbte seine Augenbrauen. »Einen Job?«

»Irgendeinen. Ich könnte als Stenotypistin, Verkäuferin oder Vermittlerin arbeiten. Dann haben wir wenigstens was zu essen – du erinnerst dich?«

»Ich erinnere mich«, erwiederte Hamilton. »Aber du wirst zu Hause bleiben und Staub wischen. Ich suche mir einen Job.«

Er deutete auf sein glattes Kinn und sein frisches Hemd. »Ich habe schon die ersten Schritte unternommen.«

»Aber es ist doch meine Schuld, daß du jetzt keine Arbeit hast«, sagte Marsha.

»Vielleicht brauchen wir jetzt überhaupt nicht mehr zu arbeiten«, warf Laws mit ironischem Nachdruck ein. »Vielleicht brauchen wir nur den Mund aufzumachen und zu warten, bis uns die gebratenen Tauben hineinfliegen...«

»Haben Sie es schon versucht?«

»Ich hab's versucht, ja. Leider kein Resultat. Doch einige Leute erzielten Resultate. Wir müssen die Dynamik der Dinge erforschen. Diese Welt, oder was es auch sein mag, hat ihre eigenen Gesetze, die sich von allen Gesetzen unterscheiden, die uns bekannt sind. Einige haben wir schon erlebt: die Funktion des Amulett. Daraus kann man schließen, daß noch so manches andere funktioniert. – Selbst die Sache mit der Verdammnis«, fügte Laws hinzu.

»Die Erlösung«, sagte Marsha mit großen Augen. »Großer Gott, glaubst du, daß es wirklich einen Himmel gibt?«

»Sicher«, sagte Hamilton, ging ins Schlafzimmer und erschien einen Moment später mit gebundener Krawatte wieder. »Aber das kommt alles später. Wir haben noch genau fünfzig Dollar auf der Bank, und ich habe nicht die Absicht zu verhungern, während ich bete.«

Auf dem Parkplatz der Lenkwaffenfabrik stieg Hamilton in seinen Dienstwagen. Er stand noch immer auf dem Streifen mit der Tafel: ›Reserviert für John W. Hamilton‹.

Er verließ die Stadt Belmont in Richtung El Camino Real und erreichte eine halbe Stunde später den südlichen Teil San Franciscos. Die Uhr der Zweigstelle der Bank of America zeigte dreißig Minuten vor zwölf, als er seinen Wagen in der Nachbarschaft der Cadillacs und Chryslers parkte, die dem Stab der EDA gehörten.

Die Gebäude der Electronics Development Agency lagen zu seiner Rechten, weiße Betonklötze an den Berghängen einer sich gewaltig ausdehnenden Industriestadt. Einmal, vor Jahren, als er seine Diplomarbeit in fortgeschrittener Elektronik geschrieben hatte, versuchte die EDA, ihn zu engagieren. Guy Tillingford, einer der führenden Statistiker des Landes, war Vorsitzender der Korporation; ein brillanter, origineller Mann, der außerdem ein enger Freund von Hamiltons Vater gewesen war.

Bekam er einen Posten, dann bekam er ihn hier. Am wichtigsten war, daß die EDA sich nicht laufend mit militärischen Forschungen beschäftigte. Die EDA hatte die besten Computer und die größten Elektronengehirne entwickelt, die in den Industrien und Universitäten der gesamten westlichen Welt Verwendung fanden.

»Ja, Mr. Hamilton«, sagte die kleine, lebhafte Sekretärin, die seine Papiere überflog, »ich werde Sie dem Direktor melden. Ich bin sicher, daß er Sie gern empfangen wird.«

Hamilton faltete seine Hände zu einem schweigenden Gebet, während er wartend in der Halle auf und ab ging. Das Beten fiel ihm leicht; in dieser Situation brauchte er sich nicht sonderlich anzustrengen. Wer nur fünfzig Dollar auf der Bank hatte und keine Arbeit, der kam nicht weit – selbst in dieser Welt der Wunder und der Heuschreckenplage.

»Jack, mein Junge«, dröhnte eine tiefe Stimme. Dr. Guy Tillingford stand im Türrahmen seines Büros, hatte eine Hand ausgestreckt. »Ich freue mich, Sie wiederzusehen. Wie lange ist es her? Zehn Jahre?«

»So ungefähr«, sagte Hamilton, als sie sich die Hände schüttelten. »Sie sehen gut aus, Doktor.«

Dr. Tillingford führte ihn durch eine Reihe Türen in einen Privatraum. »Hier können wir uns unterhalten«, sagte er zu Hamilton und nahm in einem schwarzen Ledersessel Platz. »Das ist eine Art persönliches Asyl. Hier kann ich in Ruhe meditieren und neue Kräfte sammeln.«

»Ich habe die California Maintenance verlassen«, sagte Hamilton.

»So?« Tillingford nickte. »Nur gut für Sie. Dort legt man einen zu großen Wert auf Kanonen. Das sind keine Wissenschaftler mehr, sondern nur noch Regierungsbeamte.«

»Das heißt, ich habe nicht gekündigt, sondern ich wurde gefeuert.«

Hamilton schilderte mit knappen Worten die Situation.

Dr. Tillingford sagte eine Weile nichts. Dann: »Ich erinnere mich an Marsha. Nettes Mädchen. Ich hatte sie immer gern. Man redet heute so viel über das Sicherheitsrisiko und dergleichen mehr. Aber darüber brauchen wir uns hier keine Sorgen zu machen. Zur Zeit haben wir keinen Regierungsauftrag.« Er lachte trocken. »Die letzten Reste reiner Forschungsarbeit.«

»Sie nehmen an, daß Sie für mich Verwendung haben?« fragte Hamilton so gelassen wie möglich.

»Warum nicht?« Dr. Tillingford nahm beiläufig eine kleine Gebetsmühle zur Hand und begann sie zu drehen. »Ich bin mit Ihrer Arbeit vertraut. Ich wollte, sie wären schon früher zu uns gekommen.«

Fasziniert, hypnotisiert und ungläubig starnte Hamilton auf Tillingfords sich drehende Gebetsmühle.

»Natürlich sind da die üblichen Fragen zu beantworten«, sagte Tillingford und drehte weiter. »Die Routine... Aber Sie brauchen keine Formulare auszufüllen. Ich erkundige mich mündlich. Sie trinken doch nicht?«

»Trinken?« stammelte Hamilton.

»Diese Sache mit Marsha wirft ein gewisses Problem auf. Der Sicherheitsaspekt geht uns zwar nichts an, aber ich muß Ihnen diese Frage stellen. Also sagen Sie mir die volle Wahrheit Jack.« Er griff in seine Tasche, zog ein schwarzes Büchlein mit goldgeprägtem Titel »Bayan of the Second Bab« heraus und reichte es Hamilton. »Als Sie beide im College mit radikalen Gruppen zu tun hatten – haben Sie dort auch die – nun, sagen wir »freie Liebe« praktiziert?«

Hamilton hatte keine Antwort. Stumm und wie betäubt stand er da und hielt den Band in der Hand. Zwei junge EDA-Intelligenzler waren leise eingetreten, standen in respektvoller Entfernung und beobachteten ihn. Sie trugen lange, weiße Laborkittel und machten einen seltsam feierlichen und gehorsamen Eindruck. Ihre glatten Schädel erinnerten ihn an die Tonsuren junger Mönche. Diese beiden Männer waren gewiß die typischen aufgeweckten jungen Physiker – aber wo war ihre Keckheit?

»Und weil wir schon dabei sind«, sagte Dr. Tillingford, »möchte ich Ihnen die Frage stellen, ob Sie das Einzig Wahre Tor der Segensreichen Erlösung gefunden haben. Jack, mein Junge, sagen Sie mir im Namen des Buches in Ihrer Hand die Wahrheit.«

Alle Augen waren auf ihn gerichtet. Er schluckte, wurde rot wie eine Tomate und stand hilflos da. »Doktor«, stieß er endlich hervor, »ich glaube, ich werde zu einem späteren Zeitpunkt wiederkommen.«

Dr. Tillingford nahm seine Brille ab und sah den jüngeren Mann besorgt an. »Ist Ihnen nicht gut, Jack?«

»Ich habe allerlei erlebt und meine Stellung verloren«, sagte Hamilton und fügte hastig hinzu: »Marsha und ich waren gestern in einen Unfall verwickelt. Ein neuer Deflektor funktionierte plötzlich nicht mehr richtig. Wir waren einer starken Strahlung ausgesetzt. Im Bevatron.«

»Ja«, sagte Tillingford. »Ich hörte davon... Glücklicherweise wurde niemand getötet.«

»Diese acht Personen«, warf einer seiner asketisch aussehenden Techniker ein, »müssen Günstlinge des Propheten gewesen sein. Es war ein tiefer Abgrund.«

»Können Sie mir einen guten Psychiater empfehlen, Doktor?« fragte Hamilton mit heiserer Stimme.

Das Gesicht des Wissenschaftlers nahm einen Ausdruck ungläubiger Verwunderung an. »Einen – was? Sind Sie übergeschnappt, mein Junge?«

»Anscheinend ja«, antwortete Hamilton.

»Darüber unterhalten wir uns später«, sagte Tillingford und schluckte. Ungeduldig scheuchte er mit einer Handbewegung die beiden jungen Techniker aus dem Zimmer. »Geht hinunter zur Moschee und meditiert, bis ich euch rufe.«

Sie gingen, nachdem sie Hamilton noch einmal gemustert hatten.

»Sie können mit mir über alles sprechen«, sagte Dr. Tillingford schwer. »Ich bin Ihr Freund. Ich habe Ihren Vater gekannt. Er war ein großer Physiker, der seinesgleichen suchte. Ich habe immer große Hoffnungen in Ihre Person gesetzt. Natürlich war ich enttäuscht, als Sie zur California Maintenance gingen, doch

andererseits müssen wir uns dem Kosmischen Willen unterwerfen.«

Der kalte Schweiß trat Hamilton auf die Stirn, rann ihm den Nacken hinunter in seinen Hemdkragen. »Kann ich Ihnen auch ein paar Fragen stellen, Doktor?«

»Aber gern.«

»Hier existiert doch noch immer eine wissenschaftliche Organisation – oder nicht?«

»Noch immer?« Dr. Tillingford nahm verwundert sein Buch aus Hamiltons leblosen Fingern. »Ich verstehe den Sinn Ihrer Frage nicht, mein Junge. Drücken Sie sich deutlicher aus.«

»Sehen wir es so: Ich hatte mich in meine Arbeit vertieft und den Kontakt mit anderen Tätigkeitsgebieten verloren. Und ich weiß nicht, woran auf anderen Gebieten gearbeitet wird. Vielleicht können Sie mir das kurz skizzieren?«

»Hm... Das ist der Ärger mit der Superspezialisierung. Auch ich weiß nur wenig darüber zu berichten. Unsere Arbeit bei der EDA ist verhältnismäßig klar abgegrenzt – vorgezeichnet, kann man beinahe sagen. Drüben in der California Maintenance entwickelten Sie Waffen zur Verwendung gegen die Ungläubigen. Das ist einfach und offensichtlich. Strikt angewandte Wissenschaft. Richtig?«

»Richtig«, bestätigte Hamilton.

»Hier jedoch arbeiten wir an ewigen und elementaren Problemen, zum Beispiel an der Kommunikation. Es ist unsere Aufgabe – wirklich eine Aufgabe –, die elementare elektronische Struktur der Kommunikation zu festigen. Wir haben Elektroniker wie Sie, wir haben erstklassige Semantiker, wir haben sehr gute Forschungspsychologen. Alle bilden wir ein Team, um das elementare Problem der menschlichen Existenz zu ergründen. Wir unterhalten eine gut funktionierende Leitung zwischen Erde und Himmel. Obwohl Ihnen das schon bekannt sein wird, wiederhole ich es noch einmal. Früher, ehe die Kommunikation einer starren wissenschaftlichen Analyse unterzogen wurde,

existierten mehrere Zufallssysteme. Brandopfer; Versuche, die Aufmerksamkeit Gottes durch gute Gerüche und Geräusche auf sich zu lenken. Sehr primitiv und sehr wissenschaftlich. Laute Gebete und Lobgesänge hört man noch heut' bei den ungebildeten Klassen. Nun, sollen sie nur ihre Hymnen singen.« Er drückte auf einen Knopf, worauf eine Wand des Zimmers durchsichtig wurde. Hamilton blickte in ein Forschungslabor, das Dr. Tillingfords Büro ringförmig umschloß. Es war alles darin vorhanden, die modernsten Apparaturen und eine Reihe Techniker.

»Norbert Wiener«, sagte Dr. Tillingford. »Sie erinnern sich an seine bahnbrechenden Arbeiten auf dem Gebiet der Kybernetik und den sogar noch wichtigeren Enrico Destini auf dem Gebiet der Theophonie.«

»Was ist das?«

Tillingford hob eine Augenbraue an. »Es handelt sich um die Kommunikation zwischen Mensch und Gott. Destini benutzte die Forschungsunterlagen Wieners und das unschätzbar wertvolle Material von Shannon und Weaver. So war er in der Lage, das erste wirklich zulängliche Kommunikationssystem zwischen Erde und Himmel herzustellen.«

»Andere Gebiete«, unterbrach ihn Hamilton. »Was tut sich da? Physik. Was ist mit der Physik?«

»Physik ist ein abgegrenztes Wissensgebiet«, belehrte ihn Tilingford. »Fast alles, was uns über das materielle Universum bekannt ist, war schon seit Jahrhunderten bekannt. Aus der Physik ist ein abstrakter Zweig der Technik geworden.«

»Und die Techniker?«

Als Antwort gab Tillingford ihm die November-Ausgabe des ›Journal of Applied Sciences‹. »Der Leitartikel vermittelt Ihnen die nötigen Anhaltspunkte, glaube ich. Ein brillanter Mann, dieser Hirschbein.«

Der Titel des Leitartikels lautete: ›Theoretische Aspekte des Problems der Reservoirkonstruktion‹. Darunter der Untertitel:

>Die Notwendigkeit der Erhaltung eines konstanten Vorrats reiner Gnade für alle Bevölkerungshauptzentren.<

»Gnade?« fragte Hamilton verblüfft.

»Die Techniker«, erklärte Tillingford, »sind im wesentlichen damit beschäftigt, jeder Babistengemeinde der Welt die reine Gnade zuzuführen. In gewissem Sinne ist es ein Analog zu unserem Problem, die Kommunikation aufrechtzuerhalten.«

»Und das ist alles, was sie tun?«

»Nun, es werden ständig Moscheen, Tempel und Altäre gebaut. Der Herr ist ein strenger Zuchtmeister, wie Sie wissen. Seine Spezifizierungen sind sehr genau umrissen. Unter uns gesagt, ich beneide diese Burschen nicht. Ein Fehlritt und« – er schnippte mit den Fingern – »paff!«

»Paff?«

»Blitze.«

»Oh«, sagte Hamilton, »natürlich, natürlich...«

»So gehen nur wenige aufgeweckte Burschen in die Technik. Die Sterblichkeitsrate ist zu hoch.« Dr. Tillingford sah ihn mit einem väterlich prüfenden Blick an. »Erkennen Sie nicht, mein Junge, daß Sie sich mit einer wirklich guten Sache befassen würden?«

»Das habe ich nie bezweifelt«, sagte Hamilton heiser. »Ich – ich wollte nur herausfinden, um was für ein Gebiet es sich handelt...«

»Ich bin mit Ihrem moralischen Status zufrieden«, erklärte ihm Tillingford. »Ich weiß, daß Sie aus einer guten, sauberen, gottesfürchtigen Familie kommen. Ihr Vater war ein Muster an Aufrichtigkeit und Demut. Ich höre gelegentlich noch immer von ihm.«

»Sie hö-hören?«

»Es geht ihm gut. Natürlich vermißt er Sie.« Tillingford deutete auf die Sprechsanlage auf seinem Schreibtisch. »Wenn Sie sich mit ihm...«

»Nein!« sagte Hamilton und wich unwillkürlich zurück. »Die Nachwirkungen meines Unfalls... Ich könnte es nicht ertragen.«

»Wie Sie wollen.« Tillingford schlug ihm jovial auf die Schulter. »Wollen Sie sich im Labor umsehen? Wir haben da verdammt gute Apparate, kann ich Ihnen sagen.« Seine Stimme sank zu einem Flüsterton herab. »Wir haben mächtig beten müssen. Drüben in Ihrer alten Residenz, der California Maintenance, wurden Störgeräusche abgeschickt.«

»Und kamen bei Ihnen an?«

»O ja. Immerhin haben wir die Kommunikation hergestellt.« Grinsend und verschmitzt mit den Augen zwinkernd führte Tillingford ihn zur Tür. »Ich übergebe Sie jetzt unserem Personaldirektor, mein Junge. Er wird Sie dann einstellen.«

Der Personaldirektor war ein Mann mit einem rosigen Gesicht, das Hamilton fröhlich anstrahlte, als er Papiere und Formulare aus seinem Schreibtisch nahm.

»Wir freuen uns, daß wir Ihre Bewerbung berücksichtigen können, Mr. Hamilton. Die EDA braucht Leute mit Ihrer Erfahrung. Und wenn der Doktor Sie persönlich kennt, so dürfte kaum...«

»Keine überflüssigen Reden«, sagte Dr. Tillingford. »Verzichten Sie auf den bürokratischen Kram und nehmen Sie sofort den Eignungstest in Angriff.«

»Gut«, sagte der Personaldirektor, nahm seinen eigenen Band »Bayan of the Second Bab« aus einer Schublade und legte ihn auf den Schreibtisch. Er schloß die Augen, fuhr mit dem Daumen über die Seitenränder und klappte das Buch aufs Geratewohl auf. Tillingford trat hinter ihn und beugte sich über seine Schulter. Die beiden Männer lasen die Seiten und unterhielten sich im Flüsterton.

»Gut«, sagte Tillingford, sich zufrieden zurückziehend, »der Anfang wäre gemacht.«

»Ganz gewiß«, bestätigte der Personaldirektor. Und zu Hamilton sagte er: »Es wird Sie interessieren, daß es sich hierbei um eines der deutlichsten Einverständnisse handelt, die ich in diesem Jahr zu Gesicht bekommen habe.« Und er las rasch, doch mit deutlicher Betonung: »Vision 1931, Kapitel VI, Vers 14, Abschnitt 1: Ja, der Wahre Glaube schmilzt den Mut des Ungläubigen, denn er kennt das Maß von Gottes Zorn, kennt das Maß des irdenen Kruges...« Er klappte das Buch mit einem lauten Knall zu und schob es Hamilton zu. Beide Männer strahlten Hamilton freundlich an und stellten ihre berufliche Zufriedenheit zur Schau.

Hamilton wußte nicht, was er sagen sollte. Darum bezog er sich auf den eigentlichen Grund seines Hierseins. »Darf ich nun über mein Gehalt sprechen? Oder ist dieses Thema zu«, er versuchte einen Witz daraus zu machen, »zu kommerziell?«

Beide Männer sahen sich verdutzt an. »Gehalt?«

»Ja, Gehalt«, wiederholte Hamilton leicht hysterisch. »Sie erinnern sich doch an das Gehalt, das normalerweise gezahlt wird, damit die Angestellten nicht die gute Laune verlieren!«

»Wie die Dinge liegen«, sprach Tillingford mit ruhiger Würde, »wird Ihnen alle zehn Tage Ihr Verdienst angerechnet.« Er wandte sich an den Personaldirektor und erkundigte sich: »Wie lautet die genaue Nummer? Ich habe solche Dinge nicht so gut im Gedächtnis.«

»Ich werde mit der Buchhaltung Rücksprache nehmen.« Der Personaldirektor verließ sein Büro und kam einen Augenblick später mit der gewünschten Information wieder. »Sie werden in 4-A eingestuft und sind in sechs Monaten 5-A. Nicht schlecht für einen jungen Mann von zweiunddreißig Jahren, würde ich sagen.«

»Was bedeutet 4-A?« fragte Hamilton.

Nach einer verblüfften Pause blickte der Personaldirektor Tillingford an, benetzte seine Lippen und antwortete: »Eine Art Computer führt das Soll-und-Haben-Buch. Das Kosmische Protokoll.« Er gestikulierte. »Sie wissen, die Große Unveränderliche Liste der Sünden und Tugenden. EDA verrichtet die Arbeit des Herrn, folglich sind Sie ein Diener des Herrn. Alle zehn Tage werden Ihnen vier Kredite gutgeschrieben, das sind vier lineare Einheiten zugunsten Ihrer Einlösung. Man wird sich um alle Einzelheiten kümmern.«

Hamilton atmete tief ein und sagte: »Das ist gut... Ich vergaß... Entschuldigen Sie meine Verwirrung. Gut ist das, ja. Aber«, er sah Tillingford beschwörend an, »wovon sollen Marsha und ich leben? Wir müssen essen, unsere Rechnungen bezahlen.«

»Sie sind ein Diener des Herrn«, sagte Tillingford ernst, »also wird man für Ihren Lebensunterhalt aufkommen. Haben Sie Ihren >Bayan<?«

»J-ja«, antwortete Hamilton.

»Verlieren Sie nur nicht Ihren Glauben. Ich würde sagen, daß ein Mann Ihres moralischen Kalibers, in seine Arbeit vertieft, für wenigstens – nun sagen wir vierhundert die Woche beten kann. Was sagen Sie dazu, Ernie?«

Der Personaldirektor nickte zustimmend. »Mindestens.«

»Noch etwas«, sagte Hamilton zu Dr. Tillingford. »Ich erkundigte mich vorhin nach einem Psychiater und...«

»Mein Junge«, sagte Tillingford, »es ist Ihr Leben und Sie können es führen, wie Sie wollen. Ich sage Ihnen nicht, was Sie zu tun und zu denken haben. Ihre geistige Existenz ist strikt eine Angelegenheit zwischen Ihnen und dem Einzig Wahren Gott. Aber wenn Sie Quacksalber konsultieren wollen und...«

»Quacksalber!« echote Hamilton.

»Närrische Käuze. Für den Laien mag das ganz in Ordnung sein. Unerleuchtete Personen flattern den Psychiatern scharenweise ins Haus, nehme ich an. Ich habe übrigens die Statistiken

gelesen; ein bedauerlicher Kommentar über den Zustand der öffentlichen Information. Ich werde dies für Sie tun, mein Junge.« Er zog Notizbuch und Bleistift aus der Tasche und kritzelt etwas. »Das ist der einzige richtige Weg. Wenn Sie ihn bis jetzt noch nicht beschritten haben, so dürfte das keinen Unterschied ausmachen. Aber wir haben Anweisung, es zu versuchen. Immerhin, die Ewigkeit ist eine lange Zeit.«

Auf dem Zettel stand geschrieben: »Der Prophet Horace Clamp. Grabstätte des Zweiten Bab. Cheyenne, Wyoming.«

»Überrascht Sie das?« sagte Tillingford. »Es zeigt, wie besorgt ich bin, mein Junge.«

»Danke«, sagte Hamilton tonlos und steckte den Zettel ein. »Wenn Sie das sagen...«

»Ich sage es«, bekräftigte Tillingford mit einer absolut autoritären Betonung. »Der Zweite Babist ist der Einzig Wahre Vertreter des Glaubens, mein Junge, die Grundgarantie zum Einlaß ins Paradies. Gott spricht durch Horace Clamp und niemand anderen. Sie können jetzt gehen und sich ein andermal zur Arbeit melden. Wenn jemand Ihre Seele vor dem Feuer der Verdammnis retten kann, so ist dies der Prophet Horace Clamp.«

V

Als Hamilton sich unschlüssig von dem EDA-Gebäudekomplex entfernte, folgte ihm eine kleine Gruppe von Männern, die ihre Hände in den Taschen vergraben hatten und deren Gesichter sanft und freundlich aussahen. Während er nach seinen Wagenschlüsseln tastete, kamen die Männer über den Parkplatz auf ihn zu. »Hallo«, sagte einer von ihnen.

Alle waren jung, alle waren blond, alle hatten ganz kurzes Haar und trugen eine Art weißer Kutten.

Tillingfords junge Techniker und supergebildete Angestellte der EDA.

»Sie wünschen?« fragte Hamilton.

»Sie wollen uns verlassen?« fragte der Anführer.

»Das stimmt vollkommen.«

Die Gruppe beratschlagte, und der Anführer fragte nach einiger Zeit: »Aber Sie werden doch wiederkommen?«

»Ja, sehen Sie...«, setzte Hamilton an.

Der junge Mann unterbrach ihn. »Tillingford hat Sie eingestellt. Sie werden in der nächsten Woche Ihre Arbeit aufnehmen. Sie haben Ihren Eignungstest bestanden und sich in den Labors umgesehen.«

»Ich mag den Test bestanden haben, aber das bedeutet nicht, daß ich die Arbeit aufnehme. Tatsächlich ist...«

»Mein Name ist Brady«, unterbrach ihn wieder der Anführer der Gruppe. »Bob Brady. Vielleicht haben Sie mich schon drinnen gesehen. Ich war mit Tillingford zusammen, als Sie kamen.« Er musterte Hamilton. »Der Personalchef mag zufrieden sein, aber wir sind es nicht. Der Belegschaftseinsatz wird von Laien geführt, die ein paar bürokratische Routinetests vornehmen, weiter nichts.«

»Wir sind keine Laien«, warf ein anderer Mann von Bradys Gruppe ein.

»Sehen Sie«, sagte Hamilton mit teilweise wiedergefundener Zuversicht, »vielleicht können wir uns entgegenkommen. Ich frage mich, weshalb so intelligente Leute wie Sie mit einem zufälligen Buchöffnen einverstanden sind. Das sagt doch absolut nichts über die Fähigkeiten eines Bewerbers aus.«

»Nach unserer Auffassung sind Sie ein Heide, bis Sie das Gegenteil bewiesen haben. Und kein Heide wird bei der EDA arbeiten. Wir haben unsere Berufsehre.«

»Sie sind nicht qualifiziert«, sagte einer. »Zeigen Sie uns Ihre N-Einstufung.«

»Ihre N-Einstufung.« Brady streckte eine Hand aus. »Unlängst wurde doch von Ihnen ein Nimbusgramm aufgenommen, nicht wahr?«

»Nicht, daß ich wüßte.«

»Das dachte ich mir. Also keine N-Einstufung.« Brady zog eine kleine Lochkarte aus der Manteltasche und gab sie Hamilton. »In dieser Gruppe ist niemand unter 4,6 N. Ich würde aus dem Stegreif sagen, daß Sie nicht 2,0 erreichen werden.«

»Sie sind ein Heide«, sagte einer der jungen Techniker ernst. »Sie wollen sich einschleichen. Dazu gehören schon Nerven.«

»Vielleicht ist es besser, wenn Sie verschwinden und sich nie mehr hier blicken lassen«, sagte Brady zu Hamilton.

»Ich habe die gleichen Rechte wie Sie«, fauchte Hamilton.

»Die Entscheidung drängt«, sagte Brady nachdenklich. »Erledigen wir das ein für allemal.«

»In Ordnung«, erwiederte Hamilton mit Befriedigung, zog seinen Mantel aus, warf ihn in den Wagen und sagte: »Ich nehme es doch mit jedem von Ihnen auf.«

Niemand kümmerte sich um ihn. Die Techniker bildeten einen Kreis und unterhielten sich miteinander. Die Nachmittagssonne senkte sich, Wagen fuhren die Schnellstraße entlang, die EDA-Gebäude funkelten in dem sich verringernden Licht.

»Fangen wir an«, sagte Brady, ließ ein verziertes Feuerzeug schnippen und näherte sich damit Hamilton. »Strecken Sie jetzt Ihren Daumen aus.«

»Meinen – Daumen?«

»Feuerprobe«, erklärte Brady. »Zeigen Sie Ihren Geist. Zeigen Sie, daß Sie ein Mann sind.«

»Ich bin ein Mann«, sagte Hamilton verärgert. »Aber ich will verdammt sein, wenn ich den Daumen ausstrecke, nur um Verrückten gefügig zu sein. Ich dachte, dieser Unsinn wäre zu Ende, als ich das College verließ.«

Jeder Mann streckte seinen Daumen aus, und Brady hielt nacheinander die Flamme des Feuerzeugs darunter. Kein Daumen wurde auch nur leicht versengt.

»Jetzt sind Sie an der Reihe, Hamilton«, sagte Brady feierlich. »Seien Sie ein Mann. Denken Sie daran, daß Sie kein sich suhlendes Tier sind.«

»Gehen Sie doch zum Teufel!« rief Hamilton wütend. »Und weg mit diesem Feuerzeug!«

»Sie verweigern also die Feuerprobe?« fragte Brady.

Zögernd streckte Hamilton endlich den Daumen aus. Möglich, daß die Flamme eines Feuerzeugs in dieser Welt keine Verbrennungen verursachte. Vielleicht war er, ohne eine Ahnung zu haben, gegen Feuer immun. Vielleicht...

»Au!« brüllte er auf und zog blitzartig die Hand zurück.

Die Techniker schüttelten ernst ihre Köpfe. »Nun, das wäre es wohl«, sagte Brady, während er das Feuerzeug mit einem triumphierenden Schwung einsteckte. Hamilton rieb sich den angesengten Daumen. »Sadisten! Blinde Fanatiker! Sie gehören allesamt ins finstere Mittelalter! Moslems!«

»Vorsichtig«, warnte Brady. »Sie sprechen mit einem Streiter des Einzig Wahnen Gottes.«

»Und vergessen Sie das nicht«, sagte einer der Assistenten.

»Sie mögen ein Streiter des Einzig Wahnen Gottes sein«, erwiderte Hamilton, »aber ich bin zufällig ein Elektroniker der ersten Garnitur. Denken Sie einmal darüber nach.«

»Ich denke«, erwiderte Brady ungerührt.

»Von mir aus können Sie Ihren Daumen in einen Schmelzofen stecken oder ganz hineinkriechen!«

»Das kann ich.«

»Aber was hat das mit der Elektronik zu tun?« Hamilton starnte den jungen Mann an. »Okay, ich fordere Sie zu einem Wettkampf heraus. Mal sehen, wie klug Sie sind.«

»Sie fordern einen Champion des Einzig Wahren Gottes heraus?« fragte Brady ungläubig.

»Das ist richtig.«

»Aber...« Brady gestikulierte. »Das ist doch unlogisch. Am besten, Sie fahren nach Hause, Hamilton. Sie können nicht gewinnen. Axiomatisch müssen Sie verlieren.«

»Reden Sie keinen Unsinn, Mann! Sie können die erste Frage an mich richten. Drei Fragen für jeden von uns. Betrifft angewandte und theoretische Elektronik.«

»Einverstanden«, sagte Brady nach einigem Zögern. Die anderen Techniker scharten sich um sie, fasziniert durch die Wendung der Ereignisse. »Sie tun mir leid, Hamilton. Sie begreifen anscheinend die Zusammenhänge nicht.«

»Fragen Sie schon!«

»Erklären Sie mir das Ohmsche Gesetz.«

Hamilton blinzelte. Brady hätte ihn genausogut auffordern können, von eins bis zehn zu zählen. »Ist das Ihre erste Frage?«

»Das Ohmsche Gesetz«, wiederholte Brady und bewegte dann schweigend seine Lippen.

»Warum machen Sie das?« fragte Hamilton mißtrauisch.

»Ich bete«, antwortete Brady. »Um göttlichen Beistand.«

»Das Ohmsche Gesetz«, begann Hamilton. »Es besagt, daß der Strom durch einen Draht gleich der angelegten Spannung geteilt durch den Widerstand des Drahtes ist – « Er brach ab.

»Was ist?« fragte Brady.

»Sie lenken mich ab. Können Sie nicht später beten?«

»Jetzt«, sagte Brady mit Nachdruck. »Später hat es keinen Sinn mehr.«

Hamilton sprach weiter, aber ein immer schwerer werdendes Gewicht schien sein Hirn zu belasten. Ziffern und Gleichungen flogen und tanzten wie Schmetterlinge herum, und dann sagte

Brady auch schon: »Das hört sich nicht wie das Ohmsche Gesetz an.« Er wandte sich an die anderen und fragte: »Oder hört es sich so an?« Alle schüttelten die Köpfe.

»Ich bin geschlagen«, murmelte Hamilton verwundert. »Ich kann nicht einmal das Ohmsche Gesetz formulieren...«

»Gelobt sei Gott«, sagte Brady.

»Der Heide hat verloren«, stellte ein Techniker fest. »Der Wettbewerb ist vorbei.«

»Das ist unfair«, protestierte Hamilton. »Ich kenne das Ohmsche Gesetz wie meinen eigenen Namen!«

»Erkennen Sie die Tatsache an. Geben Sie zu, daß Sie ein Heide sind und außerhalb von Gottes Gnadenbezirk stehen.«

»Habe ich nicht das Recht, auch eine Frage zu stellen?«

Brady überlegte. »Bitte. Was Sie wollen.«

Hamilton sagte: »Ein Elektronenstrahl wird deflektiert, wenn er den Zwischenraum zweier auf Spannung liegender Platten passiert. Nennen Sie mir jetzt die kinetische Energie bei einem Volt Spannung und deren Formel. Nennen Sie mir gleichfalls die Entfernung von der Mitte der Platten zu...«

Er brach wieder ab. Denn über Brady, in der Nähe seines rechten Ohrs, waren eine Hand und ein Mund erschienen. Der Mund flüsterte Brady etwas ins Ohr und wurde von der Hand abgeschirmt. Die Worte waren gesprochen, ehe Hamilton noch etwas gehört hatte.

»Wer ist dieser Kiebitz? Wer gibt Ihnen Informationen?«

»Natürlich ein Engel des Herrn«, sagte Brady.

Hamilton gab endlich auf. »Sie haben gewonnen.«

Der Mund verzog sich zu einem Grinsen und flüsterte Brady etwas ins Ohr. Brady gestattete sich ein flüchtiges Lächeln. »Sehr witzig«, sagte er dann.

Als der große Mund zu verschwinden begann, sagte Hamilton:
»Einen Moment, ich möchte mit Ihnen sprechen.«

Der Mund blieb und fragte mit einem donnerartigen Gemurmel:
»Was hast du auf dem Herzen?«

»Ich denke, das wissen Sie sowieso.«

Der Mund verzog sich verächtlich.

»Wenn Sie die Gedanken der Menschen lesen können, dann können Sie doch auch in die Herzen der Menschen blicken.«

»Was soll das alles?« fragte Brady gereizt. »Bemühen Sie doch Ihren eigenen Engel!«

»Es gibt da irgendwo eine Verbindung«, fuhr Hamilton fort.
»Der Wunsch, eine Sünde zu begehen, ist so schlimm, als habe man sie schon begangen.«

»Was schwatzen Sie da?« fragte Brady irritiert.

»Recht oder Unrecht sind nicht von dem abhängig, was man tut, sondern von dem, was man fühlt.«

Der Mund verzog sich zustimmend. »Was du sagst, ist wahr.«

»Diese Männer hier«, sagte Hamilton, auf die Techniker deutend, »geben sich als ›Streiter des Einzig Wahren Gottes‹ aus. Sie wollen das Heidentum ausrotten, doch in ihren Herzen schlummern boshafte Motive. Hinter ihren eifernden Aktionen liegt der harte Kern sinnlichen Verlangens.«

Brady schluckte. »Was meinen Sie damit?«

»Ihr Motiv, mich aus der EDA auszuschließen, ist käuflich. Sie sind eifersüchtig auf mich, und Eifersucht als Motiv ist nicht akzeptabel.«

»Eifersucht«, wiederholte der Engel. »Ja, Eifersucht fällt in die Kategorie der Sünde.«

»Aber«, protestierte Brady, »ein Babist kann doch eifersüchtig über das Werk des Herrn wachen.«

»Eifersüchtig in dem Sinne, daß er alle anderen Arbeiten und Loyalitäten ausschließt«, sagte der Engel. »Man kann sagen, daß jemand eifersüchtig sein Erbe bewacht, aber deine Eifersucht ist der Neid, ist die Weigerung, sich der kosmischen Bestimmung zu unterwerfen.«

»Aber...« Brady wedelte albern mit den Armen.

»Der Heide hat recht, wenn er sagt, daß anscheinend gute Werke, denen böse Absichten zugrunde liegen, nur Pseudowohltaten sind. Obwohl alle Aktionen auf die Unterstützung des Einzig Wahren Gottes ausgerichtet sind, können die Seelen unrein und befleckt sein.«

»Wie definieren Sie die Bezeichnung ›unrein‹?« fragte Brady, aber es war zu spät. Das Urteil trat in Kraft. Die Sonne verwandelte sich in ein schmutziges Gelb, das langsam verschwand. Ein trockener, scharfer Wind kam auf und fegte über die Gruppe verstörter Techniker hinweg. Der Boden unter ihren Füßen dörrte aus.

Der Engel bereitete sich auf sein Verschwinden vor. »Eure Gesuche könnt ihr später abfassen. Ihr habt viel Zeit und könnt die regulären Kanäle benutzen.«

Was eine fruchtbare, den EDA-Gebäudekomplex umgebende Landschaft gewesen war, hatte sich jetzt in ödes Steppenland verwandelt; aus den Bäumen und Gräsern waren trockene Hülsen geworden. Die Techniker schrumpften zusammen, schienen sich in fremdartige Lebewesen zu verwandeln. Ihre rotgeränderten Augen füllten sich mit Tränen, als sie verzweifelt um sich blickten.

»Wir sind verdammt!« krächzte Brady. »Verdamm...«

Die Männer waren jetzt zwergähnliche Gestalten, die elend und ziellos herumkrochen. Die Nacht senkte sich durch die sie umwirbelnden Staubpartikel auf sie herab. Eine Schlange kroch zu ihren Füßen über dendürren Boden, und bald war das rasselnde Klicken eines Skorpions zu hören...

»Tut mir leid«, sagte Hamilton leichthin, »aber die Wahrheit siegt.«

Brady blickte zu ihm auf. Seine roten Augen glitzerten unheilvoll in seinem mit Bartstoppeln bedeckten Gesicht. Filziges Haar bedeckte seinen Kopf und seinen Nacken. »Du Heide«, murmelte er, ihm den Rücken zukehrend.

»Tugend hat ihre eigene Belohnung«, erinnerte ihn Hamilton. »Der Herr handelt auf geheimnisvolle Weise...«

Er ging zu seinem Wagen, stieg ein und drehte den Zündschlüssel herum. Der Staub legte sich auf die Windschutzscheibe, als er zu starten versuchte. Nichts geschah. Der Motor streikte komplett, obwohl er immer wieder auf das Gaspedal trat und den Schlüssel drehte. Dann fielen ihm die schäbig ausschenden Sitzbezüge auf. Die einstmals leuchtenden Farben waren verschossen und kaum noch zu erkennen. Unglücklicherweise hatte der Wagen innerhalb des verdammt Bezirks gestanden.

Hamilton öffnete das Handschuhfach und nahm die schon häufig benutzte Reparaturanleitung heraus. Aber die dicke Broschüre zeigte kein Konstruktionsschema mehr, sondern Alltagsgebete.

In diesem Stadium, dachte Hamilton, sind Gebete ein Ersatz für Reparaturen mechanischer Art. Er klappte die Broschüre auf und legte sie auf das Steuerrad. Dann trat er auf das Gaspedal und sagte laut: »Es gibt nur einen Gott, und der Zweite Bab ist...«

Der Motor sprang an, und der Wagen rollte geräuschvoll vorwärts. Ächzend und mit lautem Knallen kroch er vom Parkplatz auf die Straße zu. Hinter ihm wanderten die Techniker in ihrem verbrannten, abgegrenzten Bezirk herum. Sie diskutierten bereits über die nächsten Schritte, sprachen schon wieder von Dienststellen und Autoritäten. Sie werden ihren Status zurückbekommen, dachte Hamilton. Sie werden es schon schaffen.

Er mußte noch vier verschiedene Gebete für den Hausgebrauch zitieren, bis sein Wagen die Schnellstraße nach Belmont erreicht hatte. Als er an einer Reparaturwerkstatt vorbeikam, überlegte er, ob er nicht lieber anhalten solle. Aber die Tafel ließ ihn schleunigst weiterfahren.

Nicholton & Söhne – Auto-Heilung

In einem kleinen Schaufenster mit Inspirationsliteratur las er den Werbeslogan: ›Mein Auto wird täglich in jeder Hinsicht neuer und neuer!‹

Nach dem fünften Gebet schien der Motor wieder wunschgemäß zu arbeiten, und die Bezüge der Sitzpolster hatten ihre alte Leuchtkraft zurückgewonnen. Hamilton blickte ein wenig optimistischer in die Zukunft; er hatte eine böse Situation gemeistert. Jede Welt hatte ihre eigenen Gesetze, es kam nur darauf an, sie zu entdecken.

Jetzt war es überall Abend geworden. Wagen mit grellen Scheinwerfern rasten die Straße entlang. Hinter ihnen blinkten die Lichter von San Mateo in der Dunkelheit. Unheilvoll aussehende schwarze Wolken schwieben am nächtlichen Himmel. Mit außergewöhnlicher Vorsicht lenkte er den Wagen von der Straße herunter an die Bordsteinkante.

Zu seiner Linken befand sich die California Maintenance. Aber was sollte er in der Lenkwaffenfabrik? Selbst in seiner früheren Existenz hatte man dort keine Verwendung für ihn gehabt. Der Himmel mochte wissen, was ihn jetzt erwartete. Irgendwie hatte er das Gefühl, daß es etwas noch Schlimmeres sein konnte.

Etwas viel Schlimmeres. Ein Mann vom Schlag eines Colonel T. E. Edwards würde in dieser Welt die Grenzen aller Phantasien überschreiten.

Zu seiner Rechten lag eine kleine, ihm bekannte, leuchtende Oase. Dort hatte er viele freie Nachmittage im ›Safe Harbor‹ verbracht; diese Bar gleich gegenüber der Fabrik war der bevorzugte Aufenthaltsort der biertrinkenden Techniker an heißen, hochsommerlichen Tagen.

Hamilton parkte seinen Wagen, stieg aus und schlenderte den dunklen Bürgersteig entlang. Ein leichter Nieselregen fiel, und er ging dankbar auf das flackernde Neonzeichen über dem Eingang der Bar zu.

Die Bar war voller Gäste und freundlicher Geräusche. Hamilton blieb einen Moment im Eingang stehen und ließ die Gegenwart von Menschen auf sich einwirken. Wenigstens diese Szene hatte sich nicht verändert... Die Lastwagenfahrer mit ihren schwarzen Joppen standen am hinteren Ende der Bar und hatten ihre Biergläser vor sich. Dieselbe junge Blondine mit ihrer lauten Stimme saß auf dem Hocker, ließ sich zu einem Whisky einladen und trank nur whiskyfarbenes Wasser. In der Ecke neben der Heizung donnerte die bunte Musikbox. Auf der einen Seite waren zwei kahlköpfige Arbeiter in ein Kartenspiel vertieft.

Sich mit Hilfe seiner Schultern einen Weg bahnend, näherte Hamilton sich der Hockerreihe. Genau in der Mitte, vor dem großen Barspiegel und einen Bierkrug schwenkend, sah Hamilton eine ihm bekannte Gestalt.

Eine unnatürliche Fröhlichkeit erfüllte Hamiltons verwirrtes und erschöpftes Gehirn. »Ich hielt Sie schon für tot«, sagte er, McFeyffe mit dem Ellenbogen anstoßend.

Verwundert drehte McFeyffe sich auf seinem Hocker um und verschüttete dabei sein Bier. »Ich will doch gleich verdammt sein. Der Rote!« Dann wandte er sich an den Barkeeper. »Ein Bier für meinen Kollegen!«

»Haben Sie nichts gehört?« fragte Hamilton.

»Was gehört?«

»Was passiert ist.« Hamilton setzte sich auf den freien Hocker neben McFeyffe. »Haben Sie nichts bemerkt? Sehen Sie nicht den Unterschied zwischen den Dingen, wie sie waren und wie sie jetzt sind?«

»Ich hab's bemerkt«, sagte McFeyffe. Er schien nicht im mindesten beunruhigt, klappte seinen Rock auf und zeigte Hamilton, was es da zu sehen gab. Alle nur denkbaren

Glücksamulette baumelten an ihm, ein Amulettarrangement für alle Situationen. »Ja, ich bin Ihnen gute vierundzwanzig Stunden voraus, Kollege«, sagte er stolz. »Ich habe keine blasse Ahnung, was dieser >Bab< ist oder wo man diese finstere arabische Religion ausgegraben hat, aber ich mache mir keine Sorgen.« Er streichelte eines der Amulette, ein goldenes Medaillon mit geheimnisvollen Symbolen, eingekerbt in zusammenhängenden Kreisen. »Fangen Sie nur keinen Streit mit mir an, sonst beschwöre ich eine Rattenplage herauf, die von Ihnen nicht mal die Knochen übriglassen wird.«

Hamiltons Bier wurde serviert, und er griff gierig nach dem Krug.

»Wer ist denn dein Freund?« fragte die scharfgesichtige blonde Blonde, sich an McFeyffe schmiegender. »Er ist einfach reizend.«

»Verschwinde«, sagte McFeyffe gut gelaunt, »sonst verwandle ich dich in einen Wurm.«

»Neunmalkluger«, murmelte das Mädchen, zog ihren Rock hoch und deutete auf ein kleines, weißes Objekt unter dem Strumpfband. »Versuche mal, dagegen anzukommen«, sagte sie zu McFeyffe.

McFeyffe betrachtete fasziniert das Objekt. »Was ist das?« wollte er wissen.

»Der Mittelfußknochen Mohammeds.«

»Die Heiligen mögen uns beistehen«, murmelte McFeyffe, an seinem Bierkrug nippend.

Das Mädchen zog wieder den Rock gerade und wandte sich an Hamilton. »Haben wir uns nicht schon mal hier gesehen? Sie arbeiten doch auf der anderen Straßenseite in dieser großen Bombenfabrik, nicht wahr?«

»Ich arbeitete.«

»Dieser Witzbold ist nämlich ein Roter«, gab McFeyffe bekannt. »Und ein Atheist!«

Entsetzt wich das Mädchen zurück. »Ist das auch kein Witz?«

»Sicher«, sagte Hamilton, dem alles egal war. »Ich war Lenins Gouvernante und Stalins Geburtshelferin. Na?«

Sofort stach ein grimmiger Schmerz in seine Gedärme. Er krümmte sich und rutschte vom Hocker. Dann saß er mit angezogenen Beinen auf dem Boden, und die Zähne klapperten ihm vor Schmerz.

»Da haben Sie's«, sagte McFeyffe ohne Mitleid.

»Hilfe«, ächzte Hamilton.

Besorgt kauerte das Mädchen neben ihm. »Schämen Sie sich denn nicht? Wo haben Sie Ihren ›Bayan‹?«

»Draußen«, wisperete er, aschfahl im Gesicht vor Schmerzen.

»Ich sterbe... Mein Blinddarm ist sicher geplatzt...«

»Und wo haben Sie Ihre Gebetsmühle? In der Tasche?« Sie begann in seinen Taschen herumzuwühlen.

»Holen Sie einen Arzt«, ächzte er.

Der Barkeeper beugte sich über die Theke. »Entweder du wirfst ihn hinaus oder bringst ihn wieder auf die Beine«, sagte er schroff zu dem Mädchen. »Er kann hier unmöglich sterben.«

»Hat jemand ein wenig Heiliges Wasser?« rief das Mädchen mit einer durchdringenden Sopranstimme.

Eine kleine Flasche wurde gereicht, und eine Stimmte warnte: »Verbrauchen Sie nur nicht gleich alles! Die Flasche wurde am Taufstein von Cheyenne gefüllt.«

Das Mädchen schraubte den Verschluß ab, ließ das lauwarme Wasser über ihre Finger rieseln und es auf Hamilton herabtropfen. Als ihn die Tropfen berührten, verebbte sein Schmerz. Sein Körper entspannte sich erleichtert. Nach einiger Zeit konnte das Mädchen ihm auf die Beine helfen.

»Der Fluch hat seine Wirksamkeit verloren«, sagte das Mädchen sachlich und reichte die Flasche dem Besitzer zurück. »Danke, Mister.«

»Bestellen Sie dem Mann ein Bier«, sagte McFeyffe, ohne sich umzudrehen. »Er ist ein wahrer Gefolgsmann des Bab.«

Als der schäumende Bierkrug weitergereicht wurde, kletterte Hamilton wieder auf seinen Hocker. Niemand nahm von seinen Bewegungen Notiz. Das Mädchen war verschwunden, um den Besitzer des Heiligen Wassers zu betreuen.

»Diese Welt«, stieß Hamilton mit zusammengebissenen Zähnen hervor, »ist verrückt.«

»Warum verrückt?« fragte McFeyffe. »Ich habe den ganzen Tag noch kein einziges Bier bezahlt.« Er bewegte seinen Oberkörper, daß die Amulette hin und her schlenkerten. »Ich brauche mich nur auf das hier zu berufen.«

»Erklären Sie mir das alles«, murmelte Hamilton. »Warum vernichtet Gott diese Bar nicht? Wenn es in seiner Welt Moralgesetze gibt...«

»Diese Bar dient der Aufrechterhaltung der moralischen Ordnung.«

»Ach was...«

»Ja, glauben Sie denn, daß es eine Erlösung ohne Verdammnis gibt? Glauben Sie, daß Tugend ohne Sünde existieren könnte, wie? Das ist die Schwierigkeit mit Atheisten – sie begreifen nicht den Mechanismus des Bösen. Genießen Sie Ihr Leben, Mann, genießen Sie es. Wenn Sie gläubig sind, haben Sie nichts zu fürchten. Darum läßt Gott Sie hier sitzen und trinken, tun und lassen, was Sie wollen. Machen Sie die Augen zu, sehen Sie, was vor sich geht!«

An der Wand neben dem Spiegel war das Motto zu lesen: »Was würde der Prophet sagen, fände er Dich an einem Ort wie diesem?«

MyFeyffe beantwortete Hamilton diese Frage: »Er würde sagen: >Wer bestellt 'nen Dring für mich, Junge?< O ja, er ist in Ordnung und nicht so wie eierköpfige Professoren.«

Hamilton wartete hoffnungsvoll, doch kein Schlangenregen prasselte auf ihn nieder. Zufrieden trank McFeyffe sein Bier.

»Anscheinend komme ich nicht mit«, sagte Hamilton. »Würde ich das behaupten, würde ich tot umfallen.«

»Dann gesellen Sie sich zu uns.«

»Wie?« fragte Hamilton, denn die Welt, in die McFeyffe genau hineinzupassen schien, war ihm unerklärlich. Seit dem Unfall im Bevatron schienen sich so gut wie alle Begriffe verwirrt zu haben. Die moralischen Wahrheiten existierten nicht mehr und waren von einem brutalen archaischen System abgelöst worden, das – von woher kam?

Er griff unsicher in seine Rocktasche und brachte den Zettel zum Vorschein, den Dr. Tillingford ihm überreicht hatte. Da stand der Name des Propheten. Das Zentrum, die Grabstätte des Zweiten Bab, der Ursprung des nichtwestlichen Kults, der irgendwie die normale Welt durchsetzt hatte. Hatte es schon immer einen Horace Clamp gegeben? Vor einer Woche, vor einigen Tagen gab es noch keinen Zweiten Bab, keinen Propheten des Einzig Wahren Gottes in Cheyenne, Wyoming, oder -

McFeyffe neben ihm betrachtete die Handschrift auf dem Blatt. Sein Gesicht hatte sich verfinstert, sein lärmender Humor war verschwunden. »Was ist das?« forschte er mit scharfer Stimme.

»Ich soll ihn aufsuchen«, sagte Hamilton.

»Nein«, sagte McFeyffe und riß ihm den Zettel aus der Hand. »Weg damit!« Seine Stimme zitterte. »Kümmern Sie sich nicht darum.«

Hamilton gelang es, ihm den Zettel wieder wegzunehmen. McFeyffe griff hart nach seiner Schulter, und seine dicken Finger gruben sich in Hamiltons Fleisch. Der Hocker unter Hamilton begann zu wackeln, und er stürzte hinunter. McFeyffes massives Gewicht folgte ihm, und dann wälzten sich beide Männer auf dem Boden, um sich in den Besitz des Zettels zu bringen.

»Keine Schlägerei in dieser Bar!« rief der Barkeeper und kam um die Bar herumgelaufen, um den Kampf zu beenden. »Wenn Sie sich schlagen wollen, dann bitte gefälligst draußen!«

Murmelnd und fluchend kam McFeyffe unsicher auf die Beine. »Weg damit«, sagte er noch einmal zu Hamilton, als er seine Kleidung zurechtzupfte. Sein Gesicht blieb jedoch verzerrt.

»Was soll denn das?« fragte Hamilton, sich aufrichtend. Er griff nach seinem Bierkrug und setzte ihn an die Lippen. Irgend etwas hatte sich in McFeyffes Gehirn abgespielt, und er wußte nicht, was es gewesen war.

In diesem Moment tauchte wieder die kleine, blonde Barschlange auf. Eine hagere, traurig aussehende Gestalt begleitete sie. Bill Laws. Er deutete McFeyffe und Hamilton gegenüber eine Verbeugung an und sagte: »Guten Abend, meine Herren. Streiten wir uns nicht mehr. Wir sind hier alle Freunde...«

McFeyffe starrte einige Zeit auf die glatte Spiegelfläche hinter der Bar und sagte: »Wenn man alle Umstände berücksichtigt, dann müssen wir wohl Freunde sein.« Er erging sich nicht in Einzelheiten.

VI

»Dieses Individuum behauptet, ein Bekannter von Ihnen zu sein«, sagte das kleine, blonde Barmädchen.

»Das stimmt vollkommen«, erwiderte Hamilton und sagte zu Laws: »Nehmen Sie Platz.« Er sah ihn an. »Haben Sie schon versucht, die Situation mittels der höheren Physik zu sezieren?«

»Zum Teufel mit der Physik«, grunzte Laws. »Interessiert mich nicht mehr. Ich bin da herausgewachsen.«

»Konstruieren Sie ein Reservoir«, sagte Hamilton. »Lesen Sie nicht so viele Bücher. Gehen Sie hinaus in die frische Luft.«

Laws legte seine magere Hand auf die Schulter der Blonden.
»Das ist Grace.«

»Freut mich.«

Das Mädchen lächelte unsicher. »Ich heiße nicht Grace, sondern...«

Laws schob das Mädchen zur Seite und beugte sich vor. »Ich möchte Sie in etwas einweihen. Die größte Entdeckung seit der Kopfsteuer.« Er griff nach Hamiltons Krawatte, zog ihn von der Bar weg und zu dem Zigarettenautomaten in der hintersten Ecke. Er schlug mit der flachen Hand auf die Maschine und sagte triumphierend: »Was halten Sie davon?«

Hamilton musterte vorsichtig die Apparatur. Es schien ein ganz normaler Zigarettenautomat zu sein. »Sieht in Ordnung aus.«

»Fällt Ihnen nichts daran auf?«

»Nicht, daß ich wüßte.«

Laws blickte herum, um sich zu vergewissern, ob auch niemand zuhörte. Dann zog er Hamilton näher zu sich heran. »Ich habe die Maschine bei der Arbeit beobachtet«, wisperete er heiser. »Und da habe ich etwas herausbekommen. Ziehen Sie mal an diesem Griff. Es sind keine Zigaretten in der Maschine.«

Hamilton überlegte. »Gar keine?«

»Nein. Aber jetzt passen Sie einmal auf.« Er schob eine Münze in einen Schlitz, zog an dem Griff unter einer bestimmten Marke, und schon kam ein Zigarettenpäckchen heraus. »Haben Sie das gesehen?«

»Das begreife ich nicht...«

»Mit dem Süßwarenautomaten verhält es sich genauso.« Laws führte ihn zum Süßwarenautomaten. »Sehen Sie, es kommen Süßigkeiten heraus, aber in dem Automaten sind keine Süßigkeiten drin. Verstehen Sie das?«

»Nein.«

»Haben Sie jemals etwas über Wunder gelesen? In der Wüste gab es plötzlich Wasser und Nahrung. Das war das erste Wunder.«

»O ja, das stimmt«, sagte Hamilton.

»Diese Automaten arbeiten nach dem Originalprinzip.« Er zog einen Schraubenzieher aus der Tasche, kniete vor dem Süßwarenautomaten nieder und begann ihn auseinanderzunehmen. »Ich sage Ihnen, Jack, das ist die größte Entdeckung seit Menschengedenken. Das wird die moderne Industrie revolutionieren. Es wird keine staubigen Fabriken und Grobarbeiten mehr geben. In diesem Metallgehäuse verbirgt sich ein ungeheures Geheimnis.«

»Vielleicht haben Sie tatsächlich etwas entdeckt«, murmelte Hamilton.

Laws zerrte an der hinteren Abdeckplatte der Automaten.
»Fassen Sie mal mit an!«

Hamilton leistete dieser Aufforderung Folge. Sie nahmen die Platte ab und lehnten sie an die Wand. Tatsächlich, die Füllfächer waren alle leer.

»Jetzt stecken Sie mal eine Münze hinein«, sagte Laws. »Ich möchte sehen, woher diese Schokoladenriegel eigentlich kommen.«

Hamilton steckte eine Münze in den Schlitz und zog an einem x-beliebigen Griff. Der Automat surrte, Räder drehten sich, und aus dem Mechanismus erschien ein Schokoladenriegel. Er rutschte einen schmalen Schacht hinunter und aus dem Automaten.

»Kommt einfach aus dem Nichts«, sagte Laws beeindruckt.
»Werfen Sie noch ein Geldstück hinein, Jack. Das ist es!«

Hamilton steckte eine Münze in den Schlitz, trat dann hinter den Automaten und beobachtete gemeinsam mit Laws den surrenden Mechanismus. Und wieder erschien ein Schokoladenriegel.

»Eine gelungene Nutzbarmachung des Wunderprinzips«, meinte Laws.

»Kleineren Maßstabs«, sagte Hamilton. »Nur für Süßigkeiten, Limonade und Zigaretten. Nichts wirklich Wichtiges.«

»Dem kann abgeholfen werden«, sagte Laws und entfernte das Modell des Schokoladenriegels, das man von außen sehen konnte. Hamilton ersetzte es durch einen Flaschenverschluß. Und als er den Griff des Warengiebers zog, kam ein Flaschenverschluß des gleichen Muster heraus.

»Das ist der Beweis«, sagte Laws. »Dieser Apparat vervielfältigt alles und jedes.« Er nahm ein paar Silbermünzen aus der Tasche. »Machen wir also weiter.«

»Wie hört sich das an?« fragte Hamilton. »Ein altes elektronisches Prinzip: Regeneration. Wir stellen einen Teil der ausgeworfenen Waren wieder auf das Modellpodium; auf diese Weise können wir die Produktion entsprechend steigern.«

»Ein Getränk wäre am besten«, meinte Laws. »Woher bekommen wir eine Glasröhre, um einen Teil der Flüssigkeit zurückzuleiten?«

Hamilton riß eine gebogene Neonröhre von der Wand, während Laws zur Bar ging, um einen Drink zu bestellen. Als Hamilton die Röhre anbrachte, kam Laws mit einem Glas bräunlicher Flüssigkeit wieder.

»Kognak«, erklärte Laws. »Echter französischer Kognak – allererste Qualität.«

Hamilton stellte das Glas auf das winzige Modellpodium, wo die Schokoladenriegelattrappe gelegen hatte. Dann leitete er die eine Öffnung der nun leeren Neonröhre in das Originalglas und die andere in die Auswurföffnung.

»Das Verhältnis ist vier zu eins«, kommentierte Hamilton. »Vier Teile laufen durch die Auswurföffnung, ein Teil wird jeweils in das Glas auf dem Modellpodium zurückgeleitet. Theoretisch wären wir in der Lage, den Ausstoß ständig zu beschleunigen.«

Mit einer flinken Bewegung zog Laws an einem Griff und setzte den Mechanismus in Tätigkeit. Es dauerte nicht lange, da tropfte Kognak aus der Öffnung auf den Fußboden. Die beiden Männer schraubten eilig die Rückwand des Automaten fest. Ein Kognak hervorragender Qualität rieselte aus dem Süßwarenautomaten.

»Jawohl, das ist es!« sagte Hamilton vergnügt. »Freie Getränke für alle! In Reihe anstellen!«

Die ersten Gäste kamen interessiert näher, und rasch wurden es mehr und mehr.

»Wir haben die Maschine erfolgreich zweckentfremdet«, sagte Laws langsam, »aber wir haben noch nicht das Elementarprinzip entdecken können. Wir wissen, was der Automat produziert, ganz klar, aber wir wissen nicht, warum.«

»Vielleicht«, sagte Hamilton, »gibt es überhaupt kein Prinzip. Ist das nicht mit >Wunder< gemeint? Kein Mechanismus, den man sich erklären kann, nur eine kapriziöse Laune ohne Vernunft oder Ursache. Es passiert einfach, und man kommt der Angelegenheit durchaus nicht auf den Grund.«

»Aber es scheint eine Gesetzmäßigkeit zu geben«, entgegnete Laws, auf den Süßwarenautomaten deutend. »Wird ein Geldstück hineingesteckt, dann kommt ein Schokoladenriegel heraus – nicht etwa ein Baseball, eine Kröte oder so etwas. Und das ist alles, was man unter diesen Umständen als Naturgesetz bezeichnet, als Gesetzmäßigkeit. Von einem kausalen Zusammenhang kann allerdings nicht die Rede sein. Man kann sagen: A und B gleich C, nicht D.«

»Werden wir immer C bekommen?« fragte Hamilton.

»Vielleicht, vielleicht auch nicht. Bis jetzt haben wir C, nämlich Schokoriegel. Jetzt haben wir Kognak, keinen Insektenspray. Wir haben also unsere Gesetzmäßigkeit, unser Schema. Wir müssen nur herausfinden, welche Elemente dieses Schema hat...«

Hamilton sagte aufgeregt: »Wenn wir herausfinden könnten, was die Duplikation des Modellobjektes bewirkt – «

»Richtig. Etwas löst diesen Prozeß aus, aber wir kennen nur das Resultat. Merkwürdig.«

»Sehr merkwürdig«, sagte Hamilton.

Sie gingen wieder zur Bar und an der Schlange vorbei, die jene Gäste gebildet hatten, die sich mit Gratiskognak versorgen wollten. »Dann hat diese Welt Gesetze wie unsere eigene«, sagte Hamilton. »Das heißt, sie hat nicht die Gesetze unserer eigenen Welt, aber doch irgendwie Gesetze.«

Ein dunkler Schatten huschte über Laws' ohnehin dunkles Gesicht. »So ist es.« Plötzlich war seine Begeisterung verflogen. »Ich habe etwas vergessen.«

»Ist etwas nicht in Ordnung?«

»In unserer Welt würde das nicht funktionieren. Es funktioniert nur hier.«

»O ja...«

»Und wir verschwenden unsere Zeit.«

»Nur dann nicht, wenn wir hierbleiben wollen.«

An der Bar nahm Laws auf seinem Hocker Platz und murmelte nachdenklich: »Vielleicht sollten wir tatsächlich hierbleiben...«

»Aber sicher«, mischte sich McFeyffe ein. »Bleiben Sie nur hier. Köpfchen, Köpfchen!«

Laws warf Hamilton einen Blick zu. »Wollen Sie hierbleiben? Gefällt es Ihnen hier?«

»Nein, ehrlich gesagt.«

»Mir auch nicht. Ja, aber vielleicht haben wir gar keine andere Wahl? Bis jetzt wissen wir ja nicht einmal, wo wir wirklich sind – und wie wir herauskommen!«

»Es ist doch sehr nett hier«, sagte die kleine, blonde Barschlange entrüstet. »Was wollen Sie? Ich finde diese Bar ganz großartig.«

»Wir sprechen nicht über die Bar«, sagte Hamilton.

Laws' Finger umklammerten heftig das Glas bei den Worten:
»Kein Zweifel, wir müssen hier wieder herauskommen.
Irgendwie werden wir auch einen Ausweg finden.«

»Leuchtet mir ein«, murmelte Hamilton.

»Wissen Sie, was man sich im Supermarkt kaufen kann?«
fragte Laws mit ironischer Betonung. »Das kann ich Ihnen
sagen. Konservierte Opfergaben!«

»Und wissen Sie, was man in einer Metallwarenhandlung
kaufen kann?« erwiderte Hamilton. »Waagen, auf denen man
seine Seele wiegen kann.«

»So ein Blödsinn«, warf die Blondine ein. »Eine Seele hat doch
überhaupt kein Gewicht.«

»Wenn das so ist«, sagte Hamilton, »dann können Sie ja Ihre
Seele kostenlos von der US-Post befördern lassen.«

»Wie viele Seelen«, sagte Laws sarkastisch, »haben wohl in
einem Briefumschlag Platz? Neue religiöse Frage.«

»Zehn«, meinte Hamilton.

»Vierzehn«, sagte Laws.

»Ketzer. Monstren.«

»Bestialische Trinker unreinen Blutes.«

»Verfluchter Abschaum des Bösen.«

Laws überlegte. »Wissen Sie, was es am Sonntagvormittag im
Fernsehen gibt? Ich sage es Ihnen nicht, Sie können es selber
herausfinden.« Er glitt von seinem Hocker und verschwand in
der Menge.

»He, wo will er denn hin?« fragte Hamilton erstaunt die Blonde.

»Er ist verrückt«, war die prosaische Antwort.

Es dauerte nicht lange, da kam Bill Laws wieder. Sein dunkles
Gesicht war grau vor Seelenqual. Er wandte sich an Hamilton
und rief ihm durch das lachende Gemurmel der Gäste zu:
»Wissen Sie was, Jack?«

»Was?« fragte Hamilton verstört.

Das Gesicht des Negers verzerrte sich hilflos. »Ich habe in dieser verdamten Welt zu spielen angefangen.«

Er war schon wieder weg und hatte Hamilton mit einer schwierigen Frage zurückgelassen.

»Was meint er?« fragte die Blonde. »Kartenspielen?«

»Ist bei allen so«, sagte McFeyffe.

Die Blonde kletterte auf Laws' freien Hocker und begann Hamilton systematisch zu umgarnen. »Bitte, bestelle einen Drink für mich«, säuselte sie.

»Geht nicht.«

»Warum nicht? Bin ich vielleicht noch minderjährig?«

Hamilton suchte in seinen leeren Taschen herum. »Kein Geld mehr. Ich habe alles in den Süßwarenautomaten geworfen.«

»Dann beten Sie doch«, sagte McFeyffe. »Beten Sie, bis Ihnen schwarz vor Augen wird.«

»Lieber Gott«, sagte Hamilton mit bitterer Stimme, »sende einem unwürdigen Elektronenfachmann ein Glas gefärbtes Wasser für dieses angemalte junge Ding.« Und er schloß gehorsam mit »Amen!«.

Da erschien auf der Bar neben seinem Ellenbogen ein Glas mit gefärbtem Wasser. Das Mädchen griff lächelnd danach. »Du bist wirklich ein ganz Lieber. Sag mal, wie heißt du?«

»Jack.«

»Nur Jack?«

Er seufzte. »Jack Hamilton.«.

»Ich heiße Silky.« Sie fummelte spielerisch an seinem Kragen herum. »Ist das dein Wagen da draußen?«

»Sicher«, murmelte er.

»Dann fahren wir doch irgendwohin. Hach, ich hasse diese Bar. Ich...«

»Warum?« platzte Hamilton unvermutet heraus. »Zum Teufel, warum hat Gott mein Gebet erhört? Warum kein anderes Gebet? Warum nicht Bill Laws?«

»Gott hat dein Gebet eben erhört, Schatz«, sagte Silky. »Immerhin liegt es an Ihm. Er muß wissen, was Er davon hält.«

»Schrecklich...«

Silky zuckte die Achseln. »Vielleicht.«

»Wie können Sie damit leben? Man weiß doch nie, was im nächsten Augenblick passiert. Keine Ordnung, keine Logik!« Es ärgerte ihn, daß ihr alles vollkommen gleichgültig war, daß sie es für ganz natürlich hielt. »Wir sind hilflos und restlos abhängig von seiner Laune. Wir sind keine Menschen, sondern Tiere, die auf ihr Futter warten, die belohnt oder bestraft werden und nicht den Grund kennen.«

Silky musterte ihn. »Du bist ein merkwürdiger Knabe.«

»Ich bin zweiunddreißig und kein Knabe mehr. Und ich bin verheiratet.«

Das Mädchen zupfte zärtlich an seinem Rockärmel und zog ihn halb von seinem Hocker. »Komm schon mit. Ziehen wir uns ein wenig ins Privatleben zurück. Ich kenne ein paar Rituale, die du vielleicht gern ausprobieren möchtest. Hm?«

»Werde ich deswegen in die Hölle kommen?«

»Nicht, wenn du die richtigen Leute kennst.«

»Mein neuer Chef hat eine Kommunikation mit dem Himmel. Direkter Draht sozusagen. Genügt das?«

Silky hatte ihn nun ganz vom Hocker gezogen. »Darüber unterhalten wir uns später, Schatz. Gehen wir, bevor es dieser Affe merkt.«

McFeyffe hob den Kopf und sah Hamilton an. »Sie wollen schon gehen?« fragte er zögernd.

»Gewiß.«

»Warten Sie.« McFeyffe folgte ihm. »Gehen Sie nicht.«

»Kümmern Sie sich um ihren eigenen Seelenfrieden«, sagte Hamilton. Doch er erkannte in McFeyffes Gesicht das Element grundsätzlicher Unschlüssigkeit. »Was ist denn?« fragte er, nüchtern geworden.

»Ich möchte Ihnen etwas zeigen.«

»Was?«

McFeyffe ging an Hamilton und Silky vorbei und nahm einen enorm großen, schwarzen Regenschirm auf. Dann drehte er sich um und machte eine Kopfbewegung. Hamilton und Silky folgten ihm. McFeyffe stieß die Tür auf und öffnete den gewaltigen Regenschirm, der wie ein Zelt aussah. Das leichte Nieseln hatte sich in einen regelrechten Regen verwandelt.

Silky fröstelte. »Das ist deprimierend. Wohin gehen wir?«

»Zu meinem Wagen«, sagte Hamilton, und McFeyffe murmelte vor sich hin: »Es muß noch existieren. Es muß noch...«

»Warum sollte er spielen?« fragte Hamilton müde, als der Wagen die endlos lange, regenglänzende Straße entlangraste. »Er hat doch noch nie gespielt...«

McFeyffe steuerte den Wagen, steuerte ihn wie im Halbschlaf und murmelte: »Wie ich schon sagte, so sind sie nun einmal...«

»Es bedeutet etwas«, sagte Hamilton. »Ganz bestimmt.« Das leise Surren der Scheibenwischer schlieferte ihn ein. Er lehnte sich gegen Silky und schloß die Augen. Das Mädchen roch schwach nach Zigarettenrauch und Parfüm. Ein angenehmer Geruch. Ihr Haar auf seiner Wange war trocken, leicht und kratzte etwas.

McFeyffe sagte: »Kennen Sie diesen Zweiten-Bab-Unsinn?« Er hob seine Stimme. »Ein verrückter Kult eines Haufens Verrückter. Araber, die ihre Ideen eingeführt haben. Oder stimmt das nicht?«

Weder Hamilton noch Silky antworteten.

»Aber das dauert nicht ewig«, murmelte McFeyffe.

»Ich will wissen, wohin wir fahren«, murrte Silky, näher an Hamilton heranrückend. »Bist du wirklich verheiratet, Schatz?« fragte sie ihn.

Hamilton schreckte auf, wußte, was sie gefragt hatte, kümmerte sich aber nicht darum und sagte zu McFeyffe: »Ich weiß, wovor Sie Angst haben.«

»Ich habe vor nichts Angst«, entgegnete McFeyffe.

»Sie haben Angst«, beharrte Hamilton, und auch ihm war nicht geheuer zumute.

San Francisco vor ihnen wurde größer und größer. Dann sahen sie die Straßen, die einsam und verlassen waren. Keine Geräusche, keine Bewegungen, kein Licht. Doch McFeyffe schien die Richtung zu kennen, nahm eine Straßenecke nach der anderen und benutzte schmale Seitenstraßen. Dann fuhr er langsamer und blickte angestrengt durch die Windschutzscheibe.

»Das ist ja entsetzlich«, jammerte Silky, ihr Gesicht in Hamiltons Rock verbergend. »Was ist das für ein Slum? Das begreife ich nicht.«

McFeyffe stoppte den Wagen, öffnete die Tür und stieg auf die leere Straße hinaus. Hamilton folgte ihm. Sie blieben stehen. Silky stand hinter ihnen und hörte die abgeschmackte Musik des Autoradios. Die Musik wurde von dem Nebel aufgesogen, der die geschlossenen Läden und schäbig aussehenden Häuser umwälzte.

»Ist es das?« fragte Hamilton schließlich.

»Ja.« McFeyffe nickte.

Die beiden Männer standen vor einem heruntergekommen aussehenden Ladengebäude, ein klappriger Schalbretterbau, von dem die gelbe Farbe abblätterte. Das regennasse Holz war zu sehen. Vor dem Eingang lagen Müll und alte Zeitungen herum.

Im Lichtschein der Straßenlampe konnte Hamilton an der Fensterscheibe Plakate sehen. Hinter dem Fenster war ein schmutziger Vorhang und drinnen Reihen häßlicher Metallstühle. Hinter diesen Stuhlreihen war es dunkel. Über dem Eingang war eine handgemalte Tafel mit der Beschriftung: »Nichtbabistenkirche - Alle sind willkommen.«

Mit einem Stoßseufzer riß McFeyffe sich zusammen und ging auf den Eingang zu.

»Am besten, Sie lassen es bleiben«, sagte Hamilton, ihm folgend.

McFeyffe schüttelte den Kopf. »Nein, ich gehe hinein.« Er klappte seinen schwarzen Regenschirm zu und klopfte mit dem Griff an den Türrahmen. Ein hohler, in der leeren Straße widerhallender Laut. Irgendein Tier raschelte zwischen den Mülltonnen.

Der Mann, der schließlich im Türrahmen erschien, hatte eine verhutzte, gebeugte Gestalt. Er blinzelte Hamilton und McFeyffe durch die Gläser einer Stahlrandbrille an. Seine Manschetten waren ausgefranst und unsauber, seine gelben, wässerigen Augen bewegten sich wachsam. Zitternd sah er McFeyffe an, ohne ihn direkt zu sehen.

»Sie wünschen?« fragte er mit einer dünnen, weinerlich klingenden Stimme.

»Kennen Sie mich nicht?« fragte McFeyffe. »Was ist geschehen, Vater? Wo ist die Kirche?«

»Verschwindet!« krächzte der ausgetrocknete alte Mann. »Ihr zwei betrunkenen Taugenichtse. Verschwindet, sonst rufe ich die Polizei!«

»Das begreife ich nicht, Vater«, stottert McFeyffe. »Man hat Ihre Kirche gestohlen, und Sie sind – Sie sind klein geworden! Das ist doch nicht möglich, Sie...« Er wandte sich hilflos an Hamilton. »Er war nämlich groß – größer als ich.«

»Verschwindet!« krächzte die kleine Kreatur warnend.

»Können wir nicht hineinkommen?« fragte McFeyffe. »Bitte, lassen Sie uns eintreten. Wohin sollen wir sonst gehen? Ich habe hier einen Ketzer, der bekehrt werden möchte.«

Der kleine Mann zögerte, zog eine Grimasse und blinzelte Hamilton an. »Sie? Was soll das? Können Sie nicht morgen wiederkommen, he? Es ist nach Mitternacht. Ich war schon fest eingeschlafen.« Er trat widerwillig zur Seite, um die beiden einzulassen.

»Das ist alles, was noch da ist«, sagte McFeyffe zu Hamilton, als sie eintraten. »Ist die Kirche Ihnen von früher bekannt? Sie war aus Stein gebaut und die größte Kirche von allen.«

»Kostet zehn Dollar«, sagte der Zwerg, ihnen vorausgehend. Er bückte sich und zerrte einen Tonkrug unter dem alten Ladentisch hervor. Auf dem Ladentisch lagen haufenweise Traktate und Broschüren herum. Einige glitten zu Boden, als der Ladentisch wackelte, aber er kümmerte sich nicht darum und wiederholte: »Zehn Dollar – im voraus!«

McFeyffe fummelte in seinen Taschen und blickte herum. »Wo ist die Orgel? Wo sind die Kerzen? Haben Sie nicht einmal Kerzen, Vater?«

»Kann ich mir nicht leisten«, krächzte der Alte. »Also, was wollen Sie nun? Sie wollen, daß ich diesen Heiden bekehre, wie?« Er griff nach Hamiltons Arm und sah ihn mit einem forschenden Blick an. »Ich bin Vater O'Tarrel. Sie müssen niederknien, junger Mann, und Ihren Kopf senken.«

»War das schon immer so?« fragte Hamilton.

»War das wie? Worauf wollen Sie eigentlich hinaus?«

Eine Woge des Mitgefühls rollte über Hamilton hinweg, und er sagte: »Machen Sie schon.«

»Unsere Organisation ist sehr alt«, erklärte Vater O'Tarrel zögernd. »Meinen Sie das? Sie läßt sich Jahrhunderte zurückverfolgen.« Seine Stimme zitterte. »Sogar bis zu der Zeit vor dem

Ersten Bab. Ich kenne nicht einmal das genaue Datum ihres Ursprungs. Es wird behauptet, daß...« Er wurde unsicher.

»Ich möchte zu Gott sprechen«, sagte Hamilton.

»Ja, ja, ja«, erwiederte Vater O'Tarrel. »Ich auch, junger Mann, ich auch.« Er klopfte Hamilton auf den Arm; der Druck war nur leicht, fast nicht zu spüren. »Alle wollen das, ja.«

»Können Sie mir nicht helfen?«

»Das ist sehr schwierig«, sagte Vater O'Tarrel. Er verschwand in einem wahrhaft chaotisch aussehenden Lagerraum. Als er wiederkam, schlepppte er keuchend und ächzend einen Weidenkorb, in dem allerlei Knochen, Haare und Hautstücke waren. »Mehr haben wir nicht«, keuchte er, den Korb absetzend. »Vielleicht können Sie etwas davon gebrauchen. Bedienen Sie sich ruhig.«

Als Hamilton vorsichtig einige dieser Utensilien aus dem Korb nahm, sagte McFeyffe mit brüchiger Stimme: »Nun sehen Sie sich das an... Lauter Kram. Firlefanz. Plunder.«

»Nun, wir tun, was wir können«, sagte Vater O'Tarrel, seine Hände faltend.

»Können wir hier irgendwie heraus?« fragte Hamilton plötzlich.

Vater O'Tarrel lächelte zum erstenmal. »Da müßten Sie gestorben sein, junger Mann.«

McFeyffe griff wortlos nach seinem schwarzen Regenschirm und ging zur Tür. »Gehen wir«, sagte er zu Hamilton. »Verschwinden wir schleunigst. Ich habe langsam genug.«

»Warten Sie...«

McFeyffe drehte sich nach Hamilton um. »Warum wollen Sie mit Gott reden? Was nutzt das schon? Blicken Sie in die Runde, dann sehen Sie die Situation.«

Hamilton sagte: »Er ist der Einzige, der uns erklären kann, was geschehen ist.«

»Es ist egal, was geschehen ist«, sagte McFeyffe nach kurzem Schweigen. »Ich gehe.«

Hamilton legte eilig aus Knochen und Zähnen einen Kreis. »Helfen Sie mit«, sagte er zu McFeyffe. »Sie sind mit drin.«

»Sie sind hinter einem Wunder her«, sagte McFeyffe.

»Ich weiß.«

McFeyffe meinte: »Das wird nichts nützen. Es ist hoffnungslos.« Seine Hand umspannte den Griff seines großen Regenschirms. Vater O'Tarrel ging ratlos auf und ab und wußte mit dieser Unterhaltung nichts anzufangen.

»Ich will wissen, wie dieser ganze Krampf angefangen hat«, sagte Hamilton. »Dieser Zweite Bab und so weiter. Wenn ich mich nicht zurechtfinden kann, dann...« Er nahm McFeyffe den großen Regenschirm ab, holte einmal tief Luft und hob ihn hoch. Der Regenschirm entfaltete sich, wie ein Geier die Schwingen entfaltet.

»Was ist das?« fragte McFeyffe und trat in den Reliquienkreis, um nach seinem Regenschirm zu greifen.

Hamilton hielt den Schirm und sagte zu Vater O'Tarrel: »Ist in diesem Krug Wasser?«

»J-ja...« Vater O'Tarrel blickte hinein. »Nicht viel.«

»Dann besprenken Sie mit dem Wasser den Regenschirm«, sagte Hamilton. Vater O'Tarrel tat es nach einigem Zögern, und Hamilton befahl: »Rezitieren Sie jetzt.«

Unschlüssig murmelte Vater O'Tarrel: »*Et resurrexit tertia die secundum scripturas, et ascendit in coelum, sedet ad dexteram patris, et iterum venturus est cum gloria judicare vivos et mortuos, cuius regni non erit finis...*«

Der Regenschirm in Hamiltons Hand begann zu vibrieren und zu steigen. McFeyffe stieß einen schrillen Schrei aus und hielt sich unwillkürlich fest. Da stieß die Spitze des Regenschirms

gegen die Decke, und Hamilton keuchte: »Öffnen Sie das Oberlicht!«

Vater O'Tarrel flitzte herum wie eine aufgescheuchte Maus, fand die Stange und öffnete damit das Oberlicht. Der Regenschirm schoß sofort hinaus. Hamilton und McFeyffe spürten die Kälte in allen Gliedern, als der Regenschirm sie höher und höher zog. Jetzt waren sie in Höhe der Twin Peaks und dann auch schon über den Dächern von San Francisco.

»Und – und wenn wir jetzt loslassen?« rief McFeyffe verzweifelt.

»Beten Sie um Stärke!« schrie Hamilton zurück, schloß die Augen und hielt sich so fest wie nur möglich. Der Regenschirm schoß immer höher und wurde immer schneller. Hamilton wagte einen Augenblick lang die Augen zu öffnen und nach oben zu sehen.

Er sah überall nur schwarze Wolken. Was existierte dahinter? Wartete Er dort?

Und höher und höher stieg der Schirm in die schwarze Nacht hinein. Jetzt gab es kein Zurück mehr.

VII

Während des Aufstiegs wurde es langsam heller. Wolkenschichten glitten an ihnen vorbei, und einige Tropfen drangen durch den Regenschirm. Dann schwebten sie durch ein schmutziges Hellgrau und sahen schließlich die Erde unter sich.

Der beste Blick, den Hamilton jemals von der Erde gehabt hatte. In gewisser Hinsicht entsprach der Anblick seinen Erwartungen. Die Erde war eine scharf umrissene Kugel. Ein einmaliger Anblick. Beunruhigt stellte Hamilton fest, daß die Sonne um die Erde kreiste. Nicht die Erde, die Sonne bewegte sich!

Und dann war da noch der Mond – nicht weit weg, denn der Regenschirm trug ihn fast in Berührungsnahe. Um Himmels willen, hatte sich die astronomische Wissenschaft geirrt? War das ganze Schema des Universums ein Irrtum? Stimmte das heliozentrische Weltsystem des Kopernikus nicht mehr?

Er sah das alte geozentrische Weltsystem mit einer gigantischen unbeweglichen Erde als Mittelpunkt. Nun konnte er auch den Mars und die Venus erkennen, aber es waren winzige Punkte. Auch die Sterne sahen unglaublich winzig aus. Sein ganzes kosmologisches Gedankengebäude stürzte in sich zusammen.

Aber es war ja nur hier so. Dies war das klassische Universum des Ptolemäus. Nicht seine Welt. Winzige Sonne, winzige Sterne, die wie aufgeblasen aussehende Erde. Und in diesem Universum hatte Ptolemäus recht.

Doch in *seinem* Universum hatte das nichts zu sagen – Gott sei Dank!

Als er das begriffen hatte, war er nicht sonderlich überrascht, unter der Erde einen rötlichen Film zu sehen, aus dem gelegentlich Flammen züngelten. Das war – selbstverständlich – die Hölle.

Und über ihm... er verrenkte sich den Hals. Ja, jetzt war er deutlich zu sehen, der Himmel!

Dies war das andere Ende des Systems, dies war die Station, mit der die Elektroniker, Semantiker und Experten auf dem Gebiet der Kommunikation und die Psychologen die Erde verbunden hatten. Dies war Punkt A am großen kosmischen Draht.

Über dem Regenschirm verschwand die graue Tönung. Einige Zeitlang war nichts, nicht einmal der kalte Nachtwind, der Hamilton bis ins Mark gedrungen war. McFeyffe klammerte sich neben ihm an den Schirm und sah mit wachsender Ehrfurcht Gottes Wohnsitz näher kommen. Es war übrigens nicht viel zu

sehen. Eine unendliche Wand, eine Schutzschicht, die jede genaue Sicht vereitelte.

Über der Mauer geisterten leuchtende Flecken herum. Wahrscheinlich sind das Engel, dachte Hamilton, aber das konnte man noch nicht mit Sicherheit sagen.

Der Regenschirm stieg, und das galt auch für Hamiltons Neugier. Erstaunlicherweise war er jetzt ruhig. Unter diesen Umständen war man wohl auch kaum in der Lage, irgend etwas zu empfinden. Entweder hatte er sich unter Kontrolle oder er war überwältigt. Entweder dies oder das, ein Mittelding gab es nicht. Bald würden er und McFeyffe über die Schutzschicht schweben und in den Himmel blicken.

Eine lange Strecke, dachte er. Weit von dem Augenblick entfernt, als sie in der Halle des Bevatrons standen und sich ansahen, während sie über irgendeine Lappalie diskutierten...

Nach und nach verlor der Regenschirm an Aufstiegsgeschwindigkeit. Das mußte die äußerste Grenze des Universums sein, höher ging es nicht mehr. Hamilton fragte sich, was passieren würde. Ob der Schirm nun wieder so reibungslos absank, wie er aufgestiegen war? Oder würde er gar zusammenklappen und sie mitten im Himmel absetzen?

Es kam etwas in Sicht. Sie befanden sich parallel zu der ausgedehnten Schutzschicht. Ein wahnsinniger Gedanke durchkreuzte sein Gehirn: Diese Schutzwand war nicht dazu da, um Neugierigen die Sicht zu versperren, sondern um die Insassen vor dem Hinausfallen zu bewahren! Sie sollten nicht in die Welt zurückfallen, aus der sie jahrhundertelang gekommen waren.

»Wir sind« – McFeyffe keuchte – »fast da.«

»Ja«, sagte Hamilton.

»Das hat eine ganz schöne Wirkung auf die Weltanschauung eines Menschen, was?«

»Sie sagen die reine Wahrheit«, gab Hamilton zu. Er konnte schon wieder etwas Neues wahrnehmen... Eine Landschaft kam in Sicht, irgendein kreisförmiger Kontinent, eine nebelhafte, verschwommene Angelegenheit. Ein riesiger See mit rauschenden Wellen. Berge am Horizont. Endloser Wald.

Abrupt verschwand der kosmische See – wie von einem Vorhang bedeckt. Doch nach einiger Zeit ging der Vorhang wieder auf. Da war wieder der See, die unbegrenzte Ausdehnung einer feuchten Substanz.

Es war der größte See, den er jemals gesehen hatte. Die ganze Erde hätte zweifellos hineingepaßt. In der Mitte war eine dunklere Stelle, eine Art See im See. Bestand der Himmel aus nichts anderem als diesem unendlichen See? So weit er sehen konnte, nur See und nochmals See.

Es war gar kein See. Es war ein Auge. Und das Auge sah ihn und McFeyffe an!

Niemand brauchte ihm zu sagen, wessen Auge das war.

McFeyffe schrie auf. Sein Gesicht lief dunkel an, sein Atem rasselte in seiner Kehle. Ein Hauch unmäßiger Angst umfächelte ihn, denn das Auge war auf den Regenschirm gerichtet.

Plötzlich ging der Regenschirm in Flammen auf. Die brennenden Fragmente und die beiden laut schreienden Männer sackten wie Steine ab.

Sie sanken nicht, wie sie aufgestiegen waren – sie fielen mit der Geschwindigkeit eines Meteors und hatten vor lauter Angst die Augen zugekniffen. Als Hamilton einmal kurz blinzelte, hatte er den Eindruck, daß die Erde nicht mehr fern war. Da schlug er auf, wurde wieder hoch in die Luft geschleudert – beinahe so hoch wie bis zu der Stelle, an der der Regenschirm in Brand geraten war, beinahe wieder zurück in den Himmel.

Aber nicht ganz. Es ging wieder abwärts. Er schlug auf, prallte ab, schlug auf, prallte noch unzählige Male in immer kürzeren Abständen auf und blieb endlich keuchend liegen. Er hielt sich verzweifelt an einem Grasbüschel fest, das auf dem trockenen,

roten Lehmboden ein karges Dasein fristete. Vorsichtig öffnete er die Augen und blickte herum.

Er lag auf einer ausgedörrten Fläche. Es war früher Morgen und ziemlich kalt. In der Ferne waren ein paar Gebäude zu erkennen. Nicht weit von ihm entfernt lag die reglose Gestalt von Charley McFeyffe.

»Ich denke«, sagte Hamilton nach langem Schweigen, »das ist die Stelle, an der ich sofort hätte landen müssen.«

McFeyffe antwortete nicht. Er war bewußtlos. Hamilton vernahm das schrille Gezwitscher von Vögeln, die in einem ungefähr hundert Schritte entfernten struppigen Baum saßen.

Er rappelte sich mühsam auf und untersuchte seinen Kollegen. McFeyffe lebte, hatte keine sichtbaren Verletzungen, doch sein Atem war kurz und hohl. Speichel war ihm aus einem Mundwinkel und über das Kinn geflossen. In seinem Gesicht standen Angst und Bestürzung. Bestürzung? War McFeyffe angesichts seines Gottes etwa nicht glückselig gewesen?

Noch weitere merkwürdige Fakten waren einzuordnen, weitere Kuriosa in dieser kuriosen Welt. Hier war das geistige Zentrum des babistischen Universums – Cheyenne, Wyoming.

Neugierig betrachtete er die Umrisse der nahen Stadt, deren Dächer von einem zentral gelegenen gewaltigen Turm überragt wurden. Der Turm glitzerte unheimlich in der Morgensonne. Ein Wolkenkratzer? Ein Denkmal?

Nein, das war der Tempel des Einzig Wahren Glaubens. Aus dieser Entfernung, meilenweit weg, sah er das Grabmal des Zweiten Bab. Und jene babistischen Kräfte, deren Einflüsse er verspürt hatte, waren nichts, wenn man sie mit dem verglich, was Hamilton vor sich sah.

»Stehen Sie schon auf«, sagte er zu McFeyffe, der sich eben gerührt hatte.

»Gehen Sie nur weiter, ich bleibe hier.« Erbettete seinen Kopf auf einen Arm und schloß die Augen.

»Ich warte auf Sie.« Und während Hamilton wartete, dachte er über die Situation nach. Da saß er nun an einem kalten Herbstmorgen mitten in Wyoming, mit nur dreißig Cent in der Tasche. Aber was hatte dieser Tillingford gesagt? Er fröstelte. Ein Versuch konnte nicht schaden, und er hatte ohnehin keine andere Wahl.

Er kniete nieder, faltete in gewohnter Art die Hände, blickte in den Himmel und begann demütig: »Gott, belohne Deinen untertänigen Diener, indem Du ihm das übliche 4-A-Gehalt eines Elektronikers auszahlst. Tillingford sagte etwas von vierhundert Dollar.«

Einige Zeit lang passierte überhaupt nichts. Dann fegte ein kalter Windstoß über die rötliche Lehmfläche, der mit dem dünnen Unkraut rasselte und verrostete leere Bierdosen herumrollte. Plötzlich bewegte sich die Luft über ihm.

»Bedecken Sie Ihren Kopf!« rief Hamilton McFeyffe zu.

Ein Geldregen prasselte auf sie nieder, glitzernde Zehncentstücke, Fünfcentstücke, viertel und halbe Dollar. Als dieser seltsame Wolkenbruch vorüber war, begann er die Münzen einzusammeln. Seine freudige Erregung machte einer Enttäuschung Platz. Das waren keine vierhundert Dollar; er hatte nur Kleingeld bekommen – so wie man es einem Bettler zuzuwerfen pflegte!

Sicher verdiente er auch nicht mehr.

Alles in allem waren es vierzig Dollar und fünfundsiebenzig Cent. Wenigstens etwas, das ihn vor dem Hungertod bewahrte. Und wenn das Geld alle war...

»Nicht vergessen«, sagte McFeyffe, sich aufrichtend. »Sie schulden mir noch zehn Dollar.«

McFeyffe sah nicht gut aus. Sein großes Gesicht war fleckig, er hatte häßliche Fleischfalten am Hals. Seine Finger zupften nervös an der einen Wange. McFeyffe war von dem Anblick seines Gottes völlig zerknittert worden.

»War Er nicht das, was Sie von Ihm erwartet hatten?« erkundigte sich Hamilton, als sie gemeinsam in Richtung Straße trotteten.

Grunzend spuckte McFeyffe in den rötlichen Lehmstaub und vergrub seine Hände in den Taschen. Seine Augen blickten starr geradeaus, und er schlich dahin wie ein gebrochener Mann.

»Nun, das geht mich ja auch nichts an«, murmelte Hamilton.

»Ich könnte jetzt 'nen Drink gebrauchen«, war alles, was McFeyffe zu einer Unterhaltung beizusteuern hatte. Als sie die Straßenböschung hinaufgegangen waren, sah er in seiner Brieftasche nach. »Wir sehen uns dann in Belmont. Geben Sie mir jetzt die zehn Dollar, ich brauche das Geld für eine Kleine Reise.«

Widerwillig zählte Hamilton zehn Dollar ab – bei dem vielen Kleingeld dauerte das eine ganze Weile – und gab sie ohne jeden Kommentar McFeyffe.

Sie gingen in einen Vorort von Cheyenne, als Hamilton etwas Unheimliches entdeckte. Auf McFeyffes Genick bildeten sich, während er hinsah, eine Anzahl roter, sich entzündender Blasen.

»Furunkel«, stellte Hamilton verblüfft fest.

McFeyffe sah ihn mit einem leidenden Blick an und betastete seine linke Wange. »Und eine Wurzelvereiterung am Weisheitszahn«, fügte er völlig apathisch hinzu. »Furunkel und Zahnschmerzen. Meine Strafe...«

»Wofür?«

Wieder bekam Hamilton keine Antwort. McFeyffe kämpfte mit unsichtbaren Gewalten, wie es aussah.

An der ersten Bushaltestelle blieben sie stehen und nahmen dann auf einer nassen Bank Platz. Leute fuhren in die Stadt hinein, um ihre Wochenendeinkäufe zu erledigen, und sahen die beiden durch die Seitenfenster der Wagen neugierig an.

»Wir sind Pilger«, sagte Hamilton bosaft zu einem neugierigen Gesicht, »und von Battle Creek, Michigan, auf den Knien hergerutscht.«

Diesmal kam keine Strafe von oben. Nein, zwischen Straftat und Bestrafung gab es keine engen Beziehungen, und wahrscheinlich traf der Blitz – wenn es einen gegeben hatte – einen völlig unschuldigen Burschen am anderen Stadtrand.

»Ah, da kommt ja der Bus«, seufzte McFeyffe zufrieden und stand auf. »Raus mit Ihrem Kleingeld.«

Als der Bus den Flughafen erreicht hatte, stolperte McFeyffe auf das Flughafengebäude zu. Doch Hamilton fuhr schon weiter in Richtung des imposanten, leuchtenden Turms, dem Einzig Wahren Grabmal.

Der Prophet Horace Clamp trat ihm in der prächtigen Halle entgegen. Zu beiden Seiten standen ehrfurchteinflößende Marmorsäulen. Das Grabmal selbst war eine Kopie der traditionellen antiken Grabstätten. Doch so ungeheuer und eindrucks- voll es aussah, so ging doch etwas Mittelmäßiges und Vulgäres von ihm aus. Es war von Leuten erbaut worden, die weder Phantasie noch eine künstlerische Ader gehabt hatten. Ein Zuckerbäckerstil von grandioser Kitschigkeit.

»Willkommen«, sagte der Prophet und hob, zum Zeichen des Segens, seine plumpe, schwabbelige Hand. Clamp war tatsächlich die lebendige Manifestation eines islamischen Tempelpredigers. Als sie beide in einen verschwenderisch ausgestatteten Raum traten, fragte sich Hamilton enttäuscht, weshalb er eigentlich hier war. Hatte Gott das mit ihm im Sinn gehabt?

»Ich habe Sie erwartet«, sagte Clamp in einer mehr geschäftsmäßigen Art. »Man hat mich über Ihr Kommen informiert.«

»Informiert?« fragte Hamilton verwundert. »Wer hat Sie informiert?«

»Nun, Tetramon natürliche.«

Hamilton starrte ihn an. »Sie meinen damit, daß Sie der Prophet eines Gottes namens...«

»Der Name kann nicht ausgesprochen werden, weil er zu heilig ist«, unterbrach ihn Clamp schlau und wendig. »Zu heilig, ja. Er bevorzugt die Bezeichnung Tetragrammaton. Ich wundere mich, daß Sie es noch nicht wissen. Jeder weiß es.«

»Zugegeben, ich bin etwas unwissend«, sagte Hamilton, in dem sich eine starke Abneigung gegen diesen dicken Propheten entwickelte.

»Soviel mir bekannt ist, hatten Sie unlängst eine – eh – Vision.«

»Wenn Sie meinen, daß mir Tetragrammaton begegnet ist, so lautet meine Antwort ja.«

»Wie geht es Ihm?«

»Scheint bei guter Gesundheit zu sein.« Hamilton konnte sich nicht die Bemerkung verkneifen: »Für Sein Alter jedenfalls.«

Clamp tippelte geschäftig im Raum herum. Sein Kahlkopf glänzte wie ein polierter Stein. Er war das Konzentrat aller theologischen Pomphaftigkeit. Und im wesentlichen, fand Hamilton, war er eine Karikatur. Alle die zeitlosen, verstaubten Elemente waren vorhanden... Clamp wirkte zu majestatisch, um wahr zu sein.

»Kommen wir am besten gleich zur Sache, Prophet«, sagte Hamilton. »Ich halte mich seit vierzig Stunden, nicht länger, in dieser Welt auf. Ehrlich gesagt, ich bin mehr als verwundert. Wenn Sie meine Meinung hören wollen, so kann ich nur sagen, daß dies ein absolutes Irrsinnsumiversum ist. Ein Mond von der Größe einer Erbse – absurd! Geozentrisch... die Sonne dreht sich um die Erde. Einfach primitiv! Und dann dies ganze archaische, alles andere als westliche Konzept von Gott, diesem alten Mann, der Geldstücke, Schlangen, Heuschrecken und Furunkel regnen läßt, wie es ihm gerade einfällt...«

Clamp betrachtete ihn scharfäugig. »Aber, mein lieber Sir, so liegen die Dinge nun einmal. Dies hier ist Seine Schöpfung.«

»Seine Schöpfung, mag sein, aber meine nicht. Wo ich herkomme, da ist...«

»Vielleicht«, unterbrach ihn Clamp, »sollten Sie mir sagen, woher Sie kommen. Tetragrammaton hat mich nicht mit diesem Aspekt der Situation bekanntgemacht. Er informierte mich lediglich, daß eine verlorene Seele auf der Suche nach mir sei.«

Ohne Begeisterung schilderte Hamilton, was vorgefallen war.

»Aha«, sagte Clamp, als Hamilton geendet hatte, und ging mit auf dem Rücken verschränkten Händen auf und ab. »Nein«, erklärte er dann, »das kann ich wirklich nicht akzeptieren. Aber es könnte schon so sein. Sie stehen tatsächlich hier und behaupten, bis Donnerstag in einer Welt gelebt zu haben, die von Seiner Gegenwart noch nicht berührt wurde?«

»Das habe ich nicht gesagt. Unberührt von Seiner Gegenwart in dieser primitiven, bombastischen Gestalt. Nichts von diesem – diesem Göttlichkeitszug, diesem Poltern und Donnern. Aber Er könnte sehr gut da sein. Ich habe das immer für selbstverständlich gehalten. Doch Er wirkt unauffällig. Er schlägt nicht gleich zu, wenn mal jemand aus der Reihe tanzt.«

Der Prophet war von Hamiltons Enthüllungen sichtlich bewegt. »Das ist eine sensationelle Angelegenheit... Ich wußte nicht, daß es noch ganze Welten voller Heiden gibt.«

An dieser Stelle platzte Hamilton der Kragen. »Begreifen Sie denn nichts, Prophet? Dieses zweitklassige Universum, dieser Bab oder was sonst – «

»Der Zweite Bab«, unterbrach ihn Clamp.

»Was ist ein Bab? Und wo ist der Erste Bab? Und woher kommt dieser ganze Unsinn überhaupt?«

Nach einem Augenblick betont feierlichen Schweigens sagte Clamp: »Der Erste Bab wurde am 8. Juli 1850 in Täbris exekutiert, und zwanzigtausend Seiner Jünger, die Babisten,

wurden auf schreckliche Weise ermordet. Der Erste Bab war ein Wahrer Prophet des Herrn; er starb transzendent und rührte selbst seine Bewacher zu Tränen. Im Jahre 1909 wurden Seine sterblichen Überreste zum Mount Carmel getragen.« Clamp legte wieder eine dramatische Pause ein, Rührung war in seinen Augen erkennbar. »Im Jahre 1915, fünfundsechzig Jahre nach Seinem Tod, erschien der Bab wieder auf der Erde. Am 4. August um acht Uhr morgens in Chicago. Er wurde von einer Personengruppe beobachtet, die in einem Restaurant frühstückte. Und das alles trotz der Tatsache, daß Seine Gebeine am Mount Carmel noch immer vollzählig sind!«

»Hm«, machte Hamilton.

Clamp hob beide Hände und sprach: »Welch eines weiteren Beweises bedarf es noch? Was für ein größeres Wunder wurde der Welt jemals zuteil! Der Erste Bab war ein Reiner Prophet des Einzig Wahren Gottes.« Mit zitternder Stimme endete Clamp: »Und der Zweite Bab – ist Er!«

»Warum Cheyenne, Wyoming?« erkundigte sich Hamilton.

»Der Zweite Bab beendete Seine irdischen Tage genau an dieser Stelle. Am 21. Mai 1939 stieg er, begleitet und getragen von fünf Engeln, im Angesicht der Gläubigen zum Paradies empor. Es war ein – ein erhebender Augenblick. Ich selbst...« Clamp konnte einige Zeit nicht weitersprechen. »Ich persönlich empfing von dem Zweiten Bab während Seiner letzten Stunde auf Erden seine – « Und er deutete auf eine Nische in der Wand des Studios. »In jener Gebetsniche befinden sich die Uhr des Zweiten Bab, Sein Füllfederhalter, Seine Brieftasche und ein falscher Zahn. Der Rest war echt und begleitete Ihn körperlich ins Paradies. Ich war zeit Seines Lebens sein Protokollführer und schrieb viele Kapitel des ›Bayan‹ mit Seiner Schreibmaschine, die Sie hier sehen können.« Er berührte eine Glasvitrine, in der sich eine alte Büromaschine befand, die einen sehr ramponierten Eindruck machte.

»Und jetzt«, fuhr Prophet Clamp fort, »wollen wir über die Welt nachdenken, die Sie geschildert haben. Offensichtlich sind Sie zu

mir gesandt worden, um mich mit dieser ungewöhnlichen Situation vertraut zu machen. Eine ganze Welt, Milliarden von Menschen, lebt also ihr Leben ohne die Gnade des Einzig Wahren Gottes.« In seinen Augen erschien ein seltsamer Glanz, der noch verstärkt wurde, als sein Mund das Wort »Jihad!« formte.

»Sehen Sie...«, setzte Hamilton an, aber Clamp machte eine Schweigen gebietende Handbewegung. »Ein Dschihad!« sagte er erregt. »Wir werden uns mit Colonel T. E. Edwards von der California Maintenance befassen... Sofortige Umstellung auf Langstreckenraketen... Zunächst werden wir seine verruchte Region mit Informationsliteratur biblischer Prägung bombardieren. Haben wir eine Art geistiges Licht in die Wildnis getragen, werden wir Instruktionsteams folgen lassen. Und dann anschließend eine Konzentration peripathetischer Kuriere, die mittels der verschiedenen Massenmedien den Wahren Glauben propagieren. Film, Fernsehen, Bücher, Bandaufzeichnungen. Ich denke, man könnte Tetragrammaton überreden, sich etwa fünfzehn Minuten lang in einer Televisionssendung zu zeigen. Und Botschaften auf Langspielplatten zum Wohle der armen Ungläubigen.«

Bin ich deshalb hier in Cheyenne, Wyoming, abgesetzt worden? dachte Hamilton. Angesichts der Überzeugungskraft Horace Clamps kamen ihm Bedenken. Vielleicht war dieser Mann ein ›Zeichen‹, vielleicht war dies die richtige Welt...

»Kann ich mich hier ein wenig umsehen?« wischte er aus. »Ich möchte nämlich gern wissen, wie der geistige Mittelpunkt des Zweiten Bab aussieht.«

Clamp blickte auf. »Was? Oh, gewiß doch.« Er drückte schon auf die Knöpfe der Sprechanlage. »Ich setze mich sofort mit Tetragrammaton in Verbindung.« Er beugte sich vor, hob eine Hand und fragte: »Warum hat Er uns wohl nicht über diese finstere Welt informiert? Man müßte doch meinen...« Kopfschüttelnd murmelte er: »Aber die Wege Gottes sind manchmal wundersam.«

»Verdammst wundersam«, sagte Hamilton, den Raum verlassend. Dann hallten seine Schritte auf den Marmorfliesen des Korridors.

Selbst zu dieser frühen Stunde hatten Gläubige kleine und größere Gruppen gebildet. Ihr Anblick machte auf Hamilton eher einen trübseligen Eindruck. In einer großen Kammer stand eine Gruppe gutgekleideter Männer und Frauen, überwiegend mittleren Alters, und sang Hymnen. Hamilton wollte vorbeigehen, überlegte es sich aber dann anders. Er schloß sich der Gruppe an und sang zögernd mit. Er kannte die Hymnen zwar nicht, doch der Rhythmus war ihm sehr bald geläufig. Die gleichen Sätze und Rhythmen wiederholten sich wieder und wieder, die gleichen monotonen Gedanken in alle Ewigkeit. Tetragrammatons diesbezüglicher Appetit muß unersättlich sein, dachte er. Eine kindliche, nebulose Persönlichkeit, die eines ständigen Lobes bedurfte, und das in der plattesten Weise, die man sich denken konnte. Zweifellos war Tetragrammaton für Schmeicheleien äußerst empfänglich.

Ein Balanceakt. Eine Methode, die Gottheit einzulullen. Aber was für ein delikater Mechanismus... Gefahr für alle... Er war stets in der Nähe. Er hörte ständig zu...

Als Hamilton sich seiner religiösen Pflichten entledigt hatte, wanderte er düsteren Gesichts weiter. Einmal blieb er vor einem Spruchband stehen und las: >Aufruf der Gläubigen. Ist Dein Name hier verzeichnet?<

Alphabetisch geordnete Namen, und Hamilton stellte fest, daß sein Name fehlte. Das galt auch für den Namen McFeyffes und Marshas Namen. Die Liste war erstaunlich kurz – wurde nur diese kleine Personengruppe ins Paradies aufgenommen?

Auf Geratewohl suchte er nach ein paar großen Namen: Einstein, Albert Schweitzer, Gandhi, Lincoln. Nichts da. Sein Zorn steigerte sich. Was bedeutete denn das? Waren diese Leute etwa zur Hölle verdammt, weil sie nicht die Jünger des Zweiten Bab von Cheyenne, Wyoming, gewesen waren?

Natürlich, natürlich. Nur die Gläubigen wurden erlöst. Alle anderen, Milliarden von ihnen, waren dazu ausersehen, im höllischen Feuer zu schmoren. All diese Namen gehörten trivialen Persönlichkeiten, Provinzgrößen, winzigen Punkten der Mittelmäßigkeit...

Doch ein Name war ihm bekannt: Silvester, Arthur.

Der alte Kriegsveteran! Der ernste Soldat im Krankenhaus von Belmont. Er war ein privilegiertes Mitglied des Einzig Wahren Glaubens.

Das war ein deutlicher Zusammenhang, in dem so viel Sinn steckte, daß Hamilton den Namen eine Zeitlang nur anstarren konnte.

Zurück nach Belmont und zu Arthur Silvester, war sein nächster Gedanke.

Im Flughafengebäude Cheyenne las Hamilton sein ganzes Geld zusammen und sagte: »Einmal einfach nach San Francisco – im Gepäckraum, wenn's nicht anders geht.«

Es reichte nicht. Aber ein Telegramm an Marsha brachte die Kasse in Ordnung. Doch mit dem Geld traf eine Nachricht von Marsha ein: >Vielleicht solltest du nicht zurückkommen. Mir ist etwas Fürchterliches passiert...<

Er war nicht sonderlich überrascht. Ungefähr konnte er sich denken, was es war.

Die Maschine landete kurz vor Mittag auf dem Flugplatz von San Francisco. Von dort aus fuhr er mit einem Greyhound-Bus nach Belmont.

Die Vordertür des Hauses war abgeschlossen. Doch auf dem Sims des Fensters saß Ninny Numbcat und sah zu, wie er nach den Schlüsseln suchte. Marsha ließ sich nicht sehen, aber er wußte, daß sie da war.

»Ich bin wieder im Land!« rief er, nachdem er die Tür geöffnet hatte.

Aus dem dunklen Schlafzimmer kam ein unterdrücktes Schluchzen. »Ich werde sterben, Liebling...« Marsha tappte offenbar hilflos herum. »Ich kann nicht hinauskommen. Sieh mich nicht an. Bitte, sieh mich nicht an...«

Hamilton zog seinen Mantel aus und griff nach dem Telefonhörer. »Kommen Sie sofort herüber«, sagte er, als Bill Laws sich endlich meldete. »Und bringen Sie nach Möglichkeit unsere ganze Gruppe mit. Joan Reiss, jene Frau und deren Sohn und McFeyffe, wenn Sie ihn irgendwo auftreiben können.«

»Edith Pritchet und ihr Sohn sind noch im Krankenhaus«, sagte Laws. »Der Himmel weiß, wo die anderen stecken. Muß es denn sofort sein? Ich habe so eine Art Kater.«

»Dann heute abend.«

»Morgen«, sagte Laws. »Sonntag ist früh genug. Was gibt's?«

»Ich denke, ich habe etwas herausgefunden.«

»Gerade jetzt, wo ich Gefallen an der Sache finde?« fragte Laws sarkastisch.

»Ist Ihnen nicht gut, Mann?«

»Alles in Ordnung.«

»Dann sehen wir uns am Sonntag.« Hamilton legte den Hörer auf und ging ins Schlafzimmer. »Komm heraus«, forderte er seine Frau mit scharfer Betonung auf.

»Nein!« sagte Marsha entschlossen. »Du darfst mich nicht ansehen.« Im Eingang des Schlafzimmers stehend, suchte Hamilton nach seinen Zigaretten und fand sie nicht. Silky hatte sie, Silky. Er fragte sich, ob sie noch immer in seinem Wagen auf der Straße gegenüber von Vater O'Farrels nichtbabistischer Kirche wartete. Vielleicht hatte sie ihn und McFeyffe ins Paradies aufsteigen sehen. Aber sie war ein so cleveres Mädchen, daß sie das nicht weiter gewundert hätte. Also war insofern alles in Ordnung, nur daß es einige Zeit dauern würde, bis er den Wagen wieder hatte.

»Komm schon«, sagte er zu seiner Frau. »Ich möchte gern etwas frühstücken. Und wenn es das ist, was ich glaube...«

»Es ist schrecklich, schrecklich...« Ihre Stimme zitterte vor Verzweiflung. »Ich wollte mich schon umbringen. Warum das alles? Was habe ich verbrochen? Wofür werde ich bestraft?«

»Das ist keine Strafe«, sagte er sanft, »und es wird wieder verschwinden.«

»Wirklich?« Ein wenig Hoffnung schwang in ihrer Stimme mit. »Bist du sicher?«

»Wenn wir die Sache richtig anpacken. Ich werde im Wohnzimmer mit Ninny Numbcat auf dich warten, meine Liebe.«

»Er – er hat mich schon gesehen und ist entsetzt.«

»Oh, Katzen können leicht entsetzt sein.« Hamilton ging ins Wohnzimmer, warf sich auf die Couch und wartete geduldig. Einige Zeit rührte sich nichts. Dann erschien im Türrahmen des Schlafzimmers eine ungeheuer abgemagerte Kreatur! Gewiß, Hamilton war auf einiges vorbereitet gewesen, aber das... War diese Bohnenstange wirklich seine Frau?

Die Tränen liefen ihr über die geröteten Wangen. »Was – was soll ich tun?« wisperte sie.

Er gab sich einen Ruck und stand auf. »Das dauert nicht lange... Geht alles vorbei«, stammelte er.

Sie sah in der Tat schrecklich aus. Ihr ansonst weiches, braunes Haar war jetzt schmutzig, die zottigen Strähnen lagen auf ihren Schultern. Noch nie im Leben hatte Hamilton eine ungepflegtere Frisur gesehen. Ihre Haut war grau und pickelig, ihr Körper schien nur aus Knochen zu bestehen. Die Hände waren krallenartig, die Fingernägel schwarz geworden. Ihre Beine waren zwei weiße, behaarte Ständer, die auf Plattfüßen standen. Von ihrer Kleidung gar nicht zu reden.

Hamilton sah sie sich mit kritischem Blick an. »Ja, da gibt es einen Zusammenhang...«

»Ist das Gottes...?«

»Hat nichts mit Gott zu tun, sondern mit einem alten Kriegsverteranen namens Arthur Silvester. Ein verrückter alter Soldat, der seinem religiösen Kult und seinen archaischen Ideen verfallen ist. Für ihn sind Menschen wie du >gefährliche Radikale<. Und er hat sehr eigenwillige Vorstellungen, wie eine radikale junge Frau aussehen muß.«

Marshas schiefe Gesicht verzerrte sich noch stärker. »Ich sehe wie eine – eine Karikatur aus.«

»Genauso stellt sich Silvester ein emanzipiertes Weib vor; ebenso ist er überzeugt, daß alle Neger Musiker sind. Es wird für uns alle sehr hart werden, Schatz. Wenn wir nicht bald aus Silvesters Welt herauskommen, sind wir samt und sonders erledigt.«

VIII

Am Sonntagmorgen wurde Hamilton von einem Mordsgötöse geweckt. Der Fernsehapparat im Wohnzimmer hatte sich selbst angeschaltet. Alle möglichen Farben geisterten auf dem Bildschirm herum. Sicher der Sonntagmorgengottesdienst... Ja, richtig, und für die Predigt zeichnete Tetragrammaton verantwortlich.

Er dämpfte den Ton und trottete ins Schlafzimmer zurück, um sich anzukleiden. Marsha lag wie ein Haufen Unglück in ihrem Bett und versuchte, den durch das Fenster einsickernden Sonnenstrahlen zu entgehen.

»Zeit zum Aufstehen«, sagte er. »Hast du nicht das laute Gebell des Allmächtigen im Wohnzimmer gehört?«

»Was sagt Er?« murmelte Marsha in das Kopfkissen hinein.

»Nichts von Bedeutung. Laß dich bekehren oder sei verdammt. Die üblichen Paukenschläge.«

»Nein, sieh mich nicht an«, bat Marsha. »Dreh dich um, wenn ich mich anziehe. Großer Gott, ich bin ein Skelett!«

Der Fernsehapparat im Wohnzimmer hatte wieder selbständig den Ton verstärkt. Niemand konnte der Predigt entgehen. Hamilton beschloß, einfach nicht hinzuhören, ging ins Badezimmer und machte die übliche Morgentoilette. Er zog sich gerade im Schlafzimmer an, als es klingelte.

»Sie sind da«, sagte er zu Marsha.

Marsha, jetzt angekleidet und mit ihrem widerspenstigen Haar kämpfend, stöhnte laut auf. »Ich kann den Leuten nicht so gegenübertreten. Nicht so. Sie sollen wieder gehen, sag ihnen das.«

»Liebling«, sagte er mit fester Stimme. »Liebling, wenn du wieder zu deinem alten Selbst zurückkehren willst...«

»Alle Hause?« dröhnte Bill Laws' Stimme. »Ah ja, mach Tu au un geh rein.«

Was redete der? Hamilton rannte ins Wohnzimmer. Da stand Laws, Student der Physik. Seine Arme baumelten herunter, seine weißen Augäpfel sprangen weit vor, seine Knie waren geknickt, und sein hagerer Körper schien keinen Halt zu haben.

»Seht all mich an«, sagte er zu Hamilton. »Seht an mich, was ich geword bin!«

»Machen Sie das absichtlich?« fragte Hamilton und wußte nicht, ob er lachen oder sich darüber ärgern sollte.

»Ob ich mach absich?« Der Neger starrte ihn mit leerem Blick an. »Was Sie mein, Massah Hamilton?«

»Entweder befinden Sie sich völlig in Silvesters Hand, oder Sie sind der zynischste Mensch, der mir je begegnet ist.«

Plötzlich flackerten Laws' Augen. »In Silvesters Hand? Was meinen Sie damit?« Seine kuriose Sprache war verschwunden; er war aufmerksam und gespannt. »Ich dachte, es sei Seine Ewige Majestät?«

»Dann war Ihre Sprache nur eine Show?«

Laws' Augen glitzerten. »Es sitzt hier drinnen. Ich spüre es ganz deutlich.« In diesem Moment sah er Marsha. »Wer ist denn das, um Himmels willen?«

»Meine Frau«, sagte Hamilton mit müder Stimme. »Es hat sie erwischt.«

»Was sollen wir machen?«

Wieder klingelte es, und Marsha verschwand mit einem Klagelaut im Schlafzimmer. Diesmal war es Miss Reiss. Sie trug ein graues Kleid, Schuhe mit flachen Absätzen und eine Hornbrille. Mit energischen, selbstbewußten Schritten kam sie ins Wohnzimmer und sagte spitz: »Oh, guten Morgen! Mr. Laws sagte mir bereits – « Sie sprach nicht weiter und deutete auf den Fernsehapparat. »Dieser Krach da drin... Bei Ihnen auch?«

»Natürlich. Er läßt keinen entkommen.«

Miss Reiss atmete auf. »Ich dachte schon, daß Er nur mich allein ausersehen habe.«

Durch die offene Vordertür schleppte sich jetzt die von Schmerzen gezeichnete Gestalt Charley McFeyffes. »Guten Morgen«, murmelte er. Seine geschwollene Wange war von einem dicken Pflaster bedeckt und sein Hals mit einem weißen Tuch umwickelt, das in den Hemdkragen geschoben war. Wie auf Eiern gehend, durchquerte er in Hamiltons Richtung das Wohnzimmer.

»Werden Sie es nicht los?« fragte Hamilton mitfühlend.

McFeyffe schüttelte nur den Kopf.

»Was soll das alles?« fragte Miss Reiss. »Mr. Laws sagte, Sie hätten uns etwas mitzuteilen. Etwas über eine Verschwörung oder so.«

»Verschwörung? Das ist wohl kaum die richtige Bezeichnung.« Hamilton ging auf die geschlossene Schlafzimmertür zu und

klopfte heftig. »Komm heraus, Schatz. Wir müssen zum Krankenhaus.«

Es dauerte eine qualvolle lange Zeit, bis Marsha erschien. Sie trug ein rotes Kopftuch, um damit ihr unmöglich aussehendes Haar zu bedecken, und sie hatte kein Make-up verwendet. Letzteres wäre reine Zeitverschwendung gewesen. »Ich bin bereit«, sagte sie leise.

Hamilton parkte McFeyffes Plymouth auf dem Abstellplatz des Krankenhauses. Als die fünf Personen den Kiesweg zum Eingang entlanggingen, sagte Bill Laws: »Silvester ist der Schlüssel allem, nicht wahr?«

»Silvester ist das alles«, sagte Hamilton. »Der Traum, den Sie und Marsha hatten, ist der Schlüssel. Und verschiedene andere Fakten, zum Beispiel Ihr Drang zu musizieren und Ihre veränderte Erscheinung. Der Status der Zweiten Babisten. Das ganze geozentrische Universum. Ich habe das Gefühl, Arthur Silvester in- und auswendig zu kennen – inwendig sogar noch besser.«

»Sind Sie sicher?«

»Insgesamt stürzten acht Personen in den Protonenstrahl des Bevatrons. Nur einer verlor nicht das Bewußtsein – Arthur Silvester.«

»Dann sind wir praktisch gar nicht hier«, sagte Laws sachlich.

»Physisch liegen wir ausgestreckt auf dem Boden des Bevarons, aber geistig sind wir hier. Die freigewordene Energie des Strahls verwandelte Silvesters persönliche Welt in ein allgemeines Universum. Wir sind die Objekte religiöser Wahnvorstellungen eines alten Narren, der in den dreißiger Jahren einen wirrköpfigen Kult ins Leben rief. Und wir befinden uns in seinem Universum, in dem sein ganzer ignoranter und bigotter Aberglaube aufgeht. Wir sind im Gehirn dieses Mannes.« Er gestikulierte. »Diese Landschaft. Dieses Terrain. Das sind die Gehirnwundungen, die Hügel und Täler von Silvesters Geist.«

»Gerechter Himmel«, wisperte Miss Reiss. »Wir sind in seiner Gewalt. Er will uns zerstören...«

»Ich glaube nicht, daß er überhaupt weiß, was geschehen ist. Das ist die Ironie der ganzen Geschichte. Silvester sieht in dieser Welt wahrscheinlich nichts Ungewöhnliches. Warum sollte er auch? Es ist seine private Phantasiewelt, in der er sich zeit seines Lebens bewegte.«

Sie betraten das Krankenhaus. Niemand war zu sehen, doch aus allen Zimmern dröhnte das aggressive Getöse von Tetragrammatons Sonntagmorgenfeier.

»Wir müssen vorsichtig sein«, sagte Hamilton. Auch in der Anmeldung war niemand zu sehen. Sicher beobachtete der ganze Stab das Zeremoniell. Hamilton überflog die Liste der Krankenzimmer und fand Silvesters Zimmernummer. Wenig später schwebten sie in einem geräuschlosen hydraulischen Lift nach oben.

Die Tür zu Silvesters Zimmer stand weit offen. Der hagere alte Mann saß drinnen und beobachtete intensiv die Vorgänge auf dem Bildschirm. Bei ihm saßen Mrs. Edith Pritchett und ihr Sohn David. Beide rutschten ungeduldig herum und begrüßten die eintretende Gruppe mit Erleichterung. Silvester rührte sich nicht. Mit einer fanatischen Hingabe saß er seinem Gott gegenüber und hatte Augen und Ohren weit geöffnet.

Arthur Silvester wunderte sich nicht darüber, daß sein Schöpfer ihn ansprach; an jedem Sonntagmorgen frischte er seinen Wochenbedarf an geistiger Nahrung auf.

David Pritchett schlich verstohlen auf Hamilton zu. »Zum Teufel, wer ist das?« flüsterte er, auf den Bildschirm deutend. »Da komme ich nicht mehr mit.«

Seine Mutter, eine robuste Frau mittleren Alters, hatte einen Apfel bis zum Kerngehäuse abgenagt und knabberte immer noch daran. Sie saß dem Bildschirm vollkommen teilnahmslos gegenüber.

»Das ist schwer zu erklären«, sagte Hamilton zu dem Jungen.
»Wahrscheinlich bist du ihm noch nie begegnet.«

Der knochige Schädel Arthur Silvesters drehte sich leicht, und die harten, unnachgiebig blickenden Augen richteten sich auf Hamilton. »Keine Unterhaltung hier«, sagte er mit einer Stimme, die Hamilton leicht frösteln ließ. Dann wandte er sich wortlos wieder dem Bildschirm zu.

Das war der Mann, in dessen geistiger Welt sie sich befanden. Zum erstenmal spürte Hamilton eine unverkennbare Furcht in sich aufsteigen.

Nach zehn Minuten konnte Mrs. Pritchett dieses nichtsnutzige Getöse nicht länger aushalten; sie stand auf und ging zum rückwärtigen Teil des Zimmers, wo die anderen standen.

»Du lieber Himmel«, klagte sie, »ich habe noch nie im Leben einen sich derart rasend gebärdenden Evangelisten erlebt.«

»Ihm wird bald die Luft ausgehen«, tröstete sie Hamilton.

»Alle Personen im ganzen Krankenhaus hören zu. Ich halte es nicht für gut für meinen Sohn David... Ich habe ihn gelehrt, die Welt mit den Augen der Vernunft zu betrachten. Dies ist wahrhaftig nicht das ideale Milieu für ihn.«

»Gewiß nicht«, unterstrich Hamilton.

»Ich möchte meinem Sohn eine gute Erziehung angedeihen lassen«, vertraute sie ihm sprudelnd an, wobei ihr verzierter Hut wackelte und tanzte. »Er soll die großen Klassiker und die Schönheiten dieser Welt kennenlernen. Sein Vater war Alfred B. Pritchett; er hat diese wundervoll gereimte Übersetzung der >Ilias< angefertigt. Ich denke, große Kunst sollte im täglichen Leben eines Menschen eine Rolle spielen – meinen Sie nicht? Das macht seine Existenz um so vieles reicher und bedeutsamer.«

Mrs. Pritchett war fast langweilig wie Er – Tetragrammaton.

Miss Joan Reiss, den Rücken dem Bildschirm zugewandt, sprach: »Ich glaube, ich halte das keine Minute mehr aus. Und dieser schreckliche alte Mann sitzt da und schlürft diesen Unsinn

förmlich in sich hinein.« Ihre Gesichtsmuskeln zuckten krampfhaft. »Ich möchte etwas – irgend etwas in die Hand nehmen und es ihm auf den Schädel schlagen.«

»Ma'am«, sagte Bill Laws zu ihr, »wenn Sie tun das, wird dies alte Mann Sie so haue, wie Sie noch nie gehaut wurden.«

Mrs. Pritchet vernahm Laws' kuriose Sprache mit plumpem Vergnügen. »Regionale Akzente klingen so süß in den Ohren«, bemerkte sie albern. »Sagen Sie, Mr. Laws, wo kommen Sie her?«

»Clinton, Ohio«, antwortete Laws, seinen Akzent wieder verlierend.

»Clinton, Ohio«, wiederholte Mrs. Pritchet. »Da bin ich schon mal durchgefahren, wirklich. Gibt es in Clinton nicht eine Opernbühne?«

Als Hamilton sich seiner Frau zuwandte, lauschte Mrs. Pritchet im Geiste ihren Lieblingsarien. »Da ist eine Frau, die nicht mal merken würde, wenn überhaupt keine Welt existiert«, sagte er zu Marsha.

Er hatte leise gesprochen, aber in diesem Moment endete die donnernde Predigt. Unvermittelt breitete sich ein fast greifbares Schweigen im Zimmer aus. Der Farbenwirbel auf dem Bildschirm war verschwunden. Hamilton ärgerte sich, daß seine letzten Worte ganz laut zu hören gewesen waren.

Langsam, unerbittlich drehte sich Silvesters alter Kopf wie auf einem an seinem Besenstielhals befestigten Gewinde. »Verzeihung«, sagte er verstört, »haben Sie etwas zu sagen?«

»Das will ich meinen«, sagte Hamilton. Er konnte nicht mehr zurück. »Ich möchte mit Ihnen sprechen, Silvester.«

Der Fernsehapparat in der Ecke zeigte jetzt eine Gruppe Engel, die fröhliche populäre Hymnen sangen. Mit leeren, nichtssagenden Gesichtern schwebten die Engel hin und her.

»Wir haben ein Problem«, sagte Hamilton, seinen Blick auf den alten Mann gerichtet. Wahrscheinlich hat Silvester die Fähigkeit,

alle sieben in die Hölle zu schleudern. Immerhin, es war ja seine Welt, und wenn jemand mit Tetragrammaton restlos einer Meinung war, dann Arthur Silvester.

»Was für ein Problem?« erkundigte sich Silvester. »Warum haben Sie nicht gebetet?«

Hamilton ignorierte seine Worte und fuhr fort: »Wir haben eine wichtige Entdeckung gemacht, die mit unserem Unfall zusammenhängt. Übrigens, wie heilen Ihre Verletzungen?«

Ein Lächeln zog über das faltige Gesicht. »Meine Verletzungen sind verschwunden. Der Glaube ist dafür verantwortlich, nicht diese naseweisen Ärzte. Der Glaube und das Gebet helfen jede Heimsuchung zu überstehen.« Er fügte hinzu: »Was Sie als ›Unfall‹ bezeichnen, ist eine Prüfungsmethode der Vorsehung. Auf diese Weise stellt Gott fest, aus welchem Holz wir geschnitzt sind.«

»Das glaube ich nicht«, entfuhr es Mrs. Pritchett.

Der Alte sah sie herausfordernd an. »Der Einzige Wahre Gott«, stellte er kategorisch fest, »ist ein strenger Gott. Er verteilt Gnade und Bestrafung, wie Er es für richtig hält. Wir müssen Ihm ergeben sein. Die Menschheit wurde auf diese Erde gesetzt, um den Willen der Kosmischen Autorität zu erfüllen.«

»Von uns acht Personen«, sagte Hamilton, »wurden sieben infolge des Sturzes und Aufpralles bewußtlos. Einer von uns wurde also nicht bewußtlos, und dieser Mann waren Sie.«

Silvester nickte gelassen. »Als ich stürzte«, erklärte er, »flehte ich den Einzig Wahren Gott um Schutz an.«

»Aber es war doch Sein Wille – oder?« fragte Miss Reiss.

Hamilton machte eine abwehrende Handbewegung. »Im Bevatron befand sich eine Menge freie Energie, aber weil wir in diesem Energiestrahl alle bewußtlos wurden und Sie nicht, da dachte ich mir – «

Silvester hörte nicht zu, blickte an Hamilton vorbei auf Bill Laws. Eine stürmische Entrüstung glühte auf seinen eingefallen-

nen Wangen. »Die Person, die dort steht«, krächzte er, »ist das ein Farbiger?«

»Das ist unser Besichtigungsleiter«, erwiederte Hamilton.

»Ehe wir fortfahren«, sagte Silvester streng, »muß ich die farbige Person bitten, hinauszugehen. Dies ist die Wohnung eines Weißen!«

Was Hamilton sagte, kam aus den unkontrollierbaren Tiefen seines Unterbewußtseins, und die Worte kamen ihm so spontan über die Lippen, daß er sie nicht mehr hinunterschlucken konnte. »Zum Teufel mit Ihnen«, sagte er und sah Silvesters Gesicht so hart wie einen Stein werden. Nun, es war heraus, und er konnte gleich weiterreden. »Ein Weißer? Wenn dieser Zweite Bab oder dieser Tetragrammaton-Spaßvogel, den Sie erfunden haben, nichts gegen Ihre Worte einzuwenden hat, dann ist er als Gott wertloser, als Sie es als Mensch sind. Und das sagt wohl eine Menge, wie?«

Mrs. Pritchett riß den Mund auf. David Pritchett kicherte. Marsha und Miss Reiss wichen unwillkürlich zurück. Laws stand wie erstarrt da, sein Gesicht verzerrt. Drüben in der Ecke hielt McFeyffe seine dicke Backe und schien kaum etwas gehört zu haben.

Langsam stellte Arthur Silvester sich auf die Beine. Er war kein Mensch mehr, er war eine rächende Kraft, die bis ins Mark drang. Er war zur Verteidigung seines Kults, seines Landes, der weißen Rasse und seiner persönlichen Ehre aufgestanden. Er stand einen Moment da und sammelte seine Kräfte. Seine hagere Gestalt zitterte wie unter elektrischen Stromstößen, und tief aus dem Inneren seines Körpers züngelte ein loderner, giftiger Haß. »Ich glaube«, sagte er, »daß Sie ein Niggerfreund sind!«

»Genau«, sagte Hamilton. »Und ein Atheist und ein Roter. Kennen Sie meine Frau? Eine russische Spionin! Und mein Freund Bill Laws ist Physikstudent, mit dem sich jeder Mensch an einen Tisch setzen kann. Er ist gut genug, um – «

Der Engelschor auf dem Bildschirm hatte seinen Gesang eingestellt. Das Bild wackelte; düstere Lichtwellen huschten über den Schirm. Aus dem Lautsprecher kam keine weinerliche Musik mehr, sondern ein dumpfes Rumoren, das sich allmählich in ein ohrenbetäubendes Donnern verwandelte.

Aus dem Bildschirm heraus schwebten vier riesige Gestalten. Es waren Engel, große, brutal aussehende, männliche Engel mit einem niederträchtigen Blick in den Augen. Jeder mußte seine hundert Kilo wiegen. Die vier Engel schlügen mit ihren Flügeln und bewegten sich auf Hamilton zu. Silvesters zerknittertes Gesicht grinste breit, als er zurücktrat, um sich an dem Schauspiel eines himmlischen Vergeltungsschlages gegen eine Gruppe Blasphemisten zu erfreuen.

Als der erste Engel sich herabsenkte, um Hamilton das Kosmische Urteil zu übermitteln, wurde er zu Boden gestreckt. Hinter Hamilton schwang Bill Laws eine schwere Tischlampe, die er dem zweiten Engel über den Kopf schlug. Aber der Engel war zäh und versuchte, Bill Laws zu packen.

»Du lieber Himmel!« jammerte Mrs. Pritchett. »Man muß die Polizei rufen!«

Es war hoffnungslos. McFeyffe erwachte in seiner Ecke, traute seinen Augen nicht und unternahm eine erfolglose Attacke auf einen der Engel. Da hüllte ihn eine Wolke reiner Energie ein, er kippte gegen die Wand, ging zu Boden und lag reglos da. David Pritchett kreischte vor Vergnügen und feuerte die auf dem Nachttisch stehenden Medizinflaschen aufs Geratewohl nach den Engeln. Marsha und Miss Reiss kämpften wild; beide hingen an einem massigen, sich zu träge bewegenden Engel, schlügen, kratzten ihn und rissen ihm ganze Hände voll Federn aus den Flügeln.

Weitere Engel schwirrten aus der Bildröhre. Arthur Sylvester sah mit Genugtuung, daß Bill Laws unter einem wahren Hügel rachsüchtig schlagender Flügel begraben wurde. Nur Hamilton behauptete sich noch, aber es war nicht mehr viel von ihm übriggeblieben. Seine Kleidung war zerfetzt, seine Nase blutete;

er raffte sich zu einem letzten Verzweiflungskampf auf. Ein weiterer Engel stieß nach unten und bekam einen Tritt in die Leistengegend, worauf er die Flügel anlegte und umkippte. Doch für jeden außer Gefecht gesetzten Engel kam ein ganzer Schwarm aus dem Bildschirm gesegelt und gewann rasch die Oberhand.

Zurückweichend stieß Hamilton mit Arthur Silvester zusammen und keuchte: »Wenn es in Ihrer stinkigen, verkommenen Welt eine Gerechtigkeit gibt, dann...« Zwei Engel flogen ihn an. Geblendet und betäubt spürte er, wie ihm die Beine unter dem Körper wegrutschten. Marsha schrie plötzlich auf und stach einem Engel mit einer blitzenden Hutmadel in den Leib. Der Engel brüllte laut und ließ von Hamilton ab. Dieser griff nach einer Flasche Mineralwasser und holte verzweifelt aus. Die Flasche zerschmetterte schäumend an der Wand. Glassplitter flogen und Kohlensäure spritzte im Zimmer herum.

Erregt wich Arthur Silvester zurück. Miss Reiss prallte mit ihm zusammen. Wachsam wie eine Katze, wirbelte sie herum, versetzte ihm einen gefährlichen Stoß und sprang zurück. Silvester, einen jäh erstaunten Ausdruck im Gesicht, taumelte und stürzte. Er schlug dabei mit dem Kopf gegen das Bettgestell und versank in tiefe Bewußtlosigkeit.

Die Engel verschwanden...

Der Lärm erstarb. Der Fernsehapparat schwieg. Nichts war zurückgeblieben, nur die zerrupften und zerzausten acht Menschenwesen, die in den verschiedenen Posen herumlagen. Arthur Silvesters Augen starrten glasig, er hatte die Zunge herausgestreckt, und ein Arm zuckte ununterbrochen. Bill Laws richtete sich ächzend auf, Mrs. Pritchett blickte vorsichtig durch einen Spalt der Korridortür, in ihrem weichen Gesicht stand tiefe Entrüstung geschrieben. David Pritchett stand nach Luft schnappend da und hatte seine Arme noch voller Äpfel und Orangen, mit denen er nach den Engeln geworfen hatte.

Miss Reiss schrie mit hysterischem Gelächter: »Wir haben ihn! Wir haben gewonnen! Wir haben gewonnen!«

Betäubt half Hamilton seiner Frau auf die Beine. Marsha schmiegte sich keuchend an ihn. »Liebling«, flüsterte sie mit Tränen in den Augen. »Liebling, es ist alles vorüber, nicht wahr?«

Ihr Haar war wieder weich und braun, und ihr Gesicht preßte sich warm und zart an das seine, ihr Körper war so glatt und geschmeidig, wie er ihn in Erinnerung hatte. Sie trug auch nicht mehr die sackähnliche Büßerkleidung, sondern ihr hübsches Kleid. Sie umarmte ihn voller Dankbarkeit und Erleichterung.

»Unglaublich«, murmelte Bill Laws, der leicht schwankend auf den Beinen stand. Eines seiner Augen war zugeschwollen, seine Kleidung war zerrissen. »Wirklich, dieser alte Bastard ist k.o. gegangen...«

»Wir haben gewonnen!« wiederholte Miss Reiss mit Nachdruck. »Wir sind seiner Verschwörung entkommen.«

Ärzte kamen aus allen Abteilungen des Krankenhauses herbeigerannt und kümmerten sich überwiegend um Arthur Silvester, der ächzend in seinen Sessel vor dem Fernsehgerät kletterte.

»Ich danke Ihnen«, murmelte er. »Danke... Geht schon wieder. Mir muß schwindlig geworden sein...«

Indessen war auch McFeyffe wieder aufgewacht und betastete voller Freude seinen Hals und seine Wange. Furunkel und Zahnschmerzen waren verschwunden. Mit einem Freudenschrei riß er den Verband ab und schwenkte ihn wie eine Fahne. »Weg! Alles weg! Gott sei Dank!«

»Danken Sie nicht Gott, solange Sie noch hier sind«, ermahnte ihn Hamilton trocken. »Was war hier los?« fragte ein Arzt.

»Ein kleines Handgemenge.« Laws deutete auf den vom Nachttisch gefegten Schokoladenkarton. »Wer das letzte Stück bekommt.«

»Nur eins stimmt nicht«, murmelte Hamilton, tief in den Gedanken versunken. »Wahrscheinlich nur eine technische Angelegenheit.«

»Was ist denn?« fragte Marsha, sich an ihn pressend.

»Dein Traum. Liegen wir nicht alle im Bevatron, mehr oder weniger bewußtlos? Schweben wir physisch nicht in der Zeit?«

»So ist es«, sagte Marsha ernüchtert. »Aber wir sind zurück – wieder in Sicherheit.«

»Anscheinend.« Hamilton spürte ihr pochendes Herz und ihren Atem. »Und nur das allein zählt...« Marsha war warm, weich und wunderbar glatt – zu glatt.

»Marsha«, sagte er gedämpft, »da stimmt etwas nicht.«

Sofort straffte sich ihr Körper. »Was?«

»Zieh dich aus.« Er griff schon nach ihrem Reißverschluß.
»Beeil dich!«

Marsha wich vor ihm zurück. »Hier? Aber, Liebling, vor all diesen Leuten?«

»Mach schon!« befahl er.

Marsha begann sich zögernd auszuziehen. Schockiert beobachteten sie die anderen, als sie sich auch ihrer Unterwäsche entledigte und nackt in der Mitte des Zimmers stand.

Sie war geschlechtslos!

»Sieh dich einmal an«, sagte Hamilton brutal. »Um Himmels willen, sieh dich an! Kannst du es nicht fühlen?«

Erstaunt blickte Marsha an sich herab. Ihr Busen war restlos verschwunden, ihr Körper war vollkommen glatt und wies nicht die Andeutung eines Geschlechtsmerkmals auf. Schlank und völlig unbehaart, hätte sie ein Kind sein können. Aber sie war nicht einmal das, denn sie hatte nichts, absolut nichts. Sie war ein Neutrum.

»Was...«, setzte sie verängstigt an. »Ich verstehe nicht – «

»Wir sind noch nicht zurück«, sagte Hamilton. »Dies ist nicht unsere Welt.«

»Aber die Engel sind doch verschwunden«, sagte Miss Reiss.

»Und meine Zahnschmerzen auch«, meldete McFeyffe.

»Es ist auch nicht Silvesters Welt«, sagte Hamilton zu ihm. »Sie gehört einem anderen, einer dritten Partei. Großer Gott, wir kommen nie mehr zurück!«

Er sah mit einem qualvollen Blick die um ihn herumstehenden Figuren an. »Wie viele Welten gibt es? Wie viele Male wird das noch passieren?«

Auf dem Boden des Bevatrons lagen acht Personen. Keine von ihnen war ganz bei Bewußtsein. Um sie herum lag der Schrott dessen, was einmal die Beobachtungsplattform gewesen war, auf der sie ahnungslos gestanden hatten.

Wie Schnecken krochen Mediziner vorsichtig die Leitern zu der Kammer hinunter. Sie würden die acht Gestalten erreicht haben, bevor die Kraft des Magneten nachließ und der summende Protonenstrom schwieg. Die acht Personen wurden zwischen Schlafen und Wachen hin- und hergerissen. Hamilton sah die acht Gestalten, von denen er selber eine war, und betrachtete sie genau. Am erstaunlichsten sah sein eigener Körper aus. Die Arme waren ausgestreckt, ein Bein schien gebrochen zu sein. Nicht weit entfernt lag McFeyffe, der noch ein Stück Geländer in der Hand hatte. Über seine feiste Wange rieselte Blut. Kein Zweifel, er war verletzt. Sein Atem ging stoßweise, unregelmäßig. Hinter McFeyffe lag Miss Joan Reiss. Sie war halb unter dem Schutt begraben. Ihre Brille war zersplittert, ihre Kleidung zerknittert und zerrissen, und an ihrer Schläfe war eine Schwellung zu sehen.

Marsha, seine Frau, war auch nicht weit entfernt. Sie hatte einen Arm unter ihrem Körper, die Knie angezogen und den Kopf zur Seite gedreht. Ihr versengtes braunes Haar hatte sich über Nacken und Schultern ausgebreitet. Ihre Kleidung brannte. Eine beißende Rauchwolke schwebte über ihr und verbarg auch einen

Teil ihrer schlanken Beine. Einen Schritt weiter lag einer ihrer Schuhe mit hohen Absätzen, einsam und verloren.

Mrs. Pritchett in ihrem bunten, jetzt verbrannten Kleid war ein plumper Fleischhaufen. Ihr Hut war zerdrückt, der Inhalt ihrer Handtasche lag verstreut um sie herum.

Fast untergegangen in den Trümmern war der Junge David Pritchett, der einmal stöhnte und eine Bewegung machte. Verbogene Metallstäbe lagen quer über seiner Brust, so daß er nicht aufstehen konnte. Und die Mediziner bewegten sich auf ihn, Hamilton, zu. Was war nur mit ihnen los? Warum beeilten sie sich nicht? Vier Nächte waren verflossen...

Aber nicht hier, denn in dieser, der richtigen Welt, waren erst wenige Sekunden vergangen.

Auch Bill Laws, der schwarze Besichtigungsleiter, lag zwischen den Trümmern. Sein hagerer Körper war verdreht, und seine Augen blickten leer auf den ebenso hageren Körper von Arthur Silvester, der von allen am schwersten verletzt war.

In allen möglichen Welten war Montag der gleiche Tag. Um acht Uhr dreißig saß Hamilton im Southern-Pacific-Pendlerzug, den »San Francisco Chronicle« auf dem Schoß ausgebreitet. Er fuhr zur Electronics Development Agency – vorausgesetzt, sie existierte noch. Im Augenblick wußte er das noch nicht.

»San Francisco Süd!« rief der Schaffner, der am Ende des schwankenden Waggons erschienen war. Hamilton faltete die Zeitung zusammen, steckte sie ein und schloß sich den zur Bahnsteigsperrre strömenden Menschen an. Wenig später ging er auf den weißen Gebäudekomplex der EDA zu. Diese Gesellschaft existierte wenigstens – das war ein hoffnungsvoller Start. Er betete inständig darum, daß er seine Stellung in dieser Welt haben möge.

Dr. Guy Tillingford begrüßte ihn im Vorzimmer. »Pünktlich und vergnügt, wie ich sehe,« sagte er, Hamilton die rechte Hand entgegenstreckend. »Ein guter Start.«

Hamilton atmete erleichtert auf und zog seinen Mantel aus. Die EDA existierte, und er hatte noch immer seinen Job. Tillingford hatte ihn tatsächlich eingestellt. Aber eines war noch zu klären.

»Verdammst anständig von Ihnen, daß Sie mir einen Tag freigegeben haben«, sagte er zu Tillingford, als sie zum Labor gingen. »Das muß ich Ihnen anrechnen.«

»Und was ist Ihre Meinung?« fragte Tillingford.

Das war ein Stein im Weg. In Silvesters Welt hatte Tillingford ihm den Auftrag erteilt, den Propheten des Zweiten Bab zu konsultieren. Möglich, daß auch der Auftrag in diese transponiert worden war...

»Im Prinzip, ja«, wich Hamilton elegant aus. »Natürlich schlägt es nicht in mein Ressort, aber...«

»Hatten Sie Schwierigkeiten, den Ort zu finden?«

»Durchaus nicht, durchaus nicht.«

»Und wer hat gewonnen?« Tillingford war vor der Labortür stehengeblieben.

»Ge-gewonnen?«

»Na, ich sehe es schon Ihrem Gesichtsausdruck an«, grinste Tillingford und klopfte ihm jovial auf die Schulter.

Der wohlbeleibte Personaldirektor kam, eine dicke Aktentasche unter dem Arm, auf sie zu. »Wie hat er sich gemacht?« fragte er mit einem Lachen. »Haben Sie etwas bekommen, junger Mann? Eine Medaille vielleicht?«

»Er hält sich noch zurück«, vertraute Tillingford ihm an. »Nehmen wir es zu Protokoll, Ernie. Würde das nicht den Stab interessieren?«

»Da haben Sie recht«, sagte der Personaldirektor. »Ich werde einen Vermerk machen.« Und zu Hamilton: »Wie hieß doch gleich Ihre Katze?«

»W-was?«

»Ich denke an Freitag, da unterhielten wir uns darüber. Ich kann mich nicht mehr entsinnen. Wissen Sie, ich brauche das für die Betriebsmitteilungen.«

In diesem Universum hatte Hamilton einen Tag frei bekommen, damit er mit Ninny Numbcat an einer Haustierausstellung teilnehmen konnte.

Der Personaldirektor eilte weiter und ließ Hamilton und seinen Chef Auge in Auge gegenüberstehend zurück. Nein, so ging es nicht mehr weiter, der Augenblick war gekommen.

»Ich muß Ihnen ein Geständnis machen, Doktor. Am Freitag war ich so aufgeregt, weil ich für Sie arbeiten durfte, daß ich mich an unsere Unterhaltung gar nicht mehr so recht erinnern kann.«

»Ich verstehe, mein Junge«, sagte Tillingford beruhigend und grinste ihn väterlich an. »Machen Sie sich keine Sorgen. Wir können uns immer noch über die Einzelheiten unterhalten. Ich nehme an, daß Sie lange bei uns bleiben werden.«

»Gewiß«, sagte Hamilton eifrig. »Ich – ich weiß nicht einmal, was für eine Beschäftigung ich habe. Ist das nicht zum Lachen?«

Es war zum Lachen, denn sie lachten eine ganze Weile.

»Das ist gewiß belustigend, mein Junge«, sagte Tillingford, sich die Lachtränen aus den Augen wischend. »Aber wie Sie selbstverständlich wissen werden, ist die EDA ein Grundelement in der nationalen Sozialstruktur. Sie hat eine vitale Aufgabe zu erfüllen.«

»Unbedingt«, pflichtete Hamilton ihm bei.

»Was wir hier bei der EDA tun, ist mehr als nur ein Job. Mehr, möchte ich sagen, als ein rein ökonomisches Unternehmen. Als die EDA gegründet wurde, dachte man nicht an Geld.«

»Ich kann Ihnen folgen«, pflichtete Hamilton ihm bei.

»Es wäre albern zu behaupten, daß die EDA ein finanzieller Erfolg ist. Es entspricht jedoch den Tatsachen. Aber das ist nicht

weiter wichtig. Unsere Aufgabe ist es – und es ist eine große und lohnende Aufgabe –, jenseits jeglichen Konzepts von Profit und Gewinn zu gehen. Und das gilt besonders in Ihrem Fall. Sie, als junger idealistischer Anfänger, sind von dem gleichen Eifer beseelt, der mir einmal Ansporn war. Jetzt bin ich alt. Ich habe meine Arbeit getan. In absehbarer Zukunft werde ich die Last meiner Verantwortung niederlegen, beziehungsweise sie auf die Schulter eines jüngeren Nachfolgers laden.« Dr. Tillingford legte nach dieser Rede eine Hand auf Hamiltons Schulter und führte ihn voller Stolz in das Forschungslabor.

»Unsere Aufgabe ist es«, intonierte er großartig, »mittels der immensen Quellen und Talente der elektronischen Industrie den kulturellen Standard der Massen zu heben, um dem großen Körper der Menschheit die Kunst nahezubringen.«

Hamilton trat einen Schritt zurück. »Doktor Tillingford!« schrie er. »Können Sie mir in die Augen sehen und dabei so etwas sagen?«

Tillingford öffnete und schloß erstaunt den Mund. »Aber, Jack«, stieß er endlich hervor, »was -?«

»Wie können Sie vor mir stehen und all diesen Unsinn reden? Sie sind ein gebildeter, intelligenter Mann, einer der größten Forschungsstatistiker der Welt.« Er schwenkte wild seine Arme und brüllte auf den verdutzten alten Mann ein. »Haben Sie denn keinen eigenen Verstand? Denken Sie doch einmal nach, wer Sie sind. Lassen Sie sich das nicht gefallen!«

Tillingford stotterte entgeistert: »Jack, mein Junge, was ist nur über Sie gekommen?«

Hamilton wurde wieder ruhiger. »Entschuldigen Sie«, sagte er müde, »aber ich war ziemlich erregt.«

Dr. Tillingford erholt sich langsam. »Du lieber Himmel... Gestatten Sie, daß ich mich einen Augenblick setze? Ich habe ein Herzleiden, nichts Ernstes, eine Beschwerde, die sich Tachykardie nennt. Mein alter Wecker läuft manchmal zu schnell. Entschuldigen Sie.« Er verschwand in einem Nebenraum, und

Hamilton hörte deutlich Medizinflaschen klinnen und Pillen klappern. Wahrscheinlich, dachte er, habe ich meinen neuen Job schon verloren. Er ließ sich auf die nächste in der Halle aufgestellte Bank sinken und tastete nach seinen Zigaretten. Es hätte kaum ein schlechterer Start sein können.

Langsam wurde die Bürotür von innen einen Spaltbreit geöffnet, und Hamilton sah Dr. Tillingfords große, ängstliche Augen herausblinzeln. »Jack«, sagte er leise.

Hamilton senkte den Kopf. »Ja, was ist, Doktor?«

»Jack«, fragte Tillingford zögernd, »Sie wollen den Massen doch Kultur bringen – ja?«

Hamilton seufzte. »Sicher, Doktor, sicher.« Er stand auf und sah den alten Mann an. »Ich würde entzückt sein. Eine großartige Idee.«

Tillingfords Gesicht brachte Erleichterung zum Ausdruck. »Dem Himmel sei Dank...« Er wagte sich wieder in die Halle hinaus. »Fühlen Sie sich stark genug, mit der Arbeit zu beginnen? Ich – ich möchte Sie nicht allzu sehr strapazieren...«

Das war die Welt Edith Pritchets, ganz richtig. Freundlich, hilfsbereit, sanft. Hier galt nur der Glaube an das Gute und Schöne.

»Sie werden mich nicht feuern?« fragte Hamilton.

»Ich Sie feuern?« Tillingford blinzelte. »Warum, um Himmels willen?«

»Ich habe Sie gröbstens beleidigt.«

Tillingford lachte leise. »Nicht der Rede wert. Ihr Vater, mein Junge, war einer meiner teuersten Freunde; aber ich muß Ihnen gelegentlich erzählen, wie wütend wir manchmal aufeinander waren. Nun ja, Jack, erledigt.« Er klopfte Hamilton vorsichtig auf die Schulter und führte ihn in das eigentliche Labor. Apparaturen und sonstige Installationen erstreckten sich in alle Richtungen.

»Doktor«, sagte Hamilton, »kann ich Ihnen eine Frage stellen?«

»Aber gewiß, mein Junge. Worum handelt es sich?«

»Erinnern Sie sich an jemanden namens – hm – Tetragrammaton?«

Dr. Tillingford sah ihn groß an. »Tetragrammaton? Nicht, daß ich wüßte.«

»Danke«, sagte Hamilton. »Ich habe es von vornherein nicht angenommen.«

Dr. Tillingford nahm ein Exemplar des *>Journal of Applied Sciences<* von einer Werkbank. »Da ist ein Artikel, der Sie interessieren wird. Eine Analyse der Werke Sigmund Freuds, eine der wirklich bedeutenden Männer unseres Jahrhunderts.«

»Gut«, sagte Hamilton. Er war auf alles vorbereitet.

»Wie Ihnen bekannt sein wird, entwickelte Sigmund Freud das psychoanalytische Konzept, daß Sex eine Sublimation des schöpferischen Triebes ist. Er zeigt, daß der elementare menschliche Trieb, sich schöpferisch auszudrücken, findet er keine gültigen Ausdrucksformen, sich in sexuelle Aktivität verwandelt.«

»Ist das wahr?« murmelte Hamilton resigniert.

»Freud zeigt, daß der gesunde, ungehemmte Mensch in sexueller Hinsicht nicht neugierig ist. Im Gegensatz zu der traditionellen Denkweise. Ich will damit sagen, daß bei einem Mann oder einer Frau, denen man die Chance gibt, sich künstlerisch zu betätigen – Musik, Malerei und so weiter –, der Sexualtrieb nur von zweitrangiger Bedeutung ist. Sexuelle Aktivität ist schöpferische Aktivität.«

»Sicher«, murmelte Hamilton.

»Und das zu fördern ist Ihre Aufgabe, mein Junge. Das ist die Funktion des elektronischen Handwerks.«

»Handwerk«, murmelte Hamilton verblüfft.

»Keine Kunstform, wenn auch mit Kunst identisch. Unsere Aufgabe, mein Junge, ist es, die Suche nach dem allerletzten Kommunikationsmedium fortzusetzen, nach der Erfindung, die keinen Stein auf dem anderen lassen wird. Bei der alle lebenden Menschen mit dem kulturellen und künstlerischen Erbe der Zivilisation konfrontiert werden. Können Sie mir folgen?«

»Völlig«, antwortete Hamilton. »Ich besitze seit Jahren eine HiFi-Stereo-Anlage.«

»Hi-Fi?« Tillingford war entzückt. »Ich wußte nicht, daß Sie sich für Musik interessieren.«

»Nur für den Klang.«

Tillingford überhörte es und sprach weiter: »Dann müssen Sie in das Symphonieorchester der Gesellschaft eintreten. Wir haben Colonel T. E. Edwards' Orchester für Anfang Dezember zu einem Wettbewerb aufgefordert. Bei Gott, Sie haben die Chance, gegen Ihre alte Firma zu spielen! Was für ein Instrument haben Sie?«

»Ukulele.«

»Erst ein Anfänger, wie? Und Ihre Frau, was spielt sie?«

»Banjo.«

Verwundert ließ Tillingford das Thema fallen. »Nun, darüber können wir später diskutieren. Ich kann mir denken, daß Sie sich nun an die Arbeit machen wollen.«

Es war fünf Uhr dreißig nachmittags, als Hamilton seine Arbeit beendete und die Fabrik verließ. Ein bekannter blauer Wagen hielt neben ihm an der Bordsteinkante. Hinter dem Lenkrad saß Silky.

»Verdammmt, was tun Sie denn hier? Ich wollte Sie gerade suchen.«

Lächelnd öffnete Silky die Wagentür. »Ich habe Ihren Namen und Ihre Adresse in Erfahrung gebracht.« Sie deutete auf die an der Lenksäule befestigte Karte mit der Zulassungsnummer auf

seinen Namen. »Dann haben Sie mir also doch die Wahrheit gesagt. Was bedeutet das >W<?«

»Willibald.«

»Sie sind unmöglich!«

Als Hamilton behutsam neben ihr Platz genommen hatte, stellte er fest: »Aber daraus geht nicht hervor, wo ich arbeite.«

»Nein«, gab Silky zu. »Ich rief Ihre Frau an, und sie erzählte es mir.«

Während Hamilton sie vorwurfsvoll ansah, legte Silky den Gang ein und lenkte den Wagen auf die Straße.

»Es macht Ihnen doch nichts aus, wenn ich fahre?« fragte sie. »Ich liebe Ihren kleinen Wagen einfach. Er ist so flott und so leicht zu lenken.«

»Fahren Sie nur«, sagte Hamilton, sich noch immer wundernd. »Sie haben also Marsha angerufen?«

»Oh, wir haben uns sehr lange und freundschaftlich unterhalten«, informierte ihn Silky.

»Worüber?«

»Über Sie.«

»Ja, und worüber besonders?«

»Was sie am liebsten mögen, was Sie so tun... Oh, alles, was mit Ihnen zusammenhängt. Sie wissen ja ungefähr, worüber Frauen sich unterhalten.«

Er blickte sie von der Seite an. Silky wirkte ruhig und gelöst. In dieser reinen, unbefleckten Welt hatte Silky sich einer tiefgreifenden Veränderung unterzogen, wie es den Anschein hatte. Sie wirkte überaus weiblich und dabei hausbacken. Ihr blondes Haar war in zwei Zöpfe geflochten. Sie trug eine weiße Matrosenbluse und einen konservativen dunkelblauen Rock. Sie sah in jeder Hinsicht wie ein braves Collegegirl aus und hatte auch kein Make-up aufgetragen. Außerdem war ihre Figur, wie die von Marsha, völlig unentwickelt.

»Wie ist es Ihnen in der Zwischenzeit ergangen?« fragte Hamilton vorsichtig.

»Gut.«

»Erinnern Sie ich an unsere letzte Begegnung? Und wissen Sie, was da passierte?«

»Natürlich«, sagte Silky. »Sie, Charley McFeyffe und ich fuhren nach San Francisco.«

»Warum?«

»Mr. McFeyffe wollte eine Kirche besuchen.«

»Bin ich mitgegangen?«

»Ich denke schon. Sie verschwanden beide drinnen.«

»Und was dann?«

»Ich habe keine Ahnung. Dann schlief ich im Wagen ein.«

»Und Sie haben nichts gesehen?«

»Was hätte ich sehen sollen?«

Es würde sich seltsam angehört haben, hätte er gesagt: >Wir flogen mit dem Regenschirm in den Himmel.< So ließ er es bleiben und fragte: »Wohin fahren wir? Zurück nach Belmont?«

»Natürlich. Wohin sonst?«

»Zu meinem Haus?« Er konnte sich nur schwer an die Welt gewöhnen. »Sie, Marsha und ich – «

»Das Abendessen ist bereits angerichtet«, sagte Silky, »oder wird angerichtet sein, wenn wir ankommen. Marsha rief mich im Büro an und sagte, was ich noch zu tun hätte.«

»Sie arbeiten?« fragte Hamilton erstaunt. »Was arbeiten Sie denn?«

Silky sah ihn verwundert an. »Sie sind schon ein merkwürdiger Mann, Jack.«

»O...«

Silky sah ihn so lange an, bis ein häßliches Bremsenquietschen ihre Aufmerksamkeit wieder auf die Straße lenkte.

»Hupen Sie doch!« Ein großer Tankwagen quetschte sich an ihnen vorbei.

»Was soll ich?« fragte Silky.

Hamilton sagte nichts und drückte auf die Hupe. Aber kein Laut war zu hören.

»Warum machen Sie das?« fragte Silky neugierig, fuhr langsamer und ließ den Tankwagen vorbei.

Hamilton sagte nichts und verleibte seiner Weisheit wieder ein Stückchen mehr ein. In dieser Welt gab es den Begriff »Autohupe« anscheinend nicht, und dabei hätte man gerade auf dieser Straße ununterbrochen hupen müssen. In Edith Pritchets Phantasie existierten solche Dinge nicht. Und was es sonst noch in ihrer Welt gab, konnte er sich ungefähr vorstellen: Leute von der Müllabfuhr rasselten mit Mülltonnen, Vertreter waren von Tür zu Tür unterwegs, weinende Babies, Betrunkene, Schmutz, Armut, alles in allem Leiden und Leidtragende.

»Fühlen Sie sich nicht wohl?« fragte Silky ihn.

»Es liegt am Smog«, sagte er zu ihr. »Dann bin ich immer ein wenig krank.«

»Smog? Was ist denn das für ein ulkiges Wort?«

Ein längeres Schweigen schloß sich ihrer Frage an. Hamilton saß einfach apathisch da.

»Soll ich irgendwo anhalten, damit Sie ein Glas erfrischende Limonade trinken können?«

»Limonade? Jetzt ist es aber genug!«

Silky blinzelte ihn verstört an.

»Entschuldigen Sie«, murmelte Hamilton. »Ich habe einen neuen Job – ziemlich hart.«

»Das kann ich mir vorstellen.«

»Wirklich?« Er konnte den eisigen Zynismus nicht aus seiner Stimme verdrängen. »Was machen Sie denn so?«

»Dasselbe.«

»Und was, zum Teufel, ist das?«

»Ich arbeite noch immer im >Safe Harbor<.«

Hamilton atmete auf. Es gab eben Dinge, die blieben, und es gab noch immer ein >Safe Harbor<. »Fahren wir hin«, sagte er eifrig. »Trinken wir noch ein Glas, bevor wir nach Hause fahren.«

Nachdem sie Belmont erreicht hatten, parkte Silky den Wagen gegenüber der Bar. Hamilton inspizierte die Bar von weitem. Sie hatte sich nicht verändert, vielleicht sah sie ein bißchen sauberer aus – sogar verdächtig sauber, wenn man genau hinsah.

»Jack«, sagte Silky besorgt, »ich wollte, Sie könnten mir sagen, was das ist.«

»Was was ist?«

»Das – das kann ich nicht sagen.« Sie blickte mit einem zögernden Lächeln zu ihm auf. »Mir ist so komisch. Mir gehen so verworrene Erinnerungen im Kopf herum, aber ich kann sie nicht richtig beschreiben.«

»Ungefähr.«

»Erinnerungen über Sie und mich.«

»Hm. Und McFeyffe?«

»Auch Charles und Bill Laws. Es scheint alles lange zurückzuliegen...«

»Ich wollte, ich könnte Ihnen helfen.« Und Hamilton meinte das durchaus ernst. »Aber ich bin seit einigen Tagen auch durcheinander, wenn Sie mich fragen.«

»Ist sonst alles in Ordnung? Mir ist, als würde ich im Boden versinken, wenn ich einen Fuß aufs Pflaster setze.« Sie lachte nervös. »Es wird Zeit, daß ich mir einen anderen Analytiker suche.«

»Einen anderen? Dann haben Sie schon einen?«

»Natürlich.« Sie sah ihn wieder an. »Das meine ich ja. Sie erzählen mir Dinge, die mich beunruhigen. Das sollten Sie nicht tun, Jack. Es ist nicht richtig. Es – es schmerzt zu sehr.«

»Tut mir leid«, brummte er. »Nicht Ihr Fehler.«

»Fehler? Warum?«

»Nichts.« Er stieg aus dem Wagen und trat auf den Bürgersteig. »Gehen wir in die Bar und bestellen unser Bier.«

Die Bar hatte sich auch innen einer grundlegenden Veränderung unterzogen. Kleine, viereckige Tische mit sauberen, weißen Decken und einer brennenden Kerze in der Mitte. An den Wänden hingen Reproduktionen von Grandma Moses. Einige Paare mittleren Alters saßen friedlich da und aßen grünen Salat.

»Hinten ist es netter«, sagte Silky, ihn an den Tischen vorbeiführend. Dann saßen sie in einer dunkleren Nische und hatten ihre Menüs vor sich stehen.

Das Bier, das serviert wurde, war das beste Bier, das Hamilton jemals getrunken hatte: echtes deutsches Bockbier. Zum erstenmal seit seinem Erscheinen in dieser Welt fühlte er sich optimistisch, sogar heiter.

Er griff nach seinem Bierkrug und sagte zu Silky: »Auf Ihr Wohl!«

Lächelnd tat Silky es ihm nach. »Schön, wieder hier mit Ihnen zusammen zu sitzen«, sagte sie lächelnd und trank einen Schluck.

»Sicher...«

»Übrigens, können Sie mir einen speziellen Analytiker empfehlen? Ich habe schon Hunderte versucht... Jeder kennt einen Analytiker, den er empfehlen kann.«

»Ich nicht«, sagte Hamilton.

»Wirklich nicht? Wie exzentrisch.« Sie blickte an ihm vorbei auf ein Bild an der Wand und sagte versonnen: »Ich sollte einmal die GGH aufsuchen.«

»Was die die GGH?«

»Die Gesellschaft für geistige Hygiene. Sind Sie kein Mitglied? Jeder ist doch Mitglied.«

»Ich bin ein Ausnahmefall.«

Silky zog ihre Mitgliedskarte aus der Handtasche und zeigte sie ihm. »Dort behandelt man alle geistigen Probleme. Das ist wundervoll... Eine Analyse zu jeder Tages- und Nachtzeit.«

»Auch reguläre medizinische Behandlung?«

»Sie meinen psychosomatische Behandlung?«

»Das nehme ich an...«

»Ja, auch darum kümmert man sich. Und sie haben einen vierundzwanzigstündigen Diätendienst.«

Hamilton seufzte. »Tetragrammaton war besser.«

»Tetragrammaton?« Silky schluckte. »Kenne ich diesen Namen? Was bedeutet er? Ich glaube, ich habe ihn schon irgendwo...« Sie schüttelte traurig den Kopf. »Ich kann ihn nirgendwo einordnen.«

»Erzählen Sie mir etwas über den Diätendienst.«

»Nun, man achtet auf Ihre Diät.«

»Ich dachte mir so was Ähnliches.«

»Ein richtiger Speiseplan ist sehr wichtig. Im Augenblick lebe ich nur von Melasse und Schweizer Käse.«

»Da fällt mir ein, daß ich noch ein Steak essen könnte«, sagte Hamilton mit Gefühl.

Entsetzt starnte Silky ihn an. »Steak? Sie meinen tierisches Fleisch?«

»Und zwar eine ganze Menge davon. Mit gerösteten Zwiebeln, gebackenen Kartoffeln, grünen Bohnen, und dann anschließend eine Tasse heißen Kaffee.«

Ihr Entsetzen verwandelte sich in Abscheu. »Oh, Jack!«

»Was ist verkehrt?«

»Sie sind ja ein – ein Wilder.«

Hamilton beugte sich über den Tisch, sah sie zwingend an und sagte: »Was halten Sie davon, wenn wir von hier verschwinden, uns in den Wagen setzen, in eine kleine Seitenstraße fahren und uns ein wenig mit Petting vergnügen?«

Das Gesicht des Mädchens verriet nur eine verwunderte Teilnahmslosigkeit. »Ich verstehe kein Wort.«

»Schwamm drüber«, seufzte Hamilton.

»Aber...«

»Schwamm drüber!« Er trank mürrisch sein restliches Bier. »Fahren wir nach Hause und essen vernünftig. Marsha macht sich wahrscheinlich schon Gedanken um uns.«

X

Marsha begrüßte sie mit Erleichterung, als sie in das kleine, helle Wohnzimmer traten. »Ihr kommt gerade zur rechten Zeit«, sagte sie zu Hamilton, stellte sich auf die Fußspitzen und küßte ihn. »Wir essen gleich.«

»Kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein?« fragte Silky höflich.

»Das ist wirklich nicht nötig. Jack, nimm ihr bitte den Mantel ab.«

»Oh, danke, das erledige ich schon allein.« Sie verschwand im Schlafzimmer.

Hamilton folgte seiner Frau in die Küche und murmelte: »Also das ist doch das verdammteste Ding, das ich jemals – «

»Meinst du sie?«

»Klar.«

»Wann hast du sie kennengelernt?«

»In der vergangenen Woche. Eine Freundin von McFeyffe.«

»Sie ist ungemein sympathisch.« Marsha nahm eine dampfende Kasserolle von der Herdplatte. »So frisch und herzlich.«

»Sie ist ein Flittchen, mein Schatz.«

»Oh!« Marsha blinzelte. »Wirklich? Sie sieht nicht so aus wie – wie das, was du gesagt hast.«

»Natürlich sieht sie nicht so aus. Hier gibt's ja auch keine.«

Marsha sagte strahlend: »Dann kann sie keines sein.«

Hamilton verstellte Marsha den Weg, als sie die Kasserolle ins Wohnzimmer tragen wollte. »Sie ist eins. In der richtigen Welt ist sie eine Barschlange, eine Berufsgesellschafterin, die in den Bars herumhängt und einsame Männer herumzukriegen versucht.«

»Das glaube ich nicht«, beharrte Marsha. »Sie ist Kellnerin, kann auch im Büro arbeiten oder sonst etwas machen. Wie dem auch sei, sie ist ein charmantes Mädchen.«

Hamilton konnte nur einmal kurz auflachen, da kam Silky wieder ins Zimmer.

»Ich muß mich doch sehr über dich wundern«, sagte Marsha zu ihrem Mann, als sie wieder in die Küche ging. »Du solltest dich schämen!«

»Ah, zum Teufel damit!« war alles, was er sagte. Er griff nach der Abendzeitung, setzte sich Silky gegenüber auf die Couch und überflog die Schlagzeilen: >Feinberg gibt neue Entdeckung bekannt – Vorläufer permanenter Asthmakur!<

Über dem Artikel auf der ersten Seite war das Bild eines lächelnden, plump aussehenden, kahlköpfigen Mannes in einem weißen Laborkittel, der für ein Mundwasser hätte Reklame machen können. Der Artikel schilderte seine welterschütternde Entdeckung. Erste Spalte Seite eins.

Spalte zwei, Seite eins, war ein langer Artikel über archäologische Funde im Mittleren Osten. Krüge, Teller und Vasen waren ausgegraben worden – die Menschheit beobachtete es mit angehaltenem Atem.

Eine Art morbider Neugier ergriff von Hamilton Besitz. Was war eigentlich aus dem Kalten Krieg mit den Russen geworden? Er überflog rasch die restlichen Seiten. Was er entdeckte, ließ ihm die Haare zu Berge stehen.

Die Sowjets existierten augenscheinlich nicht mehr, sonst hätte sicher etwas über sie in der Zeitung gestanden. Nun ja, dies war schließlich die Welt der dicken Mrs. Pritchett, und in ihrer Welt wurde die Politik ganz klein geschrieben.

»Kommt Ihnen das nicht seltsam vor?« sagte er zu Silky.
»Anscheinend gibt es kein Rußland mehr.«

»Kein – was?« fragte Silky, von ihrem Frauenmagazin aufblickend.

»Schon erledigt«, knurrte Hamilton und ging in die Küche.
»Das ist die Sache, die ich nicht gelten lassen kann«, sagte er zu seiner Frau.

»Was für eine Sache?«

»Kein Mensch kümmert sich um die Russen.«

»Russen? Es hat doch keine bedeutenden Menschen dieses Namens gegeben. Warum sollte sich also jemand um sie kümmern?«

Aus dieser Perspektive hatte er die Sache allerdings noch nicht betrachtet. Während die beiden Frauen den Tisch deckten, sagte er zu Marsha: »Edith Pritchett pfuscht einfach mit ihrer Welt herum. Das ist furchtbar.«

»Mein Gott, was du nur redest!«

Er folgte ihr wieder in die Küche und sagte ärgerlich: »Das ist nicht Silky, sondern jemand anders. Eine Wachspuppe, die Mrs. Pritchett an Silkys Stelle gesetzt hat.«

»Nun, für mich sieht Silky wie Silky aus.«

»Du kennst sie nicht von früher!«

»Gott sei Dank«, sagte Marsha im Brustton der Überzeugung.

Langsam stieg ein niederträchtiger Verdacht in ihm auf. »Dir gefällt das hier«, sagte er leise. »Du bevorzugst dieses Milieu.«

»Das würde ich nicht behaupten«, sagte Marsha ausweichend.

»Doch, doch! Du liebst diese – diese Verbesserungen.«

Marsha, die Hände voller Löffel und Gabeln, blieb an der Küchentür stehen. »Ja, ich habe heute über alles nachgedacht. Es ist alles viel sauberer und netter. Es ist auch alles viel einfacher und ordentlicher.«

»Nun, wir haben kaum noch etwas.«

»Was ist verkehrt daran?«

»Sieh uns an – sind wir nicht schon umgeformt? Wir sind geschlechtslos – gefällt dir das vielleicht?«

»Wir werden uns später darüber unterhalten«, sagte Marsha und ging mit dem Besteck ins Zimmer.

Hamilton holte sie mit zwei Schritten ein, griff nach ihrem Arm und hielt sie fest. »Antworte mir! Dir gefällt es so – habe ich recht? Dir gefällt es, daß eine fette, gezierte alte Matrone Sex und Unzüchtigkeiten aus der Welt räumt, wie? Antworte mir bitte!«

»Nun ja«, sagte Marsha nachdenklich, »ich meine, es sollte mal ein bißchen aufgeräumt werden. Und wenn ihr Männer nicht dazu fähig seid oder nichts damit zu tun haben wollt – «

»Ich will dir mal etwas verraten, meine Liebe«, fauchte Hamilton. »So rasch Edith Pritchett Kategorien zertrümmert, so

rasch baue ich sie wieder zusammen. Und die erste Kategorie, die ich wiederherstellen werde, ist der Sex. Noch heute nacht werde ich in der Welt Mrs. Pritchets wieder den Sex populär machen!«

»Ja, ja, das glaub' ich dir. Das ist nämlich etwas, was dir schon lange im Kopf herumgeht.«

»Das Mädchen da.« Hamilton machte eine Kopfbewegung in Richtung Wohnzimmer, wo Silky froh den Tisch deckte und die Servietten faltete. »Ich werde mit dem Mädchen ins Bett gehen, das sage ich dir in aller Offenheit, meine Liebe!«

»Aber das kannst du doch gar nicht, Liebling«, entgegnete Marsha nüchtern.

»Warum nicht?«

»Sie ist« – Marsha machte eine entsprechende Geste – »nicht dazu eingerichtet.«

»Und dir ist das vollkommen gleichgültig?«

»Warum sollte ich mich darüber aufregen? Wir könnten uns genausogut über violette Straußeneier streiten. So was gibt es nicht.«

Hamilton machte kehrt, ging ins Wohnzimmer und griff energisch nach Silkys Hand. »Komm mit, Mädchen«, befahl er ihr. »Wir gehen jetzt nach unten in den Schallplattenkeller und hören uns eine Sonate von Beethoven an.«

Erstaunt stolperte Silky hinter ihm her. »Aber – aber was wird aus dem Abendessen?«

»Zum Teufel mit dem Abendessen! Beeilen wir uns, sonst schafft Mrs. Pritchett auch noch die Musik ab.«

Im Kellerraum war es kühl und feucht. Hamilton schaltete den elektrischen Ofen an. Als es angenehm wann war, öffnete er die Türen des Plattenschranks und nahm einen ganzen Armvoll Langspielplatten heraus.

»Was wollen Sie hören?« fragte er streitlustig. »Sagen Sie es!« Silky wich zur Tür zurück. »Ich will essen. Und Marsha hat ein so wunderbares Abendessen – «

»Nur Tiere essen«, murmelte Hamilton. »Essen ist nicht schön, und darum habe ich es abgeschafft!«

»Das begreife ich nicht«, sagte Silky verwirrt.

Hamilton schaltete die Apparatur ein und drehte an den verschiedenen Knöpfen und Reglern. »Na, was halten Sie von meiner Anlage?«

»Sehr – hübsch.«

»Alles da: Class-A-Verstärkung, drei Geschwindigkeiten, automatische Abschaltung, getrennte Regelung für Höhen, Bässe und Balance und was Sie sonst noch wollen.« Als er eine LP auf den Plattenteller legte, fügte er hinzu: »Der Motor könnte ein Gewicht von zehn Tonnen in kreisende Bewegung versetzen – nicht schlecht, wie?«

»W-wundervoll.«

Es war >Daphnis und Chloe<. Gut die Hälfte seiner LP-Sammlung war auf geheimnisvolle Weise verschwunden, die meisten modernen atonalen und experimentellen Werke moderner Prägung. Es war eben so, daß Mrs. Pritchett Klassiker und Romantiker bevorzugte. Irgendwie regte ihn der Verlust seiner kostbaren Bela-Bartok-Sammlung mehr auf als alles andere zusammengenommen. In Mrs. Pritchets Welt konnte sich kein normaler Mensch wohl fühlen, sie war sogar schlimmer als Tetragrammaton. »Wie ist es jetzt?« fragte er beiläufig, als er die Lampe so schwach einstellte, daß der Raum so gut wie vollständig dunkel war. »Blendet doch nicht mehr – oder doch?«

»Es hat nicht geblendet, Jack«, sagte Silky besorgt. »Gott, ich kann ja kaum etwas sehen. Ich werde noch fallen...«

»Sie fallen nicht tief«, erwiderte er sarkastisch. »Was möchten Sie trinken? Zufällig steht hier eine Flasche Whisky.«

Er öffnete den Getränkeschrank und griff fachmännisch hinein. Seine Finger umschlossen, wie er es sich vorgestellt hatte, einen Flaschenhals. Seine andere Hand tastete nach den Gläsern. Merkwürdig, die Flasche lag so anders in der Hand. Eine genauere Prüfung sagte ihm, daß es überhaupt keine Whiskyflasche war.

»Nein, ich würde lieber einen Likör vorschlagen«, sagte er schnell gefaßt. In gewisser Hinsicht war das sogar besser.
»Okay?«

Die Klänge von »Daphnis und Chloe« wogten in wundervoller Fülle durch den Raum, als Hamilton Silky zur Couch führte und sie zum Platznehmen aufforderte. Gehorsam akzeptierte sie den von ihm gereichten Drink und nippte an dem Glas. Ihr Gesicht sah gleichsam fassungslos und ergeben aus. Hamilton geisterte herum und nahm sozusagen die »Feinabstimmung« des Kenners vor. Er rückte ein Bild zurecht, regulierte ein wenig die Lautstärke, dämpfte das Licht der Lampe noch etwas mehr, schüttelte ein Couchkissen auf und vergewisserte sich, daß die Tür abgeschlossen war. Oben konnte er Marsha herumgehen hören. Nun, sie hatte es ja nicht anders gewollt.

»Schließen Sie einfach die Augen und entspannen Sie sich, Herzchen«, ordnete er grimmig an.

»Ich habe mich entspannt.« Silky hatte Angst. »Genügt das noch nicht?«

»Bestens. Großartig. Ich habe eine Idee.«

»Ja?«

»Sie ziehen jetzt die Schuhe aus und legen Ihre Beine auf die Couch. Dann gewinnen Sie von Ravel einen vollkommen anderen Eindruck.«

Silky streifte gehorsam ihre weißen Hausschuhe ab und zog die Beine an. »Das ist gut«, sagte sie schwach.

»Schon viel besser, nicht wahr?«

»Viel besser.«

Plötzlich überfiel ihn eine jähre Besorgnis. »Hat keinen Sinn«, sagte er resigniert. »Geht nicht.«

»Was geht nicht, Jack?«

»Würden Sie doch nicht begreifen.«

Sie schwiegen längere Zeit. Dann streckte Silky eine Hand aus und berührte die seine. »Tut mir leid...«

»Mir auch.«

»Es ist mein Fehler, nicht wahr?«

»In gewisser Weise. In einer sehr blödsinnigen Weise.«

Nach kurzem Schweigen fragte Silky: »Darf ich etwas – fragen?«

»Sicher, sicher.«

»Würden Sie...« Ihre Stimme klang so leise, daß er sie kaum hören konnte. Sie blickte mit ihren großen, dunklen Augen zu ihm auf. »Würden Sie mich küssen, Jack? Nur einmal?«

Er nahm ihre schrecklich schmale Gestalt fest in seine Arme und küßte sie. Sie klammerte sich an ihn. Dabei blieb es. Sie saßen endlos lange auf der Couch und hielten sich gegenseitig in den Armen.

»Ich fühle mich so elend«, sagte Silky, sich von ihm lösend.

»Das mußt du nicht.«

»Ich fühle mich so – so leer und habe überall Schmerzen. Warum, Jack? Was hat das zu bedeuten. Warum fühle ich mich so elend?«

»Denke nicht mehr daran.«

»Ich möchte mich aber nicht so fühlen. Ich möchte dir ja alles geben, aber – aber ich habe nichts. Ich bin einfach leer.«

»Nicht ganz«, sagte er.

Eine Bewegung im Halbdunkel. Sie war aufgestanden und stand vor ihm. Dann bewegte sie sich wieder, und als er

aufblickte, sah er, daß sie sich auszog. Er war ihr behilflich, indem er ihre Kleidungsstücke fein säuberlich auf einen Haufen legte.

»Willst du mich – besitzen?« fragte sie zögernd.

»Das kann doch nur reine Theorie bleiben.« Hamilton seufzte tief und reichte ihr das Kleiderpäckchen. »Zieh dich wieder an. Wir gehen nach oben. Hier verschwenden wir nur unsere Zeit und lassen das Abendessen kalt werden.«

»Hat es keinen Zweck?«

»Hat keinen Zweck«, antwortete er und blickte zur Seite, um nicht ihren nackten Körper zu sehen. »Überhaupt keinen Zweck. Aber du hast dein Bestes getan. Hast getan, was du konntest.«

Als sie sich angekleidet hatte, griff er nach ihrer Hand und führte sie zur Tür. Hinter ihnen donnerte die Stereo-Anlage die letzten Takte von »Daphnis und Chloe«, aber keiner von beiden hörte sie, als sie unglücklich die Treppe hinaufgingen.

»Tut mir leid, daß ich dich enttäuscht habe, Jack.«

»Ach was!«

»Vielleicht kann ich das irgendwie wieder gutmachen. Vielleicht...«

Plötzlich spürte Hamilton Silkys Hand nicht mehr. Er wirbelte herum und blickte die dunkle Treppe hinunter.

Silky war weg. Sie hatte sich in Luft aufgelöst, ihre Existenz aufgegeben.

Während er noch entgeistert starnte, wurde oben die Tür geöffnet, und Marsha blickte zu ihm herunter. »Oh, da bist du ja«, sagte sie überrascht. »Komm herauf – wir haben Besuch.«

»Besuch«, murmelte er.

»Mrs. Pritchett.«

»Du lieber Himmel!«

»Und sie hat alle möglichen Leute mitgebracht. Sieht nach einer richtigen Party aus. Alle sind gute Laune.«

Hamilton tappte wie im Traum die letzten Stufen hinauf und trat ins Wohnzimmer. Ein Stimmengewirr schlug ihm entgegen. Mrs. Pritchett ragte über eine Gruppe Personen hinweg, ein Fleischberg von Frau in einem geschmacklosen Pelzmantel und einem grotesk aussehenden Hut auf dem Kopf. Die Löckchen ihrer gebleichten Haare baumelten ihr über Nacken und Wangen.

»Nein, welche Überraschung!« kreischte Mrs. Pritchett vergnügt. Sie hob einen Pappkarton auf und rief laut: »Ich habe die entzückendsten kleinen Törtchen mitgebracht, die Sie jemals gegessen haben. Richtige Kostbarkeiten. Und die wunderbarsten Geleefrüchte, die Sie...«

»Was haben Sie mit ihr gemacht?« fragte Hamilton heiser und ging langsam und drohend auf sie zu. »Wo ist sie?«

Mrs. Pritchett war einen Moment perplex. Dann verzog sich die Haut ihres fleischigen Gesichts zu einem Lächeln von durchtriebener Schläue. »Nun, ich habe sie verschwinden lassen. Ich habe diese Kategorie eliminiert.«

XI

Während Hamilton dastand, seinen Blick auf Mrs. Pritchett gerichtet, kam Marsha näher und wisperte ihm ins Ohr: »Sei vorsichtig, Jack, sei vorsichtig!«

Er drehte sich nach ihr um. »Hattest du auch etwas damit zu tun?«

»Edith fragte mich, wo du seist, und ich sagte es ihr. Nicht die Einzelheiten, nur...«

»Und in was für eine Kategorie gehörte Silky?«

Marsha lächelte. »Ich glaube, Edith nannte Silky eine kleine Rotznase.«

»Ist das vielleicht gerechtfertigt?« wollte Hamilton von ihr wissen.

Hinter Mrs. Pritchet kamen Bill Laws und Charles McFeyffe. Beide schleppten pralle Einkaufstaschen. »Eine große Feier«, vertraute Laws Hamilton an und lächelte entschuldigend. »Wo ist die Küche? Ich möchte die Taschen abstellen.«

»Wie geht's, meine Freunde?« fragte McFeyffe, listig mit den Augen zwinkernd. »Ich habe zwanzig Dosen Bier in dieser Tasche. Wird sich bestimmt lohnen.«

»Großartig«, sagte Hamilton, noch immer nicht ganz da.

»Man braucht nur mit den Fingern zu schnippen«, fügte McFeyffe hinzu. »Ich meine, sie braucht das nur zu tun.« Der Schweiß rann ihm über sein breites, rotes Gesicht.

Nach McFeyffe trat die humorlos wirkende Gestalt von Miss Reiss ein. Der Junge, David Pritchet, ging neben ihr. Und hinter ihr humpelte der alte Kriegsveteran; sein Gesicht war eine starre Maske.

»Allesamt?« fragte Hamilton mürrisch.

»Wir werden Scharade spielen«, jubelte Edith Pritchet.

»Mrs. Pritchet...«, setzte Hamilton an, aber Marsha fiel ihm ins Wort.

»Hilf mir lieber in der Küche!« sagte sie mit einer unmißverständlichen Kommandostimme.

Widerwillig folgte er ihr. In der Küche standen McFeyffe und Bill Laws herum. Sie wußten nicht, wie sie sich beschäftigen sollten. Laws grinste flüchtig.

»Zum Bridge brauchen wir vier Personen«, sagte Mrs. Pritchet im anderen Zimmer. »Können wir mit Ihnen rechnen, Miss Reiss?«

»Dazu tauge ich leider nicht viel«, erwiderte Miss Reiss mit matter Stimme, »aber ich werde tun, was ich kann.«

»Sie sind zu klug dazu, Laws«, sagte Hamilton. »McFeyffe kann ich mir vorstellen, aber nicht Sie.«

Laws wich seinem Blick aus. »Ich mache das schon. Kümmern Sie sich um Ihre Angelegenheiten, ich kümmere mich um meine.«

»Laß ihn in Frieden«, sagte Marsha, »es ist ja schließlich sein Leben.«

»Das ist ein Irrtum«, sagte Hamilton. »Es ist Mrs. Pritchets Leben! Kannst du vielleicht nur von kaltem Aufschnitt und Sandwiches leben?«

»Das ist gar nicht so übel«, sagte McFeyffe philosophisch.

»Wachen Sie auf, mein Freund. Das ist die Welt einer alten Matrone. Sie ist hier der Chef«, fauchte Hamilton.

Arthur Silvester erschien im Türrahmen. »Kann ich bitte ein Glas warmes Wasser und etwas Natron haben? Mein Magen hat heute wieder mal einen Säureüberschuß.«

Hamilton legte eine Hand auf Silvesters zerbrechliche Schulter und sagte zu ihm: »Arthur, Ihr Gott hält sich nicht in dieser Welt auf. Es wird Ihnen hier nicht gefallen.«

Wortlos ging Silvester an ihm vorbei und zum Spülbecken. Marsha gab ihm ein Glas warmes Wasser mit Natron. Er verzog sich damit in eine Ecke und dachte an nichts anderes mehr.

»Ich kann es immer noch nicht glauben«, sagte Hamilton zu seiner Frau.

»Was kannst du nicht glauben, Schatz?«

»Silky... Sie ist einfach verschwunden. Wie eine Motte, die man zwischen den Handflächen zerdrückt.«

Marsha zuckte gleichgültig die Achseln. »Sie ist bestimmt in irgendeiner anderen Welt, vielleicht in der richtigen Welt.« Sie sprach die Worte »richtige Welt« wie etwas Verächtliches, Schmutziges aus.

»Kann ich helfen?« Mrs. Pritchett wälzte sich in die Küche – eine wackelige Fleischmasse, die von einem geblümten Seidenkleid mit unmöglichen Farben umgeben war. »Wo ist eine Schürze?«

»Drüben im Schrank, Edith«, sagte Marsha, die Hand ausstreckend.

Hamilton trat instinktiv einen Schritt zurück, als die Frau an ihm vorbeiwatschelte. Mrs. Pritchett lächelte ihn wissend an. »Mit Ihrem finsternen Gesicht verderben Sie uns die ganze Party.«

Als Mrs. Pritchett wieder ins Wohnzimmer gegangen war, nahm Hamilton sich Laws vor.

»Haben Sie Ihr Leben in die Hände dieses Weibes gelegt?«

»Wissen Sie, ich hatte ja eigentlich noch nie ein Leben. Oder führt ein Besichtigungsleiter vielleicht ein Leben? Die Leute verstehen ja doch nicht, was man sagt, und man redet, redet, redet.«

»Was treiben Sie denn jetzt?«

Laws verlieh seiner Stimme einen trotzig stolzen Klang. »Ich bin Leiter des Labors bei der Lackmann Soap Company in San Jose.«

»Noch nie etwas davon gehört.«

»Verdanke ich Mrs. Pritchett. Dort werden parfümierte Badeseifen und -zusätze hergestellt.«

»Um Himmels willen!« entfuhr es Hamilton.

»Ja, für Sie ist das natürlich nichts, aber für mich...«

»Ich würde doch niemals für eine Mrs. Pritchett Seifen produzieren!«

»Kann ich mir denken«, sagte Laws. »Aber seien Sie mal einige Zeitlang ein Neger, verbeugen Sie sich und sagen zu jedem weißen Abschaum, der so dumm ist, daß er nicht mal die Herrentoilette finden würde, wenn ihn nicht jemand direkt hineinführt, ›Ja, Sir.‹ Und womöglich muß man ihm noch vormachen, wie man die Hose herunterläßt, aber: ›Ja, Sir!‹ Und

immer ›Ja, Sir!‹, sogar zu den dämlichsten Idioten. Ja, bringen Sie sich mal sechs Jahre durch ein College und bedienen die Weißen von vorn und hinten, damit Sie ein bißchen Geld zusammenbekommen. Ich habe von Ihnen gehört, ja. Ihr Vater war ein großer Physiker. Sie hatten immer Geld. Aber haben Sie mal so wenig Geld wie ich, dann wird es Ihnen nämlich gar nichts ausmachen, wenn Sie im Labor einer Seifenfabrik arbeiten. Und wären Sie da noch der Leiter, würden Sie sogar mächtig stolz darauf sein.«

»Auch wenn diese Seifenfabrik nicht existiert?«

»Hier existiert sie«, sagte Laws trotzig. »Und hier bin ich. Solange ich hier bin, werde ich das Beste daraus machen.«

»Aber das ist eine Illusion«, protestierte Hamilton.

»Illusion?« Laws grinste höhnisch und schlug mit der Faust gegen die Küchenwand. »Für mich ist das alles real genug.«

»In Mrs. Pritchets Welt, Bill! Ein Mann mit Ihrer Intelligenz sollte wahrhaftig...«

»Sparen Sie sich das«, unterbrach ihn Laws wütend. »Das will ich gar nicht hören. In der anderen Welt kümmerten Sie sich nicht um meine Intelligenz. Als ich Besichtigungsleiter war, berührte Sie das überhaupt nicht.«

»Tausende von Menschen sind Besichtigungsleiter«, sagte Hamilton.

»Menschen wie ich vielleicht, aber nicht Menschen wie Sie. Wollen Sie wissen, weshalb es mir hier viel besser gefällt? Weil ich hier besitze, was ich dort nicht besaß und auch niemals hätte besitzen können. Sie leben gut, aber ich nicht. Und darum werde ich auch nicht zurückkehren.«

»Sie werden, wenn diese Welt verschwindet.«

Ein kalter Haß spiegelte sich in Laws' Augen. »Sie wollen diese Welt zerstören?«

»Worauf Sie sich verlassen können.«

»Und ich dachte, Sie wären mein Freund!«

»Laws«, sagte Hamilton, »Sie sind doch der größte Neurotiker, der mir begegnet ist.«

»Wenn ich ein Neurotiker bin, so ist das Ihre Schuld!«

»Tut mir leid, daß Sie diesen Eindruck haben, Bill.«

»Das ist die Wahrheit«, sagte Laws mit Nachdruck.

»Nicht alles. Ein Teil davon ist wahr. Vielleicht haben Sie recht und sollten hierbleiben. Vielleicht ist das besser für Sie – Mrs. Pritchet wird sich um Sie kümmern, wenn Sie sich so benehmen, wie sie es gern haben will.«

»Belästigen Sie ihn doch nicht dauernd«, warf McFeyffe ein.

»Reine Zeitverschwendung. Er ist eben nichts anderes als ein Neger.«

»Da irren Sie sich«, sagte Hamilton. »Er ist ein Mensch, der nicht ständig im Schatten stehen will. Aber weder er noch Sie können hier etwas gewinnen. Wer gewinnt, das ist Mrs. Edith Pritchet.« Und zu Laws sagte er: »Das ist schlimmer, als von weißen Männern herumgestoßen zu werden...In dieser Welt befinden Sie sich nämlich in den Händen einer fetten weißen Frau mittleren Alters.«

»Das Essen ist fertig!« rief Marsha mit scharfer Stimme aus dem Wohnzimmer. »Bitte, zu Tisch!«

Einer nach dem anderen ging ins Wohnzimmer. Hamilton sah Ninny Numbcat, angelockt von dem Essensgeruch, im Türrahmen erscheinen. Der große Kater hatte in dem Schuhkarton im Abstellschrank geschlafen und marschierte nun Mrs. Pritchet in die Quere.

»Großer Gott!« sagte sie erschrocken, und Ninny Numbcat, der schon jemandem auf den Schoß springen wollte, löste sich in Luft auf.

»Sie hat Ihre Katze verschwinden lassen!« rief David Pritchet mit einer lauten, anklagenden Stimme.

»Nicht weiter schlimm«, sagte Marsha. »Es gibt noch mehr von der Sorte.«

»Nein«, stellte Hamilton richtig. »Es gibt keine mehr! Die ganze Gattung ist verschwunden.«

»Was war das?« fragte Mrs. Pritchett. »Was haben Sie gesagt? Ich habe es nicht richtig verstanden.«

»Kümmere dich nicht darum, Edith«, sagte Marsha rasch und begann zu servieren. Die anderen Personen nahmen ihre Plätze ein. Zuerst erschien Arthur Silvester. Er hatte seine Natronlösung getrunken und kam mit einem Teeglas aus der Küche.

»Wo soll ich das hinstellen?« fragte er quengelig und nach einem Platz Ausschau haltend. Seine welken Greisenhände hielten das große, noch feuchte Glas.

»Ich nehme es Ihnen schon ab.« Mrs. Pritchett lächelte leer. Silvester kam auf sie zu und schlug ihr das Glas, als sie danach greifen wollte, mit seiner ganzen schon reichlich atrophischen Kraft auf den Kopf. Ein ungläubiger Aufschrei seitens der Tischgäste, die alle aufsprangen.

Das Glas hatte nicht getroffen. Denn in dem Augenblick, als es nur noch um Haarsbreite von Mrs. Pritchets Kopf entfernt war, verschwand Arthur Silvester; das Glas fiel aus seinen aufgelösten Händen auf den Teppich, wo sich ein häßlicher Fleck ausbreitete.

»Oh, Gott!« sagte Mrs. Pritchett. Arthur Silvester war verschwunden, aber der große Teefleck auf dem Teppich war geblieben.

»Wie unangenehm«, stieß Marsha hervor.

»Ich bin froh, daß das erledigt ist«, sagte Bill Laws, dem die Hände zitterten.

Abrupt stand Joan Reiss auf. »Bitte, entschuldigen Sie mich, ich fühle mich nicht sehr wohl.« Sie machte kehrt, eilte aus dem Wohnzimmer, durch die Diele und ins Schlafzimmer.

»Hat sie etwas aufgeregt?« fragte Mrs. Pritchet, erstaunt herumblickend. »Vielleicht kann ich – «

»Miss Reiss!« rief Marsha schrill. »Bitte, kommen Sie zurück. Wir essen jetzt zu Abend!«

»Ich sehe nach ihr«, sagte Mrs. Pritchet und wuchtete ihren schweren Körper auf die Beine.

Hamilton eilte voraus und rief über seine Schulter hinweg: »Ich erledige das schon!«

Im Schlafzimmer sah er Miss Reiss. Sie hatte die Hände in ihrem Schoß gefaltet und Hut, Mantel und Handtasche neben sich liegen. »Ich bat ihn, es nicht zu tun«, sagte sie mit leiser Stimme zu Hamilton. Sie hatte ihre Hornbrille abgenommen. Ohne Gläser sahen ihre Augen schwach und fast farblos aus. »So macht man das nicht...«

»Es war alles geplant?«

»Natürlich. Arthur, der Junge und ich... Wir verabredeten uns für heute. Wir wollten Ihnen nichts verraten – wegen Ihrer Frau.«

»Aber mit mir können Sie unbedingt rechnen«, sagte Hamilton. Miss Reis öffnete ihre Handtasche, nahm ein kleines Fläschchen heraus und legte es neben sich auf das Bett. »Wir werden sie einschläfern«, sagte sie tonlos. »Sie ist alt und verbraucht.«

Hamilton griff nach der Flasche und hielt sie gegen das Licht. Es war Chloroform. »Aber das wird sie umbringen.«

»Nein.« David blickte durch den Türspalt.

»Kommen Sie lieber wieder ins Wohnzimmer; Mama wird schon ärgerlich...«

Miss Reiss stand auf, nahm das Fläschchen und steckte es in die Handtasche zurück. »Es geht schon wieder. Das war nur der plötzliche Schock. Er hatte mir versprochen, es nicht zu tun, aber diese alten Soldaten...«

»Ich werde es erledigen«, sagte Hamilton.

»Warum?«

»Weil Sie sie umbringen würden.«

Sie sahen sich einen Augenblick an. Dann griff Miss Reiss wieder in ihre Handtasche und reichte ihm das Fläschchen. »Ich wünsche Ihnen viel Glück. Machen Sie es noch heute abend.«

»Nein. Morgen. Ich werde sie zu einem Picknick hinauslocken. Wir nehmen sie mit in die Berge. Schon in aller Frühe.«

»Lassen Sie sich nicht einschüchtern.«

»Bestimmt nicht«, sagte er, das Fläschchen einsteckend.

Und er meinte es auch so.

XII

Die kühle Oktobersonne funkelte. Ein leichter Rauhreif lag auf dem Rasen. Es war früher Morgen, und die Stadt Belmont war von einer weißbläulichen Nebeldecke überzogen. Ein ständiger, ununterbrochener Fahrzeugstrom bewegte sich Stoßstange an Stoßstange auf San Francisco zu.

»Mein Gott, ist das ein Verkehr«, sagte Mrs. Pritchett betrübt.

»Wir fahren eine andere Strecke«, beruhigte sie Hamilton. Er lenkte den Wagen vom Boyshore Freeway in eine Seitenstraße. »Wir fahren nach Los Gatos.«

»Und dann?« fragte Mrs. Pritchett aufgereggt und mit einer kindlichen Erwartungsfreude.

»Dann zum Ozean«, sagte Marsha, deren Gesicht auch vor Aufregung gerötet war. »Wir benutzen die Küstenstraße nach Big Sur.«

»Wo ist das?« wollte Mrs. Pritchett skeptisch wissen.

»In den Santa Lucia Mountains, gleich hinter Monterey. Das dauert nicht allzu lange, und es ist auch ein hübscher Platz für ein Picknick.«

»So ist es«, sagte Hamilton und trat stärker auf das Gaspedal.

Auch McFeyffe war mißtrauisch. »Warum fahren wir nicht zum Golden Gate Park?«

»Zu viele Menschen«, antwortete Miss Reiss. »In Big Sur ist die Natur noch nicht so verfälscht.«

»Werden wir dort auch sicher sein?« wollte Mrs. Pritchett wissen.

»Absolut«, versicherte ihr Miss Reiss. »Es wird nichts passieren.«

»Müßten Sie heute nicht eigentlich arbeiten, Mr. Hamilton?« fragte Mrs. Pritchett. »Heute ist kein Feiertag – oder? Und Mr. Laws arbeitet auch.«

»Ich habe mir für heute vormittag freigenommen«, grunzte Hamilton. »Damit ich Sie durch die Gegend fahren kann.« Sein Lachen hörte sich ausgesprochen albern an.

»Wie nett von Ihnen, Mr. Hamilton!« rief Mrs. Pritchett entzückt.

McFeyffe, eine Zigarre rauchend, sagte: »Was geht in Ihnen vor, Hamilton?« Der Zigarrenrauch schwebte zum Rücksitz, wo Mrs. Pritchett saß. Sie runzelte die Stirn und raubte allen Zigarren die Existenzberechtigung.

»Uff!« machte McFeyffe verblüfft, als seine Zigarre ihm aus den Fingern heraus verschwunden war.

»Was sagen Sie?« fragte Mrs. Pritchett.

McFeyffe fiel keine Antwort ein. Er suchte in seinen Taschen, ob eine seiner Zigarren vielleicht wie durch ein Wunder übersehen worden war.

»Mrs. Pritchett«, sagte Hamilton leichthin, »ist Ihnen schon einmal aufgefallen, daß die Iren keinen kulturellen Beitrag

geleistet haben? Es gibt keine irischen Maler, keine irischen Musiker...«

»Was Sie nicht sagen!« rief McFeyffe aus.

»Keine Musiker?« fragte Mrs. Pritchett verwundert. »Wirklich? Nein, das wußte ich nicht.«

»Die Iren sind eine barbarische Rasse«, sprach Hamilton weiter. »Alles, was sie tun, ist – «

»George Bernard Shaw!« heulte McFeyffe, der stolz auf seine irische Abstammung war, auf. »Der größter Dramatiker der Welt! William Butler Yeats, der größte Lyriker! James Joyce, der – «

»Der Verfasser von ›Ulysses‹«, fügte Hamilton hinzu. »Das Buch war jahrelang verboten wegen schlüpfriger und vulgärer Passagen.«

»Das ist große Literatur!« krächzte McFeyffe.

»Ja, jener Richter, der das Verbot aufhob, hat entschieden, daß es Kunst ist«, sagte Mrs. Pritchett. »Nein, Mr. Hamilton, ich glaube, Sie irren sich. Die Iren sind auf den Gebieten des Theaters und der Literatur sehr talentiert.«

»Und Jonathan Swift«, wisperte McFeyffe, »schrieb ›Gullivers Reisen‹. Ein sensationelles Werk!«

»In Ordnung«, sagte Hamilton. »Ich habe verloren.«

Fast bewußtlos vor Schreck hatte McFeyffe sich nach Luft schnappend zurückgelehnt. Sein Gesicht hatte graue Flecken.

»Wie konntest du das tun?« flüsterte Marsha ihrem Mann scharf ins Ohr. »Du bist ein – ein Ungeheuer!«

»Tut mir leid, Charley«, sagte Hamilton, leicht bedrückt.

»Schon gut«, murmelte McFeyffe mit brüchiger Stimme.

Rechts neben der Straße sah man nur kahle Felder. Was hat hier einmal gestanden? fragte sich Hamilton. Es dauerte eine Weile, bis er sich erinnerte. Ein großer, geräuschvoller, die Luft

verpestender Fabrikkomplex... und jetzt war nichts mehr zu sehen, nur das freie Land war zurückgeblieben.

»Ich war schon einmal hier«, erklärte Mrs. Pritchett, als sie sein verwundertes Gesicht sah. »Ich habe all diese Dinge ausradiert. Es war ein häßlicher, schlecht riechender und lärmender Platz.«

»Und jetzt sind keine Fabriken mehr da?« fragte Hamilton. »Der arme Bill Laws wird, ohne seine Seifenfabrik, sehr enttäuscht sein...«

»Jene Fabriken, die gutriechende Seifen herstellen, habe ich natürlich stehenlassen«, erklärte Mrs. Pritchett feierlich.

Mit einer Handbewegung, dachte Hamilton, fegt diese Mrs. Pritchett ganze Industriebezirke weg. Sicher würden sich bald die Folgen dieser Phantasterei zeigen. Nichts wurde produziert, nur nebensächliche Dinge, und niemand wurde geboren. Ganze lebenswichtige Industriezweige hatten zu existieren aufgehört, weil Mrs. Pritchett so engstirnig war.

Das brachte ihn auf eine Idee. Vielleicht zog er am falschen Ende, vielleicht gab es eine raschere und leichtere Möglichkeit, der Katze das Fell abzuziehen.

Es gab nur keine Katzen mehr. Ninny Numbcat existierte nicht mehr, weil er Mrs. Pritchett gerade zufällig in die Quere gekommen war. Doch in der echten Welt existierten Katzen. Arthur Silvester, Ninny Numbcat, Mücken, Tintenfabriken und Sowjets, das alles gab es noch in der echten Welt. Seine Stimmung stieg.

Ninny Numbcat hätte es hier sowieso nicht gefallen. Mäuse, Fliegen, Ungeziefer, all das war bereits eliminiert worden. Und in dieser verzerrten Existenz gab es außerdem keinen Sex.

»Sehen Sie sich das mal an«, sagte Hamilton als Eröffnungsexperiment. Sie hatten indessen ein heruntergekommenes Slumviertel erreicht. Spielhallen und schlampig aussehende Hotels. »Eine Entwürdigung. Ich bin empört.«

Sofort ließ Mrs. Pritchett stur alles verschwinden.

»Das ist schon besser«, sagte Marsha, leicht unsicher. »Aber, Jack, vielleicht ist es besser, wenn du in Zukunft Mrs. Pritchett allein entscheiden läßt.«

»Ich gebe ihr doch nur Tips«, verteidigte sich Hamilton. »Immerhin helfe ich, den Massen Kultur beizubringen.«

Miss Reiss hakte sogleich ein. »Sehen Sie mal jenen Polizeibeamten. Er gibt dem armen Motorradfahrer einen Strafzettel. Wie kann er so etwas tun?«

»Der Motorradfahrer tut mir leid«, murmelte Hamilton. »Wahrscheinlich wieder mal ein Ire am Werk. Die sind alle so.«

»Sieht eher wie ein Italiener aus«, sagte Mrs. Pritchett kritisch. »Aber ich hatte immer den Eindruck, daß die Polizei nur Gutes tut, Mr. Hamilton...«

»Die Polizei schon, aber nicht die Verkehrspolizei.«

Mrs. Pritchett nickte. »Oh, ich verstehe.« Alle Verkehrspolizisten, einschließlich des Beamten zu ihrer Linken, hörten auf zu existieren. Und alle, McFeyffe ausgenommen, konnten leichter atmen.

»Nicht mich trifft der Vorwurf, sondern Miss Reiss«, sagte Hamilton.

»Lassen wir Miss Reiss verschwinden«, murmelte McFeyffe.

»Moment mal, Charley«, sagte Hamilton grinsend. »Ihre Worte lassen jegliche humane Gesinnung vermissen.«

»Das ist wahr«, bestätigte Mrs. Pritchett. »Ich muß mich über Sie wundern, Mr. McFeyffe!«

McFeyffe zog sich innerlich zurück und blickte durch das Seitenfenster des Wagens. »Jemand sollte diesen Morast beseitigen. Der stinkt schon zum Himmel.«

Die Sümpfe standen im nächsten Moment nicht mehr, es waren gar keine Sümpfe mehr zu sehen. Ein Schwarm wilder Vögel hatte damit die Heimat verloren, und die Tiere kamen die Böschung zur Straße heraufgestelzt.

»Das ist ja merkwürdig«, murmelte David Pritchett.

»Sag's ruhig«, forderte Hamilton ihn sarkastisch auf, »was möchtest du alles nicht mehr sehen?«

»Ich will alles sehen! Alles!« Das ernüchterte Hamilton. »Ganz richtig, mein Junge. Und laß dir nicht das Gegenteil einreden.«

»Wie kann ich Wissenschaftler werden, wenn es nichts zu untersuchen gibt?« fragte David. »Wo bekomme ich Teichwasser für mein Mikroskop her? Alle Morastteiche sind doch verschwunden.«

»Morastteiche«, wiederholte Mrs. Pritchett. »Was ist das, David?«

»Und es liegen keine leeren Flaschen mehr auf den Feldern herum«, beklagte sich David. »Und ich finde keine Käfer für meine Käfersammlung. Ich kann auch keine Schlangenfallen mehr aufstellen, weil es keine Schlangen gibt. Ich kann nicht einmal mehr am Güterbahnhof stehen und beim Kohlenabladen zusehen. Es gibt keine Kohlen mehr. Willst du denn gar nichts übriglassen, Mama?«

»Es gibt so viele hübsche Dinge, die du beobachten kannst. Du willst doch nicht mit schmutzigen, ekelhaften Dingen spielen?«

»Und Eleanor Root«, sprach David weiter, »das Mädchen, das in das Haus auf der anderen Straßenseite eingezogen ist, sagte, sie hätte etwas, das ich nicht habe. Sie wollte es mir in der Garage zeigen, und ich ging mit ihr in die Garage, und sie hatte es überhaupt nicht.«

Scharlachroten Gesichts suchte Mrs. Pritchett nach Worten. »David«, schrie sie dann, »du bist ja ein richtiger kleiner Schmutzfink! Um Himmels willen, was ist nur über dich gekommen? Von wem hast du das?«

»Sicher von seinem Vater«, meinte Hamilton. »Schlechtes Blut.«

»So muß es sein«, keuchte Mrs. Pritchett, »denn von mir hat er das bestimmt nicht. Na, warte nur, David, wenn wir nach Hause

kommen, kriegst du eine Tracht Prügel, an die du dein Leben lang zurückdenken wirst. Du wirst eine Woche nicht sitzen können, Freundchen. Noch nie in meinem Leben habe ich so etwas Schmutziges – «

»Lassen Sie ihn verschwinden«, sagte Miss Reiss philosophisch.

»Wage das ja nicht!« brüllte David aufsässig. »Mehr habe ich nicht zu sagen!«

»Wir unterhalten uns noch später miteinander«, fauchte seine Mutter ihn an. »Im Augenblick ist mir jedes Wort an dich zu schade.«

»Lassen Sie mich mit dem Jungen reden, Mrs. Pritchett«, sagte Hamilton. »Und schließlich hat ja jeder von uns gewisse schmutzige – «

Weiter kam er nicht, denn Marsha versetzte ihm einen Fußtritt und sagte: »Ich an deiner Stelle würde nicht auch noch damit prahlen, mein Lieber!«

Wütend starrte Mrs. Pritchett durch das Seitenfenster und ließ systematisch alle möglichen Institutionen verschwinden, die ihre Augen beleidigten. Alte Farmgebäude mit Windmühlen und alte verrostete Autos verschwanden aus dieser Version des Universums, es verschwand alles, was armselig, schäbig, baufällig, überflüssig und unmodern aussah.

Es war noch nicht Mittag, als Hamilton den Ford in die chaotische grüne Wildnis des Los Padres Forest lenkte. Rechts und links standen mächtige Mammutbäume gleich am Rand der schmalen Straße, die tief in den Big-Sur-Park und zum Hang des Cone Peak führte.

»Es ist unheimlich«, stellte David fest.

Die Straße stieg an. Hamilton hielt in Höhe eines beginnenden breiten Hangs, der mit blühenden Sträuchern, Blumen und Felsbrocken übersät war.

Mrs. Pritchett stieß einen Schrei des Entzückens aus. »Oh, hier ist es herrlich! Essen wir hier!«

Gehorsam lenkte Hamilton den Ford von der Straße auf die Wiese. Die Räder rumpelten heftig über ein paar dicke Baumwurzeln, ehe Mrs. Pritchet diese verschwinden lassen konnte. Einen Augenblick später hielt der Wagen, und Hamilton stellte den Motor ab. Bis auf das Zwitschern der Vögel war alles still und friedlich.

»Da wären wir«, sagte Hamilton.

Sie stiegen aus. Die Männer hievten die Picknickkörbe aus dem Kofferraum. Marsha trug die Decke und die Kamera, Miss Reiss hatte die Thermosflasche mit heißem Tee. David lief mit einem langen Stock herum und scheuchte in einem Gebüsch einen Schwarm Wachteln auf.

Andere Leute waren nirgendwo in Sicht. Man konnte über die Baumwipfel hinweg auf den Pazifischen Ozean blicken, und die ungeheure Wasserfläche erfüllte selbst David mit Ehrfurcht. »Gott, ist das groß«, flüsterte er.

Mrs. Pritchet wählte genau den richtigen Platz für das Picknick aus. Die Decke wurde ausgebreitet, die Körbe wurden geöffnet. Servietten, Pappsteller, Messer, Gabeln und Tassen wurden herumgereicht.

Indessen war Hamilton ein paar Schritte ins Unterholz hineingegangen und bereitete das Chloroform vor. Niemand kümmerte sich um ihn, als er den Inhalt des Fläschchens auf sein Taschentuch tropfen ließ. Der kühle Luftzug trieb den Dunst von ihm weg. Keine Gefahr für andere, nur für den Atemmechanismus einer einzigen Person. Das würde rasch, wirksam und vor allem sicher sein.

»Was tust du, Jack?« sagte plötzlich Marsha dicht neben seinem Ohr.

Fast wäre ihm vor Schreck die Chloroformflasche aus der Hand gefallen.

»Nichts«, antwortete er kurz. »Du kannst ja schon mal die hartgekochten Eier abschälen.«

»Du tust da >etwas<.« Marsha blickte über seine breiten Schultern. »Jack! Ist das – Rattengift?«

Er grinste unsicher. »Hustensaft – für meine gereizten Bronchien.«

Mit großen, braunen Augen sagte Marsha: »Du hast etwas vor. Ich weiß es. Du bist immer so unruhig, wenn du etwas planst. Das macht einen ganz nervös.«

»Ich werde«, sagte Hamilton fatalistisch, »diesem Unsinn ein Ende setzen. Ich habe nämlich langsam genug.«

Marshas schlanke Finger umschlossen seinen Arm. »Jack, um Himmels willen!«

»Dir gefällt es hier, wie?« Er zog ruckartig den Arm weg. »Du, Laws und McFeyffe. Ihr wollt es euch gut gehenlassen, wie? Während dieses häßliche alte Weib Personen, Tiere und Insekten verschwinden lässt – alles, was ihre beschränkte Phantasie sich gerade vorstellt.«

»Bitte, tue nichts, Jack. Bitte, nicht. Versprich mir das!«

»Alles schon beschlossen und in die Wege geleitet, meine Liebe. Das Räderwerk ist schon in Bewegung.«

Kurzsichtig über die Wiese blinzelnd, rief Mrs. Pritchett den beiden zu: »Jack und Marsha! Wir essen. Belegte Brote und Joghurt! Beeilt euch, solange noch etwas übrig ist!«

Marsha verstellte ihrem Mann den Weg und sagte rasch: »Das lasse ich nicht zu, Jack. Du kannst so etwas nicht tun. Denke nur an Arthur Silvester, denke an – «

»Geh mir aus dem Weg, Marsha. Dieses Zeug verflüchtigt sich zu rasch.«

Zu seinem Erstaunen füllten sich ihre Augen mit Tränen. »Oh, Liebling, was soll ich tun? Wenn sie dich auch verschwinden lässt, werde ich sicher sterben.«

Hamiltons Herz wurde weich. »Kleine Närrin.«

»Es ist wahr.« Tränen der Hilflosigkeit rollten über ihre Wangen, als sie ihn gewaltsam zurückhalten wollte. Sie bemühte sich natürlich vergeblich. Miss Reiss hatte Mrs. Pritchets erfolgreich herummanövriert, so daß sie Hamilton den Rücken zugekehrt hatte. Alles war bereit, so eine Chance würde er nicht noch einmal haben.

»Wenn du nicht zusehen kannst, dann drehe dich um, Schatz«, sagte Hamilton zu seiner Frau, löste ihre Finger von seinem Arm und schob sie sanft zur Seite. »Ich denke dabei auch an dich, an Laws, Ninny Numbcat, an uns alle. Auch an McFeyffes Zigarren.«

»Ich liebe dich, Jack«, wisperte Marsha mit zitternder Stimme.

»Und ich muß jetzt handeln. Okay?«

»Okay.« Sie nickte. »Viel Glück.«

»Danke.«

Er ging über den weichen Boden rasch auf die formlose Rückenpartie von Mrs. Pritchets zu. Sie war gerade im Begriff, einen Pappbecher heißen Orangenblütentee an ihre Lippen zu führen. In der linken Hand hielt sie ein halbes hartgekochtes Ei, und auf ihrem breiten Schoß standen ein Teller Kartoffelsalat und ein Glas Aprikosenkompott. Als Hamilton dicht hinter ihr stand und sich bückte, sagte Miss Reiss, auf ein Zeichen von ihm, zu der alten Frau: »Bitte, Miss Pritchett, wollen Sie mir freundlicherweise den Zucker reichen?«

»Aber gewiß, meine Liebe, gewiß.« Mrs. Pritchett legte das halbe hartgekochte Ei auf die Serviette und griff nach der Zuckerdose. »Du lieber Himmel!« Sie furchte ihre Nase. »Ja?« fragte Miss Reiss unschuldigen Gesichts.

»Was für ein – ein widerwärtiger Geruch!«

Das chloroformgetränktes Tuch in Hamiltons Hand verlor schlagartig an Wirkung. Mrs. Pritchett reichte Miss Reiss den Zuckerstreuer und konzentrierte ihre Aufmerksamkeit wieder auf ihr hartgekochtes Ei.

Es war vorüber. Hamiltons Strategie war still und komplett zusammengefallen.

»Ein herrlicher Tee«, erklärte Mrs. Pritchett, als Marsha zögernd näher kam. »Ich muß dir gratulieren, meine Liebe. Du bist die geborene Köchin.«

»So, das war's«, sagte Hamilton resigniert, setzte sich, rieb seine Hände und betrachtete die Bestückung des Picknicktuchs. »Was haben wir denn da alles?«

David Pritchett sah ihn groß an. »Die Flasche ist weg«, sagte er. »Sie hat sie genommen!«

Hamilton tat, als höre er ihn nicht, und bediente sich. »Ich nehme mir am besten von jedem etwas«, sagte er. »Sieht verteufelt appetitlich aus.«

»Ja, greifen Sie nur zu«, sprudelte Mrs. Pritchett, deren Mund mit Ei vollgestopft war. »Und versuchen Sie einmal diesen köstlichen Kräuterkäse. Er schmeckt unwahrscheinlich gut.«

»Danke, Mrs. Pritchett«, sagte Hamilton steif, »ich werde ihn versuchen.«

David Pritchett sprang auf, deutete auf seine Mutter und schrie: »Du hast unser Chloroform verschwinden lassen. Was machen wir jetzt?«

»Ja, mein Liebling«, sagte Mrs. Pritchett sachlich, »es war eine häßlich riechende Chemikalie. Und was hättest du damit anfangen können? Warum siehst du nicht einmal nach, wie viele Arten von Farnen du bestimmnen kannst?«

Mechanisch aßen sie weiter, doch nur Mrs. Pritchett schien die Mahlzeit zu genießen. »Es ist so friedlich hier«, sagte sie, mit vollen Backen kauend. »Nur der Wind rauscht verspielt in den Tannen...«

In einer Entfernung brummte ein Flugzeug, eine Küstenbewachungsmaschine.

Mrs. Pritchet runzelte ihre Stirn, sagte: »Nein, immer dieser Lärm«, und das Flugzeug sowie alle anderen Angehörigen der Gattung Flugzeuge waren aus dieser Welt verschwunden.

»Ja, so einfach ist das«, sagte Hamilton. »Ich frage mich, was als nächstes an der Reihe ist.«

»Feuchtigkeit«, antwortete Mrs. Pritchet.

»Verzeihung?«

»Feuchtigkeit.« Sie rutschte mißmutig auf ihrem Sitzkissen herum. »Ich spüre die Feuchtigkeit deutlich. Das ist sehr lästig.«

»Können Sie auch die Feuchtigkeit verschwinden lassen?« erkundigte sich Miss Reiss.

»Ich kann, meine Liebe.« Der Boden, auf dem die sechs Personen saßen, wurde so warm und trocken wie eine Scheibe Toast. »Und der Wind ist auch ein bißchen kühl, finden Sie nicht?« Der Wind wurde mild und schmeichelnd. »Nun, wie ist es jetzt?« fragte Mrs. Pritchet.

Eine verrückte Ausgelassenheit ergriff von Hamilton Besitz. Was hatte er zu verlieren? Nichts, sie hatten das Ende erreicht. »Hat der Ozean nicht eine häßliche Farbe?« fragte er und beantwortete seine Frage selbst. »Ich finde sie einfach aufdringlich.«

Der Ozean hörte auf, grau zu sein, er wurde schön pastellgrün.

»Viel besser«, stieß Marsha hervor und griff nach der Hand ihres Mannes. »Oh, Liebling...«, sagte sie.

Er zog sie näher an sich und sagte: »Sehen Sie diese alberne Möve, die dort herumflattert?«

»Sie sucht nach Fischen«, kommentierte Miss Reiss.

»Schon ein niederträchtiger Vogel«, murmelte Hamilton. »Er tötet wehrlose Fische.«

Die Möve verschwand.

»Aber Fische verdienen kein anderes Schicksal«, spann Miss Reiss den Faden weiter aus. »Sie fressen ja kleinere Lebewesen, zum Beispiel einzellige Protozoen.«

»Niederträchtiger Fisch«, sagte Hamilton beiläufig.

Die Wasseroberfläche schien sich ein wenig zu kräuseln; die Kategorie Fisch hatte aufgehört zu existieren, sogar die Räucherheringe in der Mitte des Picknicktuchs waren verschwunden.

»Du lieber Himmel«, sagte Marsha, »die waren doch von Norwegen importiert!«

»Müssen 'ne Menge gekostet haben«, murmelte McFeyffe. »Alle Importwaren sind verdammt teuer.«

»Möchte jemand Geld?« fragte Hamilton. Er zog Kleingeld aus der Tasche und warf es einfach weg. Die Geldstücke glänzten in der frühen Nachmittagssonne. »Dreckiges Zeug!«

Das Glänzen hörte auf. Hamiltons Brieftasche bewegte sich geisterhaft, als die Geldscheine verschwanden.

»Entzückend von Ihnen, daß Sie mir alle so behilflich sind«, kicherte Mrs. Pritchett.

Unten am Hang ging eine Kuh. Während sie beobachteten, verrichtete die Kuh etwas Unanständiges, wenn auch Notwendiges.

»Weg mit den Kühen!« schrie Miss Reiss, aber das war nicht nötig. Mrs. Pritchett hatte schon den gleichen Gedanken gedacht, und die Kuh hatte sich in Luft aufgelöst.

Und auch Hamiltons Gürtel, die Schuhe seiner Frau und Miss Reiss' Handtasche. Alles war aus Rindleder – gewesen. Joghurt und Kräuterkäse waren ebenfalls vom Tuch verschwunden.

Miss Reiss beugte sich vor und zerrte an einem dünnen Unkrautbüschel. »Ich habe mich daran gestochen... Diese gemeinen Pflanzen!«

Das Unkraut verschwand in weiter Runde, verschwand so gründlich, daß nur noch die kahlen Felsen zu sehen waren.

David raste wie hysterisch im Kreis herum und schrie: »Ich habe eine Gifteiche gefunden! Eine Gifteiche!«

»Der Wald ist voll davon«, gab Hamilton zu verstehen. »Und voller Nesseln. Und voller gefährlicher Schlingpflanzen.«

Zu ihrer Rechten zitterten die Bäume, und sofort war das Geäst wesentlich dünner geworden.

Marsha entfernte das restliche Schuhwerk von ihren Füßen; nur der Stoff und die Metallschnallen waren übriggeblieben. »Ist das nicht traurig?« fragte sie Hamilton.

»Sollen die Schuhe zum Teufel gehen«, sagte Hamilton.

»Das ist eine gute Idee«, lobte Mrs. Pritchett. »Schuhe entstehen nur die Füße.« Die Reste in Marshas Hand verschwanden gemeinsam mit den verschiedenen Schuhen der Picknickmitglieder. McFeyffes grelle Socken leuchteten im Sonnenschein. Verlegen zog er hastig seine Füße an und außer Sicht.

Fern am Horizont des Ozeans stieg der Rauch eines Küstendampfers auf. »Ein primitiver Handelsdampfer«, stellte Hamilton fest. »Weg mit ihm von der Seekarte!«

Der Rauch verschwand. Es gab keine Handelsschiffahrt mehr.

Ein Wagen mit laut schmetterndem Radio fuhr die Hauptstraße entlang. »Weg mit den Radios«, sagte Hamilton. Die Musik verstummte. »Und Kinos und Fernsehgeräten.« Es geschah nichts Sichtbares, aber es geschah etwas. »Weg mit allen billigen Musikinstrumenten – Akkordeons und Harmonikas, Banjos und Ukulelen.«

In der ganzen Welt gab es diese Instrumente nicht mehr.

»Reklame!« schrie Miss Reiss, als ein schwerer Lastwagen die Straße entlangrollte. Die Worte an der Seitenwand verschwanden. »Auch die Lastwagen!« Der Wagen auf der Straße

verschwand und schleuderte den Fahrer in den Böschungsgraben.

»Er ist verletzt«, sagte Marsha leise – und der Fahrer war weg.

»Es war ein Benzinwagen«, fügte Hamilton hinzu.

In der ganzen Welt verschwand das Benzin.

»Öl und Terpentin«, sagte Miss Reiss.

Hamilton: »Bier, Alkohol zum Einreiben und Tee!«

Miss Reiss: »Pfannkuchensirup, Honig und Apfelwein.«

»Äpfel, Orangen, Zitronen, Aprikosen und Birnen«, sagte Marsha gedämpft.

»Rosinen und Pfirsiche«, murmelte McFeyffe düster.

»Nüsse und Kartoffeln«, sagte Hamilton.

Und Mrs. Pritchett löste all die genannten Existzenzen aus. So ging es immer weiter. Sie verbannten alles aus Mrs. Pritchets Welt, was sie sich nur vorstellen konnten, sogar ganze Landschaften und Kleidungsstücke. Letzteres war unwichtig, da sie ja ohnehin geschlechtslos waren. Es verschwanden Wolken und Ozeane, Städte, Flüsse. Sie redeten sich immer mehr in eine Begeisterung der völligen Auflösung. Sauerstoff, Stickstoff, die ganze Atmosphäre. Hamiltons Lungen waren völlig leer, als er sich auf einen Todessturz vorbereitete. Miss Reiss raffte sich noch einmal auf und schrie: »Die Luft soll verschwinden!«

Da schrumpfte Mrs. Pritchett zusammen; ihr Bewußtsein und ihre Persönlichkeit waren entflohen.

Endlich hatten sie gewonnen, hatten sich Mrs. Pritchets Griff entzogen...

Er lebte noch, lag total erschöpft und ausgelaugt auf dem Boden. Aber wo war er?

Mit einer enormen Willensanstrengung öffnete er die Augen.

Er war nicht mehr in Mrs. Pritchets Welt. Um ihn herum war Dunkelheit, aber er konnte hier und da die Silhouetten anderer Gestalten erkennen.

Marsha, schweigend und leblos, lag nicht weit weg. Hinter ihr lag, den Mund geöffnet und die Augen glasig, Charley McFeyffe. Hamilton konnte auch Arthur Sylvester, David Pritchett, Bill Laws und die massive Gestalt Edith Pritchets erkennen, die ebenfalls noch immer bewußtlos war.

Waren sie wieder im Bevatron? Nein, nicht im Bevatron... Tief in seiner Kehle formte sich ein gurgelnder Klagelaut, und er versuchte, sich vor diesem Etwas zu verstecken, das drohend über ihnen sichtbar wurde, die hagere, knochige Lebenshülle, die sich tief zu ihm herunterbeugte.

Und sein Ohr vernahm ein hartes, trockenes Flüstern, das seinen ganzen Körper in Vibration zu setzen schien.

»Ich danke Ihnen«, zischte die durchdringende, metallene Stimme. »Sie waren sehr gut. Alles verlief wie geplant.«

»Weg!« schrie er. »Weg!«

»Ich gehe weg«, versprach die Stimme. »Aber Sie stehen jetzt auf und kümmern sich um Ihre Arbeit. Ich möchte Sie beobachten. Sie sind sehr interessant. Ich habe Sie schon lange Zeit beobachtet, aber nicht in der Weise, wie ich es mir vorstelle. Ich möchte Sie jede Minute beobachten. Ich möchte um Sie sein, in Ihnen sein, so daß Sie immer da sind, wenn ich Sie brauche. Ich möchte Sie berühren können. Sie sollen mir gehorchen. Ich möchte sehen, wie Sie sehen, wie Sie reagieren. Ich möchte es so. Ich möchte...«

Jetzt wußte er, wo er war, kannte die Welt, in der er sich befand. Er erkannte das metallene, eindringliche Flüstern, das sowohl in seinen Ohren als auch in seinem Gehirn lange nachhallte.

Es war die Stimme von Joan Reiss.

XIII

»Gott sei Dank, wir sind wieder zurück«, sagte eine spröde Frauenstimme. »Wir sind endlich wieder in der richtigen Welt...«

Die dunklen Nebel waren verschwunden, die bekannte Szene von Wald und Ozean breitete sich aus; die grüne Ausdehnung des Big-Sur-Parks und das Band der Autostraße am Fuß des Cone Peak existierten weiter.

Über ihnen wölbte sich ein blauer Nachmittagshimmel. Da war das Picknicktuch mit den Tellern, Bechern und Gefäßen darauf. Der Wagen stand da, wo Hamilton ihn geparkt hatte: am Ende der Rasenfläche.

Eine Möwe flog durch den Dunstschleier über dem Ozean, ein Lastwagen rollte geräuschvoll die Straße entlang und zog eine schwarze Auspuffwolke hinter sich her. In dem dürren Gestrüpp auf halber Hanghöhe rannte ein Erdhörnchen auf seinen Bau zu.

Die anderen Leute um Hamilton herum bewegten sich nun auch. Sie waren sieben – Bill Laws hielt sich irgendwo in San Jose auf und beklagte den Verlust der Duftseifenfabrik. Durch einen Schmerzensschleier erkannte Hamilton die Gestalt seiner Frau. Marsha hatte sich zitternd aufgerichtet und blickte benommen umher. Nicht weit von ihr entfernt lag reglos Edith Pritchett, dahinter lagen Arthur Silvester und David Pritchett. Charley McFeyffe, der am Rand der Picknickdecke lag, zuckte schwach mit den Beinen.

Dicht neben Hamilton saß die hagere Gestalt von Joan Reiss.

Ihr Gesicht war fast ausdruckslos, als sie mit einer Hand behutsam über ihren straffen Haarknoten strich.

»Gott sei Dank«, wiederholte sie. »Das ist vorbei.«

Es war ihre Stimme gewesen, die ihn geweckt hatte.

McFeyffe starrte sie mit glasigem Blick an und sagte fassungslos: »Zurück...«

»Wir sind wieder in der wirklichen Welt«, sagte Miss Reiss mit kübler, sachlicher Stimme. »Ist das nicht wundervoll?« Zu der großen, reglosen Gestalt, die im feuchten Gras neben ihr ausgestreckt lag, sagte sie energisch: »Stehen Sie auf, Mrs. Pritchett. Jetzt haben Sie keine Gewalt mehr über uns.« Sie beugte sich vor und kniff der dicken Frau in den Arm. »Alles ist wieder so, wie es immer war.«

»Gott sei Dank«, murmelte Arthur Silvester, als er sich umständlich auf die Beine stellte. »Oh, Gott, war das eine entsetzliche Zeit!«

»Ist es vorbei?« fragte Marsha atemlos, und in ihren glänzenden braunen Augen spiegelten sich gleichermaßen Zweifel und Erleichterung. Zitternd stand sie auf und schwankte. »Dieser entsetzliche Alpträum zum Schluß...«

»Was war denn das?« fragte David Pritchett, vor Angst bebend.

»Alles vorbei«, sagte McFeyffe schwach. »Alles vorbei.«

»Ich helfe Ihnen auf die Beine, Mr. Hamilton«, sagte Miss Reiss, auf ihn zukommend. Sie streckte ihre magere, knochige Hand aus, blickte auf ihn herab und lächelte ihr farbloses Lächeln. »Schön in der wirklichen Welt, wie?«

Er konnte nichts sagen. Er konnte nur angstvoll lügen.

»Kommen Sie jetzt«, sagte Miss Reiss ruhig. »Früher oder später müssen Sie ja doch aufstehen.« Sie deutete auf den Wagen. »Ich möchte, daß Sie uns nach Belmont zurückfahren. Je früher wir wieder daheim angekommen sind, um so glücklicher werde ich sein. Ich bin erst dann zufrieden, wenn ich weiß, daß jeder von Ihnen da ist, wo er hingehört.«

Sein Fahren war wie alles andere, was er tat: eine mechanische, fast gedankenlose Tätigkeit. Sie näherten sich dem Bayshore Freeway, hin und wieder fuhren andere Wagen vorbei.

»Dauert nicht mehr lange«, sagte Miss Reiss erwartungsvoll. »Wir sind gleich in Belmont.«

»Hören Sie jetzt endlich mit diesem sadistischen Spiel auf«, sagte Hamilton heiser.

»Was für ein Spiel?« erkundigte sich Miss Reiss. »Ich kann Ihnen nicht ganz folgen, Mr. Hamilton.«

»Wir sind nicht in die wirkliche Welt zurückgekehrt. Wir sind vielmehr in Ihrer Welt, Ihrer paranoiden, verruchten...«

»Aber ich habe diese Welt für Sie geschaffen«, sagte Miss Reiss ruhig. »Sehen Sie sich einmal um. Habe ich nicht gute Arbeit geleistet? Das war schon alles lange im voraus geplant. Alles ist genauso, wie es sein soll. Ich habe nichts übersehen.«

Hamiltons Hände waren weiß, als sie das Lenkrad umklammerten. »Sie haben darauf gewartet, Miss Reiss? Sie wußten, daß Sie nach Mrs. Pritchett an die Reihe kämen?«

»Natürlich«, antwortete Miss Reiss stolz. »Sie haben nur nicht Ihr Gehirn angestrengt, Mr. Hamilton. Sie wissen, daß Arthur Silvester zuerst an die Reihe kam. Warum? Weil er nicht das Bewußtsein verloren hatte. Und weshalb folgte ihm Edith Pritchett?«

»Sie bewegte sich«, sagte Marsha. »Auf dem Boden des Bevatrons. Ich – wir hätten das in der Nacht, als wir träumten, sehen können.«

»Sie sollten genauer auf Ihre Träume achten, Mrs. Hamilton«, gab Miss Reiss bekannt. »Sie hätten sich alle Personen genau ansehen sollen. Denn nach Mrs. Pritchett erwachte ich aus der Bewußtlosigkeit.«

»Und wer kommt nach Ihnen?« fragte Hamilton.

»Was nach mir kommt, ist unwichtig, Mr. Hamilton, denn ich bin die letzte Person. Dies ist das Ende Ihrer Reise. Hier ist Ihre kleine Welt. Ist sie nicht hübsch? Und sie gehört voll und ganz Ihnen. Sie gehört jedem von uns. Darum habe ich sie erschaffen. Sie werden feststellen, daß alles funktioniert. Ich hoffe, meine Welt wird Ihren Beifall finden.«

»Wir haben wohl keine andere Wahl«, murmelte Marsha.

»Warum lassen Sie uns nicht gehen?« fragte McFeyffe ohne Hoffnung.

»Ich kann Sie nicht gehen lassen, Mr. McFeyffe«, erwiderte Miss Reiss. »Ich habe hart an dieser Welt gearbeitet, Mr. McFeyffe. Seit dem Unfall im Bevatron. Seit mir klar wurde, daß ich die nächste sein würde. Und alles wird so bleiben, wie ich es geplant habe.«

Nach einer Weile streckte David Pritchett den Arm aus und sagte: »Da ist Belmont.«

»Wie schön, daß wir bald dort sein werden«, sagte Mrs. Pritchett, deren Stimme hörbar zitterte. »Es ist eine so hübsche, kleine Stadt.«

Unter Miss Reiss' Anweisung fuhr Hamilton einen nach dem anderen nach Hause. Zuletzt waren er und Marsha an der Reihe. Vor dem Eingang ihres Apartmentgebäudes stieg Miss Reiss aus und sprach: »Fahren Sie jetzt brav nach Hause. Am besten, sofort ein heißes Bad nehmen und dann ins Bett.«

»Danke für den Tip«, sagte Marsha fast unhörbar.

»Und vergessen Sie alles, was an unangenehmen Dingen geschah. Das liegt jetzt hinter Ihnen. Denken Sie immer daran.«

»Ja, wir werden daran denken«, sagte Marsha mechanisch.

Auf dem Bürgersteig blieb Miss Reiss noch einmal stehen. Sie sah ganz durchschnittlich aus – eine Sekretärin der Mittelklasse, die vom Büro zurückkehrte. Der kalte Abendwind spielte mit ihrem rötlichblonden Haar. Die Augen hinter den Gläsern ihrer Hornbrille waren stark vergrößert und verzerrt, als sie die beiden im Wagen sitzenden Personen anblickte. »Vielleicht besuche ich Sie in ein paar Tagen«, sagte sie gedehnt, als wolle sie Hamiltons Entsetzen darüber möglichst lange genießen. »Das wird bestimmt ein netter Abend. Wir werden nur sitzen und uns unterhalten.«

»Das wäre schön«, stieß Marsha hervor.

»Gute Nacht«, sagte Miss Reiss, nickte kurz, machte kehrt, ging die Treppe zur Vordertür hinauf und verschwand in dem mit Läufern ausgelegten Vorraum des Apartmentgebäudes.

»Fahr nach Hause«, sagte Marsha unruhig. »Bitte, fahr sofort nach Hause.«

Er kam ihrem Wunsch so rasch wie möglich nach.

»Da sind wir«, sagte er, als der Wagen hielt. Marsha saß unbeweglich neben ihm. Ihre Haut war blaß und kühl wie Wachs. Er stieg aus, öffnete die Tür auf ihrer Seite, hob sie aus dem Wagen, trug sie über die Auffahrt und auf den Vordereingang des Hauses zu.

»Ninny Numbcat wird wieder zurückgekommen sein«, sagte Marsha unsicher. »Auch der Sex ist wieder da... Alles wird wiederkommen, nicht wahr?«

Er sagte nichts und konzentrierte sich ganz auf das Öffnen der Vordertür.

»Sie will Macht über uns haben«, fuhr Marsha fort. »Hauptsache, wir haben unsere Welt, denn sie hat die echte Welt für uns geschaffen. Für mich sieht diese Welt echt aus. Oder siehst du einen Unterschied? Um Himmels willen, Jack, so sag doch etwas!«

Er stieß mit der Schulter die Tür auf und knipste das Licht im Wohnzimmer an.

»Wir sind zu Hause«, murmelte Marsha, schüchtern herumblickend, nachdem er sie ziemlich abrupt auf die Beine gestellt hatte.

»Ja, das sind wir.« Er schlug die Tür hinter sich zu.

»Und es ist unsere alte Wohnung, nicht wahr? Alles wie früher...« Sieknöpfte ihren Mantel auf, ging im Wohnzimmer herum und inspizierte die Fenstervorhänge, das Mobiliar, die Bücher und die Bilder an der Wand. »Ein angenehmes Gefühl, nicht wahr? Alles so vertraut. Niemand lässt Schlangen auf uns

herabregnen, niemand läßt Dinge verschwinden... Ist das nicht schön?«

»Es ist sensationell«, sagte Hamilton sarkastisch.

»Jack.« Sie kam, ihren Mantel über dem Arm, auf ihn zu. »Wir werden ihr kaum etwas anhaben können. Sie ist nicht wie Mrs. Pritchett, Sie ist zu schlau und uns voraus.«

»Eine Million Jahre voraus«, gab er zu. »Sie hat alles geplant. Sie hat nachgedacht, meditiert, Pläne geschmiedet und auf die Chance gewartet, über uns Kontrolle zu bekommen.« In seiner Tasche war etwas Hartes. Er griff hinein, zog das Chloroformfläschchen heraus und schleuderte es wütend an die Wand. Die leere Flasche prallte ab, fiel auf den Teppich, rollte eine kurze Strecke und blieb unbeschädigt liegen.

»Damit können wir hier nichts anfangen«, sagte er. »Genauso-gut können wir aufgeben. Diesmal sind wir wirklich erledigt.«

Marsha hängte ihren Mantel auf den Bügel. »Bill Laws wird wütend sein.«

»Er hätte mich umbringen sollen«, seufzte Hamilton.

»Es war nicht dein Fehler.«

»Wie kann ich ihm ins Gesicht sehen? Wie kann ich auch nur einem von euch ins Gesicht sehen?«

»Ich mache uns heißen Kaffee«, sagte Marsha. An der Küchentür blieb sie stehen. »Möchtest du einen Schuß Kognak hinein?«

»Gern.«

Mit einem verkrampten Lächeln verschwand Marsha in der Küche. Einen Moment war alles still.

Dann begann Marsha wild zu schreien.

Hamilton sprang auf und schoß in die Küche. Zuerst sah er nichts, denn Marsha hatte sich auf den Küchentisch gestützt und nahm ihm die Sicht.

Als er sie stützte, prägte sich diese Szene in seinem Gehirn ein. Er schloß rasch die Augen und zerrte seine Frau aus der Küche. Er hielt ihr den Mund zu, damit sie nicht mehr schrie, und hatte größte Mühe, sein eigenes Entsetzen zu unterdrücken.

Miss Reiss hatte Katzen nie gemocht. Sie hatte sich vor Katzen gefürchtet, sie als ihre Feinde betrachtet.

Das blutige Etwas auf dem Küchenboden war Ninny Numbcat. Er war buchstäblich umgekrepelt worden und lebte noch. Miss Reiss hatte dafür gesorgt. Wahrscheinlich quälte sich Ninny Numbcat, seit Miss Reiss ihre Welt geschaffen hatte. Hamilton rannte in den Garten hinaus und zum Geräteschuppen. Mit einer Schaufel kam er wieder und trug Ninny Numbcat hinaus, um seine Leiche zu vergraben. Er brauchte nur wenige Minuten dazu, aber dennoch schien es eine Ewigkeit zu dauern.

Als er wieder ins Wohnzimmer trat, saß Marsha mit gefalteten Händen auf der Couch und blickte nicht einmal auf. »Liebling«, sagte er leise.

»Ist es vorbei?«

»Ninny Numbcat ist tot. Wir können froh darüber sein. Mehr kann sie ihm nicht antun.«

»Ich beneide ihn. Mit uns hat sie noch nichts angestellt.«

»Aber sie haßt nur Katzen, sie haßt nicht uns.«

Marsha sah ihn an. »Du weißt, daß du sie erschreckt hast. Und sie wird das nicht vergessen.«

»Schon möglich«, sagte er. »Vielleicht vergißt sie keine Kleinigkeit.« Er ging in die Küche und bereitete den Kaffee zu. Er goß das schwarze Getränk in die Tassen, als Marsha leise eintrat und Sahne und Zucker auf den Tisch stellte.

»Nun«, sagte sie, »das ist unsere Antwort.«

»Auf was für eine Frage?«

»Auf die Frage, ob wir leben können. Die Antwort ist nein. Schlimmer als nein.«

»Etwas Schlimmeres als nein gibt es nicht«, sagte er, doch selbst in seinen eigenen Ohren hörte seine Stimme sich wenig überzeugend an.

»Sie ist wahnsinnig – nicht wahr?«

»Anscheinend. Eine Paranoikerin mit Verfolgungswahn und Selbsttäuschungen. Alles, was sie sieht, hat gegen ihre Person gerichtete Motive.«

»Und jetzt braucht sie sich keine Sorgen mehr zu machen. Zum erstenmal in ihrem Leben kann sie dagegen ankämpfen.«

Als Hamilton den heißen Kaffee schlürfte, meinte er: »Ich denke, sie glaubt wirklich an ein Ebenbild der wirklichen Welt, wenigstens ihrer vermeintlich wirklichen Welt. Großer Gott, was sie darunter versteht, ist von unserer Welt so weit entfernt, daß die Phantasie nicht ausreicht.« Er schwieg einen Moment und sagte dann: »Wie sie Ninny behandelt hat...« Er stand auf, ging in der Wohnung herum und ließ an jedem Fenster die Jalousie herunter. Es war Abend geworden; die Straßen draußen waren dunkel und kalt.

Er öffnete ein Schreibtischfach, nahm seinen 45er Revolver heraus und schob Patronen in die Trommel. »Wenn sie diese Welt beherrscht«, sagte er zu seiner ihn gespannt beobachtenden Frau, »so heißt das noch nicht, daß sie allmächtig ist.« Er steckte den Revolver in seine innere Rocktasche.

Marsha lächelte. »Du siehst wie ein Kriminalbeamter aus.«

»Ich bin ab sofort ein Privatdetektiv.«

»Und wo ist deine vollbusige Sekretärin?«

»Die bist du«, lächelte Hamilton.

Selbstbewußt hob Marsha die Arme. »Hast du schon bemerkt, daß alles wieder da ist, Schatz?«

»Allerdings.«

»Ganz ungewohnt... Ich komme mir so füllig vor, so unaspektisch.« Sie preßte ihre Lippen zusammen und wanderte einmal

im Kreis herum. »Ob ich mich wieder daran gewöhnen werde? Es ist ein merkwürdiges Gefühl... Ich muß noch immer unter Mrs. Pritchets Einfluß stehen.«

»Jetzt befinden wir uns in einer anderen Tretmühle«, sagte Hamilton ironisch.

»Gehen wir nach unten in den Schallplattenkeller«, schlug Marsha schüchtern vor. »Da können wir uns ein wenig – entspannen und Musik hören.« Sie kam auf ihn zu und legte ihre kleinen Hände auf seine Schultern. »Bist du einverstanden? Bitte, Jack...«

Er streifte ihre Hände von sich ab. »Ein andermal.«

Marsha stand verwundert und beleidigt da. »Was hast du plötzlich?«

»Erinnerst du dich nicht?«

»Oh.« Sie nickte. »Das Mädchen, diese Kellnerin. Sie verschwand, nicht wahr? Als du mit ihr da unten warst.«

»Sie war keine Kellnerin.«

Marshas Gesicht leuchtete auf. »Und jetzt ist sie wieder da. Aber ich kümmere mich nicht um sie. Ich verstehe.«

Er wußte nicht, ob er lachen oder ob er sich ärgern sollte. »Was verstehst du?«

»Wie dir zumute ist. Ich meine, in Wirklichkeit hat es doch gar nichts mit ihr zu tun. Du wolltest dich nur selbst bestätigen.«

Er nahm sie in die Arme und sagte: »Du bist eine unglaublich großzügige Person.«

»Ich betrachte die Dinge aus der modernen Perspektive.«

»Freut mich.«

Marsha befreite sich sanft aus seinen Armen und zupfte schmeichelhaft an seinem Hemdkragen herum. »Nun, wollen wir? Seit Monaten hast du mir keine Platten mehr vorgespielt. Ich möchte gern ein paar meiner alten Lieblingsplatten hören.«

»Tschaikowski? Das verstehst du doch unter den alten Lieblingsplatten, nicht wahr?«

»Knipse schon mal das Licht und den elektrischen Ofen an. Richte alles gemütlich her.«

Er küßte ihren Mund. »Ich werde für eine stark erotische Atmosphäre sorgen.«

Marsha rümpfte die Nase. »Du bist und bleibst ein Wissenschaftler.«

Die Treppe war dunkel und kühl. Hamilton stieg vorsichtig hinunter. Er summte eine Melodie vor sich hin und tastete sich wie gewohnt vorwärts...

Etwas Grobes stieß an sein Bein und verharrte dort: eine schwere Strähne, schon eher eine seilartige Strähne, die glitschig war. Mit einem blitzschnellen Ruck zog er sein Bein weg, und unter ihm, vor der letzten Treppenstufe, raschelte etwas Großes, Haariges in dem Musikraum und verhielt sich still.

Hamilton bewegte seinen Körper nicht und streckte nur vorsichtig die Hand nach dem Lichtschalter aus. Seine tastenden Finger fanden ihn. Er drückte auf den Knopf. Das Licht flammte gelblich und trübe auf.

Quer über die unteren Stufen hing ein ungeheures Spinnennetz, das nicht nur allein deshalb primitiv aussah, weil ein paar Strähnen zerrissen waren. Die Stufen waren mit dickem Staub bedeckt, und die Decke hatte schmierige Streifen, so als wäre dieses Monstrum von einer Spinne überall herumgekrochen, um jeden Winkel und jeden Spalt zu erforschen.

Erschöpft ließ Hamilton sich auf die Treppe sinken. Er konnte sich die auf ihn lauernde Spinne vorstellen. Er war gegen ihr erst halbfertiges Netz geprallt und hatte sie verscheucht. Das Netz war noch nicht stark genug, um ihn ganz festzuhalten. Er konnte sich befreien und war dabei sehr vorsichtig, um das Ungeheuer nicht zu reizen. Dann war sein Bein frei; die Hose war mit einer zähen, gummiartigen Substanz bedeckt. Zitternd griff Hamilton nach dem Treppengeländer und begann sich hochzuziehen.

Er hatte zwei Schritte gemacht, als seine Beine sich weigerten, ihn weiterzutragen. Sein Körper führte einfach aus, was sein Verstand nicht begreifen konnte. Er stieg wieder nach unten...

Betäubt und verängstigt drehte er sich um und krabbelte auf allen vieren nach oben. Und wieder wurde dieser schreckliche Alpträum wirksam – seine Beine bewegten sich nach unten, zogen ihn in den Staub und den Schmutz.

Er war gefangen.

Als er wie hypnotisiert ins Dunkel starnte, hörte er oben einen Laut. Marsha blickte die Treppe herunter. »Jack?« rief sie zögernd.

»Komm nicht herunter«, flüsterte er durchdringend, leicht den Kopf drehend. Er konnte ihre Silhouette sehen. »Weg von der Treppe!«

»Aber...«

»Bleib, wo du bist.« Heftig atmend klammerte er sich am Treppengeländer fest.

»Sag mir, was los ist!« befahl Marsha.

»Ich kann es nicht.«

»Sag es mir sofort, sonst komme ich hinunter!« Sie meinte es ernst, das merkte er ihrer Stimme an.

»Liebling«, keuchte er, »ich kann anscheinend nicht mehr die Treppe hinauf.«

»Bist du verletzt?«

»Nicht verletzt. Es ist eben etwas passiert. Wenn ich hinaufkommen will, dann – dann gehe ich nach unten.« Er atmete bebend ein.

»Kann ich etwas tun? Möchtest du dich nicht wenigstens nach mir umdrehen? Mußt du mir den Rücken zukehren, wie?«

Hamilton lachte wild, das war alles.

»Bitte, dreh dich um und sieh mich an«, sagte Marsha.

Eine ohnmächtige Wut stieg in ihm auf. Er konnte sich nicht umdrehen. »Zum Teufel«, ächzte er, »zum Teufel...«

Er hörte ein fernes Klingelzeichen.

»Da ist jemand an der Tür«, sagte Marsha nervös.

»Laß ihn herein.« Er kümmerte sich nicht mehr darum, hatte aufgegeben.

Marsha zögerte einen Moment. Dann machte sie kehrt. Das Dielenlicht erhellt die Treppe, und Hamilton sah seinen eigenen Schatten, der ihm unheimlich vorkam.

»Du lieber Himmel, Jack«, sagte eine männliche Stimme. »Was tun Sie denn da unten?«

Er blickte über seine Schulter und erkannte die hagere Gestalt von Bill Laws. »Helfen Sie mir«, sagte er leise.

»Gewiß, Mr. Hamilton.« Laws wandte sich Marsha zu, die dicht hinter ihm stand. »Sie bleiben hier oben«, befahl er ihr, »und halten sich an etwas fest, damit Sie nicht die Treppe hinunterstürzen.« Er griff nach ihrer Hand und legte ihre Finger um die Wandecke. »Geht es so?«

Marsha nickte stumm.

Laws griff nach Marshas anderer Hand und ging, weiterhin ihre Hand haltend, vorsichtig die Stufen hinunter. Als er weit genug gegangen war, ging er in die Hocke und tastete mit der freien Hand nach Hamilton.

»Können Sie sich festhalten?« grunzte er.

Ohne sich umzudrehen, streckte Hamilton seinen Arm zurück und machte ihn so lang wie nur möglich. Er konnte Bill Laws hinter sich nicht sehen, aber er hörte deutlich seinen Atem, als Laws versuchte, nach seinen Fingern zu greifen.

»Geht nicht«, sagte Laws mit leidenschaftsloser Stimme. »Sie sind zu tief.«

Hamilton nahm den Arm wieder zurück und setzte sich auf die Treppenstufe.

»Bleiben Sie sitzen«, sagte Laws. »Bin sofort wieder da.«

Hamilton hörte ihn nach oben gehen und dann mit dem kleinen David Pritchett wiederkommen.

»Halte Mrs. Hamiltons Hand fest«, befahl er dem Jungen.
»Stelle jetzt keine Fragen und tue nur, was ich sage.«

Marsha hielt sich erneut an der Wandkante fest, und ihre Finger umschlossen die Hand des Jungen. Laws griff dann nach Davids anderer Hand und stieg wieder nach unten.

»Es geht los«, grunzte er. »Fertig, Jack?«

Hamilton hielt sich am Geländer fest und streckte seinen Arm nach hinten. Laws griff nach seiner Hand. Mit einem wilden Ruck riß er ihn die Treppe herauf.

Keuchend stürzten Hamilton und Laws in die helle Diele. David krabbelte auf allen vieren ängstlich davon. Marsha richtete sich auf und umarmte ihren am ganzen Körper zitternden Mann.

»Teufel, was war denn da unten los?« fragte Laws, als er wieder sprechen konnte.

»Ich – « Hamilton brachte kaum ein Wort hervor. »Ich konnte nicht die Treppe hinauf. In welche Richtung ich mich auch drehte, es ging immer nur abwärts.«

»Da unten ist etwas«, sagte Laws. »Ich hab's gesehen.«

Hamilton nickte. »Sie wartete auf mich.«

»Sie?«

»Dort ließ ich sie zurück. Sie stand auf der untersten Treppe, als Mrs. Pritchett sie verschwinden ließ.«

»Er meint die Kellnerin«, erklärte Marsha.

»Sie ist wieder da«, sagte Hamilton, »aber sie ist keine Kellnerin. Nicht in dieser Welt.«

»Wir könnten vielleicht die Treppe vernageln«, schlug Laws vor.

»Ja«, sagte Hamilton. »Vernageln. Sie einsperren, so daß sie mich nicht erwischen kann.«

»Das werden wir tun«, versicherte ihm Laws. Beide, er und Marsha, hielten Hamilton fest, als er die Treppe hinunterblickte. »Ja, wir werden alles abdichten. Sie soll Sie nicht erwischen können...«

XIV

»Wir müssen Miss Reiss in unsere Gewalt bekommen«, sagte Hamilton, als sie ins Wohnzimmer zurückkehrten. »Und dann müssen wir sie umbringen. Sofort und ohne Zögern. Aber zuerst müssen wir sie haben.«

»Sie wird uns vernichten«, murmelte McFeyffe.

»Nicht alle.«

»Aber das wäre immer noch besser«, sagte Laws.

»Besser als hier zu warten«, erklärte Hamilton. »Diese Welt muß aufhören zu existieren.«

»Hat jemand etwas dagegen einzuwenden?« fragte Arthur Silvester.

»Nein«, antwortete Marsha.

»Und Sie, Mrs. Pritchett?« fragte Hamilton. »Was sagen Sie dazu?«

»Wir müssen sie einschläfern. Dieses arme Geschöpf...«

»Arm?«

»Dies ist die Welt, in der sie immer gelebt hat. Diese schreckliche, irrsinnige Welt. Jahr für Jahr... Das muß man sich vorstellen. Eine Welt des Schreckens und der Angst.«

David Pritchet starrte ängstlich die zugenagelte Kellertür an und fragte nervös: »Kann dieses Wesen auch nicht hochkommen?«

»Nein«, beruhigte ihn Laws. »Es bleibt unten, bis es verhungert ist. Oder bis wir Miss Reiss vernichtet haben.«

»Dann sind wir also alle der gleichen Meinung«, sagte Hamilton aufatmend. »Das ist wenigstens etwas. Keiner von uns möchte in dieser Welt bleiben.«

»Gut«, sagte Marsha, »wir wissen, was wir tun werden. Aber wie tun wir es?«

»Eine schwierige Frage«, brummte Arthur Silvester.

»Aber nicht unmöglich zu beantworten. Wir hatten bei Ihnen Erfolg, und wir hatten auch schon bei Mrs. Pritchets Erfolg.«

»Haben Sie schon bemerkt, daß es von Mal zu Mal schwieriger und schlimmer wird?« fragte Silvester. »Jetzt möchten wir gern wieder in Mrs. Pritchets Welt sein...«

»Und wenn wir in Mr. Pritchets Welt sind«, sprach McFeyffe verdrießlich weiter, »wollen wir in seine Welt.«

»Was reden Sie da?« fragte Hamilton.

»Und vielleicht haben wir in der nächsten Welt wieder den gleichen Wunsch«, sagte Silvester.

Hamilton meinte: »Die nächste Welt sollte die richtige Welt sein. Wie dem auch sei, früher oder später haben wir dieses Rennen hinter uns.«

»Aber jetzt noch nicht«, wandte Marsha ein. »Wir sind acht Personen, und drei Welten haben wir erst kennengelernt. Stehen uns dann noch fünf bevor?«

»Wir waren in drei Phantasiewelten«, erklärte Hamilton. »Drei geschlossene Welten, die nichts mit der Wirklichkeit zu tun haben. Sind wir erst drin, dann sitzen wir fest. Bis jetzt hatten wir Pech. Aber die Frage ist, ob auch der Rest von uns in einer Phantasiewelt lebt. Sie, Lewis, mögen neurotisch und zynisch

sein, aber Sie sind auch ein Realist. Das gilt für Marsha, McFeyffe, David und mich. Ich denke, wir sind aus den Phantasiewelten so gut wie heraus.«

»Wie meinen Sie das, Mr. Hamilton?« fragte Mrs. Pritchett.
»Das begreife ich nicht.«

»Das ist auch nicht nötig«, erwiderte Hamilton.

»Interessant«, kommentierte McFeyffe. »Was Sie, Laws, den Jungen und mich betrifft, so mögen Sie recht haben. Aber bei Marsha ist das etwas anderes. Entschuldigen Sie, Mrs. Hamilton.«

Marsha sagte blassen Gesichts: »Sie haben es nicht vergessen, Mr. McFeyffe.«

»Das ist meine Vorstellung von einer Phantasiewelt.«

»Worüber reden sie?« fragte Laws Hamilton.

»Nicht weiter wichtig«, antwortete Hamilton ungeduldig.

»Vielleicht doch. Was soll das?«

Marsha sah ihren Mann an. »Ich habe keine Angst, darüber zu diskutieren. Und McFeyffe hat es ja schon publik gemacht.«

»Wir haben keine andere Wahl«, murmelte McFeyffe. »Unser Leben ist davon abhängig.«

»Marsha wurde der Vorwurf gemacht, daß sie Kommunistin ist«, erklärte Hamilton. »McFeyffe war die treibende Kraft. Das ist natürlich absurd.«

Laws überlegte. »Das könnte ernste Folgen haben. Mit dieser Art von Phantasie möchte ich nichts zu tun haben.«

»Keine Angst«, versicherte ihm Hamilton.

Laws' dunkles Gesicht verzog sich zu einer säuerlichen Grimasse.

Marsha ging auf die Küchentür zu und sagte: »Ich brühe noch Kaffee auf. Möchte jemand etwas essen?«

»Ich habe einen Mordshunger«, sagte Bill Laws munter. »Als ich in San Jose keine Arbeit mehr hatte – die Seifenfabrik war ja verschwunden –, da machte ich mich sofort auf den Weg.«

»Und was erschien an Stelle der Seifenfabrik?« fragte Hamilton.

»Kann ich nicht genau sagen. So eine Art Werkzeugfabrik. Zangen, Pinzetten und dergleichen. Das Zeug sah wie chirurgische Instrumente aus. Ich habe mir dies und das angesehen, wurde aber nicht klug daraus. Ich habe so etwas noch nicht gesehen. Und wahrscheinlich sah Miss Reiss es auch nur von weitem, ohne selber richtig klug daraus zu werden.«

»Folterinstrumente«, murmelte Hamilton nachdenklich.

»Durchaus möglich. Ich machte mich natürlich schleunigst aus dem Staub.«

Marsha stieg auf eine kleine Trittleiter und öffnete die Tür eines Schranks hoch über dem Spülbecken. »Wie wär's mit eingemachten Pfirsichen?« fragte sie.

»Okay«, sagte Laws. »Ich esse alles, was greifbar ist.«

Marsha griff nach einer Pfirsichdose, die aber herunterfiel und vom Spülbecken abprallte. Dann hüpfte sie Marsha auf den Fuß. Marsha schrie auf vor Schmerz, und dann kippte auch schon die zweite Dose aus dem Schrank. Marsha konnte ihr nur mit knapper Not ausweichen.

»Schranktür zumachen!« befahl Hamilton energisch. Er trat vor und schloß die Schranktür, ohne daß er dabei auf die Leiter stieg. Die Dosen klapperten von innen gegen die Tür.

»Zufall«, sagte Mrs. Pritchett.

»Kommt immer mal vor«, meinte Laws.

»Aber dies ist keine reguläre Welt«, sagte Arthur Silvester. »Dies ist Miss Reiss' Welt.«

»Und wenn Miss Reiss so etwas passiert«, sagte Hamilton, »dann glaubt sie nicht an einen Zufall.«

»Geschah es dann absichtlich?« fragte Marsha leise und rieb sich ihren verletzten Fuß. »Diese Dose Pfirsiche – «

Hamilton hob eine Dose auf und trug sie zum Büchsenöffner an der Wand. »Wir müssen vorsichtig sein. Von jetzt an haben wir alle eine Unfallneigung, wie mir scheint.«

Marsha verteilte die Pfirsichhälfte in kleine Glasschalen. Als Laws den ersten Bissen im Mund hatte, verzog er das Gesicht und setzte seine Schale auf den Spültisch. »Jetzt weiß ich genau, was Sie meinen.« Hamilton kostete vorsichtig und spie fluchend ins Spülbecken. Ein abscheulich scharfer Metallgeschmack.

»Säure«, hustete er.

»Gift«, sagte Laws ruhig. »Auch darauf müssen wir aufpassen.«

»Vielleicht sollten wir Inventur machen«, sagte Mrs. Pritchett beunruhigt. »Wir müssen den auslösenden Mechanismus herausfinden.«

»Keine schlechte Idee.« Marsha fröstelte. »Damit wir wenigstens nicht mehr überrascht sind.« Sie zog wieder ihren Schuh an und humpelte zu ihrem Mann.

Sie wollten gerade das Wohnzimmer betreten, als das Licht ausging. Es war stockfinster.

»Wieder mal was Neues«, sagte Hamilton trocken. »Die Birne ist durchgebrannt. Wer möchte sie gerne auswechseln?«

Keiner meldete sich.

»Dann lassen wir es einfach so. Wenn es morgen hell ist, schraube ich eine neue Birne ein.«

»Was passiert, wenn alle Lampen ausgehen?« fragte Marsha kleinlaut.

»Diese Frage kann ich leider nicht beantworten, Schatz. Dann müssen wir wohl Kerzen suchen und unabhängige Lichtquellen benutzen. Taschenlampen, Feuerzeuge und so weiter.«

»So ein armes wahnsinniges Ding«, murmelte Marsha. »Immer, wenn in der Leitung ein Kurzschluß ist, sitzt sie im Dunkeln und fürchtet sich vor den Ungeheuern...«

»Wie wir jetzt«, sagte McFeyffe verdrießlich.

»Aber es ist ihre Welt«, sagte Laws, »und wenn da das Licht ausgeht, dann...«

In der Finsternis des Wohnzimmers klingelte das Telefon.

»Was würde Miss Reis davon halten?« fragte Hamilton. »Am besten, wir denken im voraus darüber nach. Also, was hält ein Paranoiker von einem klingelnden Telefon?«

»Kommt auf die Art der Paranoia an«, entgegnete Marsha.

»In diesem Fall dürfte sie fürchten, ins dunkle Wohnzimmer gelockt zu werden. Demzufolge gehen wir also nicht hinein.«

Sie warteten.

Nach einiger Zeit hörte das Telefon auf zu klingeln, und sie atmeten wieder ruhiger.

»Am besten, wir ziehen uns in die Küche zurück«, sagte Laws. »Da halten wir es aus. Es ist auch hübsch gemütlich.«

»Eine Art Festung«, meinte Hamilton mürrisch.

Als Marsha die zweite Pfirsichdose in den Kühlschrank stellen wollte, bekam sie die Tür nicht auf. Sie rüttelte am Griff, bis ihr Mann kam und es ihr ausredete.

»Ich bin nur nervös«, beharrte sie. »Wahrscheinlich ist alles in Ordnung. Und die Tür klemmte schon immer etwas...«

»Hat jemand den Toaster eingeschaltet?« fragte Mrs. Pritchett. Der Toaster auf dem kleinen Küchentisch summte vor sich hin. »Er ist so heiß wie ein Ofen.«

Hamilton inspizierte den Toaster. Er versuchte vergeblich, ihn abzuschalten und zog schließlich die Schnur aus dem Stecker.

»Können wir überhaupt noch zu irgendwelchen Dingen Vertrauen haben?« fragte Mrs. Pritchett verstört.

»Nein«, sagte Hamilton.

»Es ist alles so – so grotesk!« schimpfte Marsha.

Bill Laws zog die Schublade neben dem Spülbecken auf, rumorte in den Bestecken herum und fand, was er suchte: ein Steakmesser mit schwerem Griff. Als seine Finger den Griff umschlossen, trat Hamilton vor und warnte: »Seien Sie vorsichtig damit. Denken Sie an die Pfirsichdosen.«

»Aber wir brauchen es«, sagte Laws gereizt. »Ich muß eine Waffe haben. Sie haben ja schon Ihren Revolver. Sieht man Ihrer Tasche deutlich an.«

Für einen Moment lag das Messer locker in seiner Handfläche. Plötzlich schwenkte es um hundertachtzig Grad herum und zeigte mit der Spitze auf Laws' Magengrube. Laws wich flink aus, und das Messer bohrte sich in das Holz des Küchenschranks. Laws hob einen Fuß an und trat auf den Griff, der mit einem metallenen Klicken abbrach.

Mrs. Pritchet sank, einer Ohnmacht nahe, auf den nächsten Küchenstuhl. »O Gott«, murmelte sie. »Was sollen wir nur machen?«

Marsha holte ein Glas und drehte den Wasserhahn auf. Aber die Flüssigkeit, die heraustropfte, war kein Wasser, sondern warmes, dickes Blut.

Marsha drehte rasch wieder zu, und das dicke Blut lief nur zögernd ins Abflußrohr. »Das Haus selbst lebt«, stieß Marsha kreidebleichen Gesichts hervor.

»Und wir sind in dem Haus«, sagte Hamilton.

»Ich denke, wir sind uns alle darüber einig«, sagte Arthur Silvester, »daß wir verschwinden müssen. Die Frage ist nur, ob wir auch hinauskommen...«

Hamilton ging zur Hintertür und wollte den Riegel zurückschieben. Natürlich ohne Erfolg. »Hier kommen wir nicht raus«, sagte er.

»Der Riegel klemmte schon immer«, sagte Marsha. »Versuchen wir es mit der Vordertür.«

»Aber das bedeutet, daß wir durch das dunkle Wohnzimmer müssen«, gab Laws zu bedenken.

»Haben Sie einen besseren Vorschlag?«

»Nein«, gestand Laws. »Aber was wir auch tun wollen, wir müssen es sofort in die Tat umsetzen.«

Im Gänsemarsch bewegten sich die sieben Personen durch die dunkle Diele auf die Schwärze des Wohnzimmers zu. Hamilton führte die Prozession an, denn immerhin war das sein Haus, was ihm ein gewisses Maß an Sicherheit verlieh.

Aus der Ofenöffnung in der Diele kam ein rhythmisches Schnaufen. Hamilton blieb lauschend stehen. Die ausströmende Luft war warm. Es war nicht der ölige Geruch einer mechanischen Vorrichtung, sondern ein Körperwarmer Atem, den ein lebender Organismus erschaffen hatte. Die Heizungsanlage unten im Keller atmete. Eine Hauskreatur, die die Luft einsog und ausstieß.

»Ist diese Kreatur männlich oder weiblich?« fragte Marshabekommen.

»Männlich«, sagte McFeyffe, »denn Miss Reiss fürchtet sich vor Männern.«

Die ausgeatmete Luft roch nach Zigarrenrauch, schalem Bier und Schweiß. Diesem Geruch mußte Miss Reiss an allen Orten des öffentlichen Lebens ausgesetzt gewesen sein. In Bussen, Lifts und Restaurants.

»So riecht wahrscheinlich auch ihr Freund, wenn sie einen hat«, sagte Hamilton.

»Nach Hause zu kommen und überall nur diesen Geruch wahrzunehmen...« Marsha fröstelte.

Vielleicht war das elektrische Leitungsnetz im Haus mittlerweile ein Nervensystem geworden, das Nervensystem der Hauskrea-

tur. Warum nicht? In den Wasserrohren war Blut, und die Heizungsanlage atmete rhythmisch. Durch das Wohnzimmerfenster konnte Hamilton die Efeuranken sehen, die Marsha in mühevoller Arbeit auf das Dach dirigiert hatte. Aber die Blätter sahen nicht mehr grün, sondern dunkelbraun aus. Das konnte an der Dunkelheit liegen.

Der Boden unter Hamiltons Füßen bewegte sich. Er nahm erst davon Notiz, als sich Mrs. Pritchett darüber beschwerte. Da bückte er sich und legte eine Handfläche auf die Fliesen. Sie waren warm – wie menschliches Fleisch.

Auch die Wände waren warm – und nicht mehr hart. Tapeten, Farben, Gips und Holz, alles war weich geworden und gab unter den Fingern nach.

»Weiter«, sagte Hamilton heiser.

Vorsichtig, wie gefangene Tiere, gingen sie auf die Finsternis des Wohnzimmers zu. Der Teppich unter ihren Füßen bewegte sich ständig. Alles im Haus war auf gespenstische Weise lebendig geworden.

Es war ein langer Marsch durch das dunkle Wohnzimmer. Lampen, Sessel und Bücher bewegten sich rastlos. Einmal kreischte Mrs. Pritchett laut auf – die Schnur des Fernsehapparats hatte sich wie eine Schlange um einen ihrer Füße gewickelt. Bill Laws bückte sich, griff nach der Schnur und riß sie weg. Ohnmächtig peitschte die Schnur hinter ihnen den Teppich.

»Wir haben gleich die Tür erreicht«, sagte Hamilton zu den verschwommenen Silhouetten der anderen, die ihm folgten. Er sah schon die Tür und die Klinke und betete stumm, daß nichts mehr passieren möge.

Da schien er plötzlich bergauf zu gehen.

Erstaunt zog er seine schon ausgestreckte Hand zurück, als er auch schon rückwärts abzugleiten begann. Alle sieben Personen rutschten plötzlich zurück in die Mitte des Wohnzimmers. Die Diele war vollkommen dunkel, auch die Küchenlampe war ausgegangen.

»Es ist der Teppich«, wisperte Bill Laws.

Und der Teppich unter ihnen bewegte sich wie eine unruhige Wasseroberfläche, warm, schwammig und schon naß werdend. Hamilton wurde gegen die Wand geworfen – und prallte ab. Die Wand war weich und feucht und wie mit einer Speichelschicht bedeckt.

Die Hauskreatur hatte offenbar Appetit bekommen.

Hamilton versuchte, sich an der Wand entlangbewegend, den Teppich zu umgehen. Die anderen Personen folgten ihm, aber nicht alle.

»Wo ist Mrs. Pritchett?« fragte Hamilton.

»Sie wurde in die Diele zurückgeworfen«, antwortete Marsha.

Laws' Stimme: »In den Hals.«

»Wir sind im Mund der Kreatur«, kam David Pritchets ängstliche Stimme.

Das warme Gaumenfleisch der Kreatur schmiegte sich um Hamilton. Er warf sich nach vorn und griff wieder nach der Türklinke. Er bekam sie zu fassen und riß die Tür weit auf. Die Gestalten hinter ihm keuchten, als die Nacht sie umfing, die Sterne, die Straße, die Häuser gegenüber, die im Nachtwind schwankenden Bäume und die kühle, frische Luft.

Aber das war auch alles. Ohne jede Ankündigung wurde der Türrahmen immer kleiner und kleiner. Nur noch ein winziger, lippenartiger Schlitz blieb, als die Wände immer mehr zusammenrückten.

Hinter ihnen wurde der nach Knoblauch riechende Atem der Kreatur aus der Diele gepreßt. Die Wände schwitzten Speichel, die Teppichzunge bewegte sich gierig. Um Hamilton herum kreischten die anderen in hoffnungslosem Entsetzen. Er ignorierte die Schreie und versuchte, mit Händen und Armen die Öffnung wieder zu verbreitern. Der Boden unter ihm begann sich zu heben, und die Decke kam langsam und ständig immer tiefer herunter.

»Die Kreatur will uns zerkaufen«, keuchte Marsha dicht neben ihm.

Hamilton zerrte mit aller Kraft große Stücke organischer Substanz aus dem Maul der Kreatur. »Helft mir!« schrie er den anderen zu. Bill Laws und McFeyffe sprangen auf und begannen gemeinsam mit Hamilton zu zerren.

Eine Öffnung wurde sichtbar. Mit Marshas und David Pritchets Hilfe rissen sie eine kreisrunde Öffnung aus dem Fleisch.

»Raus!« schrie Hamilton, Marsha durch die Öffnung schiebend. Marsha rollte die Außentreppe hinunter. »Jetzt Sie!« sagte Hamilton zu Silvester und schob den alten Mann ohne große Rücksichtnahme hindurch. Ihm folgten Laws und McFeyffe. Dann sah Hamilton nur noch sich selbst und David Pritchett. Fußboden und Decke waren nicht mehr weit voneinander entfernt; es hatte keinen Sinn mehr, sich über andere Leute Sorgen zu machen, wenn er selbst mit dem Leben davonkommen wollte.

»Durch?« sagte er zu David Pritchett und schob den Jungen in die Öffnung. Dann quetschte er sich selber hinter ihm her. Das Maul der Kreatur, Boden und Decke, klappte hinter ihm zusammen, ein malmendes Geräusch, das sich mehrfach wiederholte.

Mrs. Pritchett, die nicht mehr hinausgekommen war, wurde zerkaufen.

Die überlebenden Mitglieder der Gruppe versammelten sich in respektvoller Entfernung auf dem Vorplatz und sahen zu, wie sich diese Hauskreatur ausdehnte und sich wieder zusammenzog. Keiner von ihnen sagte ein Wort. Schließlich bewegte sich die Kreatur nicht mehr – der Verdauungsprozeß hatte eingesetzt – bis auf ein leichtes Zittern.

Die Jalousien rasselten herunter und verharrten so.

»Das Scheusal ist eingeschlafen«, flüsterte Marsha.

Hamilton fragte sich flüchtig, was die Leute von der Müllabfuhr sagen würden. Ein Häufchen Knochen, hübsch abgenagt, würde

auf der Treppe liegen – vielleicht noch ein paar Metallknöpfe und -haken.

»Das hätten wir hinter uns«, sagte Laws.

Hamilton ging auf den Wagen zu und murmelte grimmig: »Es wird mir ein Vergnügen sein, Miss Reiss umzubringen.«

»Nicht in den Wagen steigen«, warnte Laws. »Wir können ihm nicht trauen. Weiß der Himmel, in was er sich möglicherweise verwandelt.«

Hamilton blieb stehen und überlegte. »Gut, dann gehen wir zu Fuß zu ihrem Apartment. Ich werde sie herauslocken. Draußen werden wir leichter mit ihr fertig als drinnen.«

»Vielleicht hält sie sich schon draußen auf«, sagte Marsha.
»Oder sie ist tot?«

»Die ist bestimmt nicht tot«, widersprach Laws. »Sonst wären wir nämlich nicht mehr hier.«

Da erschien aus dem dunklen Schatten der Garage eine hagere Gestalt.

»Das ist richtig«, sagte eine ruhige, farblos klingende Stimme. Eine bekannte Stimme. »Ich bin noch am Leben.«

Hamilton zog seinen 45er aus der Rocktasche. Während er die Waffe entsicherte, kam ihm ein bizarrer Gedanke: Er hatte den Revolver noch nie im Leben benutzt, hatte ihn nicht einmal gesehen. In der richtigen Welt besaß er überhaupt keinen Revolver. Die Waffe war erst mit Miss Reiss' Welt aufgetaucht. Er war ein Teil seiner Persönlichkeit und Existenz in dieser wilden, pathologischen Phantasie.

»Sie sind entkommen?« fragte Bill Laws Miss Reiss.

»Ich war klug genug, nicht ins Haus zu gehen«, war die Antwort. »Ich wußte nämlich, was Sie geplant hatten. Sie sind nicht so klug, wie Sie angenommen haben.«

»Mein Gott«, entfuhr es Marsha. »Aber wir glaubten nie...«

»Sie wollen versuchen, mich umzubringen, nicht wahr?« erkundigte sich Miss Reiss. »Sie alle. Sie haben schon einige Zeit darüber nachgedacht, was?«

»Das stimmt«, gab Laws plötzlich zu. »Genauso ist es.«

Miss Reiss lachte blechern. »Ich wußte es. Und Sie haben keine Angst, es mir zu sagen?«

»Miss Reiss«, sagte Hamilton, »natürlich wollten wir Sie umbringen. Aber wir können es nicht. In dieser Irrsinnewelt gibt es kein menschliches Wesen, das Ihnen etwas anhaben könnte.«

»Aber Sie sind keine menschlichen Wesen«, sagte Miss Reiss boshaft.

»Was?!« fragte Arthur Silvester.

»Ich wußte es schon, als ich Sie an jenem Tag im Bevatron sah. Darum haben Sie alle den Sturz überlebt. Es war ein offensichtlicher Versuch, mich dorthin zu locken und mich umzubringen. Aber ich bin nicht gestorben.« Miss Reiss lächelte. »Ich habe ein paar eigene Informationsquellen.«

Sehr langsam sagte Hamilton zu ihr: »Wenn wir keine menschlichen Wesen sind – was sind wir dann?«

In diesem Augenblick bewegte sich Bill Laws. Er schwirrte aus dem feuchten Gras empor und glitt auf die hagere Gestalt von Joan Reiss zu. Entfaltete Schwingen, staubig und pergamentartig, rauschten in der nächtlichen Dunkelheit. Laws' Ziel war durchaus korrekt; er hatte Miss Reiss angefallen, bevor sie noch eine Bewegung machen oder schreien konnte.

Bill Laws war ein riesiges Insekt, das sich an Miss Reiss' nur schwach protestierendem Körper festgekrallt hatte, sie immer wieder mit dem giftigen Stachel stach und schließlich von ihr abließ. Miss Reiss schwankte und stürzte dann mit dem Gesicht nach unten ins Gras.

»Sie wird davonkriechen«, sagte Arthur Silvester rasch, sprang vor und drehte sie herum. Dann bückte er sich und wälzte Miss Reiss in rasch trocknenden Zement, um sie anschließend in ein

Netz zäher Fäden zu schnüren. Als er damit fertig war, griff wieder das riesige Insekt Bill Laws zu, hielt den leicht zitternden Kokon in der Schwebe, während Silvester eine feste Strähne herumwickelte und ein Ende davon über einen Ast warf. Es dauerte nur Sekunden, da hing Miss Reiss in ihrem Gummikokon an einem Baum. Mit glasigen Augen, den Mund halb geöffnet, schwankte sie leicht im Nachtwind hin und her.

»Das sollte ihr genügen«, sagte Hamilton voller Befriedigung.

»Ich freue mich, daß sie noch lebt«, sagte Marsha. »Wir können uns Zeit lassen. Sie kann nichts mehr tun.«

»Aber zum Schluß«, sagte McFeyffe, »bringen wir sie um. Wie gesagt, wir lassen uns Zeit.«

»Sie hat meine Mutter umgebracht«, sagte David mit schriller Stimme und schwirrte, ehe es jemand verhindern konnte, auf den Kokon Miss Reiss' zu. Er bohrte den Kokon mit einem Saugrüssel an und fiel nach einiger Zeit von ihm ab.

Joan Reiss starb langsam.

»Sie hat es verdient«, sagte Hamilton zögernd.

Das Insekt neben ihm, Bill Laws, nickte bestätigend. »Natürlich hat sie es verdient.« Seine Stimme war ein dünnes, schwirrendes Rasseln. »Und was sie mit Edith Pritchett angestellt hat...«

»Höchste Zeit, daß wir aus dieser in unsere Welt überwechseln«, sagte Marsha.

»Und in unsere Gestalten zurück«, fügte Hamilton mit einem unschlüssigen Blick auf Arthur Silvester hinzu.

»Wie meinen Sie das?« fragte Laws.

»Er versteht uns nicht.« Silvester sagte es mit einer Spur eisiger Belustigung. »Dies sind unsere Gestalten, Hamilton. Sie sind bisher nur noch nicht in Erscheinung getreten.«

Laws lachte spröde. »Hören Sie ihn an. Hören Sie, was er denkt!«

»Ich meine, wir sollten feststellen, was er sonst noch denkt«, sagte Arthur Silvester.

»Beobachten wir ihn«, schlug Laws vor. »Mal sehen, was er zu sagen hat. Mal sehen, was er kann.«

»Bringt sie endgültig um«, sagte Hamilton entgeistert. »Dann ist alles zu Ende. Sie sind nämlich ein Teil ihres Irrsinns, Silvester, aber Sie wissen es nicht.«

»Ich frage mich, wie rasch er laufen kann.« Arthur Silvester kam langsam auf Hamilton zu.

»Kommen Sie mir nicht zu nahe!« warnte Hamilton, nach seinem Revolver greifend.

»Und seine Frau«, hetzte Silvester. »Die werden wir auch herumjagen!«

»Ich will sie haben«, sagte David Pritchett gierig. »Überlassen Sie sie mir!«

Unbeweglich in ihrem Kokon baumelnd starb Miss Reiss, und die Welt um sie herum zerfiel in kleine Partikel.

Schwach vor Erleichterung zog Hamilton die schlanke Gestalt seiner Frau an sich und hielt sie fest. »Gott sei Dank«, sagte er, »wir sind endlich draußen...«

Marsha klammerte sich an ihn. »Es wurde höchste Zeit.«

Wirbelnde Schatten geisterten um sie herum; Hamilton wartete geduldig. Gleich würden sie, von Schmerzen gepeinigt, im Bevatron liegen. Alle waren verletzt; es würde eine Periode des Leidens und langsamen Genesens folgen. Die langen Tage im Krankenhaus... Aber das war die Sache schon wert.

Die Schatten verschwanden – und sie waren nicht im Bevatron.

»Weitergeht's«, sagte Charley McFeyffe mit schwerer Stimme. Er erhob sich von der nassen Rasenfläche und griff nach dem Geländer der Verandatreppe.

»Aber – aber das kann doch nicht sein«, stammelte Hamilton. »Es gibt keine anderen Welten mehr. Wir haben alle hinter uns.«

»Das ist ein Irrtum«, sagte McFeyffe. »Tut mir leid, Jack; aber ich habe Sie vor ihr gewarnt. Sie wollten ja nicht hören.«

An der Bordsteinkante vor Hamiltons Haus parkte ein unheilvoll aussehender schwarzer Wagen. Die Türen wurden aufgestoßen. Eine stämmige Gestalt stieg aus, überquerte den Vorplatz und kam auf Hamilton zu. Hinter dieser Gestalt kamen unersetzte Männer mit finsternen Gesichtern. Sie trugen Hüte, hatten Mäntel an und die Hände in den Taschen vergraben.

»Da sind Sie ja, Hamilton«, grunzte der stämmige Mann. »Okay, dann kommen Sie mal mit.«

Zunächst erkannte Hamilton ihn nicht. Das Gesicht des Mannes war eine plumpen Fleischmasse, und die häßlichen kleinen Augen versanken im Fettpolster des Gesichts. Seine Finger, die Hamiltons Arm umschlossen, waren fleischige Klauen; er roch aufdringlich nach teurem Parfüm. Und er roch auch nach Blut.

»Warum haben Sie heute nicht gearbeitet?« grunzte der stämmige Mann. »Sie tun mir leid, Jack. Ich kannte Ihren Vater.«

»Wir fanden die Sache mit dem Picknick heraus«, sagte einer seiner harten Begleiter.

»Tillingford«, stieß Hamilton heiser hervor. »Sie sind es wirklich?«

Mit einem häßlichen Grinsen machte Dr. Guy Tillingford wortlos kehrt und schlurfte auf seinen geparkten Cadillac zu. »Bringt ihn mit«, sagte er über seine Schulter hinweg zu seinen Männer. »Wir entwickeln im Labor ein neues Bakteriengift. Er wird ein gutes Versuchskaninchen abgeben.«

XV

Der Tod lastete schwer in der feuchten nächtlichen Dunkelheit. Vor ihnen fiel etwas auseinander, zerbrach, zerplatzte. Eine

glänzende, quirlende Lache bildete sich um dieses kompakte Etwas herum, das in rätselhafter Weise seinen Geist aushauchte.

Hamilton konnte es nicht sofort identifizieren. Die Form legte sich zitternd auf eine Seite. Das Sternenlicht funkelte in den Resten der zersplitterten Fensterscheiben. Wie verfaultes, schwammiges Holz schrumpfte der Wagen immer mehr zusammen. Während er beobachtete, sprang die Kühlerhaube auf wie eine Eierschale; rostige Teile breiteten sich aus und tauchten in einer Lache von Öl, Wasser, Benzin und Bremsflüssigkeit unter.

Dann brach der Motorblock in zwei Hälften.

»Aus und vorbei«, sagte Tillingfords Fahrer.

Düster starrte Tillingford das Wrack an, das einmal sein Wagen gewesen war. Nach und nach stieg eine wilde Wut in ihm auf. »Alles bricht zusammen, verflucht noch mal!« Er versetzte dem formlosen Blechhaufen vor sich einen heftigen Fußtritt.

»Das nützt auch nichts mehr«, sagte einer seiner Männer.

»Wir werden es nicht leicht haben, wenn wir zur Fabrik durchkommen wollen«, sagte Tillingford, ein paar große Öltropfen von seinem Hosenaufschlag schüttelnd. »Ein Arbeiterbezirk ist uns im Wege.«

»Vielleicht haben die Burschen die Straße blockiert«, murmelte der Fahrer.

Hamilton konnte im Halbdunkel die einzelnen Gesichter der Männer nicht voneinander unterscheiden, aber sie wirkten alle gleichsam fleischig und brutal.

»Wie viele Männer haben wir hier?« fragte Tillingford.

»Dreißig«, kam die Antwort.

»Am besten, wir zünden eine Fackel an«, schlug einer der Männer ohne Überzeugung in der Stimme vor. »Es ist zu dunkel; wir können sie nicht sehen, wenn sie sich in Bewegung setzen.«

Hamilton bahnte sich mit den Schultern einen Weg zu Dr. Tillingford. »Ist es so ernst?« fragte er schroff. »Glauben Sie wirklich, daß...«

Er sprach den Satz nicht zu Ende, weil ein Ziegel gegen die Reste des Cadillacs schepperte. Schatten begannen im Dunkeln herumzugeistern.

»Mein Gott«, flüsterte Marsha, »das überleben wir nicht.«

Ein zweiter Ziegelstein schwirrte heran. Marsha duckte sich und rannte in dieser Stellung zu Hamilton. »Fast hätte er mich getroffen. Die bringen sich gegenseitig um.«

»Schade, daß Sie der Ziegel nicht getroffen hat«, sagte Mrs. Edith Pritchett. »Dann wären Sie nämlich draußen...«

Marsha stieß einen unterdrückten Schrei aus. Um sie herum huschte der Lichtschein der Fackel über die unsympathischen Gesichter von Dr. Tillingfords Leuten. »Alle behaupten, daß ich eine Kommunistin bin!«

Tillingford machte eine blitzschnelle Kehrtwendung. Ein ungeheurer Machtwille erschien in seinem brutalen Gesicht. »Das ist richtig! Sie alle haben an diesem Picknick teilgenommen! Sie alle!«

Hamilton wollte es abstreiten, doch dann überkam ihn eine bleierne Müdigkeit. Was sollte das alles? Vielleicht hatten sie in dieser Welt an einer kommunistischen Party teilgenommen. »Nun«, sagte er zu seiner Frau, »wir sind durch drei Welten hierher gekommen.«

»Was heißt das?«

»Ich wollte, du könntest es mir sagen, meine Liebe.«

Ihre Augen blitzten. »Glaubst du es mir auch nicht?« Ihre weiße Hand zuckte hoch, und ein stechender Schmerz bohrte sich in seine Wange. Doch dann resignierte sie und sagte leise: »Das ist nicht wahr...«

Hamilton rieb seine geschwollene Wange. »Aber es ist interessant. Wir sagten, wir würden erst dann alles wissen, wenn wir die Gedanken anderer Leute lesen können. Nun, wir waren mitten in Silvesters religiöser Gedankenwelt, in Edith Pritchets kleinlicher Gedankenwelt, in Miss Reiss' wahnsinnigem Verstand und...«

»Moment«, unterbrach Silvester. »Wenn wir sie umbringen, kommen wir hier heraus.«

»Zurück in unsere eigene Welt«, sagte McFeyffe.

»Hände weg von ihr!« warnte Hamilton. »Hände weg von meiner Frau!«

Um sie herum stand der feindselige Kreis aller Beteiligten. Einige Zeit lang machte niemand eine Bewegung; die sechs Gestalten standen stocksteif da. Dann zuckte Laws die Achseln und entspannte sich. Er kehrte den anderen den Rücken zu und ging davon. »Jack soll auf sie aufpassen«, sagte er über seine Schulter hinweg. »Sie ist sein Problem, nicht unseres.«

Marsha atmete heftig und unregelmäßig. »Das ist so schrecklich... Ich begreife das alles nicht.« Sie schüttelte den Kopf. »Es hat einfach keinen Sinn.«

Weitere Ziegelsteine fielen, und Hamilton glaubte, einen rhythmischen Gesang zu hören.

Tillingford lauschte und wandte sich an Hamilton. »Sie sind da draußen und verstecken sich in der Dunkelheit.« Sein fleischiges Gesicht verzog sich zu einem hämischen Lächeln. »Tiere!«

»Doktor«, protestierte Hamilton, »das können Sie doch nicht ernsthaft glauben.«

Ohne ihn anzublicken, sagte Tillingford: »Los, schließen Sie sich Ihren roten Freunden dort draußen an!«

»Ist das die Situation?«

»Sie sind ein Kommunist«, sagte Tillingford tonlos. »Ihre Frau ist eine Kommunistin. Sie sind menschlicher Abfall. Sie haben

keinen Platz in meiner Fabrik, keinen Platz in der anständigen menschlichen Gesellschaft. Gehen Sie hinaus und bleiben Sie draußen!« Nach kurzem Schweigen fügte er hinzu: »Kehren Sie zu Ihrem kommunistischen Picknick zurück!«

»Wollen Sie sich den Weg freischießen?« fragte Hamilton.

»Natürlich.«

»Sie wollen diese Menschen töten?«

»Wenn wir sie nicht töten, dann töten sie uns. So ist es, und es ist nicht meine Schuld, daß es so ist.«

»Dieser Quatsch kann nicht mehr lange dauern«, sagte Laws angewidert zu Hamilton. »Das sind Strohmänner in einem billigen Kommunistenstück. Eine schäbige Parodie des ›Lebens in Amerika‹.«

Wildes Gewehrfeuer lärmte los. Auf dem Dach eines der umliegenden Häuser hatten Arbeiter ein MG aufgebaut. Kleine Wölkchen wallten auf, als der Geschoßregen herabrasselte. Tillingford ging hinter dem zusammengebrochenen Cadillac in Deckung. Seine Leute duckten sich und begannen das Feuer zu erwidern. Eine Handgranate flog durch die Nacht und detonierte nicht weit von Hamilton. Er zog den Kopf ein. Als der Lärm nachgelassen hatte, sah Hamilton eine tiefe Grube, die halb mit Trümmerstücken ausgefüllt war. Einige von Tillingfords Gefolgsleuten waren unter den Trümmern zu sehen.

Während Hamilton beobachtete, wie sich die Männer stöhnend herumwälzten, flüsterte Laws ihm ins Ohr: »Kommen die Ihnen nicht bekannt vor? Sehen Sie mal genauer hin.«

In der wogenden Dunkelheit konnte Hamilton die einzelnen Personen nicht deutlich erkennen, doch eine der Gestalten kam ihm bekannt vor. Er starnte und hörte Laws sagen: »Das sind Sie, Jack.«

Und so war es auch. Das war kein Granattrichter, sondern das Bevatron. Die anderen Gestalten begannen sich zu regen. Ein paar Techniker, Sanitäter und Ärzte bewegten sich vorsichtig auf

die in den Trümmern liegenden Menschen zu, andere stiegen von den Hausdächern herunter... Oder war es eine Straße? Nein, es sah doch mehr nach den Wänden des Bevatrons aus. Und die roten Armbinden der Arbeiter erinnerten an die Armbinden des Roten Kreuzes. Verwirrt gab Hamilton die Identifizierung der Bruchstücke und Formen auf.

»Es dauert nicht mehr lange«, sagte Miss Reiss dicht neben seinem Ohr. Nach der Auflösung ihrer Welt war sie wiedererschienen, trug ihren langen Kordmantel, ihre übliche Hornbrille und ihre Handtasche. »Diese spezielle Verschwörung war nicht so erfolgreich und nicht annähernd so gut konstruiert wie die letzte.«

»Sie fanden die letzte Szene überzeugend?« fragte Hamilton eisig.

»O ja. Ich glaubte beinahe, das es meine wirkliche Welt war.«

Marsha kniete zitternd neben ihrem Mann bei den Worten: »Was ist nur los? Alles ist so verschwommen...«

»Es ist fast vorbei«, sagte Miss Reiss.

Marsha klammerte sich krampfhaft an ihren Mann. »Werden wir aufwachen?«

»Vielleicht«, antwortete Hamilton. »Einige behaupten es.«

»Oh, das ist wundervoll, Jack!«

»So?«

Panik huschte über ihr Gesicht. »Natürlich ist das wundervoll. Ich hasse diese Welt. Sie ist so bizar, so gemein und furchtbar...«

»Wir unterhalten uns später darüber.« Seine Aufmerksamkeit galt Tillingford, der sich gedämpft mit seinen Leuten unterhielt.

»Diese Idioten«, sagte Laws leise, »sind noch lange nicht erledigt. Bevor wir hier herauskommen, werden wir noch einen Kampf sehen.«

Tillingford hatte die Diskussion beendet und deutete mit dem Daumen auf Laws und sagte: »Der da muß verschwinden. Hängt ihn auf.«

Laws grinste starr. »Wieder einmal wollen sie einen Neger lynch'en. Das haben die Kapitalisten heraus.«

Seltsamerweise hätte Hamilton beinahe laut aufgelacht. Aber Tillingford meinte es ernst, todernst. »Doktor«, sagte Hamilton, »dies alles existiert nur, weil Marsha daran glaubt. Sie, dieser Kampf, diese ganze wahnsinnige Phantasie. Es ist nicht die Wirklichkeit, sondern ihre Illusionen. Hören Sie mich doch an!«

»Und diesen Roten«, erwiederte Tillingford nur. Er fuhr mit einem seidenen Taschentuch über seine blutige, staubige Stirn. »Und sein rotes Flittchen. Wenn sie nicht mehr zappeln, begießt sie mit Benzin. Ich wollte, wir wären in der Fabrik. Dort wären wir einige Zeit in Sicherheit gewesen und hätten uns besser zur Verteidigung einrichten können.«

Wie geisterhafte Schatten krochen die Arbeiter durch die Trümmer. Weitere Handgranaten detonierten. Asche und Trümmer regneten langsam nieder.

»Seht!« rief plötzlich David Pritchett.

In dem dunklen Nachthimmel leuchteten krakelig geschriebene Buchstaben auf: »Wir kommen! – Haltet aus! – Kämpfer für den Frieden, erhebt Euch!«

»Sehr tröstlich«, grunzte Hamilton.

»Vielleicht werden wir noch gerettet«, sagte Mrs. Pritchett. »Aber diese Worte dort oben... Ich weiß nicht, das kommt mir so seltsam vor.«

Tillingfords Leute igelten sich jetzt ein, trugen Steine zusammen und verschanzten sich dahinter. An wen erinnerten die Leute ihn? Hamilton überlegte. Die ins Gesicht gezogenen Hüte, die spitzen Nasen...

»Gangster«, erinnerte ihn Laws. »Gangster der dreißiger Jahre.«

Hamilton nickte. »Stimmt.«

»Wie sie im Buch stehen. Sie muß etwas über Gangster gelesen haben.«

»Lassen Sie meine Frau aus dem Spiel, Bill.«

»Was kommt als nächstes?« fragte Laws ironisch Marsha Hamilton. »Die kapitalistischen Banditen werden vor lauter Verzweiflung verrückt. Habe ich recht?«

»Die sehen schon verzweifelt aus«, kommentierte Arthur Silvester in seiner düsteren Art.

»Solche unangenehm aussehenden Männer«, empörte sich Mrs. Pritchett. »Ich habe nie gewußt, daß solche Männer überhaupt existieren.« In diesem Augenblick explodierte einer der feurigen Sprüche am Himmel. Flammende Buchstaben stürzten herab und setzten die Schutthaufen in Brand. Fluchend seine Kleidung klopfend, trat Tillingford widerwillig den Rückzug an. Sein Mantel hatte Feuer gefangen. Da fiel ihm ein Buchstabe auf den Kopf und begrub ihn unter sich.

»Der ist erledigt«, sagte Laws zufrieden.

Weitere Buchstaben regneten vom Himmel. Ein gigantischer FRIEDEN landete auf Hamiltons kleinem Haus. Sofort gingen das Dach, die Garage und die Wäscheleine in Flammen auf. In der dunklen Stadt heulten keine Sirenen, und in den Häusern der Nachbarschaft blieb alles vollkommen ruhig.

»Um Himmels willen«, sagte Marsha ängstlich, »ich glaube, die große KOEXISTENZ kommt herunter!«

Tillingford und seine Männer hatten offensichtlich die Kontrolle verloren. »Bomben und Kugeln«, wiederholte er immer wieder und wieder mit monotoner Stimme, »Bomben und Kugeln halten sie nicht auf. Sie marschieren.«

Eine schemenhaft Marschkolonne setzte sich in Bewegung und nahm Richtung auf Tillingfords Leute.

»Komm«, sagte Hamilton, nach Marshas schlaffer Hand greifend.

Hamilton führte Marsha um das brennende Haus herum.

»Warten Sie!« Laws und McFeyffe kamen keuchend hinter ihnen hergerannt. »Tillingford ist verrückt geworden«, sagte Laws, nach Luft schnappend. »Gott, was für ein Durcheinander!«

»Ich kann es nicht glauben«, murmelte McFeyffe. »Sie laufen auf allen vieren, schmutzig und blutig, und kämpfen wie die wilden Tiere.«

Vor ihnen zwinkerten Lichter.

»Was ist das?« fragte Laws mißtrauisch.

Es war das Geschäftsviertel von Belmont, aber es sah anders aus, als sie es in Erinnerung hatten.

»Nun, damit hätten wir von vornherein rechnen müssen«, sagte Hamilton.

Aus dem Geschäftsviertel war ein schäbiges Amüsierviertel geworden, und über allem ertönte ein blechernes Kreischen, das Musik sein sollte. Neonbuchstaben zwinkerten, bewaffnete Soldaten flanierten in dieser Stätte moralischer Verderbtheit herum.

In einem Ladenfenster sah Hamilton ein seltsames Licht. Er ging näher und blickte auf ganze Reihen Messer und Schußwaffen.

»Warum auch nicht?« sagte Laws. »Die kommunistische Version amerikanischer Städte – Gangsterstädte voller Gewalt und Verbrechen.«

Verzweifelt und erschöpft ließ sich Marsha auf die Bordsteinkante sinken. »Ich kann nicht mehr weiter...«

Die drei Männer standen verlegen da und wußten nicht, was sie tun sollten. »Du mußt weiter«, sagte Hamilton schließlich. »Sonst erkältest du dich.«

Marsha sagte nichts, ließ ihren Oberkörper nach vorn sinken und verschränkte die Arme.

»Vielleicht sollten wir erst einmal in eines dieser Restaurants gehen«, meinte Laws.

»Weitergehen hat keinen Sinn«, sagte Marsha zu ihrem Mann.

»Du mußt«, erwiderte er kurz. »Übrigens ist das alles nicht deine Schuld, Marsha.«

»Aber ich fühle mich verantwortlich.«

»Reden wir nicht mehr davon.« Hamilton legte eine Hand auf Marshas zitternde Schulter. »Gehen wir, Schatz. Hier kannst du nicht bleiben.«

»Auch wenn es keinen anderen Platz mehr gibt?«

»Auch wenn es keinen anderen Platz mehr gibt. Auch wenn wir am Ende der Welt ankommen müssen.«

»Da sind wir ja schon«, brummte Laws.

Hamilton wußte nichts zu sagen. Er bückte sich und stellte Marsha auf die Beine. »Wie lange liegt jener Tag zurück, an dem ich dir mitteilte, daß Colonel T. E. Edwards mich zu sprechen wünschte?« fragte Hamilton.

»Lange her«, sagte Marsha.

»Es war jener Tag, an dem wir das Bevatron besichtigten.«

Sie setzten sich wortlos wieder in Bewegung. Jeder kannte die Richtung: ›Safe Harbor‹.

Dankbar nahm Marsha an einem Ecktisch Platz. »Das tut gut«, seufzte sie. »Warm und gemütlich...«

Es ist warm, dachte Hamilton, aber nicht gemütlich. Die Aschenbecher liefen über; leere Bierflaschen und -gläser standen auf den unsauberen Tischen herum, und die Musikbar lief auf vollen Touren. Die Bar hatte sich nicht verändert. An der Bartheke standen die üblichen Kunden. Der Holzfußboden war mit Zigarettenstummeln bedeckt. Der Barkeeper wischte mit

seinem dreckigen Lappen die Theke ab und nickte McFeyffe zu, als die drei um Marsha herum Platz nahmen.

»Möchte jeder ein Bier?« fragte Laws. Sie nickten, und Laws ging zur Bar.

»Wir haben einen so weiten Weg zurückgelegt«, sagte Marsha.
»Ich glaube nicht, daß ich schon einmal hier war.«

»Wahrscheinlich nicht.«

»Warst du schon häufig hier?«

Hamilton sagte: »Hier haben wir oft Bier getrunken, als ich noch für Colonel Edwards arbeitete.«

»Ah, ich erinnere mich. Du sprachst davon.«

Laws kehrte mit vier Flaschen Bier zurück und nahm vorsichtig Platz. »Bedienen Sie sich«, forderte er die anderen auf.

»Haben sie etwas bemerkt?« fragte Hamilton und trank einen Schluck Bier. »Sehen Sie sich mal die Jugend an.«

Hier und da in den dunklen Nischen saßen Teenager. Fasziniert beobachtete er ein Mädchen, gewiß nicht älter als vierzehn, das einen Whisky kippte. Dieser Anblick war, in der richtigen Welt, etwas Ungewohntes.

»Warum trinken diese Kinder eigentlich?« wollte Laws wissen.
»Die rauchen sogar in aller Öffentlichkeit Hasch.«

»Alkohol, Rauschgift und Sex«, seufzte Hamilton. »Wohin kann das schon führen? Alles zukünftige Gangster.«

»Da kommt eine Freundin von dir«, sagte Marsha ruhig.

»Von mir?« Hamilton drehte sich um.

Eine gertenschlanke Blondine mit schulterlangem Haar kam auf ihren Tisch zu. Zunächst erkannte er sie nicht. Sie trug eine tief ausgeschnittene zerknitterte Bluse und hatte eine Menge Make-up im Gesicht. Ihr enger Rock war äußerst kurz. Ihr Busen war erstaunlich gut entwickelt. Als sie sich dem Tisch näherte,

schwebte ihr eine Parfümwolke voraus, ein Duft, der Hamiltons Erinnerungsvermögen wachrief.

»Hallo«, sagte Silky mit einer heiseren Stimme, beugte sich über Hamilton und hauchte ihm einen Kuß auf die Schläfe. »Ich habe schon auf dich gewartet.«

Hamilton stand auf und bot ihr einen Stuhl an.

»Danke«, sagte Silky, nahm Platz und blickte von einem zum anderen. »Hallo, Mrs. Hamilton«, sagte sie zu Marsha. »Hallo, Charley. Hallo, Mr. Laws.«

»Darf ich Ihnen eine Frage stellen?« fragte Marsha.

»Gewiß.«

»Welche Größe hat Ihr Büstenhalter?«

Silky öffnete selbstbewußt ihre Bluse. »Beantwortet das Ihre Frage?« Sie trug überhaupt keinen Büstenhalter.

»Danke«, stammelte Marsha verwirrt.

Lächelnd schloß Silky wieder ihre Bluse, und Laws sagte plötzlich: »Sehen Sie dort?« Er deutete auf den Automaten in der Ecke. »Erinnern Sie sich noch?«

»Und ob«, antwortete Hamilton.

Laws deutete auf den Süßwarenautomaten, den das Dunkel fast verbarg. »Wissen Sie noch, was wir damit angestellt haben?«

»Ich weiß. Wir hatten ihn auf erstklassigen französischen Kognak eingestellt.«

»Wir werden die Gesellschaft ändern«, sagte Laws. »Die ganze Welt werden wir ändern. Und denken Sie einmal darüber nach, was wir schon alles hätten tun können.«

»Ich denke, Bill.«

»Wir hätten alles produzieren können, was die Menschheit braucht. Nahrung, Medizin, Whisky, Comics, Pflüge, Verhütungsmittel und so weiter.«

»Das ist wahr.«

»Du sagst das so trübsinnig«, sagte Silky. »Was hast du?«

»Nichts«, erwiederte Hamilton kurz.

»Kann ich irgend etwas für dich tun?«

»Nein.« Er grinste schwach.

»Wir könnten nach oben gehen.« Sie schob ihr ohnehin kurzes Kleid noch höher. »Ich wollte schon immer mal mit dir allein sein.«

»Das ist ja wirklich eine schöne Unterhaltung«, spottete Marsha.

»Wir machen nur Spaß«, sagte Hamilton.

»Tod dem Monopolkapitalismus«, sagte Laws plötzlich und rülpste laut.

»Alle Macht der arbeitenden Klasse«, erwiederte Hamilton pflichtgemäß.

In der düsteren Bar blickten ein paar Arbeiter von ihrem Bier auf, und McFeyffe flüsterte: »Sprechen Sie nicht so laut!«

»Hört, hört!« rief Laws und klopfte mit seinem Taschenmesser auf die Tischfläche. Er klappte es auf und legte es herausfordernd vor sich hin. »Ich werde einem dieser Aasfresser der Wall Street das Fell abziehen«, erklärte er.

Hamilton musterte ihn mißtrauisch. »Neger tragen keine Schnappmesser bei sich. Das ist ein bürgerliches Privileg.«

»Ich trage eins bei mir«, sagte Laws.

»Dann sind Sie in Wirklichkeit ein Krypto-Neger, der seine religiöse Gruppe täuscht.«

»Religiöse Gruppe?« fragte Laws entgeistert.

»Der Rassenbegriff ist ein faschistischer Begriff«, klärte Hamilton ihn auf. »Die Neger bilden eine religiöse und kulturelle Gruppe, nichts weiter.«

»Da will ich doch gleich verdammt sein«, sagte Laws beeindruckt. »Nicht schlecht, Ihre Theorie...«

»Möchtest du gern tanzen, Liebling?« sagte Silky zu Hamilton. »Ich möchte gern etwas für dich tun. Von dir geht etwas schrecklich Verzweifeltes aus...«

»Ich werde es schon überwinden, Silky.«

»Was können wir für die Revolution tun?« fragte Laws eifrig.
»Wen sollen wir umbringen?«

»Spielt keine Rolle«, antwortete Hamilton. »Wer Ihnen gerade in die Quere kommt. Alle Leute, die lesen und schreiben können.«

Silky und einige der aufmerksamen Arbeiter wechselten Blicke miteinander. »Jack«, sagte Silky besorgt, »das ist keine lächerliche Angelegenheit.«

»Absolut nicht«, unterstrich Hamilton. »Wir wären ja beinahe von diesem wahnsinnigen Monopolkapitalisten Tillingford umgebracht worden.«

»Liquidieren wir Tillingford!« schrie Laws.

»Ich werde das erledigen«, sagte Hamilton. »Ich werde diesen Burschen auflösen und ihn in den Spülstein kippen.«

»Nein, wie du redest, Jack«, sagte Silky und kicherte verstört.
»Bitte, sprich nicht so, das macht mir richtig Angst.«

»Angst? Warum Angst?«

»Weil...« Sie machte eine ungeduldige Geste. »Ich denke, du bist sarkastisch.«

Marsha stieß einen dünnen, hysterisch klingenden Schrei aus.
»Um Himmels willen, nicht hier!«

Einige der Arbeiter waren aufgestanden und kamen auf den Tisch zu. Die Musikbox plärrte nicht mehr, alles war ganz still geworden. Die Teenager verschwanden in einem dunklen Hinterraum.

»Jack, sei vorsichtig«, sagte Silky. »Denk an mich.«

Marsha blickte umher und sagte: »Mir scheint, das hier ist überhaupt keine Bar. Es sieht nur wie eine Bar aus...«

»Die Fassade ist eine Bar«, erwiederte Hamilton, »aber drinnen ist es eine kommunistische Zelle.«

»Zugegeben«, sagte Marsha, »und dieses Mädchen hier...«

»Du arbeitest für Guy Tillingford«, sagte Silky zu Hamilton.

»Das ist richtig. Aber Tillingford feuerte mich. Colonel T. E. Edwards feuerte mich, Tillingford feuerte mich... Und ich denke, wir sind noch nicht durch.« Mit vagem Interesse stellte Hamilton fest, daß die Arbeiter bewaffnet waren. In dieser Welt waren alle bewaffnet, und jeder stand auf irgendeiner Seite – selbst Silky. »Silky«, sagte er laut, »ist Silky die gleiche Person, die ich kannte?«

Das Mädchen zögerte einen Augenblick. »Natürlich. Aber...« Sie schüttelte den Kopf. »Alles ist so verdammt durcheinander. Ich kann es kaum noch unterscheiden...«

»Ja, das ist wirklich ein Durcheinander«, seufzte Hamilton.

»Ich dachte, wir sind Freunde«, sagte Silky unglücklich. »Ich dachte, wir sind auf der gleichen Seite.«

»Das sind wir. Oder wir waren es einmal. Irgendwo gibt es einen anderen Platz – weit, weit weg.«

»Aber – wolltest du mich nicht ausbeuten?«

»Meine Liebe«, sagte er melancholisch, »ich wollte dich schon ewig ausbeuten. In allen Ländern und Welten. Überall. Bis zu meinem Todestag. Ich wollte dich ausbeuten...«

Sie lehnte sich an ihn, legte ihre Wange auf seine Krawatte und spielte mit der blonden Haarsträhne, die ihr über die Augen gefallen war. »Ich wollte«, sagte sie mehr zu sich, »daß alles anders gekommen wäre.«

»Ich auch«, sagte Hamilton. »Vielleicht kann ich dann und wann auf einen Drink vorbeikommen.«

»Gefärbtes Wasser. Das ist alles.«

Die Arbeiter hatten ihre Gewehre unter den Arm geklemmt.
»Nun?« fragte einer von ihnen.

Silky stand auf. »Macht schon«, murmelte sie fast unhörbar.
»Bringt es hinter euch.«

»Tod den faschistischen Hunden«, sagte Laws hohl.

»Tod den Verruchten«, fügte Hamilton hinzu. »Können wir aufstehen?«

»Gewiß«, sagte Silky. »Tut mir leid, Jack. Es tut mir wirklich leid. Aber du bist nicht auf unserer Seite.«

»Tut mir leid«, gab Hamilton fast gut gelaunt zu.

»Du bist gegen uns?«

»Das muß wohl so sein.«

»Wollen wir uns einfach von ihnen umbringen lassen?« fragte Marsha.

»Sie sind unsere Freunde«, murmelte McFeyffe. »Tun Sie was, sagen Sie was. Können Sie nicht verhandeln?«

»Nützt nichts«, sagte Hamilton. »Sie lassen sich auf keine Diskussion ein.« Er half seiner Frau beim Aufstehen. »Schließe die Augen und entspanne dich. Es wird nicht weh tun.«

»Was – was hast du vor?« wisperte Marsha.

»Ich will versuchen, uns hier herauszubringen. Es gibt meines Wissens nur eine Methode.« Als sich die Gewehrläufe hoben, versetzte Hamilton seiner Frau einen Kinnhaken.

Marsha stürzte in Bill Laws' Arme. Hamilton nahm sie ihm ab und blieb, sie festhaltend, stehen. Aber die Arbeiter mit den Gewehren waren nach wie vor da.

»Mein Gott«, rief Bill Laws. »Sie existieren noch. Wir sind nicht im Bevatron!« Wie im Traum half er Hamilton, seine bewußtlose Frau zu stützen. »Dann ist dies überhaupt nicht Marshas Welt!«

»Aber es muß Marshas Welt sein«, sagte Hamilton hölzern, die reglose Gestalt seiner Frau an sich pressend. »Wenn es nicht ihre Welt ist – wessen Welt ist es dann?«

Und dann nahm er, mit einer überwältigenden Erleichterung, an Charley McFeyffe eine Veränderung wahr. McFeyffe hatte darüber keine Kontrolle. Er wurde sichtbar größer. Er hörte auf, ein kleiner, untersetzter Mann mit einer dicken Nase und einem dicken Bauch zu sein. Er verwandelte sich in eine wuchtige Persönlichkeit, die eine gottesähnliche Würde ausstrahlte. Seine Arme bekamen Muskeln, seine Brust verbreiterte sich, seine Augen blitzten, und sein Kinn schob sich energisch vor, als er mit ernstem, gebieterischem Gesicht herumblickte.

Die Erinnerung an Tetragrammaton drängte sich förmlich auf und war erstaunlich. McFeyffe war anscheinend nicht in der Lage gewesen, all seine religiösen Überzeugungen abzustreifen.

»Was ist das?« fragte Laws fasziniert. »Was ist plötzlich aus ihm geworden?«

»Ich fühle mich nicht besonders gut«, dröhnte McFeyffes Stimme. »Ich glaube, ich werde ein paar Tropfen einnehmen.«

Die stämmigen Arbeiter ließen ihre Gewehre sinken und starrten ihn unterwürfig und klein an.

»Genosse Kommissar«, murmelte einer der Männer, »wir haben Sie nicht erkannt.«

Angewidert wandte sich McFeyffe an Hamilton. »Verdammte Narren!« sagte er mit seiner befehlenden Stimme.

»Ich will verdammt sein«, entfuhr es Hamilton.

McFeyffe öffnete und schloß den Mund, ohne etwas zu sagen.

»Das erklärt alles«, sagte Hamilton. »Als unser Regenschirm aufstieg, hat Tetragrammaton Sie genau angesehen. Kein Wunder, daß Sie einen Schock erlitten. Und kein Wunder, daß Er Sie nachhaltig beeindruckt hat.«

»Ich war überrascht«, gab McFeyffe nach kurzem Schweigen zu. »Ich glaubte nicht, Ihn dort oben anzutreffen. Ich dachte, das sei alles Schwindel.«

»McFeyffe«, sagte Hamilton. »Sie sind ein Kommunist.«

»Das stimmt«, strahlte McFeyffe.

»Wie lange sind Sie das schon?«

»Seit Jahren.«

»Sie sind in gewisser Hinsicht kein übler Bursche, McFeyffe«, sagte Hamilton. »Aber Sie sind verdreht – wahnsinniger als Miss Reiss, prüder und kleinlicher als Mrs. Pritchett und fanatischer als Arthur Silvester. Sie haben von jedem die schlimmsten Eigenschaften und noch ein wenig mehr. Doch sonst sind Sie in Ordnung...«

»Ich brauche Ihnen nicht zuzuhören«, erklärte die Gottheit.

»Und Sie sind, nicht zu vergessen, ein gewissenloser Schurke und machthungriger Tyrann. Wie konnten Sie das Marsha antun? Wie konnten Sie das alles erfinden?«

»Der Zweck, heißt es, heiligt die Mittel.«

»Eine Taktik der Partei?«

»Menschen wie Ihre Frau sind gefährlich.«

»Warum?« wollte Hamilton von ihm wissen.

»Weil sie keiner Gruppe angehören. Sie spielen nur mit allem herum. Sobald wir ihnen den Rücken zukehren – «

»So vernichten Sie sie, indem Sie sie irrsinnigen Fanatikern übergeben.«

»Diese Leute können wir verstehen, Ihre Frau nicht. Solche Leute unterminieren die Gesellschaft. Ein Idealist hat seine eigenen Gesetze, seine eigene Ethik. Leute wie Ihre Frau lassen sich von niemandem befehlen.«

»McFeyffe«, sagte Hamilton, »Sie müssen mir verzeihen.«

»Warum?«

»Weil ich jetzt etwas Vergebliches tun werde. Weil ich weiß, daß es vergeblich ist, Sie verprügeln zu wollen.«

Als Hamilton sich auf McFeyffe stürzte, sah er, wie sich die eisenharten Muskeln anspannten. Die Karten waren zu ungleichmäßig verteilt. Hamilton konnte nicht einmal einen Hieb in dem großen Gesicht landen. McFeyffe sprang einen Schritt zurück und ging zum Gegenangriff über.

Hamilton schloß die Augen und verbiß sich in McFeyffe wie eine Ratte, obwohl ihm schon einige Zähne herausgeschlagen waren und er eine Platzwunde über dem Auge hatte. Eine Art religiöser Wahn ergriff von ihm Besitz. Es gelang ihm, McFeyffes Ohren zu packen und den Kopf systematisch gegen die Wand zu schlagen. Finger kratzten und zerrten an ihm, aber er ließ nicht los.

Es war im wesentlichen schon vorüber; sein kläglicher Angriff hatte sich als vollkommen nutzlos erwiesen. Laws lag mit gespaltenem Schädel da, nicht weit von der leblosen Gestalt Marshas entfernt. Sie lag da, wo er sie losgelassen hatte. Hamilton selbst war noch auf den Beinen, sah die auf sich gerichteten Gewehrläufe und wußte, daß seine Zeit gekommen war.

»Kommt nur heran«, forderte er die Männer keuchend auf. »Es ist gleichgültig, wenn ihr Kleinholz aus uns macht. Selbst wenn ihr aus unseren Knochen Barrikaden baut, uns zermalmt und als Mörtel benutzt. Dies ist nämlich nicht Marshas Welt, und das ist alles, was...«

Ein Gewehrkolben sauste auf ihn herab. Einer der Leute versetzte ihm einen Tritt in die Leistengegend, ein anderer bearbeitete seinen Brustkasten mit Fußtritten. Er spürte, wie der massive Körper McFeyffes von ihm wich. Dunkle Silhouetten schwebten heran und verschwanden wieder; dann war er auf allen vieren, stöhnte, kroch vorwärts und suchte durch den Schleier seines eigenen Blutes noch McFeyffe, wobei er gleichzeitig bemüht war, sich von seinen Angreifern zu entfernen.

Schüsse, Schreie, Gewehrkolben hämmerten gegen seinen Schädel. Er zitterte, sah eine Gestalt am Boden liegen und kroch auf sie zu.

»Laß ihn in Ruhe!« sagten die Männer, aber er kroch weiter auf McFeyffe zu. Aber die Gestalt war nicht McFeyffe, wie er wenig später feststellte, sondern Joan Reiss.

Doch dann entdeckte er auch McFeyffe. Er tastete herum, und als seine Hand sich über einem Stück Beton schloß, traf ihn ein betäubender Schlag. Die Gestalt McFeyffes verschwand; Hamilton war allein inmitten der chaotischen Trümmerwelt.

Und diese Trümmer lagen im Bevatron. Die sich vorsichtig nähernden Gestalten waren Techniker und Leute vom Roten Kreuz.

Zu Hamiltons Rechten lag Marsha, deren Kleid schwelte. Ein Arm lag unter ihrem Oberkörper, die Knie waren angezogen, ein kleines Bündel auf der zerkratzten Zementfläche. Und nicht weit entfernt lag McFeyffe. Er kroch unwillkürlich auf ihn zu. Ein Techniker hielt ihn zurück und schob eine Bahre unter ihn. Betäubt, aber nicht bewußtlos, richtete er sich in eine sitzende Position auf.

McFeyffe, bewußtlos geschlagen von den Gefolgsmännern seiner eigenen Partei, hatte ein vor Wut und Abscheu verzerrtes Gesicht. Dieser Ausdruck war noch immer vorhanden, als er aus seiner Bewußtlosigkeit erwachte. Er murmelte vor sich hin, und seine Finger bewegten sich in krampfartigen Würgegriffen.

Miss Reiss, halb unter dem Schutt begraben, bewegte sich schon. Sie stützte sich auf und tastete nach den Resten ihrer Brille. »Oh«, hauchte sie, mit den Augen blinzelnd und Tränen der Angst vergießend. »Was -?« Sie zog ihren zerrissenen Mantel enger.

Eine Gruppe Techniker hatte Mrs. Pritchett erreicht und räumte die Trümmer von ihrem Körper. Hamilton rappelte sich mühsam auf, kroch zu seiner Frau hinüber und schlug auf die schwelen-

den Funken in ihrem Kleid ein. Marshas Glieder zuckten krampfhaft.

»Keine Bewegung«, ermahnte er sie. »Vielleicht hast du dir etwas gebrochen.«

Sie blieb gehorsam liegen, die Augen geschlossen, den Körper steif. Hamilton hörte das klägliche Schreien David Pritchets. Alle bewegten sich, alle kehrten ins Leben zurück. Bill Laws tastete planlos herum, als ein paar Techniker sich um ihn versammelten. Schreie, das Gellen von Alarmsirenen...

Der harte Lärm der echten Welt. Beißender Qualm, der von den unter dem Schutt begrabenen elektronischen Geräten stammte.

»Wir sind zurückgekehrt«, sagte Hamilton zu seiner Frau. »Kannst du mich hören?«

»Ich höre«, flüsterte Marsha.

»Bist du froh darüber?«

»Ja«, sagte Marsha. »Ich bin froh. Schrei nicht so laut, Liebling.«

Colonel T. E. Edwards hörte geduldig zu, während Hamilton seine Aussage machte. Nach der Zusammenfassung der gegen Hamilton gerichteten Vorwürfe war im Konferenzraum alles still.

»Dann beschuldigen Sie also unseren höchsten Sicherheitsbeamten, ein Mitglied der kommunistischen Partei zu sein«, sagte Edwards nach längerem Überlegen. »Ist das so?«

»Nicht genau«, sagte Hamilton. Er war noch immer ein wenig mitgenommen, obwohl der Unfall im Bevatron schon über eine Woche zurücklag. »Ich sage, daß McFeyffe ein Kommunist ist, der seine Position dazu benutzt, den Kommunismus zu propagieren.«

»Was sagen Sie dazu?« wandte sich Edwards an McFeyffe.

Ohne aufzublicken, antwortete McFeyffe: »Ich würde sagen, daß es sich um eine offensichtliche Verleumdung handelt.«

»Sie behaupten, daß Hamilton Ihre Motive anficht?«

»Das ist richtig. Er versucht den Schatten des Zweifels auf meine Motive zu projizieren. Statt seine Frau zu verteidigen, greift er mich an.«

Colonel Edwards wandte sich wieder Hamilton zu. »Es handelt sich um Ihre Frau, nicht um Charley McFeyffe. Berücksichtigen Sie das.«

»Ich kann nicht beweisen, daß Marsha keine Kommunistin ist, aber ich kann Ihnen begreiflich machen, weshalb McFeyffe die Anklage gegen sie vorgebracht hat. In seiner Position würde ihn niemand verdächtigen. Er kann alle Leute beschuldigen, die er beschuldigen will. Eine ideale Position für einen Fanatiker. Er kann alle Leute aus dem Weg räumen, die für die Partei ein Hindernis sind.«

»Aber wenn das zutrifft – wo sind die Beweise?« fragte Edwards. »Können Sie beweisen, daß Charley ein Kommunist ist?«

»Ich bin kein Detektiv«, sagte Hamilton. »Wenn das FBI ihn beobachten würde – «

»Keine Beweise also«, unterbrach ihn Edwards, an seiner Zigarre kauend.

»Keine Beweise«, gestand Hamilton. »Keine Beweise dafür, was in Charley McFeyffes Kopf vorgeht. Und was Marsha denkt und fühlt, das weiß er genausowenig.«

»Aber Ihre Frau hat dieses oder jenes Manifest unterschrieben. Zeigen Sie mir etwas, das Charley unterschrieben hat. Nennen Sie mir eine Versammlung, bei der er zugegen war.«

»Kein echter Kommunist wird sich bloßstellen.« Erst als Hamilton das gesagt hatte, wußte er, wie absurd es war.

»Aus diesem Grund können wir Charley nicht kündigen. Selbst Sie müßten einsehen, wiedürftig Ihre Beschuldigungen sind.« Ein Lächeln huschte über Colonel Edwards' Gesicht. »Tut mir leid, Jack, aber Sie haben keine Angriffsfläche gefunden.«

»Ich weiß.«

»Sie wissen es?« fragte Edwards erstaunt.

»Ich wollte lediglich, daß Sie meine Ausführungen zur Kenntnis nehmen.«

McFeyffe saß schweigend in seinem Sessel und hatte seine plumpen Finger ineinander verschränkt.

»Ich möchte gern Ihrer Meinung sein, Jack«, sagte Edwards zögernd. »Aber nach Ihrer Logik wäre ja jeder Mensch im Land ein Unsicherheitsfaktor.«

»Ich möchte nur, daß diese Methode auf McFeyffe ausgedehnt wird. Es ist eine Schande, daß er davon befreit ist.«

»Ich denke«, sagte Edwards steif, »daß die Integrität und der Patriotismus von Charley McFeyffe über jeden Zweifel erhaben sind. Sie wissen, daß er für die Vereinigten Staaten gekämpft hat und Mitglied des Verbandes der Kriegsveteranen ist.«

»Wahrscheinlich war er auch bei den Pfadfindern«, sagte Hamilton, »aber das schließt nicht die Möglichkeit aus, daß er trotzdem ein Umstürzler ist. Und eine Frau, die Friedenspetitionen unterschreibt, kann dieses Land dennoch von ganzem Herzen lieben.«

»Wir verschwenden nur unsere Zeit«, sagte Edwards kühl.

Hamilton stand auf. »Ich danke Ihnen jedenfalls, daß Sie mich angehört haben, Colonel.«

»Ich wollte, ich könnte mehr für Sie tun, Jack. Aber versetzen Sie sich in meine Lage.«

Die Konferenz war beendet. Die Direktoren der California Maintenance schlenderten in den Korridor hinaus. Sie waren froh, wieder zu ihrer Arbeit zurückkehren zu können. McFeyffe schob sich brüsk an Hamilton vorbei und warf ihm einen feindseligen Blick zu.

Im Türrahmen hielt Colonel Edwards Hamilton zurück. »Was werden Sie jetzt unternehmen?« erkundigte er sich. »Wollen Sie

es bei Tillingford und der EDA versuchen? Tillingford wird Sie einstellen. Er und Ihr Vater waren gute Freunde.«

In dieser Welt, der richtigen Welt, hatte Hamilton sich Tillingford noch nicht vorgestellt. »Er wird mich nehmen«, sagte er, »zum Teil aus diesem Grund und zum Teil, weil ich ein Elektroniker der ersten Garnitur bin.«

»Ich wollte Sie nicht beleidigen«, beeilte sich Edwards zu sagen. »Ich meinte nur...«

»Ich weiß, was Sie meinten.«

Zögernd fragte Edwards: »Sie sind wütend auf uns – nicht wahr?«

»Nein. Ich habe meine Stellung verloren, aber das tut nichts zur Sache. In gewisser Hinsicht ist das sogar eine Erleichterung. Ich wäre ewig im gleichen Gleis geblieben, wenn das nicht geschehen wäre. Ich hätte kaum gewußt, daß ein Sicherheitssystem überhaupt existiert. Aber jetzt hat man mir das deutlich genug zu verstehen gegeben. Ich muß aufwachen, ob es mir recht ist oder nicht.«

»Hören Sie, Jack, ich...«

»Ich hatte es immer sehr leicht. Meine Eltern waren keine armen Leute, und mein Vater war auf seinem Gebiet eine Kapazität. Normalerweise hätten mir Leute wie McFeyffe nichts anhaben können, aber die Zeiten haben sich geändert. Die McFeyffes haben es auf uns abgesehen. Wir müssen ihnen zuvorkommen. Es wird Zeit, daß wir ihre Existenz zur Kenntnis nehmen.«

»Das ist alles sehr gut«, sagte Edwards, »sehr nobel und bewegend. Aber Sie müssen Ihren Lebensunterhalt bestreiten, Ihre Familie unterstützen. Ohne eine Sicherheitsmaßnahme würden Sie nicht Raketen konstruieren können, weder hier noch anderswo. Niemand mit einem Regierungsvertrag wird Sie einstellen.«

»Vielleicht ist auch das ein Vorteil. Ich habe es ohnehin satt, weiterhin Raketen zu bauen.«

»Litten Sie unter der eintönigen Arbeit?«

»Ich möchte das eher als ein Erwachen des Gewissens bezeichnen. Es sind Dinge geschehen, die meine Denkweise verändert haben. Sie haben mich aus dem Gleis gerissen, wenn man so sagen kann.«

»O ja«, sagte Edwards. »Dieser Unfall...«

»Ich habe viele Aspekte der Wirklichkeit gesehen, von denen ich bisher annahm, daß sie nicht existierten. Seit meinem Unfall habe ich eine andere Einstellung zum Leben. Und die Erkenntnisse, die ich gesammelt habe, sind mir diesen Unfall wert.«

Hinter sich hörte er im Korridor das Klappern von Absätzen. Marsha kam atemlos auf ihn zugeeilt und griff nach einem Arm. »Wir können jetzt gehen«, sagte sie eifrig.

»Und was am wichtigsten ist«, sagte Hamilton zu Colonel Edwards, »Marsha hat die Wahrheit gesagt. Und das allein ist wichtig für mich. Ich kann immer eine andere Stellung bekommen, aber gute Ehefrauen sind rar.«

»Was werden Sie unternehmen?« fragte Edwards, als Hamilton mit seiner Frau durch den Korridor ging.

»Ich schreibe Ihnen eine Karte«, sagte Hamilton über seine Schulter hinweg. »Mit dem Briefkopf der Gesellschaft, für die ich arbeite.«

»Liebling«, sagte Marsha aufgereggt, als sie die Vordertreppe des California-Maintenance-Gebäudes hinuntergingen, »die Lastwagen sind schon da. Sie beginnen abzuladen.«

»Fein«, erwiederte Hamilton zufrieden.

Sie stiegen in den Wagen.

»Von jetzt an«, sagte Hamilton, »werde ich immer genau das sagen, was ich denke und fühle. Für andere Dinge ist das Leben zu kurz.«

»Ich frage mich, wie das enden wird«, klagte Marsha.

»Wir werden reich werden«, sagte Hamilton vergnügt, als er den Wagen auf die Straße lenkte. »Merke dir meine Worte, Schatz. Du und Ninny Numbcat, ihr werdet schwelgen und auf seidenen Kissen schlafen.«

Eine halbe Stunde später standen sie auf einer Anhöhe und betrachteten kritisch den kleinen, rostig aussehenden Wellblechschuppen, den Hamilton und Laws gemietet hatten. Große Sperrholzkisten waren abgeladen worden, und eine Kette Lastwagen stand vor der Laderampe.

»Eines Tages«, murmelte Hamilton, »werden hochwertige HiFi-Anlagen nicht abgeladen werden, sondern die Rampe verlassen.«

Eine hagere Gestalt, die sich gegen den frischen Herbstwind stemmte, kam mit einer kalten Zigarette zwischen den Lippen und in den Taschen vergraben Händen auf sie zugeschlendert. Es war Bill Laws.

»Viel ist's ja nicht«, sagte er, »aber wir werden bestimmt unsere Freude an dem Unternehmen haben.«

»Jack sagte eben zu mir, wir würden alle reich werden«, sagte Marsha schmollend.

»Das kommt später«, erklärte Laws. »Wenn wir zu alt und verbraucht sind, um noch Freude am Leben zu haben.«

»Hat Mrs. Pritchett sich schon blicken lassen?« erkundigte sich Hamilton.

»Sie muß irgendwo in der Nähe sein. Ich sah ihren Wagen.«

»Läuft er wieder?«

»O ja, er läuft sogar ausgezeichnet. Wir sind ganz entschieden nicht mehr in jener kuriosen Welt.«

Ein kleiner Junge, nicht älter als elf Jahre, kam aufgereggt herbeigerannt und fragte: »Was soll denn hier produziert werden? Raketen?«

»Nein«, antwortete Hamilton. »Hi-Fi-Geräte und Stereo-Anlagen, damit die Leute gute Musik hören können.«

»Oh, ich bastle gerade an einem TRF-Tuner.«

»Das ist ja bestens«, sagte Hamilton. »Vielleicht kannst du bei uns anfangen, vorausgesetzt, daß wir noch existieren, wenn du groß bist,«

Mrs. Edith Pritchett kam vorsichtig über das unebene Gelände getrippelt. Sie hatte einen schweren Pelzmantel an und einen reich verzierten Hut auf ihren rötlich gefärbten Locken. »Belästige nicht Mr. Laws und Mr. Hamilton«, sagte sie zu ihrem Sohn David. »Sie haben ohnehin schon genügend Sorgen.«

»Wir unterhielten uns gerade über Elektronik«, verteidigte sich der Junge.

»Sie haben wirklich eine große Menge eingekauft«, sagte Mrs. Pritchett skeptisch zu den beiden Männern. »Und das hat bestimmt viel Geld gekostet.«

»Wir brauchen alles«, erklärte Hamilton.

»Hoffentlich brauchen Sie es nicht vergeblich«, sagte Mrs.

Pritchett. »Ich meine, hoffentlich wird Ihr Unternehmen ein Erfolg. Ich investiere nämlich nicht gern, wenn ich nichts zurückbekomme.«

»Mrs. Pritchett«, sagte Hamilton ernst, »haben Sie nicht einmal erklärt, daß Sie gern eine Schutzpatronin der Künste sein würden?«

»Natürlich, natürlich...«

»Dann haben Sie genau das Richtige getan, Mr. Pritchett.«

»Wir haben nämlich mit dem Musikgeschäft zu tun«, sagte Laws, »und dienen somit der Kunst!«

Hamilton legte einen Arm um die Taille seiner Frau und drückte sie fest an sich. »Wie findest du unsere Fabrik, Schatz?«

»Phantastisch! Vorsicht, meine Verletzungen...«

»Glaubst du an einen Erfolg?«

»Ganz gewiß.«

Noch immer skeptisch, suchte Mrs. Pritchet in ihrer Handtasche nach dem Scheckbuch. »Nun, es scheint wirklich eine gute Sache zu sein...«

»Es ist eine gute Sache, jawohl«, pflichtete Hamilton ihr bei. »Und wenn wir kein Geld bekommen, können wir kein Geld verdienen!«

Mit einem scharfen Schnappen klappte Mrs. Pritchets Handtasche zu. »Vielleicht sollte ich mich lieber nicht darauf einlassen.«

»Kümmern Sie sich nicht um seine Worte, Mrs. Pritchet«, wandte Marsha rasch ein. »Er meint es nicht so.«

»Also gut«, sagte Mrs. Pritchet, endgültig überzeugt. Sie öffnete wieder die Handtasche, nahm das Scheckbuch heraus, setzte eine Summe ein, unterschrieb und quittierte somit, daß sie den größten Teil der Gründungskosten der Firma übernommen hatte. »Das werden Sie mir, wie vereinbart, zurückzahlen.« Sie gab den Scheck Laws. »Sie werden das Geld todsicher zurückbekommen«, sagte Bill Laws. Dann schrie er unterdrückt auf, bückte sich, tastete an seinem Fußknöchel herum und zerdrückte etwas Kleines, Krabbelndes.

»Was war das?« fragte Hamilton.

»Ein Ohrwurm.« Er grinste albern. »War natürlich ein reiner Zufall.«

»Wir hoffen, daß Sie Ihr Geld zurückbekommen, Mrs. Pritchet«, sagte Hamilton, nur um sich den Rücken freizuhalten. »Natürlich können wir nichts versprechen, aber wir werden unser Bestes tun.«

Er wartete; aber nichts stach ihn, und keine Heuschrecken regnete auf ihn herab.

»Gott sei Dank«, sagte Marsha, den Scheck betrachtend. »Erst jetzt habe ich wirklich das Gefühl, daß wir wieder in der richtigen Welt sind...«

»Worauf warten wir dann noch?« fragte Bill Laws. »An die Arbeit!« Und er ging mit raschen Schritten auf den rostigen Wellblechschuppen zu.

Ende